

StadtLandschaft Osttirol



Die digitale Version dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU Bibliothek
www.tuwien.at
WIEN



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Diplomarbeit

StadtLandschaft Osttirol

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Rudolf Scheuven, Univ.Prof. Dipl.-Ing.
E280-04 - Forschungsbereich Örtliche Raumplanung

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Joshua Lorenz
11807831



Wien, am 23.05.2022

ABSTRACT

This diploma thesis in the master's degree programme in Spatial Planning examines the settlement area of East Tyrol, corresponding to the district of Lienz, under the paradigm of progressing transformation processes shaping this area and the resulting challenges to alpine settlement areas. East Tyrol is understood as a transformation space that needs to be grasped, discovered and portrayed. The results obtained in the present work can contribute to sharpening, adjusting and expanding the perspective on alpine spaces. In relation to the future-oriented projection of space, this approach has the potential to bring about a change in the way we look at idealized and stigmatizing perceptions and interpretations of alpine spaces.

The dilemma of planning consists in its routine. Quantitative methods do not always lead to the desired contextualisation of spaces and their understanding and development in the course of trends and transformation processes. The perception of spaces in the sense of active exploration as well as the examination of impressions from the three-dimensional space itself can be sharpened by exploring it in field trips. Methods that achieve a gain in knowledge through active perceptive walking are suitable for the above-mentioned task. This methodology was used in the context of various perception-oriented forms of experiencing space in order to investigate the settlement and surrounding area of East Tyrol over the course of this diploma thesis. Both methods and planning critiques play a role here, the content of which was discussed and optimized with regards to the research objective.

The reproduction of the research journeys takes place primarily in the focus of a discourse that can be experienced via a narrative style involving graphic illustrations. The aim of this work is to enable a change of perspective in the perception and contextualisation of alpine spaces in a planning discourse. Through an empirical approach to settlement space and its surroundings both generally and specifically, as well as the explanation of the aforementioned core themes of spatial planning transformation processes, a basis for research into the space of East Tyrol is formed. The change of perspective is built on this very empiricism. Through the reproduction of the research elements in so-called "Raumfiguren" (spatial figures), spatial contexts can be discovered, connections recognized and dynamic stages of the development of these very spaces can be identified. Through the initiative of an outside perspective on a specific Alpine settlement space, there is the chance to expand prejudiced

views and to contextualize them from the viewpoint of an unbiased cultural sphere. Space can thus be read differently and the view of it expanded. At the same time, a researcher takes on a provocative role; idealized views can give way to an unsparing reality. The aim of this work was to record the situation of alpine settlement areas against the background of ongoing transformation processes in order to initiate a discourse on the contextualization of these processes and challenges to alpine areas. In this way, it was possible to clarify complex background information and present it to a broader target audience of experts and decision-makers.

KURZFASSUNG

Die Diplomarbeit im Masterstudiengang Raumplanung und Raumordnung untersucht den Siedlungsraum Osttirol, entsprechend dem Bezirk Lienz, unter dem Paradigma voranschreitender und diesen Raum formender Transformationsprozesse sowie die daraus resultierenden Herausforderungen an alpine Siedlungsräume. Osttirol wird hierbei als Transformationsraum verstanden, den es zu fassen, zu entdecken und zu portraituren gilt. Die in der vorliegenden Arbeit entstandenen Ergebnisse können dazu beitragen, die Perspektive auf alpine Räume zu schärfen, zu justieren und zu erweitern. In Bezug auf die zukunftsgerichtete Fortschreibung des Raumes hat dieser Ansatz das Potential, einen Wechsel in der Betrachtung von verklärten und stigmatisierenden Raumwahrnehmungen und Interpretationen herbeiführen.

Das Dilemma der Planung besteht in der immergleichen Betrachtung von Räumen. Quantitative Methoden führen im Zuge der oben erwähnten Trends nicht immer zur gewünschten Kontextualisierung von Räumen, deren Verständnis und Entwicklung. Die Wahrnehmung von Räumen im Sinne einer aktiven Erforschung sowie der Auseinandersetzung von Eindrücken aus dem dreidimensionalen Raum selbst kann durch dessen Erkundung geschärft werden. Hierfür eignen sich Methoden, die einen Erkenntnisgewinn durch das aktive wahrnehmende Durchschreiten erreichen.

Die Methodik wurde im Kontext verschiedener wahrnehmungsorientierter Formen des Erlebens von Raum genutzt, um den Siedlungsraum Osttirol im Zuge der Diplomarbeit zu behandeln. Hierbei spielen sowohl Methoden als auch Planungskritiken eine Rolle, deren Inhalt hinsichtlich des Forschungsziels diskutiert und optimiert wurde. Die Wiedergabe der Forschungsreisen erfolgt vor Allem im Fokus eines erlebbaren Diskurses in einem durch grafische Komponenten gewählten Erzählstil. Eine Ermöglichung eines Perspektivwechsel in der Wahrnehmung und Kontextualisierung von alpinen Räumen in einem planerischen Diskurs stellt hierbei das Ziel der vorliegenden Arbeit. Durch eine empirische Annäherung an den Siedlungsraum allgemein und spezifisch sowie die Erläuterung der bereits genannten Kernthemen raumplanerischer Transformationsprozesse wird eine Grundlage für Erforschung des Raumes Osttirol gebildet. Der Perspektivwechsel baut auf ebendieser Empirie auf. Aufgrund der Wiedergabe der Forschungselemente in sogenannten Raumfiguren lassen sich raumbildende Kontexte entdecken, Zusammenhänge erkennen und

dynamische Stufen der Entwicklung ebendieser Räume identifizieren. Durch die Initiative einer außenstehenden Perspektive auf einen spezifischen alpinen Siedlungsraum besteht die Chance, vorurteilsbehaftete Blicke zu erweitern und aus einem anderen Kulturkreis heraus zu kontextualisieren. Raum kann somit anders gelesen und der Blick auf ebendiesen erweitert werden. Gleichwohl begibt man sich als Forschender somit in die Rolle eines Provokateurs, verklärte Blicke können einer schonungslosen Realität weichen.

In der vorliegenden Arbeit wurde die Situation der alpinen Siedlungsräume vor dem Hintergrund fortlaufender Transformationsprozesse erfasst, um einen Diskurs über die Kontextualisierung dieser Vorgänge und Herausforderungen an alpine Siedlungsräume anzustoßen. Diese fachliche Aufarbeitung und Darstellung von komplexen Hintergründen wird einem weiter gefassten Zielpublikum aus Expert*innen und Entscheidungsträger*innen eine neue Basis für die Betrachtung, Gestaltung und weiterführende Entwicklung des Bezirks Lienz - Osttirol bieten.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

INHALT

1 EINLEITUNG	10
1.1 Prolog: Alpiner Siedlungsraum Bezirk Lienz - Osttirol	12
1.2 Struktur der Arbeit und Vorgehensweise	16
2 PERSPEKTIVWECHSEL	18
2.1 Notwendigkeit eines Perspektivwechsels	20
2.2 Erfassung des alpinen Raums: Ein fotografischer Essay	24
2.3 Welche Perspektive haben wir auf alpine Räume?	38
2.4 Aktualität: ausgewählte Publikationen zum Themenkomplex	42
3 KONTEXTUALISIERUNG DES WANDELS ALPINER RÄUME	46
3.1 Transformationsprozesse	48
3.2 Transformationsprozesse als Herausforderungen an alpine Räume	50
3.3 Raumentwicklung alpiner Räume	68
4 FORSCHUNGSFELD OSTTIROL	84
4.1 Methodologie	86
4.2 Forschungsprozess: Feldforschung und Methodologie für Osttirol	98
4.3 Präsentationsformate der Ergebnisse: Raumfiguren	104
5 RAUMPORTRAIT OSTTIROL	108
5.1 Dokumentation	109
5.2 Raumdynamiken abseits temporärer Betrachtungen	185
6 RAUMFIGUREN	188
6.1 Vorstellung der Raumfiguren	189
6.2 Raumfiguren in Osttirol: StadtLandschaft Osttirol	224
7 PERSPEKTIVE STADTLANDSCHAFT OSTTIROL	228
7.1 Welche Perspektive ergibt sich auf alpine Räume?	229
8 AUSBLICK	234
8.1 Epilog	236
ANHANG	238
Literaturverzeichnis	240
Abbildungsverzeichnis	256

1

EINLEITUNG



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1.1 Prolog: Alpiner Siedlungsraum Bezirk Lienz - Osttirol

Tirol wird gemeinhin als starke Marke im österreichischen Tourismus gehandelt: ein wohlhabendes Bundesland, das als Wirtschaftsmotor Westösterreichs sowohl für eine intensive Urbanisierung des Innerts als auch für die Transition vom landwirtschaftlich geprägten Gebirgsraum hin zum dienstleistungsorientierten „Alpen-Ballermann“ steht. Jüngst wurde diese zu hinterfragende Entwicklung durch Lois Hechenblaikners Fotoband über Ischgl (vgl. Hechenblaikner 2020) deutlich. In der Debatte um die Entwicklung und den Wandel Tirols wird gerne der Bezirk Lienz - oder eben Osttirol - vergessen, die Aufmerksamkeit liegt oft auf Nordtirol. So lesen sich zum Beispiel Publikationen wie TirolCITY (vgl. Andexlinger et al. 2005), deren Ziel eine Darstellung der Region Tirol auch in teilweise interpretativer Absicht zum Ziel haben, als wäre Osttirol anders und deshalb nicht im selben Kontext behandelbar. Doch hat es wohl einen Grund, diesem Bezirk einen eigenen geografischen Namen zu geben, der obgleich identitätsstiftend schon in seiner Bezeichnung eine Abgrenzung zu Nordtirol darstellt¹.

Der Bezirk nimmt insofern eine geografische Sonderrolle ein, als dass er sich ausschließlich im alpinen Raum befindet. Martin Kofler spricht hierbei sogar vom „Sonderfall Osttirol“ (Kofler 1999: 729). Diese alpine Lage ist zwar in Österreich an sich keine Einzelheit, jedoch wird der Bezirk im Norden, Osten, Süden und im Nordwesten vom Alpenhauptkamm, respektive von den Gailtaler Alpen/Karnischen Alpen komplett von anderen Bezirken abgeschirmt (vgl. austrianmap.at 2020). Es gibt Übergänge und Talverbindungen, jedoch einerseits teilweise jahreszeitlich geschlossen, oder sie befinden sich mit den Übergängen im Gailtal lediglich im Süden des Bezirks. Nur die Felbertauernstraße bietet einen direkten Weg über Salzburg nach Nordtirol (vgl. ebd.; Kofler 1999: 801), mit dem Zug fährt man beispielsweise am schnellsten über Italien nach Innsbruck. Dies liegt selbstverständlich an der geschichtlichen Entwicklung, in der territoriale Grenzen bedingt durch Kriege, in diesem Falle den Ersten Weltkrieg, soweit verschoben wurden, als dass das eigentliche „Tirol“ heute in Nord-, Ost- und italienisches Südtirol aufgeteilt ist. Gerade diese historischen Umstände legen den Grundstein einer separaten Entwicklung Osttirols abseits seines nördlichen Nachbarn (vgl. Kofler 1999: 801).

Osttirol ist stark durch seine ursprüngliche Natur geprägt. Ein Drittel der Bezirksfläche besitzt Schutzcharakter, wovon ein Großteil auf den

¹ Anmerkung des Verfassers (Anm. d. Verf.): Dies ist keine politische Aussage.

Nationalpark Hohe Tauern entfällt (vgl. Land Tirol 2022: 3). Die intakte Berglandschaft und der mit ihr einher kommende Nimbus der alpinen Naturlandschaft wird auch touristisch stark genutzt (vgl. tirol.gv.at 2021: 11-14), über die Hälfte der Bevölkerung arbeitet im Dienstleistungssektor (vgl. ebd.: 7). Dennoch stagniert die Bevölkerungsentwicklung seit Jahren, nachdem sie zuvor sogar gesunken war (vgl. ebd.: 4). In der Prognose ist Osttirol der einzige nicht vom Tiroler Wachstumstrend betroffene Landesteil (vgl. ebd.: 47). In Osttirol scheint es eine Ambivalenz zu geben: Der prägende Charakterzug der Region ist gleichzeitig wichtigstes Gut und dennoch verantwortlich für die Stigmatisierung als ländlicher, benachteiligter Wirtschaftsraum bei gleichzeitig gewollter Tourismusregion (vgl. Januschke 2021: Interview) sowie die zumindest wirtschaftlich einseitige Abhängigkeit zur Umgebung.

Und doch ist Osttirol der Wohnort von zirka 50.000 Menschen, die sich den gerade einmal 8% von der Gesamtfläche betragenden Dauersiedlungsraum des Bezirks Lienz teilen (vgl. Land Tirol 2022: 2). Dies resultiert aus der starken topografischen Prägung der Region, die aber auch der Grund für eine weiters dazukommende temporäre, touristische Bevölkerung ist. Somit steht alles in einem starken Synergismus. Beschriebene naturräumliche Dominanzen stehen einer - man könnte schon langsam von urbanen Strukturen sprechen - konzentrierten Siedlungsmorphologie gegenüber. Oder gehört doch alles zusammen? Dieser Ansatz provoziert eine ganze Reihe von Fragen:

- Ist Osttirol nun ein ländlicher peripherer Raum, eine Stadt in der Landschaft oder gar die Stadt in ihrer Landschaft?
- Vor welchen Herausforderungen und Entwicklungen steht der als ländlicher alpiner Raum geglaubte Bezirk?
- Oder findet Stadt dort nicht statt?
- Wie beeinflusst der Tourismus den zwar touristisch vermarkteten, aber von anderen Wirtschaftszweigen deutlich abhängigeren Siedlungsraum?
- Möchte Osttirol an die fremdenverkehrskonzentrierten Erlebnislandschaften des nördlichen Landesteiles anknüpfen?
- Wie hängen verschiedene Strukturen zusammen, worin ergänzen sie sich und in welche Richtung geht die Entwicklung der Region, die sinnbildlich einen alpinen Siedlungsraum verkörpert?

All diese Fragen stehen für den Diskurs aller alpinen Siedlungsräume, der so komplex und vielschichtig scheint, dass der Bezirk Lienz hierfür stellvertretend dargestellt wird. In der folgenden Arbeit wird versucht, Antworten darauf zu finden.

Auf den ersten Blick scheint der Bezirk ein Stereotyp eines alpinen Raumes zu sein, wie er in der Außenwahrnehmung gesehen wird. Ein Naturraum, voller Abenteuermöglichkeiten, ergänzt durch nostalgisch anmutende Kulturlandschaften und städtearm (vgl. Borsdorf 2014: 22). Ebendiese Räume bedürfen eines Perspektivwechsels vom geglaubten Naturraum oder gelebten Siedlungsraum. Die Lokalisation des Bezirks Lienz als vollständig im topografischen Gebiet der Alpen gelegen und durch die Identifikation als „Osttirol“ auch soziokulturell gefassten Raumes bilden somit die Möglichkeit der Erforschung eines Gesamtkonstruktes.

In der folgenden Arbeit wird ein Bild des Raumes Osttirol gezeichnet, wie er sich nach dessen Bereisen aus planerischer Perspektive aus einzelnen Fragmenten zusammensetzt. Dabei gilt es, speziell alpine Räume betreffende Transformationsdynamiken zu erfassen und zu identifizieren. Die genannten Fragen an ebendiesen Raum werden hierbei in einem Forschungsaspekt gebündelt und als Gesamtbild kontextualisiert.

MOTIVATION UND ZIEL

Publikationen, die sich kritisch mit dem alpinen Raum und diesen betreffenden spezifischen Transformationsprozessen befassen (vgl. Andexlinger et al. 2005; Diener et al. 2005), besitzen oft einen stark visionsgeleiteten Charakter. Dieser ist je nach Auslegung der Autor*innen dystopisch oder utopisch. Wichtig ist es jedoch, die Planung auf die gerade tatsächlich stattfindenden und ausartenden Transformationsprozesse zu schärfen und zu sensibilisieren. Um Extreme zu vermitteln, scheint der Weg einer stark in die Zukunft gerichteten Aussicht hilfreich. Ereignisse, die in der Zukunft in stark ausgeprägten Formen resultieren, so ist die Annahme, lassen sich auch jetzt schon in unterschiedlichen Ausprägungen sichten und fassen. Daher beschäftigt sich diese Arbeit damit, den Blick auf unmittelbare Dynamiken zu schärfen und durch den entstehenden Diskurs eine integrative Planung zu ermöglichen. Gerade in der Planungslandschaft Österreich, in der die Ausführung auf Gemeindeebene bestimmend ist, gilt es Akteur*innen und Entscheidungsträger*innen einen kontextualisierten Zustand zu vermitteln und in regionalem Maßstab zusammenzuführen.

Ziel der Arbeit ist es, die Perspektive auf alpine Räume in den Kontext der aktuellen Transformationsdynamiken sowie persistenten Probleme zu stellen, das Bild der Alpen zu aktualisieren und damit eine Grundlage für zukunftsgerichtete Planungen zu ermöglichen. Um dies kommunizierbar zu gestalten, wird eine Typologisierung des alpinen Raumes Osttirol als Forschungsergebnis angestrebt. Ein besonderer Fokus liegt dabei in der grafischen Ausarbeitung ebendieser Typologien, diese sind im Kontext der Arbeit als „Raumfiguren“ begriffen. Um eine kritische Auseinandersetzung hinsichtlich des Status Quo des Alpenraums als auch dessen Entwicklung zu fördern, werden Beobachtungen abstrahiert und in erlebbare Bilder übersetzt. Die Arbeit fokussiert sich auf den Bezirk Lienz – als bisher wenig erforschter Landesteil des Alpenraums und aufgrund seiner gewissen Anti-Stigmata abseits der in Nordtirol ablaufenden Wachstumsparadigmen ist dieser für die Forschung von besonderem Interesse.

Es wird angenommen, dass alpine (Siedlungs-)Räume betreffende, spezifische Transformationsdynamiken nur unmittelbar erfahren werden können. Die Arbeit stützt sich daher auf Methoden der direkten Erfahrung von Räumen durch ihre Begehung, Entdeckung und Kontextualisierung des Gesehenen. In der Rolle des Forschenden wird die von außen kommende Annäherung sowie die unvorbelastete Sichtweise auf den Raum zum Vorteil für die Vermittlung und Ermöglichung eines Perspektivwechsels. Eine den Forschungsprozess begleitende Auseinandersetzung mit einschlägiger Literatur, die sich mit den Trends und den Raum aktuell bestimmenden Dynamiken beschäftigt, sowie den aus diesen Impulsen aufkommenden Transformationsprozessen soll die Ergebnisse unterstützen. Dies ist notwendig, um den Raum in seiner Gänze und Diversität begreifen zu können.

Die Ausarbeitung der „Raumfiguren“ ermöglicht schlussendlich eine andere Perspektive auf den Raum und schafft damit eine Transferleistung, alpine Räume nicht als geglaubte Naturlandschaften zu begreifen, sondern in ihrer Realität zu erkennen sowie ihre Entwicklungsvarietät aufzuzeigen. So soll bewiesen werden, dass sich ein anderes Bild des alpinen Raumes nach dieser Betrachtung zeichnen und rechtfertigen lässt. Es entsteht ein Transfer für die weiterführende Planung und Ausrichtung alpiner Räume unter der Kontextualisierung von sich dynamisch verändernden (transformierenden) Räumen. Ein Paradigmenwechsel sowohl in der Betrachtung als auch in der ausführenden Planung wird suggeriert und kann Entscheidungsträger*innen durch eine anschauliche Darstellungsweise in einer grafischen Interpretation in „Raumfiguren“ unterstützen.

1.2 Struktur der Arbeit und Vorgehensweise

Im Folgenden Kapitel wird kurz der Aufbau der Arbeit umrissen, um einen Überblick der Vorgehensweise zu erlangen.

Zuallererst wird das Ziel der Arbeit, die Ermöglichung eines methodisch hergeleiteten Perspektivwechsels, genau definiert und erläutert wieso dieser notwendig scheint, respektive in welchen Problemhintergrund oder in welche Problemstellung sich dieser im Kontext planerischer Auseinandersetzung mit alpinen Siedlungsräumen einordnen lässt.

In einem zweiten Schritt wird auf die Vorarbeit und den Forschungsstand dieser Thematik eingegangen und erklärt, wieso die Fort- und weitere Ausführung im Prozess dieser Arbeit aufgenommen wurde. Weiters wird die generische und verklärte Perspektive auf alpine Räume diskutiert und kritisch kontextualisiert.

Als empirische Grundlage für jeglichen weiterführenden Diskurs, respektive die Ermöglichung des Perspektivwechsel selbst, wird auf mehrere Aspekte eingegangen. Zum einen wird die historische Entwicklung der alpinen Siedlungsräume bis zum Status Quo dargestellt. Darauf aufbauend werden Entwicklungstendenzen sowie ein Ausblick in der Theorie abgeleitet. Zum anderen werden alpine Räume im Kontext dieser Trends als Transformationsräume gefasst und erklärt, wieso es aufgrund dieser Einordnung eine planerische Perspektive von außen braucht. Hierfür werden auch die generell zugrundeliegenden Transformationsprozesse von Siedlungsräumen kurz diskutiert und Begriffe, die im weiteren Verlauf der Arbeit verwendet werden, definiert.

In der Beschreibung der Methodik wird das Forschungsziel auch hinsichtlich seiner Wiedergabe geordnet und somit spezifische Methoden und Planungskritiken behandelt, deren Grundausrichtung ähnliche Möglichkeiten sowohl der Forschung als auch in der Auseinandersetzung in Ergebnissen besitzen. Für die Methodik in der vorliegenden Arbeit werden letztlich Punkte zu einem zielgerichteten Forschungsinstrument zusammengefasst. Die Wiedergabe der Ergebnisse besteht in dieser Arbeit in einer besonderen grafischen Form, deren Struktur und Relevanz erst theoretisch erklärt wird.

In der Wiedergabe von Forschungsergebnissen steht zuerst ein Raumportrait der Region, um die darauffolgenden interpretativen und diskursiven Inhalte

nachvollziehbarer zu untermauern. Dieses Portrait ist im Sinne einer klassischen Raumanalyse gehalten, erlaubt aber durch dessen zielgerichtete Wiedergabe bereits ein Zwischenfazit.

Das Kapitel der Raumfiguren bildet den Kern der Wiedergabe von Forschungsergebnissen, die den Perspektivwechsel ermöglichen. Hierin sammeln sich jegliche Forschungsergebnisse, deren Sichtweise erst durch die ausführliche vorangegangene Empirie möglich wurde. Gleichzeitig sind die Raumfiguren der Schnittpunkt zwischen Wiedergabe und Diskurs von Gesehenem, Identifiziertem und gewertetem Raumgeschehen, wodurch eine Basis für weiterführende planerische Entwicklungsmöglichkeiten gebildet wird.

Anschließend kann ein Gesamtbild des Osttiroler Alpenraumes gezeichnet werden. Dieses beinhaltet sämtliche Komponenten aus den Raumfiguren und bietet einen resümierenden Überblick. So lassen sich abschließend für den Beispielraum auch die eingangs offenen Fragen beantworten und erlauben eine tendenzielle Aussicht für den Betrachtungsraum Osttirol.

In einem Resümee wird die Ebene der Betrachtung gewechselt und vom Beispielraum weggehend hin zu einer generellen Betrachtung der Thematik sowohl für die Planung als auch in der retrospektiven Betrachtung der verwendeten Methodik reflektiert. Hierbei ist es wichtig, erneut herauszustellen, wie sich die Perspektive auf alpine Räume ändern kann, an wen sich die Ergebnisse dieser Arbeit richten und wie die Planungskritik dieser Arbeit einen Paradigmenwechsel auslösen kann.

PERSPEKTIVWECHSEL

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



2



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

2.1 Notwendigkeit eines Perspektivwechsels

„Wer immer dasselbe sieht, sieht nichts...“ (Fontane o.J.: o.S.)

Theodor Fontane

Kern dieser Arbeit ist es, einen methodisch geleiteten Perspektivwechsel herbeizuführen. Die Planung orientiert sich stark an etablierten Methoden. Handhabung und Relation von Trends, Dynamiken und die daraus entstehenden Transformationsprozesse zum Raum sowie Veränderungen lassen keine Perspektive mehr entstehen (vgl. Scheuvens 2020: 10; Svanda et al. 2020: 176). Um neue Perspektiven aufkommen zu lassen, erscheint es daher notwendig den Raum anders, abseits von bereits etablierten Methoden, zu lesen. Die momentane Leseart des Raumes wird insgesamt zu wenig in Frage gestellt und alternative Leseformen scheinen nicht etabliert oder nur in Ansätzen zu existieren. Die den Raum wandelnden Transformationsdynamiken² stellen neue Anforderungen und Herausforderungen – die Entwicklung und Gestaltung von Räumen muss sich neu orientieren (vgl. Scheuvens 2020: 10). Befindet sich die Planung in einem Dilemma?

² Anm. d. Verf.: Der Begriff wird in 3.2 genauer erklärt.

Um einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen, wird im Zuge der vorliegenden Arbeit geglaubte Identität konstruierter gegenübergestellt. Der alpine Raum besteht im kollektiven Gedächtnis als städtearmer Naturraum (vgl. Borsdorf 2014: 21), die Welt scheint in Ordnung. In einem kritischen Blick erscheint dies anders. Es lässt sich daher die Hypothese aufstellen, dass diese Gegenüberstellung den Raum in einem anderen Diskurs erfasst. Dieser identifiziert und beweist so sowohl Herausforderungen aber auch Entwicklungstendenzen des Raumes Osttirol als Beispiel alpiner Räume.

In einer Welt der fortschreitenden Urbanisierung sowie der wachsenden Einflüsse von Digitalisierung, Energiewende, Globalisierung und Klimawandel verändern sich die Ansprüche an den geformten und gelebten Raum. Der Synergismus aus diesen Elementen bildet das programmatische Konstrukt der Planung. Planungsstandards und Methoden sind hinsichtlich der disziplinär notwendigen Tiefe und der teils assoziierten Forschungsfelder „(...) im Sinne eines integrativen Handelns zu verknüpfen.“ (Scheuvens 2020: 10f.). Die Interpretationsleistung dieser Räume seitens der Planenden hat dabei

Ziele und Werthaltungen (vgl. Zwettler 2020: 591f.) – gleichzeitig stellt sie die Herausforderung an die Disziplin (vgl. ebd.). Durch eine differenzierte und kontextualisierte Betrachtung ist es möglich, Herausforderungen offenzulegen sowie Chancen einer nachhaltigen Entwicklung zu identifizieren. Existierendes wird neu betrachtet und somit bewusst gemacht. Eine Änderung der Sichtweise ist kein Umweg zur Realität, sie zeigt nur auf wie es gesehen wird oder man es sich erhofft. Der Perspektivwechsel wird durch eine theoretische Transferleistung und Kontextualisierung der vorangegangenen Empirie ermöglicht und somit das Fortschreiten multipler Transformationsprozesse bewiesen. Der Perspektivwechsel im Alpenraum scheint hinsichtlich der auf ihn wirkenden Transformationsprozesse und als Antwort auf die beschlossenen Reglements und Impulse unabdingbar (vgl. Zwettler 2020: 587ff.). Die Planung der Alpen in einem übergeordneten „Bild (...), das unterschiedliche und differenzierte Raumprofile benennt und sorgfältig orchestriert, ist daher zwingend notwendig.“ (Kissling et al. 2021a).

Idee eines Perspektivwechsels im Bezirk Lienz - Osttirol

Wodurch kann ein Raum unter einer anderen Perspektive portraitiert oder interpretiert werden? In erster Linie ist die Präsentation von einem Gesamtbild das Ergebnis von Wahrnehmungen (vgl. Diener et al. 2005: 480). Als Grundlage für eine Portraitierung des Raumes bedarf es konventioneller Statistiken, Analysen und der Aufarbeitung von Materialien. Allerdings sind, um einen Perspektivenwechsel zu vollziehen, Beobachtungen vor Ort und eine sorgfältige Reportage eben dieser notwendig. Und diese Basis, die durchaus einen interpretativen Charakter generieren kann, bildet die Grundlage für eine Betrachtung über den reinen Bestand von gesammeltem Material hinaus. Aufgrund der erarbeiteten Ergebnisse ist es möglich, Schlussfolgerungen zu ziehen und einen neuen Raum entstehen zu lassen. Jegliche Grafik, Karte, Fotografie oder Beschreibung besitzt im Kern bereits eine durch die oder den Erstellenden generierte Aussage, die dann in ein kohärentes Bild eingefügt werden kann (vgl. ebd.: 480f.).

Die Sichtweise, einen Raum zu sehen, zu lesen oder zu interpretieren hängt von der theoretischen Basis ab, wie ein Raum generell verstanden werden soll und ob die reine Betrachtung oder die konzentrierte Transferleistung von „Raum-Scans“ im Vordergrund liegt. Kurzum muss man sich fragen, welches Bild des Raumes erzeugt werden soll und ob die Methoden sowie Beobachtungen einer vorher definierten Annahme unterliegen. Dabei knüpft die Diskussion nicht an generelle Definitionsfragen, wie der nach dem Raum an sich an, oder welche Formen wie und wo lokalisierbar sind und welche Entwicklungen diesen auszeichnen. Die Darstellung dieser Arbeit beruht auf einer Momentaufnahme, wie es ist, nur eben aus einer anderen Annäherung als dies durch etablierte Methoden ermöglicht würde. Mit Hilfe eines im Rahmen dieser Arbeit entwickelten methodischen Ansatzes wird ein aktuelles Bild des alpinen Raumes gezeichnet. Die dahinterliegende Provokation ist mehr eine Kritik am immergleichen Denken über Raum, Stadt, Land und allem dazwischen denn an der differenzierten Sichtweise des Bestehenden und Gesehenen. Dabei werden auch Begrifflichkeiten verwendet, die einem andauernden Diskurs unterliegen und gewertet sind.

Die Gebäude, die Siedlungsformen, die sie umgebende Landschaft und der sich daraus bildende Gesamtraum bestehen in einer gegenseitigen Korrelation zueinander (vgl. Frölich-Kulik 2021: 24-27). Um ebendiesen Gesamtraum verstehen und erzählen zu können, müssen die diesen bestimmenden Trends, Dynamiken und Transformationsprozesse identifiziert und dem alpinen Raum zugeordnet und dem geglaubten alpinen Raum gegenübergestellt

werden. Hieraus ergibt sich das Raumverständnis, dessen Konstruktion die erste Aufgabe der Forschung darstellt. Dabei werden die verschiedenen raumbildenden Formen und Beziehungen erläutert und letztlich für das der Arbeit zugrundeliegende Raumverständnis gebündelt.

Der Perspektivwechsel in „Raumfiguren“ resultiert in der vorliegenden Arbeit aus einer grafischen Interpretation des Raumes Osttirol. Ermöglicht wird dies durch die in der Methodik zugrundeliegenden intensiven Feldforschung unter der Beachtung der theoretischen Vorarbeit. So sind eine theoretische Einordnung und ein Abgleich möglich. Der regionale Maßstab wurde gewählt, um einen geografisch zusammenhängenden Raum möglichst vollständig zu greifen und Verzahnungen sowie Synergismen der verschiedenen Fragmente aufzufassen und zu kontextualisieren. Aufgrund der ergebnisoffenen und wahrnehmungsorientierten Methodik, der eine theoretische Basis zugrunde liegt und die nachfolgend den empirisch hergeleiteten Perspektivwechsel ergibt, besteht ein Fokus auf der Identifizierung der verschiedenen Elemente und Fragmente, die den Raum als zusammenhängende Komposition ergeben. Diese stehen gemeinsam stellvertretend für die Varietät der Region. Die Herausforderung besteht dabei in der Erfassung sämtlicher Komponenten, wofür wiederum die Vorarbeit in der Hinführung der spezifischen Entwicklung alpiner Räume über den Status Quo hinaus unterstützend und orientierend wirkt. Die in den „Raumfiguren“ erzählten Situationen bedingen den Perspektivwechsel und sind in den Zeichnungen festgemacht. Die Darstellungen konfrontieren die Realität und zeichnen so ein anderes Bild vermeintlich gewohnter und bekannter Räume.

2.2 Erfassung des alpinen Raums

Ein fotografischer Essay

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



*Die Alpen. Schroffe Gipfel,
glitzernde weiße Gletscher,
tosende Wildbäche. Saftige
Wiesen, grasende Kühe, klingelnde
Glocken. Ehrwürdige Höfe, spitze
Kirchtürme, duftendes Heu. Frische
Sommerabende, klare Wintertage,
nachmittägliche Unwetter.
Abenteuer, Ursprünglichkeit,
Traditionsbewusstsein.
Naturlandschaft, Unberührtheit,
Schönheit.*

Die Wildnis

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gewerbliche Originalausgabe dieser Diplommateriale ist in der TU-Wiener Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this material is available in print at TU Library. bibliothek.tuwien.ac.at

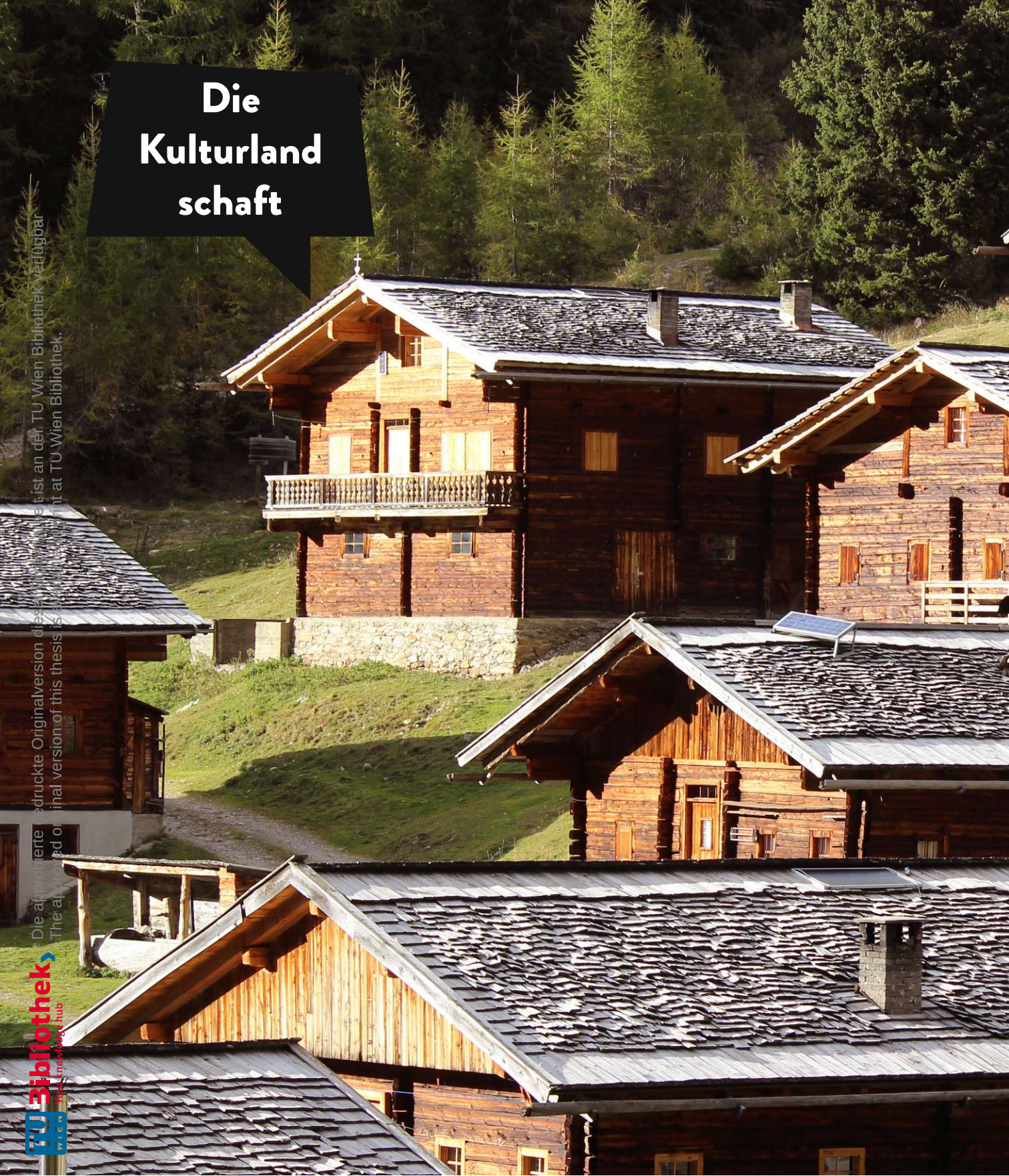
TU **Bibliothek**
WIEN Your knowledge hub

Blick vom Gipfel der Östlichen Simonyspitze.

Die Kulturlandschaft

Die abgeordnete Originalversion dieses Dokuments ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available at TU Wien Bibliothek.

TU **W** **I** **E** **N**
bibliothek
most knowledge hub





Digitale Bibliothek
TU WIEN
Your knowledge hub
Die abgebildete gedruckte Originalversion ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
This printed original version is available at TU Wien Library.
Digitale Bibliothek
TU WIEN
Your knowledge hub

Oberstalleralm im Herbst.

Der Klimawandel



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available at the TU Wien Bibliothek.





Die approbierte gedruckte Originalversion ist bei der TU Wien Bibliothek erhältlich. The approved original version of this publication is available at the TU Wien Bibliothek.

TU **Bibliothek**
WIEN Your knowledge hub

Stark zerfallene Gletscherzunge des Schlatenkees.

Der Tourismus

Die autorisierte gedruckte Originalversion dieser Dissertation ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TU **ziblibothek**
WIEN Your knowledge hub





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

TU
W I E N
Bibliothek
your knowledge hub

Der Ort Innervillgraten ist als Teil des Villgratentals Bergsteigerdorf - einer Initiative der Alpenvereine, die ursprüngliche und vom Massentourismus verschonte Dörfer in ihr Programm aufnimmt.

Der Siedlungsraum



Das Werk ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
in print & TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion
ist über die TU Wien Bibliothek verfügbar.

TU **Bibliothek**
our knowledge hub
WIEN

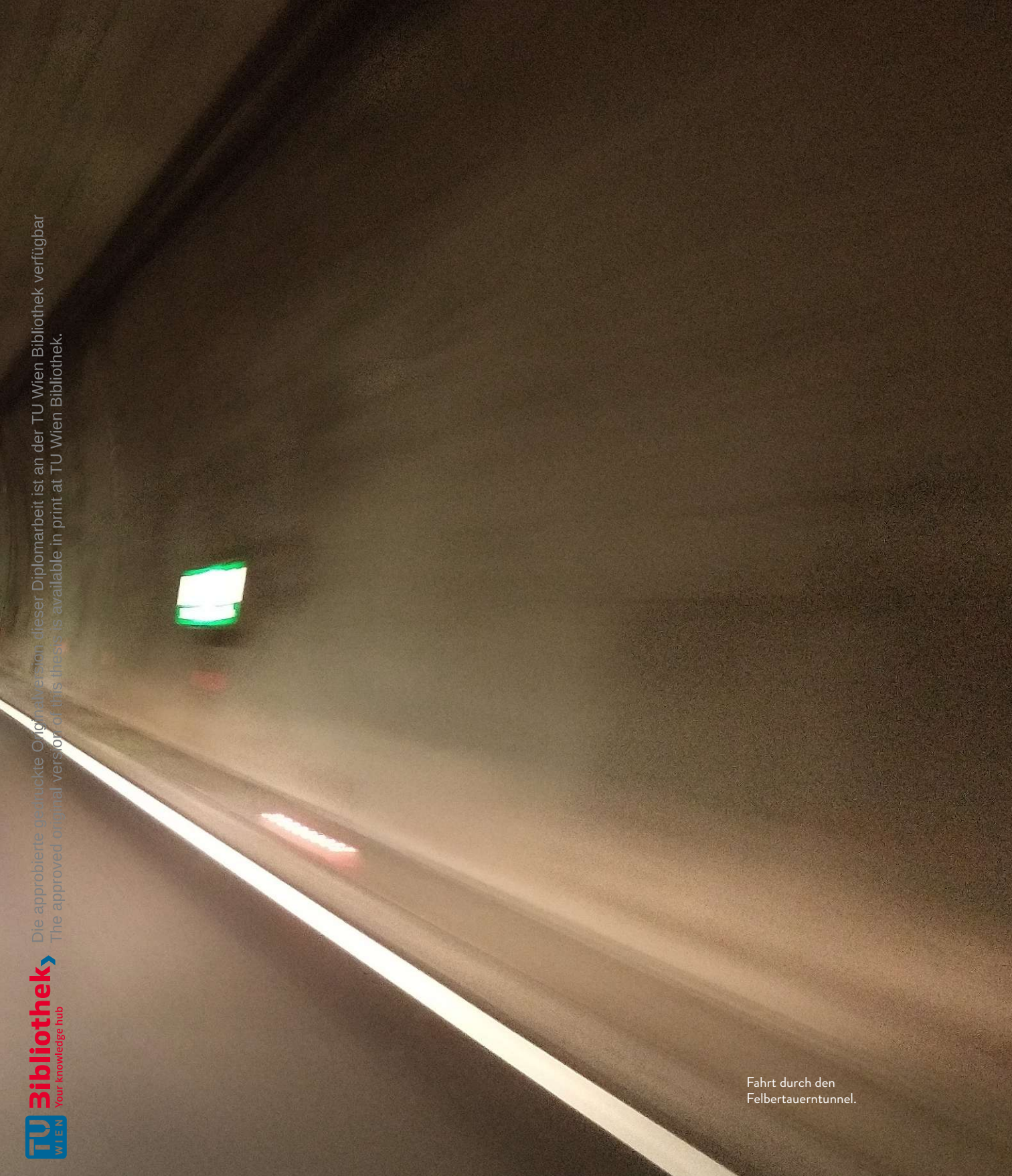


Ortszentrum von Anras.

Die Infrastrukturen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Fahrt durch den
Felbertauerntunnel.

2.3 Welche Perspektive haben wir auf alpine Räume?

Ein generisches und allstimmig gleichbedeutendes Alpenbild zu zeichnen ist wohl unmöglich, weshalb es in der folgenden Abhandlung mehr um die Sammlung verschiedener Annäherungen und Wahrnehmungen der Alpen gehen soll. Es ist anzunehmen, dass es aus verschiedenen Kulturkreisen sowie geografischen Lokalisationen jeweils ein differenziertes Bild auf die Alpenlandschaft gibt und sich dieses Bild auch bezüglich der Außen- und der Innenperspektive unterscheidet (vgl. Backhaus et al.: 2007: 18f.). Dieses Bild steht einem Perspektivwechsel voran und wird durch diesen ergänzt und verändert.

Außenperspektive

In der Wahrnehmung von Besuchenden stehen die Alpen vor Allem für einen Naturraum, der sowohl Erholung, sportliche Betätigung und nostalgisch anmutende Kulturlandschaften bietet. Hervorgerufen und gestützt wird dieses Bild unter anderem auch durch die touristische Vermarktung der alpinen Regionen (vgl. Borsdorf 2014: 21). Aus ebendieser touristisch-alpinistischen Perspektive heraus beginnen die Alpen in der Übergangszone zwischen Kultur- und Naturlandschaft, der Raum unterhalb von 1000 Meter wird dabei exkludiert (vgl. Bätzing 2003: 158). Dabei stehen die Alpen als primärer Siedlungsraum nicht im Fokus des generierten Alpenbildes. Dieser Siedlungsbereich befindet sich jedoch mehrheitlich unterhalb der 1000 Meter-Marke und definiert den in den Alpen begrenzten Dauersiedlungsraum (vgl. Tirol Atlas 2022). Hierdurch werden auch alle Faktoren, Probleme und Entwicklungen des Synergismus aus Siedlungsbereich und dessen Umgebung zu einem gewissen Teil ausgeklammert. In der Wiedergabe von Bildern unterstützt die Darstellung auf *Social Media* ebendiese Punkte. Sowohl in der Suche bei Google als auch bei Instagram dominieren naturlandschaftliche Bilder, alpine Siedlungsräume kommen in diesem Erlebnis oft nicht oder nur in geringem Umfang vor (vgl. google.at 2022; Instagram 2022). Die Alpen sind für Externe nurmehr Produkt, in dem sehr ausgewählt konsumiert wird, sprich nur spezielle Strukturen sind von Relevanz für das propagierte Erlebnis. Die Alpen werden dessen ungeachtet aus dem Dauersiedlungsraum heraus bespielt, erweitern sich aber funktional in die Landschaft hinein. Diese wird so

gleichfalls Teil des Dauersiedlungsraumes, wenn auch in Teilen nur temporär. Werner Bätzing stellte hierzu die hypothetische bis provozierende Frage auf, ob die Alpen nurmehr aus verstädterten oder verwilderten Gebieten bestehen würden (vgl. Bätzing 2015a: o.S.).

Innenperspektive

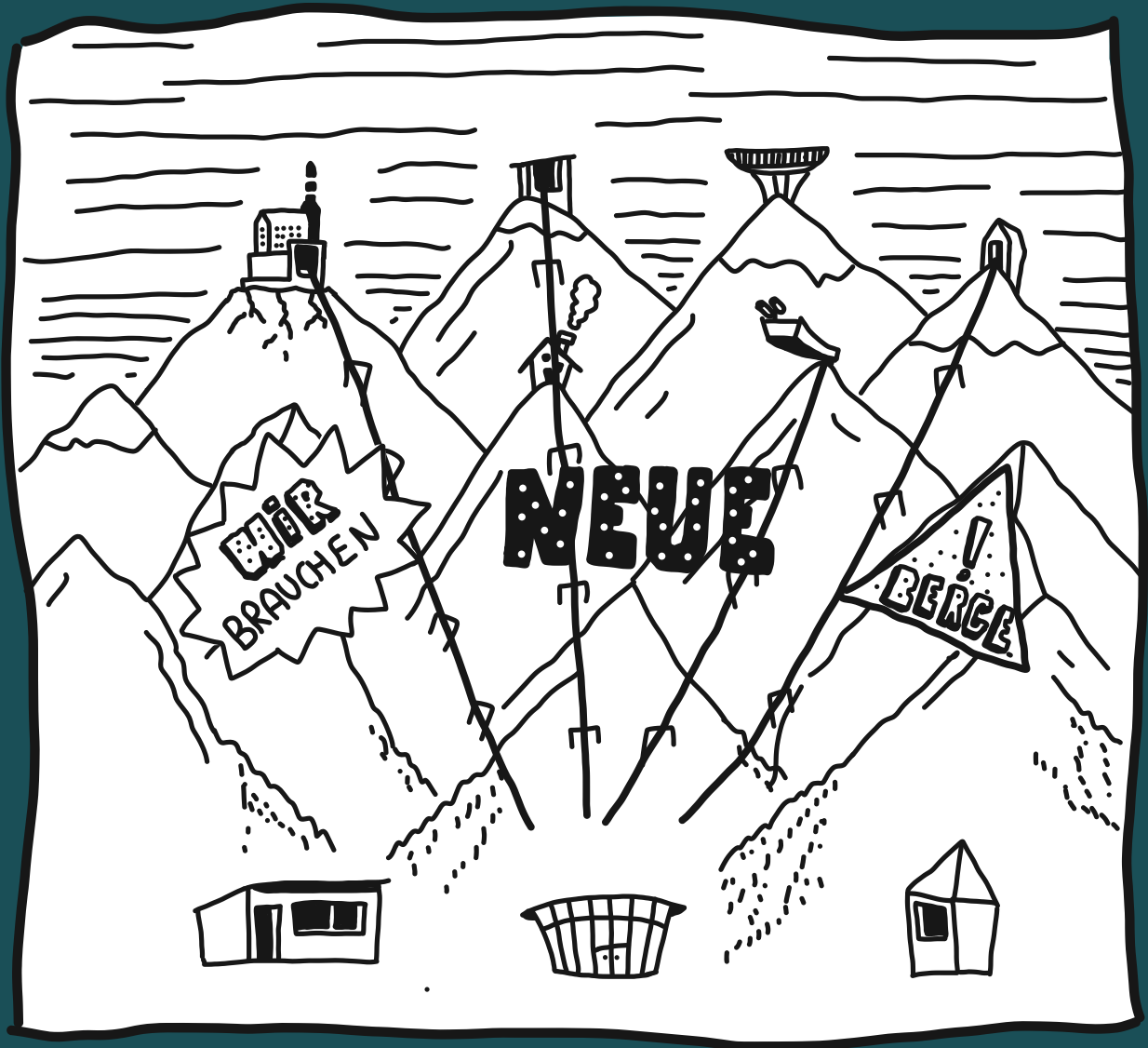
Im Alpenraum lassen sich hinsichtlich der großmaßstäblichen Siedlungsentwicklung zwei Tendenzen absehen. Zum einen wachsen die außerhalb des Alpenbogens gelegenen Städte und Metropolregionen in ihrer Einwohner*innenzahl mehrheitlich an, zum anderen findet eine Verlagerung von Abwanderung aus peripheren Seitentälern in die Haupttäler statt. Diese Siedlungsstrukturen wachsen stetig zu formal-funktionalen Geweben zusammen und werden im größeren Maßstab gleichzeitig selbst Teil der großstädtischen Agglomerationen der außerhalb der Alpen gelegenen Metropolregionen (vgl. Borsdorf 2014: 21). Administrativ bilden diese Konglomerate in den Talschaften jedoch selten eine Einheit, weshalb man oft von einem unkontrollierten Wachstum ausgehen muss. Damit einhergehend ist auch in den alpinen Regionen eine vermehrt urbane Entwicklung zu beobachten, sowohl in der baulich-räumlichen Form der Architektur und des Städtebaus als auch im Lebensstil der Bevölkerung sowie in ökonomischen Strukturen (vgl. ebd.). Somit gleicht die Tendenz einer zunehmenden Urbanisierung auch spezifisch den Entwicklungen im Alpenraum. Hierzu zählt insbesondere die Verdichtung der Siedlungsstrukturen zu „einem urban-ruralem Archipel, die Verräumlichung von Lebensstilen und die Überführung klarer Raumstrukturen in fraktale Muster sowie die Privatisierung öffentlichen Raums und die akzentuierte sozialräumliche Segregation.“ (Borsdorf 2014: 23). Der deutsche emeritierte Prof. für Kulturgeographie Werner Bätzing betont jedoch, dass der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung der Alpen im Kontext der Globalisierung nicht primär an den Ressourcen der Alpen liegt, sondern vielmehr eben einzig an der Lage zwischen dynamischen Wirtschafts- respektive Metropolregionen. Die urbanisierten Tallagen sind somit ebenfalls im europäischen Kontext periphere Wirtschaftsstandorte (vgl. Bätzing 2015: 250). „Da Regulative der Raumordnung, Regional- und Stadtplanung oder Investitionssteuerung im Zeitalter der Globalisierung an Bedeutung verlieren, verlaufen diese Prozesse vielfach ungehemmt und in ihrer vollen Widersprüchlichkeit.“ (Borsdorf 2014: 23).

Fazit zur Perspektive auf alpine Räume

Das Bild der Alpen wird aus Prozessen der Wahrnehmung und Darstellung der behandelten Landschaft strukturiert. Ebendiese Landschaft bildet sich aus physischen Elementen, ökologischen Prozessen und dem Menschen, der den Raum wahrnimmt, sich mit ihm auseinandersetzt und schließlich formt (vgl. Backhaus et al. 2007: 18). Die Sicht auf die Alpen ist differenziert, aber in gewisse Seh-schablonen geordnet und in definierten Wahrnehmungsmustern verfestigt. Diese erzeugten Bilder besitzen symbolischen Einfluss auf Landschaftspolitik, Raumordnung, aber auch auf die monetäre Inwertsetzung der Alpen als touristische Regionen und Sehnsuchtsorte (vgl. ebd.). Je nach Perspektive ändern sich jedoch die Parameter der einzelnen Betrachtungselemente, sie unterscheiden sich von Individuum zu Individuum und werden einer unterschiedlichen Bedeutung und Gewichtung unterzogen. Es gibt also immer eine allgemeine und eine individuelle Perspektive. In der Ordnung von allgemeiner Auffassung und individuellem Erlebnis „werden die Landschaften und Lebensräume der Alpen vielschichtig und mehrdeutig wahrgenommen und interpretiert“ (ebd.: 18).

Kombiniert man also die Außenwahrnehmung einer erlebbaren Naturlandschaft mit der Innenwahrnehmung einer weitgehend urbanen Gesellschaft, ergibt sich folgende Entwicklung: Es ist anzunehmen, dass die Innenwahrnehmung von der Bespielung des Naturraumes, der sowohl in der Außenansicht als auch in der Innenansicht denselben Raum bedeutet, ident ist. Lediglich kann die Komponente einer urbanen Lebensweise des alpinen Siedlungsraumes in ihrer Dauerhaftigkeit von der Temporalität außenstehender Konsumierung unterschieden werden. Somit ergibt sich eine Bespielung des Naturraumes aus dem urbanen Siedlungsraum heraus. Besonders die Arbeit „TirolCITY“, 2005 veröffentlicht, spiegelt eine mögliche Entwicklung im Sinne einer weiterreichenden Urbanisierung bis hin zur „Post-Suburbia“ (Andexlinger et al.: 2005) wider.

SCHÖNE NEUE WELT



Karikative Auseinandersetzung - das Bild der Alpen, dass niemand sehen möchte. Inspiriert durch eine Arbeit Heinz Pfisters (vgl. Pfister o.J.).

2.4 Aktualität: ausgewählte Publikationen zum Themenkomplex

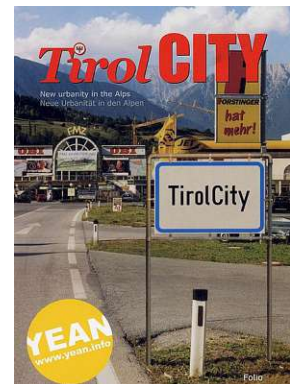
Die Notwendigkeit, Räume in einem aktualisierten Diskurs neu zu betrachten und -in Teilen- einen Perspektivwechsel zu ermöglichen, wurde bereits erkannt. Die folgend aufgelisteten Publikationen dienen sowohl als Inspiration, als auch als Motivation für die Ausarbeitung für den spezifischen Raum des Bezirks Lienz – Osttirol. Gleichzeitig legen sie offen, in welchem Diskurs alpine Räume in der Planung und in der (Landschafts-)Architektur stehen, wenn diese einen kritischen Diskurs implizieren.

TirolCITY - Neue Urbanität in den Alpen

Die mittlerweile ein paar Jahre zurückliegende Publikation (vgl. Andexlinger et al. 2005) stellt einen Transformationsprozess Nordtirols hin zu einem flächendeckenden urbanisierten oder einer Urbanisierung unterliegenden Landesteil quasi im Endzustand dar.

Aufgrund der Transformation Tirols weg von einer landwirtschaftlich dominierten (Berg-)Bauerngesellschaft hin zu einer tertialiserten und in einer zusammenhängenden Agglomeration lebenden Bevölkerung besteht die Notwendigkeit einer geänderten ganzheitlichen Planung. Verkehrsstrukturen erschließen das Konstrukt und schaffen suburbane Strukturen, globaler Tourismus internationalisiert das Land und eine fortschreitende Dezentralisierung bildet „neue funktionale und soziale Zusammenhänge“ (Andexlinger et al. 2005: 21). Die Landschaft wächst zusammen: „Die einzelnen Gemeinden werden zu Stadtteilen. Ihre historischen Kerne, erstarrt zu Fußgängerzonen, erschienen dörflicher als sie es jemals waren. Im Gegensatz dazu breitet sich zwischen den Ortskernen eine Mischung aus Gewerbe-, Freizeit-, Industrie- und Wohnparks aus. Urbane Bebauungsformen, eingebettet in die Berglandschaft Tirols.“ (ebd.). Ziel der Publikation war die Beschreibung dieser kontrastreichen und von Extremen bestimmten Region, die dokumentiert, aufbereitet und schließlich zum Entstehen der proklamierten TirolCITY führt (vgl. ebd.: 23).

(Andexlinger et al. 2005)



Publikationscover (superwien.com 2019).

Retrospektiv stellt die Publikation TirolCITY einerseits eine (notwendige) Provokation dar und beschreibt gleichermaßen Planungskritik wie die Offenlegung ausartender Transformationsprozesse. Da die Veröffentlichung dennoch nur einen aktuellen, aber nicht den aktuellsten Stand der Dinge beschreibt und dabei den Landesteil Osttirols auch aktiv ausklammert (vgl. ebd.), scheint es zielführend zu sein, zum einen auch den Landesteil des Bezirks Lienz genauer zu untersuchen und zum anderen die Ergebnisse einer definierten Methodik zu unterstellen und das Narrativ dieser vorliegenden Arbeit auf eine „reelle“ Situation umzusetzen, anstatt die stark dystopisch/ utopisch/visionsbehaftet anmutende Publikation TirolCITY weiterzuführen.

(Diener et al. 2006)



Publikationscover (degruyter.com 2022).

Die Schweiz – Ein städtebauliches Portrait

Eine Kategorisierung der Landschaft eines Landes versucht das Buch „Die Schweiz – Ein städtebauliches Portrait“ (vgl. Diener et al. 2005), das unter anderem von den bekannten Architekten Jaques Herzog und Pierre de Meuron publiziert wurde. Die 2005 erschienene und somit ebenfalls etwas zurückliegende Publikation hatte zum Ziel, die Schweiz „genauer und aus einem neuen Blickwinkel heraus anzuschauen“ und „als urbanes Gebilde beschrieben und wenn möglich neu verstanden (zu) werden.“ (Diener et al. 2005: 17). In einem nationalen Maßstab sollte die spezifische Urbanität der Schweiz durch verschiedene Ansätze herausgefiltert werden, welche schließlich in fünf Kategorien eine Vorstellung für eine zukünftige Siedlungstopografie der Schweiz bieten. Diese fünf Typologien entstanden in erster Linie aus den direkten Beobachtungen und bildeten sich aus den Großformen der beobachteten und zugrundeliegenden Trends und Transformationsprozesse. Die Chance wurde als Neuordnung vertrauter Umgebungen gesehen und plakatierte eine andere, neue Wahrnehmung. Die Arbeit wurde von den Autoren als „Pamphlet für die Unterschiedlichkeit der Formen von Urbanität in einer globalisierten Welt“ (ebd.: 18) gesehen. (vgl. ebd.: 17f.)

Diese Kategorisierung verstanden die Autoren als nötige Aufgabe, um eben den komplexen Siedlungsraum der Schweiz in verschiedene Zonen zu zerlegen, um letzten Endes im Umkehrschluss diese Fragmente wieder zu einem Gesamtbild zusammenfügen zu können (vgl. ebd.: 48of.). So finden sich neben

eindeutig dem Städtischen oder dem Ländlichen zuordenbaren Kategorien wie den „Metropolitanregionen“ oder den „Alpinen Brachen“ auch Hybride, die weder ganz der Stadt noch ganz dem Land zugehörig sind. In diesem Sinne unterstellen die Autoren den - wiederum kategorisierten - alpinen Regionen bei den „Alpinen Resorts“ eine gewisse Urbanität (vgl. ebd.). Diese seien zwar kein Teil von klar definierten Städten oder großen Siedlungsräumen, besitzen aber durch ihr temporäres Anwachsen der dann touristischen Bevölkerung und der für diese bereitgestellten Infrastrukturen wiederum urbanen Charakter (vgl. ebd.: 900).

Dass die Publikation eine Provokation an der liberalen Sichtweise von Räumen darstellte, wurde insbesondere durch die Reaktion auf ebendiese ersichtlich (vgl. Salm/Schultz 2015). Gleichwohl bedeutet das Resümee im Nachhinein eine Notwendigkeit der Änderung von Bezeichnungen und Kategorisierungen, genauso wie der Beweis, dass es sich lohnt, auch das scheinbar gewohnte oder direkte Umfeld einem zweiten Blick zu unterziehen.

Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich

Die im Rahmen des Schweizerischen Nationalen Forschungsprogramms <Neue urbane Qualität> (NFP 65) entstandene Publikation (vgl. Kretz/Kueng 2016) versucht in der Metropolregion Zürich Merkmale von Urbanität zu identifizieren, wofür verschiedene Betrachtungsebenen von verschiedenen Fachdisziplinen Beobachtungen sammelten. Ergebnisse sollten verschieden gewichtet werden, um in der Aufbereitung eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen. (vgl. Angélil 2016: 6ff.).

In der Publikation „Urbane Qualitäten“ wird neben den Urbanisierungs- und Transformationsprozessen der Agglomerationsgebiete auch die Urbanisierung der Peripherie angesprochen, die ebenfalls „einer tiefgreifenden Transformation“ (Schmid 2016: 30) unterliegt. In ehemals landwirtschaftlich geprägten Gebieten lassen sich vermehrt Urbanisierungsprozesse feststellen, die mit dem Begriff <Periurbanisierung> nur ungenau erfasst werden³ (vgl. Aydalot/Garnier 1985: 53ff.; Garnier 1985: 77-83; Schuler et al. 2004, zitiert nach Schmid 2016: 30). Einer stattfindenden Urbanisierung des alpinen

(Kretz/Kueng 2016)



Publikationscover (shop.hochparterre.ch o.J.).

³ Die Rede in der Publikation ist von Schweizer Gebieten, aufbauend auf die festgestellte Ungenauigkeit in ebendiesen Gebieten wird der alpine Raum jedoch auch unter dem Verdachtsmoment einer Ungenauigkeit einbezogen (vgl. Schmid 2016: 30f.).

Raumes (vgl. Bätzing 2003; Perlik 2001; Perlik 2010: 112-119) wird im Kontext der Publikation eine ungleiche Entwicklung attestiert. Einerseits stehen gut erschlossene touristische Infrastrukturen wie zum Beispiel Skigebiete, die sich von den unberechenbaren Naturbedingungen abkoppeln jenen Gebieten gegenüber, die unter anderem von ebendiesen Entwicklungen abgehängt werden und sowohl soziale als auch ökonomische Ressourcen verlieren (vgl. Schmid 2016: 30; Diener et al. 2005: 929ff.). Die Spannung zwischen urbanen Qualitäten in vermeintlich ländlichen Räumen und der Transformation dieser Kulturlandschaften steht im Kontext einer gewünschten zukunftsgerichteten Entwicklung, die „für die lokale und regionale Entwicklung“ (Schmid 2016: 31) wieder Perspektiven entstehen lassen soll (vgl. Schmid 2016: 31).

KONTEXTUALISIERUNG DES WANDELS ALPINER RÄUME

Herausforderung und Transformation



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

3.1 Transformationsprozesse

Alpine Räume unterliegen spezifischen, durch globale Trends und Dynamiken ausgelösten Transformationsprozessen, die das Raumeschehen bestimmen, einen Wandel des Raumes leiten und Herausforderungen genauso wie neue Situationen generieren. Die den Raum bildenden Faktoren sind vielfältig, aus verschiedenen Disziplinen betrachtet unterschiedlich gewichtet und nicht einheitlich abgrenz- oder kategorisierbar. In der in dieser Arbeit zugrundeliegenden stadt- und regionalplanerischen Ausrichtung sowie dem gewählten regionalen alpen-spezifischen Betrachtungsmaßstab werden verschiedene transformationsbedingende Trends⁴ gesammelt und kontextualisiert. Dieser Überblick stellt die Grundlage für die Betrachtung des gewählten alpinen Raumes Osttirol als dynamischen Transformationsraum, den es neu zu entdecken gilt. Dabei werden globale Trends, Dynamiken sowie daraus resultierende Transformationsprozesse aufgenommen und mit der alpen-spezifischen Entwicklung gekoppelt betrachtet. So ist sichergestellt, dass die Kontextualisierung des Alpenraumes als eigener Siedlungsraum mit einer charakteristischen Eigendynamik auch differenziert eingeordnet werden kann.

Transformationsprozesse im Allgemeinen ergeben sich aus sozialen, ökonomischen und ökologischen Megatrends wie dem demografischen Wandel, Urbanisierung, technologischem Fortschritt, diversifizierenden Governance-Paradigmen, Globalisierung, zunehmender Konkurrenz und Landnutzung, Klimawandel, Verlust von Ökosystemleistungen, Bodendegradation, Wassermangel und Rohstoffverknappung⁵. Diese sind nur einige Beispiele, die langfristig gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen nach sich ziehen (vgl. Wittmayer/Hölscher 2017: 37f.). Die Interdependenzen zwischen Ursache und Wirkung zeigen sich als persistente Probleme (vgl. Rotmans 2005, zitiert nach Wittmayer/Hölscher 2017: 38; Schuitmaker 2012: 1021-1031). Die darin liegende Komplexität, diversifizierte Problematik und darauf eingehende Lösungsansätze (vgl. Rotmans 2005, zitiert nach Wittmayer/Hölscher 2017: 38; Loorbach 2007, zitiert nach Wittmayer/Hölscher: 38; Schuitmaker 2012: 1021-1031) entsprechen daher im Kontext dieser Arbeit einem planerischen Kontext und dem Fokus auf mit alpinen Räumen verknüpfbaren Trends. Als Transformation im planerischen Kontext werden zudem der globale Urbanisierungsprozess, zum anderen vielfältige Veränderungen im städtischen Leben⁶ verstanden (vgl. difu 2017). Im Folgenden wird daher generell hinsichtlich der Verwendung von transformations- unterlaufenden Begrifflichkeiten deren Konstellation umrissen und im Sinne der Arbeit mit alpinen Räumen fokussiert.

⁴ Anm. d. Verf.: Trends beinhalten Vorgänge wie zum Beispiel Urbanisierung und Digitalisierung, jegliche Reaktionen darauf sind Transformationsprozesse. Die Transformation an sich bezeichnet also sowohl Dynamiken, die Auswirkungen ebendieser und die Reaktion auf Prozesse in Form von Veränderungen und Gestaltung. Bei der Transformationsforschung liegt der Fokus auf Nachhaltigkeit bzw. auf der Integration der parallellaufenden Trends in einen gesellschaftlich „wünschenswerten“ Rahmen.

⁵ Die Transformationsforschung bildet sich als entstehende Forschungsperspektive hinsichtlich des gesellschaftlichen Wandels unter der Einbindung verschiedener Forschungsrichtungen in einem Nachhaltigkeitskontext (vgl. Wittmayer/Hölscher 2017: 5; Hofmeister et al. 2021: 7). In dieser Arbeit werden mit dem Begriff der Transformation nicht ausschließlich nachhaltigkeitsbasierte Paradigmen verstanden.

TRANSFORMATIONSPROZESSE

Dynamiken, die auf den alpinen Raum wirken, in dem Planende ohnehin einem Balanceakt aus verschiedensten Ausprägungen von Siedlungsräumen unterliegen.

Digitalisierung



Klimawandel



Globalisierung



Urbanisierung

⁶ Digitalisierung, Industrie 4.0, Energiewende, Klimaneutralität, demografische Veränderungen u.a. (difu 2017)

Karikative Auseinandersetzung mit der Dichotomie von Begriffen. Urbanisierungs - Cartoon inspiriert (vgl. Europarat 1978) und ausgestaltet.

3.2 Transformationsprozesse als Herausforderungen an alpine Räume

„Vom Klimawandel ist der Alpenraum im besonderen Maße betroffen.“ (Kissling 2021: 8f.)

Thomas Kissling

Im spezifischen Kontext der alpinen Räume besitzen die Dynamiken (oder Trends/Megatrends) des Klimawandels, der Digitalisierung, der Industrialisierung respektive der Globalisierung sowie der Urbanisierung, starke Auswirkungen auf die alpinen Landschaften und bestimmen deren Transformation (vgl. Alpenkonvention 1991; 2019: 7f.; nsl.ethz.ch 2022; ÖROK 2021: 24-28 und 31f.). Als Siedlungs- und Lebensraum unterliegen die Alpen besonderem Einfluss durch klimatische Auswirkungen, durch den Umgang mit Flächenversiegelung und Bodenverbrauch (vgl. Alpenkonvention 2016: 1), aber auch als Schnittpunkt verschiedener Teilräume Europas (nsl.ethz.ch 2022). Herausforderungen stellen sich darüber hinaus hinsichtlich demografischer Entwicklungen, der Begrenztheit natürlicher Ressourcen und beim Übergang zu nachhaltigem Wirtschaften in Zeiten des Klimawandels (vgl. ebd.). Die in der Literatur beschriebenen global erkennbaren Megatrends und Transformationsprozesse identifizieren je nach Thematik keinen oder nur einen geringen alpenspezifischen Typus dieser Vorgänge. Folgend werden diese für den alpinen Raum kontextualisiert und anschließend dessen charakteristische historische Entwicklung bis heute aufgearbeitet. Diese theoretische Grundlage dient zur späteren Erfassung spezifischer Transformationsprozesse für den Betrachtungsraum Osttirol.

Klimawandel

„Der von Menschen verursachte Klimawandel, einschließlich häufigerer und intensiverer Extremereignisse, hat weitverbreitete negative Folgen und damit verbundene Verluste und Schäden für Natur und Menschen verursacht, die über die natürliche Klimavariabilität hinausgehen.“ (Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie 2022: 1)

Sechster IPCC-Sachstandsbericht (AR6)

In der folgenden Abhandlung soll es weniger darum gehen zu argumentieren, ob sich der Klimawandel auf den alpinen Raum auswirkt, sondern vielmehr wie. Der Klimawandel ist real. Beinahe schwierig ist hierbei die aktuelle Wiedergabe von Zahlen, Auswirkungen und den alpinen Raum beeinflussenden Faktoren – zu dynamisch und exponentiell scheint die Entwicklung.

Die Alpen als Großraum zeigen sich in verstärktem Maße sensitiv in ihrer Beeinflussung durch die Einwirkung klimatischer Veränderungen. So ist im alpinen Raum die durchschnittliche Temperatur seit Beginn des 20. Jahrhunderts im Vergleich zum außeralpinen Raum beinahe doppelt so hoch gestiegen, nämlich um 1,5 Grad im Vergleich zu 0,9 Grad (vgl. BMU 2008: 12). Andere Daten sprechen sogar von einem verdoppelten Anstieg der Temperaturen in den Alpen im globalen Vergleich (vgl. DAV et al. 2018: 12). Somit ist der Klimawandel in den Alpen deutlich spürbarer als im weltweiten Durchschnitt (vgl. ebd.: 15). Eine beschleunigte Gletscherschmelze, das vermehrte Auftauen des Permafrosts, die Abnahme der Schneedecke, Veränderungen der Wasserressourcen sind die Haupteinflüsse auf die Umwelt (vgl. OECD 2007, zitiert nach Pröbstl-Haider/Pütz 2016: 15).

Ein Rückgang von kalten Tagen (Eis- und Frosttagen) geht einher mit einem stärkeren Anstieg der Wintertemperatur als der Sommertemperatur. Hierdurch wird im Niederschlag auch mehr Regen als Schneefall erwartet (vgl. BMU 2008: 13). Im Winter wiederum nimmt der Niederschlag zu und im Sommer ab, die Schneeschmelze geschieht früher (vgl. ebd.). Niederschlag, aber auch Temperaturen unterliegen einer größeren Variabilität, wodurch das Risiko von Extremwetterlagen ebenfalls steigt (vgl. ebd.). Durch die Veränderung des Niederschlags und die Gesamtabnahme des Schneefalls verlagert sich auch die Schneefallgrenze im Mittel in größere Höhen (vgl. Jacob et al.: 24). Die Gesamtfläche von schneebedeckten Arealen in den Alpen würde somit stark schrumpfen, viele als schneesicher geltende Gebiete verschwinden (vgl. ebd.). Die steigenden Wintertemperaturen affektieren auch den für die alpinen Gebiete wichtigen Wirtschaftszweig des Tourismus (vgl. Pröbstl-

Haider/Pütz 2016: 15), welcher sich tendenziell in wenigen tourismusintensiven Gemeinden bündelt (vgl. Statistik Austria 2014, zitiert nach Pröbstl-Haider/Pütz 2016: 15). So wird eine um bis zu sechs Wochen kürzere Schneesaison bis 2035 im Vergleich zum Jahr 2000 prognostiziert (vgl. DAV et al. 2018: 12). Aus dieser Entwicklung stellen sich auch große Herausforderungen an die Anpassung von Strategien hinsichtlich des Klimawandels (Pröbstl-Haider/Pütz 2016: 16).

Speziell alpine Ökosysteme sind direkt vom Klimawandel betroffen. Vor allem die Gletscher der Alpen haben seit 1850 bis zur Jahrtausendwende rund die Hälfte ihrer Fläche verloren. Dieser Trend würde mit einer Erwärmung um drei Grad Celsius in einer Reduktion der Fläche von zehn Prozent der Fläche von 1850 resultieren (vgl. Zemp et al. 2006: 33). Zeitgleich würde dies auch das Verschwinden der meisten kleineren Gletscher in den Alpen bedeuten (vgl. ebd.). Hieraus entstehen überdies Naturgefahren, aus Schmelzwasser formierte Gletscherseen können Überschwemmungen verursachen sowie Felshänge destabilisiert werden (vgl. BMU 2008: 56), die Kombination von Ereignissen resultiert vermehrt in Kettenreaktionen (Käab 2005; zitiert nach BMU 2008: 56).

Aspekte des Klimawandels verzahnen sich zudem mit direkten oder indirekten Korrelationen. Beeinflusst wird der Klimawandel in den Alpen auch durch eine weitere Flächenversiegelung, für Verkehrssysteme und Siedlungsflächen wird weiterhin um ein vielfaches Mehr an Quadratmeter verbraucht, als in Schutzgebieten präserviert wird⁷ (vgl. DAV et al.: 12). Für die Abkehr von fossilen Energien sind die Alpen die wichtigste Wasserkraftregion Europas, deren 1019 Wasserkraftwerke mit Kapazitäten von über fünf Megawatt jährlich 166 Terrawattstunden Energie produzieren (vgl. ebd.: 13). Gleichzeitig geraten regenerative Energien immer wieder in den Fokus der Kritik⁸, deren Punkte einen Verbau der Landschaft, den Schutz von bisher wenig vom Menschen geformten Landschaften sowie Tierarten und einen negativen Einfluss auf touristische Inwertsetzung beinhalten (vgl. DAV 2014: 108f.; Klimaaktivistin 2021: Interview; Taschwer 2019). Energie wird auch für das Betreiben von Skigebieten verbraucht, deren Beschneigung die Nutzung von rund 70 Prozent der Pisten in Österreich ermöglicht. Zusätzlich belastet der mittlerweile auf knapp die Hälfte des Gesamtverkehrs angewachsene Freizeitverkehr die Umwelt durch Emissionen (DAV et al. 2018: 12). Auch wird hierfür weiterhin Fläche in Anspruch genommen, Energie verbraucht und in das sensible Ökosystem der Alpen eingegriffen (vgl. ebd.: 9).

⁷ Der Nationalpark Berchtesgaden umfasst 210 Quadratkilometer Fläche, im Zeitraum von fünf Jahren wurde eine ähnlich große Fläche in Bayern versiegelt. Da der Nationalpark der einzige Nationalpark im alpinen Raum in Deutschland darstellt, geht der Trend in Richtung Vervielfachung (vgl. DAV et al. 2018: 12). Aufgrund von genaueren Daten wurde hier nicht auf ein österreichisches Beispiel verwiesen, die Entwicklung ist jedoch ähnlich.

⁸ Anm. d. Verf.: Hier geht es nicht um die Richtigkeit oder Falschheit der Kritik, sondern vielmehr um die Gegenüberstellung von Klimaschutz durch erneuerbare Energien und Naturschutz.

Der Klimawandel beeinflusst ebenso die Häufigkeit von den Siedlungsraum bedrohenden Naturgefahren wie die Möglichkeit einer weiteren Einschränkung des Dauersiedlungsraums (vgl. Hiess 2010: 4). Selbst zur Naturgewalt mutiert, sieht Thomas Kissling den Menschen nicht durch dessen Gestaltung des Raumes begrenzt, sondern auch als Hauptverursacher der zum Klimawandel beitragenden Treibhausgasemissionen, die durch weitreichende Handlungen zur globalen Erwärmung führen (vgl. Kissling 2021: 8). Der Klimawandel veranschaulicht so die Fragilität der Alpen: durch die Steigerung der Temperatur verschieben sich Lebensräume von Tier- und Pflanzenarten, Gletscher ziehen sich in hohe Lagen zurück oder verschwinden ganz, der Permafrost taut auf und fördert so die Gefahr und Entstehung von Naturgefahren (vgl. ebd.: 9)

Die Alpenkonvention wurde bis zum Inkrafttreten 1995 (vgl. CIPRA o.J.) auch für den Schutz sowie eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes forciert (vgl. Alpenkonvention 1991). Zusätzlich zur allgemeinen Vermeidung respektive Minderung der Klimaerwärmung geht es um Anpassungsstrategien, deren Herausforderung in einer Kulmination aus technischen, politischen und psychologischen Lösungsansätzen beruhen. Vor allem die Gemeinden sollten im alpinen Raum Österreichs (und allgemein) diese Funktion innehaben und ihre Rolle in ebengenannten Anpassungsstrategien verfolgen (vgl. Siegrist 2008: 70).

„Digitalisierung dematerialisiert räumliche Funktionen, ermöglicht ihre örtliche Entkoppelung und erhöht die potentielle (sic!) Reichweite.“ (Bruck 2022: 7)

Emilia M. Bruck

Als Teil des gesellschaftlichen Wandels definiert die Digitalisierung Transformationsprozesse, die sich auch räumlich manifestieren (vgl. Bruck et al. 2021: 1). Als aktiv raumgestaltende Komponente spielt die Digitalisierung somit auch in der Planung eine Rolle (vgl. ebd.), wobei die technologische Entwicklung im Synergismus mit anderen Triebkräften räumliche Veränderungen hervorruft (vgl. Bruck 2022: 8). Die dahinterliegende Dynamik zeigt, dass die Digitalisierung gesellschaftliche, wirtschaftliche sowie raumwirksame Relevanz besitzt und sich dieser Einfluss auch exponentiell steigert (vgl. Soike et al. 2019: 8). „(Die) Digitalisierung ist (dabei) als eine tiefgreifende, radikale und lang andauernde Periode der soziotechnischen Transformation zu verstehen.“ (Bruck 2022: 4, zitiert nach Dolata 2011: 275f.). In der Raumentwicklung greifen Digitalisierungsprozesse im Wandel begriffene Aspekte wie Infrastruktur- und Energieanforderungen, Lebensstile, Alltagsbewältigung, räumliche Nutzungsweisen, Mobilität, Standortwahl sowie regionale Verflechtungen auf (vgl. Bruck 2022: 4). Die Wirkungsweisen und Richtungen digitaler Transformation resultieren im Raum in direkten und indirekten Auswirkungen (vgl. ebd.: 7). Generell kann diese Phase mit der industriellen Revolution verglichen werden (vgl. Bruck et al. 2021: 2).

Räumlich manifestiert sich die Digitalisierung dabei zum Beispiel in direkter Auswirkung im Ausbau von technischer Infrastruktur wie Glasfasernetzen und Sendemasten. Durch dieses Angebot ändert sich indirekt auch das Handeln in Bereichen des (digitalen) Arbeitens, Einkaufens sowie der Digitalisierung von Verwaltungsprozessen und der Ermöglichung digitaler Amtstermine sowie Amtsangelegenheiten. (vgl. Bruck 2022: 7) Die Digitalisierung erweitert hierbei auch gesellschaftliche und räumliche Phänomene, die sich zum Exempel in „multilokalen Lebens- und Arbeitsstilen zwischen Zentrum und Peripherie“ (Bruck 2022: 7) ausprägen. Im Wirtschaftsbereich zeigen sich indirekte Auswirkungen zum Beispiel in der Effizienzsteigerung von Logistik und Angebotserweiterung im Handel. (vgl. ebd.)

Konkret ergeben sich in Bezug auf die Digitalisierung mehrere Handlungsfelder, in denen raumwirksame Veränderungen bereits festzustellen sind und - da es sich hierbei um einen dynamischen und gerade stattfindenden Prozess handelt - Chancen genauso wie Herausforderungen gestaltet respektive entgegengewirkt werden können (vgl. Bruck et al. 2021: 1f.).

In Zusammenhang mit der sektoralen Verteilung des Arbeitsmarktes in Österreich wirken sich räumliche Veränderungen vermehrt auf den tertiären Sektor aus, der über zwei Drittel ausmacht und weiter im Wachsen begriffen ist (vgl. Mitteregger et al. 2021: 3). In der Differenzierung zwischen urbanen und ruralen Bereichen zeigt sich eine vermehrte Beschäftigtenzahl in hoch digitalisierten Branchen im urbanen Bereich einerseits und eine Begründung dieser Dynamisierung aufgrund frühzeitiger Digitalisierungsmaßnahmen international vertretener und etablierter Betriebe andererseits (vgl. ebd.). Das Wachsen des tertiären Sektors führt in seiner Differenzierung und Heterogenität zu einer Ausbildung eines eigenen quartären Sektors, der sekundäre Sektor erfährt durch die Industrie 4.0 einen Wandel (vgl. ebd.: 4). Digitalisierung im Sinne einer Technisierung fördert hierbei jedoch auch die Fortführung sozialer Ungleichheit in der gesellschaftlichen Spaltung und Differenzierung zwischen digital Versierten und weniger Aufgeschlossenen (vgl. ebd.).

Im Bereich des Wohnens wirkt sich die Digitalisierung auf der Ebene der Kommunikation und der Verwaltung vorrangig als Tool sowohl auf dem Immobilienmarkt, aber auch in Nachbarschaftsnetzwerken sowie im Bereich neuer Wohnkonzepte aus (vgl. Mitteregger et al. 2021: 4). Die digitalisierte Kommunikation als Interaktion verknüpft die Punkte Wohnen und Arbeiten, so dass sich in diesem Prozess auch räumliche Ausbildungen in Form von Multilokalität feststellen lassen. Dabei ist in vielen Bereichen das Arbeiten nicht an einen spezifischen Ort gekoppelt, sondern kann flexibel - also digital - ausgeführt werden, weshalb sich eine räumliche Nähe aufgrund fehlender Notwendigkeit zwischen Wohn- und Arbeitsort auflöst. Diese veränderten Lebensführungen werden häufig durch Begriffe wie *homeoffice* oder *co-working* geleitet, manifestieren sich durch eine Re-Lokalisationsmöglichkeit abseits urbaner Zentren und führen auch baulich zu neuen Räumen und Konzepten. Geknüpft sind diese Möglichkeiten jedoch immer an die technische Ausstattung sowie die zugrundeliegenden Wohnverhältnisse, weshalb auch hier sozialräumliche Disparitäten fortgeführt werden.

Eine weitere Gefahr besteht im Einhergehen von flexiblen Wohn- und Arbeitsorten und der Nachfrage von Zweitwohnsitzen, wodurch wiederum eine Vielzahl weiterer Aspekte dynamisiert wird. (vgl. ebd.)

Im Handel findet seit den 1990er Jahren ein Wandel statt, der zuerst in der Verdrängung von Inhaber*innengeführtem Einzelhandel durch Einkaufszentren und Ketten fußte und zunehmend durch Online-Shopping Konkurrenz erfährt. Somit geht die Verkaufsfläche gesamt zurück, durch eine standortunabhängige, auf *homeoffice* umgestellte Arbeitsmöglichkeit fallen zusätzlich frequenzbringende Kund*innen in Zentren und Einkaufsstraßen weg. (vgl. Mitteregger et al. 2021: 5) Herausforderungen entstehen somit durch möglichen Leerstand und Versorgungslücken⁹ sowie durch die geringere Möglichkeit, Standort- bzw. Ortsentwicklung durch die Ansiedlung von Handels- oder Büroflächen voranzutreiben. Digitale Tools könnten zwar theoretisch auch eine Chance für den Einzelhandel darstellen, jedoch zeigen sich in der Realität in Österreich besonders bei kleine- und mittleren Unternehmen (KMU) des Einzelhandels Schwierigkeiten, als dass weniger als ein Viertel der Unternehmen die Möglichkeit zum Online-Erwerb bietet. Gleichzeitig tätigen mehr als die Hälfte der Österreicher*innen Online-Einkäufe (vgl. Gittenberger/Ziniel 2018: 2). Das Handelsangebot reagiert im Kontext der Digitalisierung nurmehr stärker auf vorhandene Trends. Großstädten und Zentren wird weiterhin eine bestehende Angebotsmöglichkeit attestiert, während Klein- und Mittelstädte durch Nachfragerückgang, bedingt durch Onlinehandel und Konkurrenz der A-Lagen in Großstädten einem Bedeutungsverlust des Handels unterlaufen könnten. Im ländlichen Raum wiederum wird in der Digitalisierung eine Chance gesehen, um die Beeinträchtigung der Daseinsvorsorge durch die Schaffung von Angeboten der E-Daseinsvorsorge wie der Bündelung von hybriden Versorgungsstrukturen oder flexibel zu bedienenden Abholstationen entgegenzuwirken. Die Korrelation aus Angebot und Nachfrage im Handel hängt auch mit der Qualität des öffentlichen Raumes zusammen, dessen Entwicklung maßgeblich zur Ausprägung des Handelsangebots und der Attraktivierung beiträgt. (vgl. Mitteregger et al. 2021: 6)

Das Mobilitätsverhalten und seine Ausprägung stehen in engem Kontext zur Klimakrise (vgl. Mitteregger et al. 2021: 7). Die Digitalisierung wiederum bestimmt das Mobilitätsverhalten maßgeblich mit. Wege zur Arbeit finden so durch nicht-standortgekoppelte Möglichkeiten in einem anderen Maße statt (vgl. ebd.), die Art sämtlichen Konsums verlagert sich (vgl. Faast et al. 2021: 9).

⁹ Hier sei erneut erwähnt, dass die Digitalisierung nicht die komplette Gesellschaft umfasst und somit eine Anpassung an digitalen Handel nicht sämtlichen Menschen gleich zur Verfügung steht (vgl. Soike et al. 2019: 12).

Im Sinne einer klimagerechten Anpassung der Mobilität steht die Verlagerung „von Mobilität im Besitz zur Mobilität als Service.“ (Mitteregger et al. 2021: 7). Digitalisierung greift bei der Mobilität hier vor allem bei der Bereitstellung und der Abwicklung von Serviceangeboten, bietet aber auch die Möglichkeit, Mobilität durch Sharing-Angebote zu bündeln. Sämtliche Tools vom Ticketkauf über Routenwahl bis zur Sharing-App sind meist in mobilen Endgeräten gebündelt abrufbar. Nicht alle Sharing-Angebote unterliegen jedoch demselben Ansatz oder finden sich im Raum gleich ausgeprägt und verteilt wieder. Mobilität als reine Daensvorsorge begriffen, unterliegt bisher immer noch einer zivilgesellschaftlichen Motivation, während kommerzielle Dienste wie Uber oder E-Scooter vermehrt in urbanisierten Räumen anzutreffen sind. (vgl. ebd.)

Digitalisierung im Feld der Sozialen Infrastrukturen betrifft die Bereiche Gesundheit, Pflege und Bildung (vgl. Mitteregger et al. 2021: 8). In der Bereitstellung dieser Dienste greifen sowohl Staat als auch andere privatwirtschaftliche Akteur*innen sowie ehrenamtliche Tätigkeitsbereiche vermehrt auf digitale Bereitstellung von Information, aber auch Kommunikation zurück (vgl. ebd.). Die Möglichkeit, Informationen zu jedem Zeitpunkt abzurufen und zu koordinieren, erweitert die physischen Infrastrukturen um digitale Komponenten. Auch hier spielt die notwendige Kompetenz für die Effizienzsteigerung und Erweiterung des (digitalen) Angebots eine Rolle in Bezug auf das Risiko digitaler Spaltung (vgl. ebd.: 9).

Vor allem in den Bereichen Energie und Dateninfrastruktur spielt die Digitalisierung eine immense Rolle. Die Etablierung und Bereitstellung digitaler (technischer) Infrastrukturen umfasst leistungsstarke Mobilfunknetze, Breitband- oder Glasfaseranschlüsse, digitale Verkehrsinfrastruktursysteme, Rechenzentren sowie leistungsstarke Stromnetze. (vgl. Mitteregger et al. 2021: 9) Diese machen sämtliche digitalen Strukturen erst möglich und stellen die infrastrukturelle Basis der digitalen Versorgung auch für eine Wettbewerbsfähigkeit sicher. Die Versorgung mit einem Internetanschluss ist in Österreich bei knapp 90% aller Haushalte gegeben (vgl. IV/I0 Telekompoltik und IKT-Infrastruktur (Breitbandbüro) 2021: 6), jedoch zeigen sich hier vor allem Versorgungsunterschiede zwischen zentralen und peripheren Standorten, respektive zwischen urbanen und ländlichen. Dieser Unterschied verstärkt die ohnehin bestehen Disparitäten noch weiter (vgl. Mitteregger et al. 2021: 10).

Die Digitalisierung hat außerdem direkte Einflüsse auf touristische Erfahrungen und Erfahrbarmachungen. Ein kontinuierlicher Austausch via digitale Netzwerke oder die ständige Möglichkeit zum Einholen von Informationen ergänzen und prägen dabei die Präsenz im Raum. Digitale Praktiken gelten im Tourismus als etabliert. Hier verschwimmen auch die Handlungen zwischen Tourismus, Arbeiten und Wohnen, eine Multilokalität im Sinne eines längeren Ortswechsels unterliegt einer Programmatik und wird entsprechend vermarktet (zum Beispiel *retreats* oder „digitale Nomaden“). Durch die Erlebbarmachung touristischer Erfahrungen auch für Dritte via *Social Media* konzentrieren sich auch Tourist*innenströme an bestimmte Orte, das digitale Feedback wird zum Frequenzbringer. Die Vermarktung der touristischen Destinationen fällt somit leichter, die Erfahrung wird auf wenige bestimmte Perspektiven reduziert und durch eine postmoderne Gesellschaft erlebt. Konfliktsituationen entstehen so auch zwischen Tourist*innen und Bewohnenden. Durch eine digitale Vermarktung und Lenkung von Besucher*innenströmen besteht aber auch eine Chance, auf ebendiese Umstände zu reagieren und resiliente Angebote zum Beispiel in den Bereichen Mobilität und ökonomische Wertschöpfung zu schaffen. (vgl. Mitteregger et al. 2021: 10f.)

Die Digitalisierung leistet somit in vielen Feldern einen Beitrag, um Herausforderungen auch transdisziplinär entgegenzuwirken, andererseits muss sie als solche Chance auch wahrgenommen und resilient gestaltet werden. Sonst scheint es genauso möglich, dass sich Probleme fortentwickeln respektive durch die Digitalisierung nur verschieben. Der Ausbau digitaler Infrastrukturen schafft Möglichkeiten genauso im Bereich gesellschaftlicher Phänomene wie im Beitrag regionaler Strukturpolitik. Akteur*innen aus den betreffenden Bereichen haben die Möglichkeit, die Digitalisierung im Sinne räumlich wirksamer Entscheidungen zu nutzen, bestehende Strukturen zu erweitern, das vorhandene Potenzial zu nutzen und zu erkennen, wo der Mehrwert aber auch die Risiken der Digitalisierung liegen. (vgl. Bruck et al. 2021: 1f.; Mitteregger et al. 2021: 3)

Industrialisierung und Globalisierung

Die Ressourcennutzung in den Alpen hat sich bis hin zum heutigen Status Quo von der Fokussierung auf die direkten Ressourcen hin zu einer indirekten Nutzung gewandelt. Die Inwertsetzung der vormals nutzlosen Ödlandgebiete der Alpen durch eine wirtschaftliche Aufwertung für den Tourismus, Wohnen oder Naturschutz zeigt diesen Wandel deutlich. Weiters ist die Entstehung von ubiquitären Arbeitsplätzen in den urbanisierten Tallagen keineswegs mit dem geografischen Raum der Alpen in Verbindung zu setzen. Die Arbeitsmöglichkeiten bestehen in der weltweit als Globalisierung begriffenen Entwicklung ausschließlich als periphere Wirtschaftsstandorte in den Haupttälern. (vgl. Bätzing 2015: 249f.)

¹⁰ Anm. d. Verf.: In volkswirtschaftlicher Bilanz.

Gesamt werden die Alpen im europäischen Kontext als wirtschaftsschwacher Raum¹⁰ gesehen, was vor Allem am Ausbleiben von hochrangigen Führungs- und Kontrollfunktionen, einer ungünstigen Sektoralstruktur und einer negativen Pendler*innenbilanz liegt (vgl. ebd.: 251).

In der räumlichen Verteilung konzentrieren sich die modernen Wirtschaftsformen auf die Tal- und Beckenlagen der Alpen, wodurch diese stark verstädern, während die steileren Hänge ungenutzt bleiben. Im eigentlichen Gebirgsraum tendiert punktförmig nur der Tourismus bei wirtschaftlichem Erfolg zu einer den Tallagen ähnlichen Verstädterung, sowohl funktional als auch baulich. Hierbei wird die Ressource der Landschaft zugunsten technischer Infrastrukturen und austauschbarer Events vermehrt in den Hintergrund gerückt. (vgl. ebd.: 252f.)

Die wirtschaftliche Schwächung sowie die daraus resultierende negative Bevölkerungsentwicklung vieler alpiner Regionen fußte vielerorts in der Entwertung oder Aufgabe wichtiger Infrastrukturen, was den Prozess eines allgemeinen Niedergangs weiter beschleunigte. Heute stellt dieser Zustand ein großes Problem für den Fortbestand vieler alpiner Regionen dar, weshalb der Erhalt der Infrastruktur hier noch mehr im Fokus steht als die Schaffung von Arbeitsplätzen. Für Entsiedlungsregionen bedeutet dies die Gefahr eines vollständigen Verlusts von Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Tradition. (vgl. ebd.: 255ff.)

In wirtschaftlicher Hinsicht gibt es in den Alpen also zwei gegensätzliche Tendenzen. In den tiefen Tallagen führt ein gewisses Wachstum der modernen Wirtschaftsformen zu einer Verstädterung des Raumes, während der mehrheitliche alpine Raum entwertet und folglich entsiedelt wird. Werner

Bätzing erkennt in diesem Gegensatz das Grundprinzip der Raumstruktur der Moderne, indem gewisse Flächen entweder intensiv oder gar nicht genutzt werden. Diese Tendenz zeigt sich in den Alpen deutlich. (vgl. ebd.: 260)

Werner Bätzing sieht in den gegenwärtigen Entwicklungstrends im Alpenraum eine Problemvernetzung von vormals indirekten Einzelfaktoren und Problemen. Durch die starke Fokussierung der modernen Nutzungsformen auf kurzfristig ausgerichtete Wirtschaftlichkeit schließt sich eine im Einklang begriffene Entwicklung beinahe aus. Unter diesem Sachzwang gestaltet sich auch die Siedlungs-, Gewerbeflächen- und Infrastrukturentwicklung nicht koordiniert, verbraucht mehr Platz als notwendig und setzt somit das qualitative Siedlungsbild herab. Politisch scheint es unmöglich, alle Interessen zu vernetzen oder zu vertreten. Das wirtschaftliche Prinzip der freien Marktwirtschaft läuft verselbstständigt, die Ressourcennutzung von Mensch und Umwelt entspricht dem Gegenprinzip von Nachhaltigkeit oder Dauerhaftigkeit. (vgl. ebd.: 358ff.)

Kultureller Wandel in den Alpen

Die Transformation des alpinen Raumes hat einen erheblichen Einfluss auf die Gesellschaftsstrukturen, bei denen ubiquitäre (post-)moderne Werte anstelle regionaler Identitäten und Werte treten (vgl. Bätzing 2015: 290).

Besonders in den alpinen Städten gleicht die Fragmentierung und Segmentierung der Gesellschaft den auch in den außeralpinen Städten entstehenden ubiquitären Lebensstilgruppierungen¹¹. Innerhalb dieser nurmehr sich selbst wahrnehmenden Gruppierungen werden die umliegenden Berge als Freizeit- und Erlebnisraum betrachtet. Eine kulturelle Unterscheidung zu einer touristischen Sichtweise ist damit nicht mehr gegeben, weshalb die Alpenstädte somit ihren direkten Alpenbezug verlieren und sich von einer alpenspezifischen Entwicklung entkoppeln. (vgl. ebd.: 300)

Gesamtgesehen gibt es so keine ausreichende Verbindung zwischen traditionellen und modernen Werten (ebd.: 304).

¹¹ Anm. d. Verf.: Nach Gerhard Schulze.

Urbanisierung

„Der Fokus der aktuellen sozial- und raumwissenschaftlichen Diskussionen um die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft liegt eindeutig auf den Städten und Metropolräumen.“ (Langner 2016)

Sigrun Langner

Stadt-Land-Dualismus

In der geografischen Lokalisation besteht die Wiedergabe von Formen des Raumes oft in einer Dichotomie aus Stadt und dieser gegenüberstehend Land oder Landschaft (vgl. Langner/Frölich-Kulik 2018: 19). Sowohl in der Kommunikation als auch in der Planung wird ein Gegensatz generiert. Die jeweilige Seite steht entweder plakativ für die Kulturalität jeglicher modernen Zivilisation im Städtischen oder aber für eine Ursprünglichkeit der naturbelassenen Landschaft. (vgl. Chilla 2005: 179) Dieser Dualismus beschreibt sich in der fortschrittlichen modernen Stadt und dem marginalisierten und zurückgebliebenen Land (vgl. Langner/Frölich-Kulik 2018: 19).

Dieser Diskurs repräsentiert vor allem die Stadtforschung des 20. Jahrhunderts, die sich mit einer rapiden Konsolidierung von meist industriell geprägten Stadtregionen und einer dazu stattfindenden demographischen und sozioökonomischen Verschiebung auf dem Land befasste. Der entstehende geografische Kontrast beinhaltet implizite und explizite Gegensätze zwischen der neuen Stadt und dem einstigen Land. In der Definition, was eigentlich urbanes und städtisches Leben sei¹² wurde das Nicht-Urbane von ebendiesem abgegrenzt und lediglich als ländlich klassifiziert. Eine genauere Definition und Herausbildung von Siedlungsformen, ob Suburb, Banlieue oder Metropolregion stellte weiterhin immer einen gewissen territorialen - in diesem Fall städtischen - Typus dar, hinter dessen Grenzen das Land lag. (vgl. Brenner/Schmid 2011: 11)

In einem weiteren Beispiel lässt sich die Verwässerung der Grenze zwischen Stadt und Land auch in der Verwaltungsperspektive aufzeigen. So zeigen sich Gemeindegrenzen heutzutage in Luftbildern und beim reinen Passieren nicht am Wechsel der Struktur. Die Stadt in ihrer Gemeindegrenze wird als *ville surface*, also in ihrer reinen Oberfläche gesehen, die eigentliche *ville réseau*, also die Netzstadt geht weit über diese hinaus. Eine Kontur besitzt die Stadt nur im politischen System. Es besteht also mehr ein Unterschied zwischen

¹² Anm. d. Verf.: Eine Debatte über diesen Diskurs findet sich in den Folgekapiteln.

dem Zentrum und der Peripherie als der Stadt und dem Land (vgl. Corboz 2001: 52f.). Wenn das Zentrum das Urbane und die Peripherie das Suburbane darstellen soll, so hat sich diese Rollenverteilung zumindest teilweise bereits verändert. Das Urbane der europäischen Innenstadt ist ein Mythos, die starre Grenze dieser Aufteilung in der Realität einer Vermischung gewichen (vgl. Wüst 2004: 101). Auch Corboz stellt fest, dass traditionelle Funktionen des Zentrums längst in die Peripherie verlagert wurden und eine Unterscheidung nicht mehr ohne weiteres möglich ist (vgl. Corboz 2001: 53).

Die genannte dualistische Gegensätzlichkeit stellt sowohl ein Kontinuum als auch eine Auflösung dieser Trennung in Publikationen sowie Siedlungstheorien bis hin zur angewandten Praxis dar. Erich Raith stellt in der Conclusio der Arbeit „Stadtmorphologie“ fest, dass der Stadt-Land-Gegensatz in Mitteleuropa aufgelöst ist und zu historischen Raumkategorien verkommen sei, die nurmehr in der Beschreibung von geschichtlichen Entwicklungen eine Relevanz besitzt. (vgl. Raith 1998: 198)

Urbanität

„Es gibt (...) keine wahren und falschen Begriffe, sondern nur praktische und unpraktische.“ (Helbrecht 2019: 12)

Ilse Helbrecht über die wissenschaftlichen Begriffe von Urbanität und Ruralität als Konstrukte

Urbanität definiert sich vor allem aus sozialen, wirtschaftlichen, infrastrukturellen, materiellen und kulturellen Realitäten. Der Begriff der Urbanität ist dabei ein „metaphorisch eingesetztes Begriffswerkzeug (...), mit dem Wahrnehmungen beschrieben oder Planungsziele formuliert werden (...).“ (Hildebrand 2006: 1). Urbanität ist „an dynamische Relationen und die städtische Mentalität der Einwohnerschaft gebunden (...).“ (ebd.: 4), konzeptionell lässt es sich schwer fassen (vgl. Scherzinger 2017: 74). „Urbanität ist tausend Mal bemüht worden, hundert Mal beschrieben worden, aber noch immer nicht so, daß (sic!) sie handhabbar geworden wäre.“ (Leipprand 2000: 113, zitiert nach Wüst 2004: 7). Wichtiger als den Diskurs auf die Realisierbarkeit von Urbanität zu legen, ist es einfach festzustellen, dass es nicht gelingt, diesen überhaupt konkret festzulegen und zu beschreiben (vgl. Wüst 2004: 7).

Auch diese Arbeit wird um den Urbanitäts-Begriff nicht herumkommen oder diesen gar beabsichtigt meiden. Anhand der Fülle von Veröffentlichungen - manche nennen die Urbanität einen Mythos - (vgl. ebd.) lässt sich eine Möglichkeit der Verwendung dieses Begriffes aber definieren. Klaus Selle nähert sich der Erklärung des Begriffes aus zwei verschiedenen Forschungsschwerpunkten, der analytischen sozialwissenschaftlichen Konzeption zum einen und dem städtebaulichen Diskurs zum anderen. Auch Klaus Selle unterstellt sowohl den soziologischen Theorien als auch dem „urbanen Städtebau“ eine große Ungenauigkeit beziehungsweise Ambivalenz. Als reine Beschreibung von Lokalisation im „städtisch urbanen“ ist der Begriff zu ungenau. (vgl. Wüst 2004, zitiert nach Selle 2011 & 2016: 11). Die anfangs beschriebenen gesellschaftlichen Realitäten eines „urbanen Lebens“ sind nicht ausschließlich auf den verstädterten Raum zu beziehen. Die an die städtischen Realitäten gebundenen Maßstäbe von Urbanität finden sich im europäischen Kontext vermehrt, eine genaue Lokalisation auf einige wenige Orte ist nicht mehr möglich. Im städtebaulichen Kontext sei der Begriff von Urbanität gar auf die Beschreibung von Kulissen, Konsumation einer Atmosphäre und Erlebnisorten banalisiert. Resümierend attestiert Selle den Planer*innen, Soziolog*innen und Architekt*innen eine „feierliche Unschärfe“ in der Verwendung des Begriffes (Selle 2011 & 2016: 11f.). Diese existieren nicht „als objekthafte abgrenzbare Einheit“ (Hildebrand 2006: 5), der Prozess steht hier im Vordergrund, da Eigenschaften und Funktionen von Städtischem (also auch Urbanem) polymorph „allgegenwärtig und doch flüchtig geworden“ sind (ebd.).

Verswinden der Landschaft

„Die Natur ist gegen den Horizont gedrückt und kaum mehr zu erkennen.“ (Flusser 1996: 13)

Vilem Flusser

1763 stellte Jean-Jaques Rousseau fest, dass man in der Schweiz „nicht mehr das Gefühl (hat) eine Einöde zu durchstreifen, wenn man zwischen den Tannen Kirchtürme, auf den Felsen Herden, in den Schluchten Fabriken und über den Wildbächen Werkstätten antrifft“ (Rousseau 1763: zitiert nach Corboz 2001: 45). Rousseau konnte dem Phänomen einer verstädterten Landschaft so etwas Positives abgewinnen, als dass die damalige Konnotation von Natur oder Wildnis als Einöde nicht dem Gesehenen entspräche. Die Maßstäblichkeit

des Stadtbegriffes wird viel später gar ins Globale gehoben, in der die Wahrnehmung vom urbanen baulichen Gewebe ähnlich einer Galaxie der Städte propagiert wird (vgl. Corboz 2001: 45). „(E)ine einzige, große Stadt, in dreizehn Quartiere aufgeteilt, von denen einige in Tälern liegen, andre (sic.) in hügeligem Gelände und wieder andere in den Bergen liegen (...); die einen sind dicht, andere weniger dicht besiedelt, dicht genug jedoch, als daß (sic.) man sich immer noch in der Stadt wähnt.“ (Rousseau 1763: zitiert nach Corboz 2001: 45).

Der heutige Begriff der Stadt ist also nicht implizit mit dem imaginären Bild der Stadt zu verbinden, das aus einer homogenen, kompakt bebauten Struktur besteht, die sich wiederum deutlich vom umliegenden Land abgrenzt. Corboz (vgl. 2001: 46-49) spricht von einer Vorstellung von Stadt, die jedoch heute so nicht mehr anwendbar scheint. Auch propagiert er eine verklärte Vorstellung von Stadt, deren harmonisches Dasein im Vorindustriellen stehengeblieben scheint und wo romantisierende Imaginationen (vgl. ebd.: 46f.) sämtliche städtebaulichen Missstände außer Acht lassen (ebd.: 47). Ein weiterer Punkt ist die hinzugekommene Mobilität, die (zwischenzeitlich dominierende) Trennung von Wohnort und Arbeitsplatz und die daraus entstehende netzartige Entflechtung von Zentrum und Umland (Piveteau 1986, zitiert nach Corboz 2001: 47). Diese Urbanisierung betitelt der Schweizer Historiker Francois Walter 1994 mit „kriechende(n) Städte(n)“ (Walter 1994, zitiert nach Corboz 2001: 49) und zeichnet ein dichtes Netzwerk an produktiven Zentren, die gesamt eine städtische Einheit bilden (vgl. ebd.).

Corboz (vgl. 2001: 50ff.) sieht diese Prozesse als Ergebnis mehrerer Faktoren. So entsteht das Gesamtkonstrukt einer nicht einheitlichen Linie zumindest aus einzelnen, für sich im eigenen System korrekt ausgeführten Vorgängen, die nur durch ihre Kombination unübersichtlich scheinen. Der Grund hierfür liegt vielmehr in den Planungsinstrumenten und der liberalisierten Politik, in der auf Gemeindeebene eine zu hohe Entscheidungskompetenz läge¹³. Diese parallel getroffenen rationalen Entscheidungen bilden also in ihrem Aufeinandertreffen eine schwer zu fassende, aber vorhandene Ordnung (vgl. ebd.: 50). In einer zweiten Ebene spielt die Betrachtung von Verbindungen, Wegen, Verkehr, des Umkreises und der Relation in ihrer Vernetzung die entscheidende Rolle, so dass dieses Konstrukt als ganzes Gebilde erfassbar wird. Der Austausch innerhalb dieses Gebildes ist demnach derart ausgeprägt, dass dies der prägende Beweis für die Existenz einer vernetzten Gesamtstadt (Schweiz) ist, die auch die Landschaft in ihrer Gesamtheit miteinschließt. Hierbei sei wiederholt erwähnt, dass Corboz in seiner These anbringt, dass

¹³ Corboz spricht in seinem Beispiel außer der Schweizer Perspektive, merkt aber an, dass sich dieser Umstand mit jedem europäischen Staat vergleichen ließe (vgl. Corboz 2001: 51).

dieses für Staaten in Mitteleuropa gilt und die Schweiz hierbei nur sein Beispiel darstellt. Der Begriff der Stadt umschließt also in der reinen Vokabel neben dem klassischen Gebauten auch die Kulturlandschaft, Berge und Seen. (vgl. ebd.: 51)

Rurbane Landschaften

„Das Land und die Wildnis haben sich ohne sichtbaren Umbau durch das Ausbreiten der Stadt in einen Stadtpark verwandelt“ (Raith 198: 199)

Erich Raith

Ist das Land als Synonym ländlichen Raumes zumindest eine in der Verstädterung begriffene Landschaft? Es wäre einfach, diese Entwicklung als allgemein gültigen Status Quo abzutun, aber ist es wirklich möglich, diesem Zustand eine Absolution zu erteilen?

¹⁴ Rurbanität ist im Allgemeinen schlicht die auf gleiche Anteile verknüpfte (produktive) Konstruktion und Raumbeziehung vom Städtischen und Ländlichen (vgl. Langner 2014: zitiert nach Langner/Frölich-Kulik 2018: 14f.).

Im vorherigen Abschnitt wurde die Aufweichung und das letztliche Verschwinden der Stadt-Land-Differenz erläutert, das ehemalige Land ist in eine rurbane¹⁴ Landschaft übergegangen (vgl. Langner/Frölich-Kulik 2018: 11). Als rurbane Landschaft wird alles zwischen Stadt und Land definiert (vgl. Langner 2016), was wie vorherig argumentiert wiederum ja in diesen Begrifflichkeiten nicht mehr existiert. Das Urbane jedoch ist wie beschrieben überall aufzufinden, also gilt es nun noch ebendieses Rurbane als ländlichen Ersatz zu betrachten. Im Folgenden wird ein genauer Blick auf diesen scheinbar transformierten Raum geworfen und analysiert, was ihn eigentlich urban macht oder von der proklamierten Urbanität unterscheidet¹⁵.

¹⁵ Die Unterscheidung von stadtmorphologisch differenzierten Stadt-Land-Kategorien wurde bereits widerlegt. Weiters rückt hier das räumlich-strukturelle und soziokulturelle Beziehungsgefüge in den Vordergrund (vgl. Langner/Frölich-Kulik 2018: 15).

Zur Erinnerung sei hierbei erneut hervorgehoben, dass sich der Status Quo in einer urbanisierten Welt ohne räumliche Begrenzungen und sich ständig erweiternden Transformationsprozessen darstellt (vgl. Langner/Frölich-Kulik 2018: 9f.). Dennoch finden sich in nunmehr urbanen, städtischen Prozessen, Entwürfen und Projektionen immer wieder Aspekte, die mit einer (vormals) ländlichen Konnotation behaftet sind (vgl. ebd.: 9-13). Es gibt interessanterweise selbst im Städtischen (vermehrt) ländliche Einflüsse, andersherum sollte in diesem Abschnitt geklärt werden, was vom Land geblieben ist. Ebendieses findet sich heute in der rurbanen Landschaft wieder (vgl. Langner 2016). Dabei ist das RURale weiterhin nicht als Gegensatz zum

urbanen Territorium zu verstehen, das Ländliche bildet kein (eigenes) räumlich zu verortendes Territorium abseits des Urbanen (vgl. Langner 2016). Es bildet als „Handlungs- und Imaginationsraum immer auch Bestandteil einer urbanen Realität“ (vgl. Langner/Frölich-Kulik 2018: 13), stellt also weiterhin in einer Einheit einen festen Bestandteil des großen Ganzen dar (vgl. ebd.).

Die Auflösung von Stadt-Land-Dualismen setzt sich fort und etabliert sich zunehmend in netzwerkartigen, hybriden gesellschaftlichen Raumverhältnissen. Das Raumgeschehen ist dynamisch, Raumstrukturen, Handlungspraktiken und Imaginationsräume (Langner 2016) finden sich überall.

Planetary Urbanisation

Karsten Berr und Hans Friesen stellen die Unbrauchbarkeit und praktische Irrelevanz einer Stadt-Land-Differenzierung und die Annahme einer verstädterten Landschaft fest (vgl. Berr/Friesen 2016: 7). Sicherlich ist diese Aussage das Ergebnis eines über Jahre stattfindenden Prozesses, der die Stadtforschung und ihre theoretische Basis konterkariert. Zu den wichtigsten Entwicklungen, die ebendiese Prozesse formen, zählen vor Allem die Re-Skalierung von Urbanisierung, die räumliche Verschiebung von vormals zentralisierten, städtischen Funktionen, beziehungsweise die Auflösung des Hinterlandes oder eben von allem Nichturbanem und vom Verschwinden der Wildnis¹⁶ (vgl. Brenner/Schmid 2011: 12f.). Diese geohistorischen Entwicklungen machen eine Betrachtung von Raum, wie er im 20. Jahrhundert unter „erkenntnistheoretischen Grundannahmen, Analysekatoren und Untersuchungsgegenständen“ gesehen wurde obsolet und bedürfen einer grundlegenden Neukonzeption (aus dem Englischen nach Brenner/Schmid 2011: 13). Urbanität ist heute nicht länger als eigener Typus eines Siedlungsraums zu betrachten, die Kategorie Stadt hat sich überlebt. In der Folge ist die Evidenz zwischen dicht agglomerierten Zonen und den weniger dicht besiedelten Zonen einer Region, eines nationalen Territoriums, eines Kontinents oder des Globus durch die überkommene Stadt zu charakterisieren, nicht mehr gegeben. (vgl. ebd.)

Brenner und Schmid beschreiben das Urbane als eine heutige weltweite Bedingung, unter deren Beziehungen auch Räume abseits städtischer Verflechtungen, Agglomerationen und traditioneller Stadtkerne zu einem Bestandteil des globalen urbanen Gefüges geworden sind. Zu

¹⁶ Anm. d. Verf.: Dies gilt es zu prüfen.

diesen Räumen zählen dann vor allem transozeanische Schifffahrtswege, transkontinentale Autobahn- und Eisenbahnnetze und weltweiten Kommunikationsinfrastrukturen, alpine und küstennahe touristische Enklaven, Naturparks, Offshore-Finanzzentren, agroindustrielle Einzugsgebiete und einstige Naturräume wie die Weltmeere, Wüsten, Dschungel, Gebirgszüge, die Tundra und die Atmosphäre (aus dem Englischen nach Brenner/Schmid 2011: 13). Findet diese vollständige Urbanisierung statt, so finden sich nurmehr unterschiedliche stadtmorphologische Ausprägungen des Urbanen (vgl. Langner 2016).

Transformation in der Raumentwicklung alpiner Räume

Die im Kapitel 3.2 beschriebenen Prozesse im alpinen Raum werden als Transformationsprozesse verstanden. Diese befinden sich in unterschiedlichen Stadien und Ausprägungen und sind gemeinhin als Wandel umrissen. Dieser Wandel ist erst dann abgeschlossen, respektive transformiert, sobald sich die Tendenzen als Strukturen dauerhaft etablieren und stabilisieren (vgl. difu 2017).

Osttirol als Transformationsraum

Der Fokus in dieser Arbeit liegt auf den Alpenraum betreffenden spezifischen Dynamiken und Trends in Transformationsprozessen. Aufgrund von vermuteten Korrelationen können sich diese Tendenzen überschneiden. Wichtig scheinen dabei Zusammenhänge zwischen bisherigen Transformationsprozesse im alpinen Raum, die den momentanen Stand des Raumbildes abbilden, und nicht abgeschlossenen andauernden Prozessen. Da ein klarer Zusammenhang zwischen bisherigen Entwicklungen und weiterführenden Prozessen besteht, bildet diese Arbeit keine statische, sondern eine fließende Momentaufnahme. Der Perspektivwechsel im Transformationsraum Osttirol ist ein Dialog zwischen dem Ist-Zustand und seiner Tendenz.

3.3 Raumentwicklung alpiner Räume

Das geografische Gebiet Osttirols lässt sich ausschließlich dem alpinen Raum¹⁷ zuordnen. Als spezifisches räumliches Konstrukt besitzt dieses in Bezug auf die in 3.2 hergeleiteten Transformationsprozesse zusätzliche Besonderheiten und Herausforderungen im planerischen Kontext (vgl. Borsdorf 2014: 22ff.). Im Folgenden wird deshalb die Entwicklung des alpinen Raumes bis zur Gegenwart auch hinsichtlich der für die empirische Fortschreibung notwendigen theoretischen Basis bündig aufgezeigt. Der Fokus liegt dabei auf der Betrachtung der Entwicklung des alpinen Raumes als Siedlungsraum. Dies geschieht sowohl im Hinblick auf die thematische Einordnung der Arbeit als auch aufgrund der Dimension möglicher additiver Thematiken.

¹⁷ Der alpine Raum in dieser Arbeit entspricht der räumlichen Definition der Alpen laut Alpenkonvention (vgl. Alpenkonvention 1991a).

Historische Entwicklung

Die geschichtliche Aufarbeitung der alpinen Siedlungsentwicklung erläutert den aktuellen Status Quo, in dem sich der besiedelte Alpenraum befindet, und erklärt so auch wichtige Zusammenhänge, Problematiken und Entwicklungstrends, die sich aus diesem Bild ableiten.

Agrarzeitalter

Der Einfluss des Menschen in den frühen Formen der Alpengenutzung vor der Etablierung des systematischen Pflanzenanbaus spiegelte sich kaum in der Veränderung der Landschaft wider. Betrachtet man die Alpen als den siedlungs- und kulturlandschaftlich geprägten Raum, der er heute ist, so setzt der Beginn dieser Entwicklung mit der Herausbildung der Agrargesellschaft ein (vgl. Bätzing 2015: 47). Bätzing selbst schätzt die dadurch entstandenen ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Veränderungen, deren einzelne Faktoren auch das Bild der Alpen als Siedlungsraum bis heute prägen, als ebenso markant ein wie den späteren Übergang zur Industriegesellschaft (vgl. ebd.). Die gegenwärtigen Probleme sowohl im ökologischen, soziokulturellen und wirtschaftlichen Bereich lassen sich laut Bätzing eng mit dem im 20. Jahrhundert niedergegangenen epochalen Bild der Alpen als traditionelle Welt verknüpfen (vgl. ebd.: 60). Entstanden ist eben dieses Bild mit der Veränderung der Naturlandschaft der Alpen hin zu einer alpenspezifischen Kulturlandschaft. (vgl. ebd.: 112). Die Nutzbarmachung für die Landwirtschaft stellte einen starken Eingriff in den Alm-, Tal- und

¹⁸ Anm. d. Verf.: Zu diesen externen Punkten reiht sich noch eine angedeutete Entwicklung aus den Alpen selbst, die sich quasi „überkommen“. Dies beschreibt Bätzing jedoch nicht im vergleichbar zuordenbaren Rahmen.

¹⁹ Anm. d. Verf.: Bätzing verwendet in seinem Buch den Begriff „(post-) modernes Leben“ im Sinne des sonst in dieser Arbeit verwendeten Wortes „urbanes Leben“.

Talauenbereich dar und transformierte den Naturzustand zu dem bis heute in Grundzügen bestehenden Bild der alpinen Kulturlandschaft (vgl. ebd.: 98-101).

Wandel vom Agrarzeitalter über die Industrialisierung bis hin zur Dienstleistungsgesellschaft: Neue Nutzungsformen der Moderne (vgl. ebd.: 131)

Der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft stellt die zweite Zäsur in der Veränderung von wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und raumbezogenen Strukturen in den Alpen dar.

Grundlegend kann das Aufkommen der Industriegesellschaft im Alpenraum an folgenden Punkten benannt werden¹⁸:

Die Erschließung von Verkehrsinfrastrukturen, zuerst der Eisenbahn, dann deutlich verzögert für den PKW- und LKW-Verkehr (vgl. ebd.: 136 und 139). Der Entstehung von Industriebetrieben im Zuge der Erschließung und der Nutzbarmachung der Wasserkraft (vgl. ebd.: 136).

Das Aufkommen des Tourismus als Wirtschaftsform, sowie der später einsetzende Naturschutz als Phänomen einer mehr und mehr städtisch geprägten (Industrie-)Gesellschaft (vgl. ebd.).

Der deutliche Bevölkerungsrückgang in Regionen, die bis zu diesem Zeitpunkt stark agrarisch geprägt waren und an den oben genannten Punkten nicht teilhaben (vgl. ebd.).

Die in der Transformation von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft fortgeführten Veränderungen der unterschiedlichen raumbezogenen Strukturen in den Alpen markieren die Grundprinzipien der heute bestehenden modernen Welt (vgl. ebd.: 131).

Verkehrerschließung

Die Verkehrerschließung in den Alpen im Zuge der Industrialisierung, die primär das Ziel der Vernetzung im nord-süd und west-ost-alpenquerenden Transitverkehr verfolgte, orientierte sich an einem maßstäblich in den europäischen Kontext wachsenden Strukturnetz (vgl. ebd.: 139). Die Erschließung des alpinen „Eigenverkehrs“ war vorerst nicht im Fokus der Anforderungen, jedoch zeigt sich auch hier einerseits die aufkommende Problematik des Verkehrsaufkommens in den Alpen allgemein und die Notwendigkeit eines ausgebauten Eigenverkehrswegenetz als Voraussetzung für modernes Leben¹⁹ in den Alpen andererseits. (vgl. ebd.)

Die erste Erschließung der Alpen mit Fahrstraßen fand aufgrund des wirtschaftlichen Aufwandes und des geringen Verkehrsaufkommens im regionalen Eigenverkehr der Saumwege nur an Orten statt, die in einem überregionalen, transitorientierten Verkehrsinteresse standen. Diese Zentrierung der Verkehrswege auf wenigere, aber dafür besser ausgebaute Straßen führte zu der Vernachlässigung der historischen Saumpfade, was wiederum, in der Konzentration der Verkehrswege auf die Haupttäler, die von diesen abgehenden Seitentäler oftmals zu Sackgassen werden ließ. (vgl. ebd.: 141 und 148)

Der Eisenbahnbau besaß in den Alpen auf den bis heute bestehenden alpenquerenden Hauptstrecken von Anfang an eine rein auf den Transitverkehr fokussierten Nutzen (vgl. ebd.: 142). Die Ergänzung von inneralpin vernetzenden Nebenbahnen spielte nur eine untergeordnete Rolle, weshalb heute viele dieser Strecken stillgelegt, wenig frequentiert oder als rein touristische Bahn genutzt werden (vgl. ebd.: 142f.). Aktuell werden die Haupttransitachsen der Eisenbahnen seit einigen Jahren weiter durch den Bau von ausgewählten Basistunneln ausgebaut, was den Transit weiter beschleunigt (vgl. ebd.: 144).

Im Gegensatz zu der auf eine kürzere Zeitspanne konzentrierten Entwicklung der Verkehrserschließung durch Eisenbahnen wurde der Ausbau der Straßenverbindungen weiter vorangetrieben und stellte stets ein Kontinuum dar. Zum einen symbolisieren PKW und LKW das ubiquitäre Verkehrsmittel der Dienstleistungsgesellschaft, zum anderen war die Erschließung der Längstäler der Alpen im Sinne eines Eigenverkehrs durch Straßen präferenziert. Jedoch konzentrierte sich auch hier der Ausbau auf wichtige Hauptverbindungen, was die vorher schon schlechte Erreichbarkeit der Sackgassentäler und Seitentäler weiter verstärkte. (vgl. ebd.: 143f.)

Im heutigen Kontext besteht der Verkehr in den Alpen grundsätzlich aus den erwähnten Formen des Transit- und Eigenverkehrs. Im Transitverkehr steigt seit Jahren das transportierte Volumen, er wird schneller und konzentriert sich zudem immer stärker auf ausgewählte Routen. Die Abwicklung durch die Eisenbahn besitzt heute nur in der Schweiz eine Priorisierung, im Rest der Alpen dominieren LKW das Verkehrsaufkommen. Dieses stellt dabei ein seit Jahrzehnten diskutiertes Problem dar, da durch die (Umwelt-) Belastung bestimmte Siedlungsflächen als Transitachse und gleichzeitig als Lebensraum immer mehr eingeschränkt werden (vgl. ebd.: 145ff.). Der

Eigenverkehr in den Alpen wird bis heute durch die von Beginn an fokussierte zentrale Erschließung bestimmter Haupttäler durch das Anwenden von Flachland-Verkehrssystemen dominiert. Dabei bilden die Verbindungen in die Seitentäler hinein nur einen Anschluss an das Hauptverkehrsnetz, was die Sackgassensituation der Täler vervollständigt und bestehende Routen und Saumpfade über Pässe aus diesen Seitentälern in Nachbartäler gänzlich aufgibt, was zu einer stark verschlechterten Erreichbarkeit der nun nur durch Umwege zu erreichenden Seitentalschaften führt (vgl. ebd.: 147-150). Hierdurch entstand eine klare Benachteiligung der Seitentäler einerseits und eine Bevorzugung der Haupttäler andererseits.

Obwohl der Eigenverkehr gesamt in den Alpen in der Relation zu außeralpinen Räumen eher gering ist (vgl. ebd.: 149), stellt der Eigenverkehr mit 70% im Gegensatz zum Transit- und touristischem Verkehr mit jeweils 20% und 10% den Mehrwert des alpinen Verkehrs (vgl. ebd.: 151).

Der Verkehr in und durch die Alpen stellt ein Problem durch Lärm- und Umweltbelastung für Bewohner*innen der Talschaften einerseits (vgl. ebd.), aber auch eine Notwendigkeit für das Fortbestehen und die Entwicklung der Talschaften andererseits dar (vgl. ebd.: 150). Die weitere Intensivierung des Verkehrs erzeugt ein erhebliches Problem für die Lebensqualität im betroffenen Siedlungsraum, jedoch stehen politische Interessen oft in einem nationalen bis international geführten Diskurs weit über der regionalisierten Sichtweise der nur dort auch auftretenden Probleme (vgl. ebd.: 151f.).

Landwirtschaft

Die Landwirtschaft im Alpenraum wird seit der Agrarrevolution, der Mechanisierung und der Technisierung sowie der Herausbildung von landwirtschaftlichen Großbetrieben von ebendiesen dominiert. Die Berglandwirtschaft besitzt zudem mit einer verkürzten Vegetationszeit, einem durch die Topografie erhöhten Arbeitseinsatz, einer geringeren marktwirtschaftlichen Bedeutung sowie erhöhten Kosten im Gegensatz zum außeralpinen Raum negative Entwicklungstendenzen. Durch unterschiedlich ausgeprägte Förderungen ist der Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe in den föderalistisch geprägten Staaten Deutschland, Österreich und der Schweiz zwar nicht so stark wie in Italien oder Frankreich. Dennoch zeigt sich ein deutliches Minus, wohingegen die landwirtschaftlich genutzte Fläche durch das Zusammenlegen von Betrieben weniger betroffen ist. Insgesamt sinkt jedoch auch die Almfläche, wobei hier das Ausmaß durch die große Dimension schwierig zu bemessen ist. (vgl. ebd.: 152-155)

In den Talböden der inneralpinen Trockenzonen ist der Trend einer stark zurückgehenden Landwirtschaft jedoch nicht abzusehen, da die dort agierenden Betriebe nicht die Nachteile der Berglandwirtschaft besitzen und somit konkurrenzfähig produzieren können (vgl. ebd.: 162).

Industrie

Bis ins 20. Jahrhundert hinein entwickelten sich in den Alpen verschiedenste industrielle Betriebe, die für die wirtschaftliche Lage und Entwicklung der Regionen von Bedeutung waren (vgl. ebd.: 163). Diese umfassten Betriebe der Textilindustrie, der Schwerindustrie (innerhalb der Alpen nur in der Steiermark), Betriebe mit hohem, durch Wasserkraft gespeistem Energiebedarf, neben aus politischer Motivation heraus angesiedelter Betriebe auch solche als Zweigstellen (vgl. ebd.: 163ff.). Diese Industriegebiete positionierten sich jedoch mehrheitlich am Alpenrand, und nur wenige der Haupttäler wurden industriell erschlossen (vgl. ebd.: 165). Generell besitzt die Industrie in den Alpen bis heute eine gewisse Bedeutung, auch wenn seit den 1980er Jahren ein deutlicher Rückgang der an die Industrie gebundenen Arbeitsplätze festzustellen ist (vgl. ebd.: 165f.).

Im Zuge des Übergangs von der Industrie- in die Dienstleistungsgesellschaft veränderten sich die Industriegebiete der Alpen erneut. Die stark an bestimmte Standorteigenschaften gekoppelten traditionellen Branchen wurden durch Gewerbegebiete, die Service-, Reparatur-, Logistik- sowie hochspezialisierte Produktionsbetriebe beinhalten, abgelöst beziehungsweise ergänzt. Die Betriebe sind nunmehr auf eine verkehrsgünstige Anbindung angewiesen und besitzen somit keine speziellen Standortvoraussetzungen mehr, weshalb sie als ubiquitäre Betriebe in großer Anzahl auch in den Alpen vorkommen. Dennoch sind sie aufgrund der Ausrichtung an Verkehrsachsen nur in tieferen Tallagen vorzufinden. Dies führt einerseits zu einer Verstärkung des Talbodens, dessen siedlungsstrukturelles Bild jedoch austauschbar bleibt und somit auch nicht alpenspezifisch zu benennen ist. Andererseits degradiert diese Ausrichtung wiederum erneut die Herabstufung der Seitentäler und Berggebiete zu reinen Wohngebieten oder zur Freizeitkulisse. (vgl. Bätzing 2015: 166ff.)

Tourismus

Die Entstehung und Entwicklung des Tourismus in den Alpen resultierte aus der Wahrnehmung des Gebirges als ästhetisch wertvolle Landschaft, deren Wert im Laufe der Zeit touristisch unterschiedlich nutzbar gemacht wurde (vgl. ebd.: 172).

Anfangs dominierten wenige Tourismusorte, deren Angebot die Konsumation in Form einer Beobachtung der Natur aus einem gleichzeitig aristokratischen Lebensstil heraus vor allem hochpreisige (Palast-)Hotels beinhaltete. Die Erschließung durch Eisenbahnen spielte für die Lokalisation dieser Orte dabei eine entscheidende Rolle. Zudem wurde die Betrachtung der alpinen Landschaften durch rein touristische Projekte wie Zahnrad- oder Standseilbahnen, mit denen auch hohe Regionen erschlossen werden konnten, ergänzt. Diese fanden sich dementsprechend in dieser ersten Phase nur an ausgewählten Orten und stellten kein Konsumprodukt des Massentourismus dar. (vgl. ebd.: 172f.)

In diese Phase der alpinen Erschließung durch touristische Infrastrukturen fallen auch die Anlegung eines weitreichenden Wegenetzes sowie von alpinen Schutzhütten durch die jeweiligen Alpenvereine. Auch hier bestand anfangs noch lange nicht die heutige Nutzungsintensität. Jedoch bildete dieser Prozess einen wichtigen Grundstein für die später erfolgende Etablierung als zentrale touristische Ressource vieler Orte. (vgl. ebd.: 173)

Eine Re-Skalierung der touristischen Zielgruppe von der Ober- zur Mittelschicht erfolgte nach dem Ersten Weltkrieg. Hierfür entstanden anstatt weniger größerer nun vermehrt kleinere Hotels und Ferienhäuser. Zudem wurde der Wintertourismus ein wichtiger Faktor in der Entwicklung von Infrastrukturen. Seilbahnen wurden errichtet, die die Konsumation der Landschaft weiter beschleunigten und die Berge hierdurch zunehmend erlebbarer anstatt lediglich betrachtbar machten. (vgl. ebd.: 173f.)

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führten die Entwicklungen sowohl im Sommer- als auch verzögert im Wintertourismus zu einer Ausprägung des Massentourismus. Im Sommertourismus dominierten weiterhin kleinere Betriebe, Wanderinfrastruktur und Seilbahnen als Attraktionen. Dabei war diese Tourismusform traditionell geprägt, der Fokus lag sowohl auf der ästhetischen Auseinandersetzung mit der Landschaft als auch auf einer engeren Beziehung zum soziokulturellen Umfeld. Im

Wintertourismus dominierte hingegen die moderne Auslegung der Berge als Sport- und reines Freizeitprodukt. Das touristische Angebot war häufig großmaßstäblicher, weshalb die Entwicklung zu Wintersport oder gar Winter- und Sommersportorten weniger Gebiete vollzogen als im Sommersegment. (vgl. ebd.: 174f.)

Diese Entwicklung stagnierte in beiden Bereichen ab den 1980er Jahren, wobei es auch hier unterschiedliche Entwicklungen im Sommer- und Wintertourismus gab. Das Angebot im Sommer änderte sich trotz leicht sinkender Nächtigungszahlen vom traditionellen Wandertourismus hin zu einem modisch bestimmten Aktivsporttourismus. Dessen Ausübung erforderte weiters eine Spezialisierung der Infrastrukturen, die Berge wurden wie im Winter immer mehr zur Kulisse. Auch waren nicht alle Orte in der Lage, dieser Entwicklung zu folgen, womit sich das Angebot weiter stark räumlich konzentrierte. Im Wintertourismus bestand eher ein Fokus auf dem Ausbau und der Verbesserung des Angebots, zudem stoppten neue Sportarten wie das Snowboarden einen ähnlichen Rückgang wie im Sommer. (vgl. ebd.: 176ff.)

Seit der Jahrtausendwende wächst der Alpentourismus wieder leicht. Im Sommer werden die bereits etablierten Aktivsportangebote ergänzt und durch weitere Attraktionen erweitert. Hierzu zählen zum einen Fun-Elemente sowie auch städtische Freizeitelemente, deren Rahmen vermehrt durch Events ergänzt wird. Das traditionelle Wandern erlebt ebenfalls einen erneuten Aufschwung, jedoch dominiert gesamt gesehen weiterhin stark der Wintertourismus. Dieser wird obendrein ausgebaut und teilweise wieder neu erschlossen, wobei auch hier das Angebot ständig modernisiert und eventisiert wird. Dieser Ausbau fördert darüber hinaus die räumliche Konzentration der Touristenzentren, infolgedessen sich der Alpentourismus in der Fläche zurückzieht. (vgl. ebd.: 178ff.)

In den Alpen identifizieren sich heute vier unterschiedliche, geografisch lokalisierte Märkte für den Tourismus. Im Kontext dieser Arbeit wird der untersuchte Raum dem Bayerisch-westösterreichisch-südtirolerischen Markt zugeordnet. Dieser besitzt „eine kleinbetriebliche Angebotsstruktur, einen hohen Anteil nichtgewerblicher Anbieter(eine) schwach ausgeprägte gewerbliche Zeitwohnsitzstruktur, einen hohen Anteil einheimischen Kapitals sowie eine stark endogen geprägte Tourismusentwicklung (...)“ (ebd.: 183). Somit zeigt sich der Tourismus hier flächenhaft dezentral ausgeprägt, womit auch Seitentäler und die Mehrheit der abgelegenen Dörfer eine touristische Infrastruktur besitzen (vgl. ebd.).

Status Quo

Die oben vorangegangenen Entwicklungen führten zum heute bestehenden Konstrukt des alpinen (Siedlungs-)raumes. Im Folgenden wird die aktuelle Situation dargestellt.

Alpenstädte

Die Städte in den Alpen bildeten sich als zentrale Orte ähnlich wie auch im außeralpinen Raum und fungierten so als kulturelle, wirtschaftliche, politische und geistige Zentren (vgl. Bätzing 1999: 186). Dabei spielte die Bedeutung der Städte als Stationen des Transitverkehrs nur eine untergeordnete Rolle (Mathieu 1998, zitiert nach Bätzing 1999: 186). Entgegen des vor allem im und seit dem 19. Jahrhundert entstandenen Bildes der Alpen als idealisierter ländlicher Raum ohne städtische Konstrukte (vgl. Bätzing 1999: 185) kann also gesagt werden, dass Städte sich im alpinen Raum ähnlich wie im außeralpinen herausbilden konnten (vgl. ebd.: 186f.). Die Entwicklung der Alpenstädte wurde dennoch einerseits durch ihre begrenzende geografische Lage als auch andererseits durch die territorialen Verschiebungen und die Herausbildung von Nationalstaaten gebremst (vgl. ebd.: 187).

Auch während der Industrialisierung war die Entwicklung der Alpenstädte im Vergleich zu anderen europäischen Städten gering, was wiederum erneut durch die reliefbedingte geografische Abgrenzung, das Fehlen großer politischer Zentren und durch das bereits erwähnte Ausbleiben eines ersten Entwicklungsschubes vor der Industrialisierung bedingt war (Bätzing 1999: 187f.). Im Zuge der Herausbildung der Industriegesellschaft in Europa zeigte sich in den Alpen die Tendenz einer Schwächung der alpinen Städte als zentrale Orte und die Integration in einen europäischen Kontext. Diese vor allem wirtschaftliche Entwicklung begünstigte den Trend des sowohl in den Alpen als auch im Rest Europas stattfindenden Strukturwandels und führte zu der Herausbildung von strukturschwachen Räumen in den Alpen (vgl. ebd.: 188f.). Ausgenommen oder nur zum Teil von dieser Entwicklung betroffen waren die Siedlungsstrukturen und Städte entlang der alpinen Transitachsen und Haupttäler, die eine gute Infrastruktur besitzen (vgl. ebd.: 189).

Im Zuge der Tertiarisierung weisen die alpinen Städte abermals nicht dieselbe Dynamik auf, die die Herausbildung von eigenen nun entstehenden Agglomerationen, innovativen Zentren und Stadtregionen begünstigen würden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich nicht auch die alpinen Regionen als Teil ebendieser Strukturen einordnen lassen. In vielen Ländern, die einen Anteil an den Alpen besitzen, dehnten sich die Agglomerationen bis an den

Alpenrand und zumindest in Teilen bis in die großen Haupttäler hinein aus. Dies führt(e) laut Bätzing zu drei alpenspezifischen Entwicklungen im Zuge des Strukturwandels. (vgl. Bätzing 1999: 189f.)

Städte, die sich am Alpenrand oder in der Nähe der Alpen befinden²⁰, werden durch das Wachsen der außeralpinen Agglomerationen zu deren Vorstädten umgewandelt, wobei sich dadurch in einem Austausch einerseits Verwaltungsfunktionen in die Großstädte verschieben, und andererseits Funktionen wie Wohnen und gewisse Wirtschaftsaktivitäten auch durch einen Mietendruck in die so entstehende neue Peripherie, also die Alpenstädte verlegt werden. Diese sich so bildende Suburbanisierung wächst vor allem in die infrastrukturell bereits gut erschlossenen der Alpen hinein. So entstehen eine dichte Bebauung und eine starke Bodenversiegelung, die die Charakteristika des verdichteten suburbanen Raumes tragen. (vgl. ebd.: 191)

Aus diesem Synergismus entsteht eine Periurbanisierung der alpinen Siedlungsstrukturen. Diese führt zu einer dezentralen Nutzung der Regionen am Alpenrand und der Haupttäler zu Wohnzwecken von Pendler*innen in die Agglomerationen, sowie zu erschlossenen Verkehrsinfrastrukturen und Versorgungszentren im Inneralpinen (vgl. Bätzing 1999: 191). Räumlich beschränkt sich dieser Vorgang mehrheitlich auf die Städte am Alpenrand, die sich mit den Agglomerationen zu einem sowohl im Bevölkerungs- als auch im Wirtschaftswachstum starken Verflechtungsraum entwickeln (vgl. ebd.: 192). Aber auch bei touristischen Infrastrukturen führen Konzentrationserscheinungen zu einer Verstädterung dieser Zentren, während sie sich gleichzeitig aus der Fläche zurückziehen (vgl. ebd.). Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Textes von Werner Bätzing (1999) war die Tendenz der Ausbreitung dieser Wachstumsregionen ins Alpeninnere mehr eine Vermutung denn bereits Realität, er prognostizierte jedoch eine wachsende Abhängigkeit und ein Abhandenkommen der eigenständigen alpinen Entwicklungsmöglichkeit (vgl. ebd.).

Parallel zur Verstädterung einzelner Orte führt die Konzentration der Entwicklungstendenzen zu einer Entsiedelung und der Aufgabe von dezentralen Wirtschaftsstandorten in strukturschwachen Bereichen der Alpen, respektive von abgelegenen Seitentälern. Dies fördert vor allem die Abhängigkeit der weiterhin bestehenden Alpenstädte und Siedlungsbereiche der Alpen zu den außeralpinen Agglomerationen und hindert so alpinen Raum an eigenständigen Entwicklungsmöglichkeiten. (vgl. ebd.: 191f.)

²⁰ Bätzing benennt diese Städte ebenfalls als "Alpenstädte" (Bätzing 1999: 191), hier ist die Bezeichnung allerdings nicht konsequent, da eine Determinierung des Begriffes, der ebensolche Ungenauigkeiten ausgleichen würde, ausbleibt. 2015 referenzierte Bätzing Fabrizio Bartaletti (vgl. Bartaletti 2014: 171 und 175 sowie Kartendarstellung: 168f.), nach dessen Definition in den Alpen 493 Städte existieren.

²¹ Die um außeralpine oder alpenrandnahe Städte gelegenen Regionen erfahren seit den 1980er Jahren durch eine verbesserte infrastrukturelle Vernetzung ein verstärktes Wachstum. Der Bezug zu den Alpen weicht einer austauschbaren Vervorstädterung in Bezug auf Siedlungsstrukturen (vgl. Bätzing 2015: 207 und 209). Zu diesen Entwicklungen ist der behandelte Raum Osttirol jedoch nicht zu zählen.

²² Nach Manfred Perlik (vgl. 2001: 62ff.).

²³ Bätzing verweist auf die Analyse von Perlik aus dem Jahr 2001, in der 59% der Bevölkerung und 66% der Arbeitsplätze in den alpinen Stadtregionen zu verorten sind (vgl. Perlik 2001: 62ff.). Deren Daten wurden jedoch zum Erscheinen des Buches von Werner Bätzing nicht aktualisiert und Bätzings Aussage stellt eine aktualisierte Prognose dar.

Verstädterung

In den Alpen lassen sich verschiedenen Typen der Verstädterung²¹ feststellen, die Werner Bätzing (vgl. 2015) wie folgt beschreibt.

Auch in den Alpenstädten findet ab den 1960er Jahren eine Verlagerung von städtischen Funktionen ins ländliche Umland statt. Diese Erschließungen durch „Wohnblöcke, Industrieanlagen, Gewerbe- und Einkaufszentren, Verkehrsflächen“ (Bätzing 2015: 207) betrifft vor allem die tief gelegenen Talböden der alpinen Haupttäler, die dadurch seitdem einen vermehrt (sub-)urbanen Charakter zeigen. Die darüberliegenden Berggebiete der höheren Lagen wandeln sich in diesem Zuge zu Wohnräumen der nun im Talbereich arbeitenden Bevölkerung. Die stadtmorphologische Verdichtung findet im Gegensatz zum Talboden durch begrenzte topografische Expansionsmöglichkeiten in den Berggebieten nicht oder kaum statt und repräsentiert somit nur eine funktionale Verstädterung. (vgl. ebd.: 206f.)

In den Haupttälern zeichnet sich zudem aufgrund der guten Erreichbarkeit vermehrt eine bandartige Verstädterung ab, in deren Prozess ehemalige Bauerndörfer zu Pendler*innenwohnsiedlungen transformiert werden. Im Zuge dieser Entwicklungen entstehen außerdem neue Einkaufs- und Gewerbezentren auf neu gewidmetem Bauland. Die Dynamisierung dieser stadtmorphologischen Entwicklungen lassen ein durch stadtmorphologische Expansion bedingtes suburbanes Siedlungs- und Landschaftsbild entstehen, dessen kleine Gesamtflächen in den Alpen jedoch eine erhebliche Rolle für die Siedlungsstrukturen besitzen. (vgl. ebd.: 212f.)

Quantitativ: Stellenwert der Städte und Stadtregionen in den Alpen (vgl. ebd.: 215)

In einem übergeordneten Maßstab, der die Alpen gesamt betrachtet, lebt fast die Hälfte der Bewohner*innen der Alpen in (Alpen-)Städten. In der Verortung lässt sich jedoch feststellen, dass sie sich vor allem auf die Haupttäler, den Alpenrand sowie in unmittelbarer Nähe zu diesem verteilen (vgl. Bätzing 2015: 213). Werden alpine Stadtregionen definiert²², so leben 2011²³ zwei Drittel der Bewohner*innen in diesen alpinen Stadtregionen, die zudem drei Viertel aller Arbeitsplätze in den Alpen stellen (vgl. ebd.: 214f.). Bätzing schließt aus dieser quantitativen Betrachtung, dass die Alpen im heutigen Kontext eine verstädterte Region darstellen, die im Bezug „auf Bevölkerung und Wirtschaft ein verstädterter Raum, nicht jedoch in Bezug auf die Fläche“ (ebd.: 215) ist.

Alpenstädte im Kontext der Metropolen

Die Alpen besitzen also im 21. Jahrhundert einen hohen Verstädterungsgrad und folgen damit im Allgemeinen dem Prozess einer weitgehenden globalen Urbanisierung, zumindest aber im Spezifischen im europäischen Kontext (vgl. Bätzing 2015: 215). Jedoch muss in dieser Sichtweise zwischen verschiedenen Tendenzen unterschieden werden, da die alpine Verstädterung nicht gleichbedeutend mit den Charakteristika des sich außeralpin verstädterten Mitteleuropa zu sehen ist (vgl. ebd.: 215ff.).

In der Betrachtung und Verortung der am Alpenrand oder in Alpennähe gelegenen Stadt- und Metropolregionen zeigt sich der starke Kontrast aus der Vielzahl der die Alpen umrandenden funktionalen Stadtregionen europäischer beziehungsweise globaler Bedeutung und aus dem Fehlen ebendieser in den inneralpinen Lagen. Große Teile der Alpen befinden sich außerhalb des Einzugsbereichs sowohl von Pendlerbeziehungen von weniger als einer Stunde Fahrtzeit als auch sonstiger Abhängigkeit zu den Stadt- und Metropolregionen. Zum jetzigen Zeitpunkt lassen sich somit die Alpen im europäischen Kontext als große ländlich geprägte Fläche ansehen, die zumindest topografisch betrachtet als Hindernis für die sonst stark stattfindende Metropolisierung der außeralpinen Zentren stehen. (vgl. ebd.: 216f.)

Dabei befinden sich die alpinen Regionen jedoch in der Abhängigkeit zu dieser metropolitanen Entwicklung, in deren Prozess durch die sich weiterentwickelnde alpine Vervorstädterung mehr und mehr Teile der Alpen in eine direkte Abhängigkeit geraten werden. Somit wird der dezentrale alpine Raum entwertet, und die inneralpinen Regionen durch sich weiter verkürzende beziehungsweise effizienter werdenden Infrastrukturen zum Anhang einer der außeralpinen Metropolregionen. Diese inneralpinen Regionen besitzen dabei keinen gleichbedeutenden Anteil an der Dynamisierung der europäischen Urbanisierung, sondern geraten in deren direkten Einfluss. (vgl. ebd.: 217-219)

Gerade weil die inneralpinen Regionen in dieser Ergebnisinterpretation keinen bedeutenden Wirtschaftsraum stellen, der auch konkurrenzfähig ist, stützen sich die Publikationen²⁴ auf die These einer nur eingeschränkt möglichen metropolitanen Entwicklung der Alpen (vgl. ebd.: 217). Der Fokus im schweizerischen Städtebaulichen Portrait zielt dabei auf die Stärkung der Metropolen der ohnehin schon urbanisierten Schweiz, in der die Alpen von wenigen Ressorts nur mehr ein Randdasein als „Alpine Brache“ besitzen. Auch in „TirolCITY“ wird das Unterinntal als zusammenhängende Stadtregion

²⁴ Anm. d. Verf.: In diesem Fall „Die Schweiz – Ein städtebauliches Portrait“ und „TirolCITY – neue Urbanität in den Alpen“.

²⁵ Anm. d. Verf.: Die überformte Sprache der Publikation sowohl in Wort und Bild ist dem Autor dieser Arbeit bewusst.

interpretiert und seine Entwicklungsmöglichkeit hin zu einer global konkurrenzfähigen Stadtregion suggeriert²⁵ (vgl. ebd.: 217).

Die Probleme alpiner Verstädterung verortet Bätzing zum einen im wirtschaftlichen Sektor. Durch knappen Siedlungsgrund entstehen hohe Grundstückspreise, die Topographie behindert die Entwicklung und führt zudem zur Benachteiligung im Konkurrenzkampf um Wirtschaftsflächen mit außeralpinen Regionen. Die Infrastruktur ist außerdem wegen der bandartigen Siedlungsstruktur teuer. In ökologischer Hinsicht ist die Luft- und Wasserverschmutzung, die Versiegelung und Lärmbelastung deutlich höher als bei den im Flachland gelegenen gleichgroßen Siedlungsstrukturen. Soziokulturell kann die Entstehung einer postmodernen Gesellschaft festgestellt werden, die in Lebensstilgruppen zerfällt und regionale Identitäten überkommt. Kleinere Lobbygruppen bestimmen die Politik, die sich vermehrt sektoral (oft wirtschaftlich) orientiert. (vgl. Bätzing 2015: 220f.)

Naturschutz

Die Idee des Naturschutzes als Form von (Nicht-)Nutzung der Landschaft ist eine städtische, deren Motivation auf der bewussten Wahrung der Natur und ihrer ausbleibenden Nutzbarmachung durch den Menschen fußt (vgl. Bätzing 2015: 237f.).

In Grundzügen lässt sich die Entstehung des Naturschutzbegriffes an den Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft einordnen. Stand in ersterer die Nutzbarmachung der Natur und der Schutz des Menschen vor ebendieser und den daraus entstehenden Gefahren im Vordergrund, so konnte sich der Wandel einer bewahrenden Interaktion erst durch die entstandene Ressourcenunabhängigkeit manifestieren (vgl. ebd.). Die gefühlte Dominanz über die vormals als Bedrohung gesehene Natur durch technischen Fortschritt erlaubte unterstützend den Gedanken „von der Natur und nicht vom Menschen her zu denken“ (ebd.: 238). Zu dieser Zeit zeigten sich die Alpen jedoch bereits zu einem großen Teil als Kulturlandschaft, nur wenige hoch gelegene Fels- und Eisregionen waren nicht menschlich nutzbar gemacht. Hierbei entstand ein Begriffskonflikt, in dem die Alpen als schützenswerte Naturlandschaft aufgefasst wurden, obwohl sie diesen Urzustand schon nicht mehr besaßen, sondern Kulturlandschaft geworden waren. (vgl. ebd.)

²⁶ Hieraus wird später in Teilen der Nationalpark Hohe Tauern entstehen (vgl. Bätzing 2015: 239).

Formen nahm die Ausgestaltung des Naturschutzes in den Alpen mit dem Ankauf von (Alm-)Flächen 1913 in den Hohen Tauern²⁶ und 1914 mit der

Ausweisung des Schweizer Nationalparks an, bis 1935 durch den Nationalpark Gran Paradiso und den Stilfser-Joch-Nationalpark ergänzt. Hierbei bestanden Teile der Flächen aus unrentablen Almgebieten, weshalb in dieser Phase ein Konflikt zwischen Naturschützer*innen und Einheimischen ausblieb²⁷. (vgl. ebd.: 239)

In den 1970iger Jahren intensivierte sich die Debatte um Umweltzerstörungen, in deren Konsequenz der Umweltschutz fortan in Form von Naturschutz, Naturschutzgebieten und Nationalparks gewährt werden sollte. Im Gedanken an US-amerikanische Nationalparks zeigte sich hier jedoch ein Konflikt: während in den USA die meisten Nationalparks ursprüngliche Naturlandschaften sind, ist dies in den Alpen nicht der Fall, da diese Landschaften selbst in den vorherig entstandenen Alpen-Nationalparks Kulturlandschaften beinhalten. Aus der Dynamisierung des Prozesses und dem Ausweiten von schützenswerten Flächen entstanden bis heute bestehende Auseinandersetzungen zwischen Naturschutz und Kulturlandschaftserhalt. (vgl. ebd.: 239f.)

Die Bedeutung des Naturschutzbegriffes als Naturschutz in Form von „keinerlei Nutzung der Fläche“ unterlief ab 1987 mit dem Zusammenschluss von Natur- und Umweltgruppierungen zur Dachorganisation Internationale Alpenschutzkommission Commission Internationale pour la Protection des Alpes (CIPRA) einer anderen Konzeption. Diese hat den integrativen Umweltschutz unter einem gleichwertigen Einbezug von Wirtschaft und Gesellschaft zum Ziel. Diese angepasste, nachhaltige Form der Nutzung von Landschaft bei gleichzeitigem Erhalt der Artenvielfalt, der Biotope und der Landschaften prägte 1989 auch die Alpenkonvention²⁸ als Instrument des Naturschutzes und der Planung. Im Vordergrund steht dabei eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen. Im Zuge dieses Wandels entstehen nun auch Regional- und Naturparks, deren Ziel neben dem Umweltschutz darüber hinaus die wirtschaftliche Förderung benachteiligter Regionen in sozialverträglicher Form ist. (vgl. Bätzing 2015: 240f.)

Ebenfalls entwickelte sich parallel zur nachhaltigen Naturschutzkonzeption der Begriff der „Wildnis“ als Naturschutzidee. Dabei soll der Mensch keinerlei Eingriff in die Natur vornehmen und diese ungesteuert sich selbst überlassen (vgl. CIPRA 1995: zitiert nach Bätzing 2015: 243). Auch hier zeigt sich je nach Definition des Begriffes „Wildnis“ der Konflikt zwischen vom Menschen (seit jeher) unbeeinflussten Landschaften und dem Fehlen ebendieser in den

²⁷ In Italien wurden Besitzer*innen teilweise enteignet, auf einen Konflikt verweist Bätzing jedoch auch hier nicht (vgl. ebd.)

²⁸ Anm. d. Verf.: Die Alpenkonvention ist ein Übereinkommen zum Schutz der Alpen.

²⁹ Bätzing spricht in diesem Kapitel sowohl von der größten „echten“ Wildnis (Wildnisgebiet Dürrenstein) als auch von der größten Wildnis (Nationalpark Val Grande) (vgl. ebd.: 242ff.). Hier zeigt sich deutlich, wie schwach der Wildnisbegriff in den Alpen per se zu definieren ist.

Alpen. In den Alpen wird der Wildnisbegriff daher neben den wenigen echten Wildnisgebieten auch für verwildernde Kulturlandschaften genutzt²⁹, obgleich sich die Anzahl dieser Gebiete im Alpenraum nur in einem sehr kleinen Teilbereich widerspiegelt. (vgl. Bätzing 2015: 243f.)

In den Alpen besitzt der Naturschutz unterschiedliche Leitgedanken und Entwicklungsziele. Während der Naturschutz in Form von Wildnis und Naturschutzflächen einen Ergänzungsraum zur kontrastär stattfindenden Naturzerstörung darstellt, hat der Naturschutz als Idee zur nachhaltigen Regionalentwicklung integrative Ziele in der Kontextualisierung der Alpen als Lebens- und Wirtschaftsraum in Europa. (vgl. ebd.: 244)

Aussicht

Fazit: verschwinden die Alpen als spezifischer Lebensraum?

Werner Bätzing geht sogar so weit zu sagen, dass die Alpen als charakteristischer Lebensraum verschwinden werden (vgl. Bätzing 1999: 194). Dieses Fazit zieht Bätzing aus dem Zusammenwirken von Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt, die auf die verschiedenen Raumtypen in den Alpen wirken und so durch den Strukturwandel das Verschwinden propagieren (vgl. Bätzing 2015: 348). Dieses Verschwinden manifestiert sich in folgenden Ausprägungen:

„Die Alpen verschwinden als benachteiligte Großregion in Europa“ (ebd.: 349)

Innerhalb der europäischen Gesamtentwicklung stellen die Alpen als Gesamttraum jederzeit einen Normalfall da. Während die Alpen zu Zeiten der Agrargesellschaften begünstigt waren, so vollzog sich die Industrialisierung tendenziell eher langsamer. Eine wieder stärker werdende Wachstumsrate³⁰ ab den 1980iger Jahren besiegelte das vorzeitige Ende der Alpen als benachteiligte Region in Europa. Geografisch lokalisiert bleiben die Alpen innerhalb Europas jedoch peripher, eigene Zentren fehlen und die Entwicklung ist stark mit den außeralpinen Agglomerationen verknüpft. (vgl. ebd.: 349f.)

³⁰ Anm. d. Verf.: Wachstum beschreibt Bätzing anhand der Indikatoren von demografischer Entwicklung, gesellschaftlichen Tendenzen und Wirtschaft.

„Die Entstehung räumlicher Disparitäten und ihr Wandel“ (ebd.: 350)

Die Entwicklung tendiert innerhalb der Alpen zum Rückzug aus der Fläche. Hierdurch entstehen räumliche Disparitäten, moderne Nutzungen konzentrieren sich auf flächenkleine Gunstgebiete. Die genannte positive Entwicklung der Alpen als bevorzugte Region in Europa ist somit teilweise innerhalb der großen Gemeinden und Täler nur auf deren Hauptorte zutreffend, während andere Teile dieser Flächen benachteiligt bleiben. Hierdurch entstehen räumliche Disparitäten zwischen Wachstum und Rückgang. (vgl. ebd.: 350f.)

„Die Alpen zwischen peripherer Verstädterung und Entsidlung“ (ebd.: 351)

Innerhalb der Alpen lassen sich zwei Typen³¹ von Siedlungsentwicklung und -strukturen ausmachen. Zum einen führen Nutzungsintensivierungen auf gut erreichbaren Teilflächen zum Wachsen der bestehenden Alpenstädte und deren Transformation zur Stadtregion, zur Vervorstädterung von Städten am Alpenrand und der Herausbildung von Wohngebieten außeralpiner Agglomerationen, zu einer Verstädterung der Alpen. Zum anderen resultiert die ökonomische und kulturelle Entwertung in einem Bevölkerungsrückgang in den Regionen, die dem ersten genannten Entwicklungsszenario nicht entsprechen. Grundlegend führt also die Übernahme der Moderne zu Wachstum, während die Entwertung der bestehenden Strukturen in einer Entsidlung resultiert. (vgl. ebd.: 351ff.)

„Die Alpen zwischen Nutzungsmaximierung und Nutzungseinstellung“ (ebd.: 353)

Das Verschwinden des dezentral geprägten ländlichen Raumes resultiert entweder in seiner Verstädterung oder völligen Entsidlung. Somit bestehen nur wenige Gunstflächen in großen verwilderten Ungunstflächen, wobei jeder dieser Räume völlig gegensätzliche Probleme und Potenziale besitzt. Die Alpen werden somit mit dem Bestehen dieser kontrastären Raumtypen schwer als einheitlicher Raum betrachtbar. (vgl. ebd.: 353ff.)

„Die Alpen verschwinden als spezifischer Lebensraum“ (ebd.: 356)

Im Zuge der Verflechtung der alpinen Stadträume mit den außeralpinen Agglomerationen gleichen sich diese mehr und mehr durch ubiquitäre Siedlungs-, Wirtschafts- und Infrastrukturen. Die spezifischen Funktionen dieser inneralpinen Siedlungsräume bestehen meist aus Wohnen, Erholung, Sport und Naturschutz, womit überwiegend

³¹ Bätzing beschreibt indirekt jedoch mit der Kategorisierung von stabilen ländlichen Räumen noch einen dritten Typ. Die Mischung von traditionellen und innovativen Wirtschaftsaktivitäten verhindert hierbei eine klare Tendenz, aber auch eine potenzielle Entsidlung. Ohne einen Trendbruch prognostiziert Bätzing für diese Räume innerhalb der nächsten zehn Jahre auch eine Entwicklung hin zur Entsidlungsregion (vgl. Bätzing 2015: 352f.).

³² Werner Bätzing zieht die Schlüsse des alpenweiten Strukturwandels fokussiert anhand von demografischen Entwicklungen. Die Bevölkerungsentwicklung dient für Bätzing als Indikator für die räumliche Entwicklung, die wachsend auf wirtschaftlichen Aufschwung, Umweltbelastungen sowie einer hohen gesellschaftlichen Dynamik im Sinne der Modernisierung und schrumpfend ins Gegenteil tendieren (vgl. Bätzing 2015: 305).

ergänzende Funktionen inkludiert sind. Die alpenspezifische Prägung als selbstständiger Wirtschafts- und Lebensraum ordnet sich diesen Verflechtungen zunehmend unter. Abseits dieser Entwicklung bestehen Entsedlungsregionen sowie touristische Zentren, deren Fokus auf einer überspitzten Vermarktung der alpenspezifischen Charakteristika liegt. Bätzing stigmatisiert diese beiden Tendenzen als „Niemandregionen“. Der spezifische Alpenraum ordnet sich also entweder unter, wird überlagert oder verschwindet. (vgl. ebd.: 356ff.)

Quantifizierung und Typisierung des alpenweiten Strukturwandels³² (ebd.: 304)

Werner Bätzing fasst die durchaus verschiedenen Entwicklungen in Typen und Pfade zusammen (vgl. Bätzing 2015: 304f.). Die Komplexität dieser Quantifizierung spiegelt sich in unterschiedlich ausfallenden Ergebnissen im Alpenraum wider. Für die Betrachtung des Osttiroler Alpenraumes lassen sich daher einerseits spezifische Entwicklungen beschreiben. Andererseits wird im Rahmen dieser Arbeit auf eine ausführliche Wiedergabe der nicht in Frage kommenden Entwicklungen in anderen Regionen verzichtet. Die Einordnung des Osttiroler Raumes im Detail findet sich im Kapitel 5.1.

FORSCHUNGSFELD OSTTIROL

Methodologie und Darstellungsformate



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

4.1 Methodologie

„Beim Spaziergehen stellt sich zuweilen ein Gedankenflug ein, der weit trägt.“
(Markus Ritter 2021: 31)

Markus Ritter

Auf der Basis der oben beschriebenen Grundlagen soll nun speziell der Raum Osttirol betrachtet werden. Hierfür werden im Folgenden Methoden vorgestellt, diskutiert und als spezifische Methodik für den betrachteten Raum kontextualisiert.

Wahrnehmungsorientierte Erkenntnismethoden

Das folgende Kapitel widmet sich der Ausarbeitung einer spezifischen Methode für den gewählten Bearbeitungsraum, die den Perspektivwechsel ermöglichen. Dabei werden die ausgewählten und vorgestellten Methoden, Planungskritiken und Exkursionen für den vorliegenden Betrachtungsraum Osttirol adaptiert und unter der Berücksichtigung ihrer Möglichkeiten entsprechend erweitert. Diese Erweiterung ist insofern notwendig, als dass es sich bei diesem Vorgehen um einen qualitativen Forschungsansatz handelt, der das bereits erwähnte *out-of-the-box* Prinzip darstellt. Unter diesem Aspekt gilt es, sich auf diskursiv auszuwertende Vorgehensweisen zu beschränken, die einen ergebnisoffenen Erkenntnisgewinn besitzen. Ebenfalls spielen mehrheitlich Ortsbegehungen in der Möglichkeit eines Perspektivwechsels eine entscheidende Rolle. Hierfür ist es notwendig, Vorgehen und Forschung im Raum methodisch zu fassen, um die Wiedergabe der aktiven Forschung in nachvollziehbarer Art und Weise in die Arbeit einzubetten. Ebendiese spezifischen Wiedergabeformen (in der interpretativen Analyse und in Raumfiguren) werden im zweiten Abschnitt dieses Kapitels ausführlich erläutert.

Der Begriff der Bewegung besitzt verschiedene Ausprägungen seiner Ausführung. Doch in einer Region wie Osttirol, die topographisch durch Berglandschaften stark geprägt ist, scheint es gleichzeitig das Naheliegendste zu sein, diese Landschaft durch das Wandern im ursprünglichsten Sinn zu erkunden. Natürlich geht es hier zielgesetzt auch um einen Wissenstransfer,

³³ Anm. d. Verf.:
Simplizität im Sinne der
Ursprünglichkeit, „einfach“
sind Bewegungen in einer
derartigen Topografie wohl
nie.

weshalb es vonnöten ist, selbst diese simpelste Art der Fortbewegung³³ einer Methodik zu unterweisen. Dabei ist das Wandern als Methode der Erforschung von Räumen bereits etabliert und wird in der planerischen Praxis genutzt (vgl. Schultz 2014: 7). Mehrheitlich wird die Erkenntnismethode Wandern für Raumwahrnehmungen und Raumerzählungen, sowie unterstützend bei der Bildfindung, als Mittel der Wissensgenerierung und bei experimentellen Interventionen eingesetzt (vgl. ebd.).

Als performativer Akt ermöglicht sie, Räume und Landschaften „erfinderisch zu erkunden und dabei unmittelbar Ideen und Wissen zu generieren.“ (ebd.: 7). In diesem Sinne werden folgend verschiedene Formate des methodischen Wanders beschrieben, die dann ihre Anwendung in Osttirol finden. Dabei wurde versucht, die teils verschiedenen Disziplinen und trotz des überbegrifflichen Forschungszielraums möglichst komplett zu bündeln, um das Gesamtbild wahren zu können. Zuerst werden etablierte Beispielmethode vorgestellt, wie sie von den Praktizierenden vorbereitet, durchgeführt und aufbereitet und schließlich zu welchem Zwecke an sich die jeweiligen Methoden verwendet werden. Im zweiten Schritt wird ein auf das Gebiet von Osttirol transferierter Methodenplan beschrieben, welcher sich inspirativ auf ebendiese Beispiele stützt.

Erkundungen nach Boris Sieverts

*„Ein gelungener Weg führt einen unmerklich aus dem eigenen Kulturkreis hinaus.“
(Schultz 2014: 174)*

Boris Sieverts

Der Künstler Boris Sieverts bietet als Reiseführer Führungen durch vor allem im ersten Sinne unzusammenhängende Gebiete in Ballungsräumen und stellt durch diese Raumfolgen landschaftliche Zusammenhänge her. Aus diesen Reisen entstehen „Visionen und weiterführende Interpretationen der erforschten Umgebungen“ (kisd.de o.J.), die dann für die Planung und den Kulturbetrieb der bereisten Landschaft – wie sie Sieverts nennt – auch aktiv verwendet werden können.

Sieverts Arbeitsfokus liegt vornehmlich in Agglomerationsräumen, die Wanderer können durch seine Methode die Landschaft als sinnvollen Zusammenhang gleich einer Komposition wahrnehmen. Dabei soll ganz

gezielt auch ein Einfluss auf die Planungsrealität und die Gestaltung von Landschaften stattfinden (vgl. Schultz 2014: 173). Sieverts verwendet für seine Methode die Begriffe von Stadt und Landschaft als Kunstbegriffe. So spricht Sieverts oft von „Städtereisen“, in seinem Repertoire befinden sich aber auch Reisen, in denen ganze Regionen erkundet wurden³⁴. Aus diesem Grund ist die Verwendung von Sieverts Methodensatz auch für die in dieser Arbeit vorliegende Region anwendbar, da sowohl zu definierende Zielindikatoren als auch der Durchlaufprozess der Methode frei skalierbar scheinen. Das Gelingen der Methode liegt hierbei ganz beim Verfasser. Im folgenden Absatz wird die Durchführung der von Sievert geprägten Methode besprochen.

³⁴ Zum Beispiel die „Raumperspektive ZukunftLAND“ (Schultz 2014: 173).

Vor jeglicher Reise in die Landschaft steht eine ausführliche Recherche des Gebiets (vgl. ebd.). Dabei ist es wichtig, auch schon die Ausstattung beim Wandern, die aus Kamera und Karten besteht (vgl. ebd.: 181) zu organisieren. Die Region wird entweder zu Fuß, mit dem Fahrrad oder, sofern nicht anders möglich, mit dem Zug oder dem Auto erkundet (vgl. ebd.: 173). In der Adaption der Methode hinsichtlich dieser Arbeit wird das Hauptaugenmerk auf das fußläufige Wandern oder das Fahrradfahren eingeschränkt. Die Unterstützung von Auto oder Zug dient hierbei nur zur Anreise. Im Sinne der Erkundungen in Osttirol liegt der Fokus entweder im Durchschweifen großer Landschaften oder in der Verknüpfung von Orten. Die Aufmerksamkeit auf ebendiese Zielgebiete ergibt sich durch das vorherige Karten- und Luftbildstudium (vgl. ebd.: 174). Abkürzungen, alternative Wege oder eine gänzlich ungeplante Route im Detail sind hierbei ausdrücklich erlaubt. Gerade dabei werden Zusammenstöße und Begegnungen von Raumelementen hervorgerufen und zu Landschaften verknüpft (vgl. ebd.). Sieverts schlägt sogar eine gewisse absichtliche Desorientierung vor, um absichtlich einzelne Raumelemente voneinander zu lösen und wieder in einen anderen Zusammenhang zu bringen (vgl. ebd.: 175). Eine Interaktion mit Passant*innen, Bewohner*innen und anderen Wandernden ist ebenfalls Teil der Methode, kurze Gespräche zielführend, aber nicht zwingend notwendig (vgl. ebd.: 176). Bei mehrmaligen Reisen besteht die Aufarbeitung in einem ständigen Abgleich von Recherche und Begehungen (vgl. ebd.: 174) und wird durch Fotografien, Skizzen und Karten dokumentiert (vgl. ebd.: 182).

Schrittweise wird aus den Begehungen und ihrer Aufarbeitung aus einer reinen Abfolge von (Bild-) Eindrücken eine Inszenierung (vgl. ebd.: 174). Diese Art der Inszenierung unterscheidet sich in erster Linie von rein planerischen Zielanalysen des Raumes und bringt andere Ergebnisse hervor. Eher nähert

sie sich an eine Art Entwurf aus einer erfinderischen Analyse heran, die Ergebnisse zur „klassischen“ Planer*innenperspektive bleiben aber gleich (vgl. ebd.: 177).

Wandern in Field Trips

„Nur wo wir zu Fuß waren, waren wir wirklich.“ (Messner 2019: 61)

Reinhold Messner

Im zweiten Beispiel soll die Fortbewegung im Raum noch mehr als tatsächliches Forschungsinstrument präzisiert werden. Reinhold Messner beschreibt das Wandern oder Bergsteigen im eigentlichen Sinne als Übergang von der Kultur- in die Naturlandschaft als Entdeckungsreise und die Veränderung der Bergwelt von der Kulisse hin zum Mittelpunkt der Eindrücke (vgl. Messner 2019: 60ff.). Interessanterweise argumentiert selbst Messner das Wandern nicht als ausgeführten Gegensatz zur Stadtkultur und derer urbanen Lebensweise, sondern als eigenständige Form der Wiederentdeckung von verloren geglaubten ländlichen Strukturen (vgl. ebd.: 62). Im erstgenannten Beispiel begreift sich das Wandern mehr im Sinne eines Durchstreifens der Landschaft, die sich aus urbanen Gebilden formt. Um die Methodik des Wanderns auf das Gebiet Osttirols zu vervollständigen, ist es aus rein topografischer Perspektive notwendig, das Wandern auch als solches direkt zu praktizieren und die Landschaft auch als solche zu verstehen.

³⁵ Anm. d. Verf.: Der Autor dieser Arbeit schätzt sich selbst als halbwegs fähigen Wanderer ein.

³⁶ Anm. d. Verf.: Mehrmalige und mehrtägige bereits erfolgte Aufenthalte in allen Teilen Osttirols bieten somit auch für den Autor eine ebenfalls gute Basis für die Fähigkeit, den Raum aus Karten lesen zu können.

Um den Kontext zur planerischen Praxis zu wahren, soll folgend vor allem auf die Arbeit von Henrik Schultz und seine Auseinandersetzung mit dem Wandern als Erkenntnismethode eingegangen werden. Schultz führt so auch eine stark auf das naturnahe Erlebnis fokussierte Begehung der Landschaft auf und greift hier auf Informationen des Schweizer Wanderbuchautors Heinz Staffelbach zurück (vgl. Schultz 2014: 164). Für die Recherchen zu seinen Büchern erklärt Staffelbach dabei, wie er an Informationen gelangt, diese dokumentiert und verarbeitet (vgl. ebd.), daher geht es hier weniger um ein *how-to* wandern³⁵. Einen starken Fokus legt Staffelbach auf Vorbereitungen und Recherchen zu Wegen mit einem Kartenstudium, bestehend vor allem aus topografischen Karten, die dann ein erstes Bild der Landschaft generieren. Dabei baut Staffelbachs Wissen vor allem auf vorherigen Besuchen in der jeweiligen Region auf³⁶ (vgl. ebd.: 165). Für die Dokumentation seiner Recherchen vor Ort empfiehlt Staffelbach lediglich eine Kamera und

Kartenmaterial (vgl. ebd.: 171). Die Bewegung geschieht dabei logischerweise ausschließlich zu Fuß. Genau wie der Bergsteiger Messner spricht sich der Autor Staffelbach für diese Art der Fortbewegung als intensivste Methode bezüglich der Erfahrung von Orten aus (vgl. ebd.: 165). Auch während des Wanderns geschieht ein Abgleich mit dem mitgebrachten Kartenmaterial, die Abwechslung aus Bewegungs- und Vogelperspektive ermöglicht ein bestmögliches Lesen des Raumes. Gespräche mit Leuten vor Ort sieht Staffelbach als weitere bereichernde Quelle von Information und Erfahrung (vgl. ebd.). Der Mittelpunkt in der Generierung von Raumverständnis und Wissen ist dennoch das Erlebnis selbst (vgl. ebd.: 169). Henrik Schultz stellt in einem Zwischenfazit fest, dass „Wanderungen zu einem Bewusstsein für räumliche Qualitäten beitragen (können).“ (ebd.: 168). Natürlich ist die Präsentation von Staffelbachs Büchern auf das gute Erlebnis seiner Kunden beim Wandern ausgerichtet (vgl. ebd.: 166), weshalb an dieser Stelle die weiterführende Ausarbeitung und Präsentation der Ergebnisse der Methode „Wandern“ eine planerische Konnotation erhält. Der Fokus liegt deshalb mehr auf der auch von Schultz angesprochenen Möglichkeit des Wanderns in der Art einer Bewusstseinsbildung über verschiedene Raumzustände und deren Qualitäten. Diese Aufarbeitung kann wiederum sehr wohl durch dokumentarische Bilder und Erzählungen des Erlebnisses geschehen. (vgl. ebd.: 172)

Maren Brakebusch unterscheidet zwischen absichtslosem und absichtsvollem Field Trip. Ersterer geschieht nicht aus einem unmittelbaren Zweck heraus, sondern ist bestimmt durch ein grundsätzliches Interesse an Landschaften oder Phänomenen. In der Erfahrung des Field Trips liegt der Fokus auf der spontanen Entdeckung und Zufällen. Die Vorbereitung beschränkt sich dabei auf die generelle Organisation der Durchführbarkeit und der Wahl eines wie bereits erwähnten Interessenthema. Absichtsvolle Field Trips werden primär im Kontext eines Projekts durchgeführt und haben das Ziel, die Vielfältigkeit eines Raumes zu untersuchen, offenzulegen und sich mit diesem auseinanderzusetzen. Möglich wird dies durch eine Vorbereitung des Field Trips sowie durch die gezielte Aneignung von Wissen. In der Begehung selbst wird dann dieses Wissen überprüft und mit der Vorbereitung abgeglichen. Der Erkenntnisgewinn hieraus bestimmt dann den weiteren Diskurs³⁷ (vgl. Brakebusch 2021: 44f.).

³⁷ Dieses Vorgehen beschreibt Brakebusch in ihrem Kontext für Entwurfsarbeiten und/oder Büroarbeiten (vgl. Brakebusch 2021: 44ff.).

Promenadologie nach Lucius Burckhardt

*„Im Gebirge hängt das gute Gelingen eines Spaziergangs vom geschulten Sehen ab.“
(Ritter 2021: 19)*

Markus Ritter

In der Spaziergangswissenschaft, begründet von Lucius Burckhardt, bezweckt die oder der Spaziergehende einen Perspektivenwechsel von unbekanntem Aspekten in urbanen oder ruralen Landschaften. Als Wissenschaft „reflektiert (sie) Funktionsweisen und Bedingungen der Wahrnehmung und kann dabei zusätzlich als didaktisches Mittel genutzt werden (...)“ (Schoch 2019: 11). Die Spaziergangswissenschaft ist das Resultat auf Burckhardts Frage, ob eine Stadt wahrnehmbar sei (vgl. Burckhardt 1994: 4f.; 2017: 359f.).

³⁸ Eine Parallele zu Henri Lefebvres Theorie der Raumproduktion besteht hier tatsächlich. In beiden Theorien besteht eine Wechselwirkung aus gebauter Umwelt und der Gesellschaft, Burckhardt selbst baute allerdings keine Verbindung seiner Theorie zu der Lefebvres auf (vgl. Schoch 2019: 17).

³⁹ Das Spaziergehen ist für Burckhardt keine reine Darstellung (vgl. Burckhardt 1995: 257), sondern Produkt einer weit tieferreichenden Planungskritik, die eben das Spazieren plakativ als performativen Akt nutzt und nicht zum Selbstzweck der Entspannung und Erholung dient.

Burckhardts Verständnis von Planung fußte gleichzeitig auf deren Kritik. Die Planung, aber auch die Architektur sei nicht autonom, sondern Teil eines mehrteiligen und gleichgewichteten Systems. Dieses konstruiert sich einerseits aus einem relationalen Dreieck der Einflussnahme von Mensch, Umwelt und Politik und der „Spiegelsituation“, sprich der gegenseitigen Veränderungsmöglichkeit von Mensch und Umwelt (vgl. Burckhardt 1967: 29-32). Burckhardt plädierte neben der Sichtweise auf das Objekt im Raum eben auch dafür, die dahinterliegenden Prozesse und Sachverhalte, „(...) unsichtbaren Regelungen und organisatorischen Beziehungen.“ (Bürgin 2020: 233) und somit die Umwelt als System verschiedener Subsysteme zu betrachten (vgl. Bürgin 2020: 232f.). Als theoretisches Grundkonzept³⁸ prägte dieses folglich auch Burckhardts Wahrnehmungsverständnis von Gesehenem im Raum in den Spaziergangswissenschaften. In seinen Spaziergängen nutzte Burckhardt ebendiese Wahrnehmung, um sich von einer konventionellen Sichtweise auf das Gesehene in der Landschaft zu lösen und das Erlebte in einem kritischen Blick betrachten zu können. Ob die Landschaft einer städtischen oder ländlichen entsprach, war für Burckhardt nicht relevant (vgl. ebd.: 231).

Das Verständnis und die Interpretation des Wortes Spaziergangs wurde von Burckhardt explizit in der „Bewegung als Praxis“ (Bossert 2014: 142) unter der Vereinigung von Kunst, Kultur und schließlich wissenschaftlicher Methodik vereint und verwendet³⁹ (vgl. Bürgin 2020: 234). Dabei verknüpft Burckhardt den Spaziergang auch mit aktionistischen Events, deren Methodik in einem

noch stärker fokussierten Perspektivwechsel durch die jeweilige Inszenierung auf einen bestimmten Aspekt wirkten (vgl. ebd.). Burckhardt bezweckte durch diese Aktionen, das Reelle zu abstrahieren und somit das physisch Gesehene als konstruiertes Produkt aufzufassen (vgl. Bürgin 2020: 235f.).

Das Spaziergehen nach Burckhardt resultiert so in einer „Praxis der Analyse von Räumen und Orten mit ihren Qualitäten und Funktionen als Format der Vermittlung und Darstellung“ (Ritter 2019: 25f.). Somit besitzt die Spaziergangswissenschaft ein erkenntnistheoretisches Potenzial, dessen Wirkung Burckhardt anhand einer Metapher erklärt (vgl. Schoch 2019: 12). Elemente, die beim Durchschreiten einer Landschaft erkannt werden, bilden einzelne Perlen. Die Kette, die aus ebendiesen Perlen entstehen kann, generiert sich aber nicht nur aus den gesehenen Bildern, sondern auch aus den mit diesen Bildern verknüpften Erfahrungen. Aus dieser Perlenketten-Sequenz entsteht dann ein zusammenhängendes (vgl. ebd.: 11), in einer integrativen Leistung der Aneinanderreihung der Perlen konstruiertes Landschaftsbild (vgl. Burckhardt 1995: 272). Die hinzugedachten Perlen spiegeln im Prozess das Einfließen von individuellen Erfahrungen und Wissen der Spazierenden wider (vgl. Schoch/Bossert 2017: 323). Deren Wahrnehmung generiert dadurch mehr ein eigenes gefiltertes, im Kopf entstandenes Landschaftsbild, für das die reine Betrachtung der Umwelt nicht ausschließlich verantwortlich ist (vgl. ebd.).

Verdeutlicht wird diese Theorie durch die Fokussierung auf die Wahl als auch die Art der Fortbewegung. Die Raumwahrnehmung ist nach Burckhardt stark mit dem genutzten Fortbewegungsmittel verknüpft. Während bei einem Spaziergang die genannte Perlenkette nach und nach gebildet beziehungsweise konstruiert werden kann, ist beispielsweise bei einer Bahnreise der Fokus stark auf das Ziel und seine zu erwartende und zu gewährleistende Konstruktion gerichtet. Hier entspricht dann der Eindruck der Wahrnehmung einem vorgefertigten Bild und nicht dem erst durch die Erfahrung der Situation konstruierten. Die Interventionen Burckhardts im Raum (wie beispielsweise in „Fahrt nach Tahiti“⁴⁰) schaffen einen verstärkten Verfremdungseffekt, der eben auch durch aktive Intervention im Raum gesteigert werden kann. Der dadurch entstehende Bruch in der Wahrnehmungsroutine führt infolgedessen zum Perspektivwechsel. Bekanntes wird neu reflektiert, interpretiert und umgedeutet. Dieser Transfer schafft es so, Bekanntes mit Neuem in ein und demselben Raum zu verknüpfen.

⁴⁰ Dieser gilt als der Ur-Spaziergang Burckhardts und der Spaziergangswissenschaft (vgl. atelier-latent.de 2022)

Dabei verändert sich die Wahrnehmung bereits in der Fortbewegung, die kritische Reflexion bis hin zu einer deutlichen Wende in der Perspektive geschieht jedoch in einer thematischen oder interventionistischen Fokussierung (vgl. Schoch 2019: 13f.).

Burckhardt wollte mit der Spaziergangswissenschaft kritisch die Korrespondenz von Wahrnehmung und Wahrnehmungsformen beweisen und mit diesem Umstand die Möglichkeit eröffnen, auch in Bekanntem wiederholt Neues aufzuzeigen (vgl. Schoch/Bossert 2017: 323). Dieser Umstand sollte so ermöglichen, durch diese neue Sichtweise bereits Vertrautes, Etabliertes und Vorgeformtes durch die erweiterte Wahrnehmung kritisch zu reflektieren. In dieser Form ist das Spaziergehen nach Burckhardt auch eine Methode der Planungskritik (vgl. ebd.: 321-337). Ein Spaziergang bildet somit einen methodischen Rahmen (Bürgin 2020, S.237), um „Widersprüche und Auffälligkeiten ausgewählter Stadtausschnitte oder Stadtaspekte durch eine veränderte Perspektive zutage treten zu lassen und bewusst zu machen“ (ebd.: 324). Weiters ist die Spaziergangswissenschaft sowohl ein Instrument der Kritik von konventionellen Wahrnehmungen, als auch ein bewusstseinsbildendes Vorgehen, um Verborgenes im Gesehenen sichtbar zu machen (vgl. Burckhardt 1995: 265).

⁴¹ Burckhardts eigener Begriff (vgl. Bürgin 2020: 237).

Das Instrument⁴¹ des Spazierens verläuft zwar zunächst deskriptiv, jedoch ermöglicht sich durch die kritische Reflexion ebenfalls eine Methode der Wissensgenerierung (vgl. Bürgin 2020: 237), die sich dann eben auch auf das Verständnis des Spannungsverhältnisses (Mensch-Umwelt-Politik) ausweiten kann (vgl. Bossert 2014: 140f.). Durch die Verknüpfung mit Interventionen im Raum - diese sind nicht genau definiert - ergibt die Spaziergangswissenschaft „einen neuen Blick auf Bekanntes“ (Schoch 2019: 11).

Die Methodik an sich ist thematisch nur sehr schwach eingegrenzt (vgl. Bürgin 2020: 237), was bei der Durchführung zu beachten ist. Außerdem kann durch das Ausbleiben einer adäquaten Vorbereitung auf den Spaziergang und der ohnehin meist subjektiven Wahrnehmung (mehr hierzu im folgenden Exkurs) der oder des Spazierenden eine gewisse Ungenauigkeit vorkommen (vgl. Bossert 2014: 152f.).

Markus Ritter⁴² benennt bei von ihm durchgeführten Spaziergängen folgende Elemente, denen er Aufmerksamkeit widmet (Ritter 2021: 18):

- Wetterverhältnisse
- Bergluft
- Gesteine
- Tektonik und Entstehung der Gebirgsformen
- Erosion
- Wasser
- Klima und Klimawandel
- Gletscherspuren
- Vegetationsgeschichte
- Flora und Fauna
- Bewirtschaftung der Kulturlandschaft
- Wegenetz und Verkehr
- Statistik von Auswanderung und Abwanderung
- Tourismus
- Bergsport
- Vergandung (Verbuschung)
- Wildnis

Ritter überträgt dabei das Spazierengehen Burckhardts direkt in den alpinen Raum. Deutlich wird hier wiederum ein Fokus auf die beobachteten Elemente. Die Kontextualisierung in den gewählten Fokusbereich obliegt den Begehenden selbst.

Spaziergangswissenschaft als Methode?

Die Spaziergangswissenschaft sollte nicht als final formulierte und einheitlich anzuwendende Methode im Sinne eines Anwendungstools begriffen werden. In ihr vereinigt sich Planungskritik sowie ein theoretischer Diskurs, der durch Anwendung in der Praxis verbildlicht wird. Sie basiert auf Kommunikation jeglicher Art, trägt zum besseren Problemverständnis bei und steht somit am Anfang eines jeglichen Entwicklungs- oder Entwurfsprozesses. Sie geht auf Fragen ein, die darauf abzielen zu überprüfen wie sich die Realität darstellt und wieso sich dieser Zustand im Moment der Beobachtung genauso manifestiert. Wird konkret in einem entwurfs- oder entwicklungsorientierten Feld gearbeitet, so beeinflusst oft bereits die Auswahl von Analyse Kriterien das Design des Entwurfes. Burckhardt verwies darauf, dass es keine klare Methode gibt, aus der aufgrund einer bestimmten Datengrundlage, so vollständig diese

⁴² Markus Ritter *1954 war für den Naturschutzbund tätig, bevor er sich biologisch-ökologischen Projektarbeiten widmete. 1986 gründete er mit Lucius Burckhardt die Grüne Partei (Basel), von dann an in diversen politischen Ämtern tätig. (vgl. Kissling 2021: 205) Im Kontext mit der Thematik der Spaziergangswissenschaften verbindet sich eine rege publizistische Tätigkeit mit Burckhardt.

auch sein möge, sich zwangsläufig ein einzig möglicher Entwurf oder eine Entwicklung genau nach diesen Parametern ableite. Diese wissenschaftliche Lücke, wenn man so möchte, wird mit Erfahrung und Intuition umschlossen, die sich wiederum als künstlerische Freiheit beschreiben ließe. (vgl. Weisshaar 2021: Interview)

Somit ist die Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Spaziergangswissenschaft wohl eine am Ziel vorbeigehende. Dem Begriff Spaziergangswissenschaft sollte man abschließend keinesfalls eine vorschnelle Trivialität zuordnen. Letztlich verfolgen die Ansätze verschiedener Spaziergangswissenschaftler*innen ähnliche Ziele – eben die Wahrnehmung des Raumes durch eigene physische Präsenz und Fortbewegung.

Exkurs: Semiotik in der Planung – Anmerkungen zur Subjektivität von Wahrnehmung

Während der mit den Methoden einhergehenden Reise werden Eindrücke des Erlebten aufgenommen. Die objektive, sachliche Wiedergabe eines bildhaften Zustandes durch verschiedene Faktoren gestaltet sich als schwierig (vgl. Schwalbach 2009: 14). Die Begriffsbestimmung und die Wiedergabe von Betrachtetem werden auch in der vorliegenden Arbeit unter anderem durch die Sprache fixiert und weitergegeben. Davon hängt im weitesten Sinne die Konstruktion von Zusammenhängen und Differenzierungen und deren interpretative Wahrnehmung und Bewertung ab. Daraus entsteht folgende Problematik: Die weitergegebenen Erkenntnisse beinhalten viele Begrifflichkeiten, deren tatsächliche Erscheinungen unterschiedlich sind, jedoch unter einem Begriff zusammengefasst oder verstanden werden. Walter Schönwandt setzt voraus, dass die oder der Planende den Zusammenhang zwischen Sprache, Ideen/ Gedanken und Gegenständen versteht und die Sachliche richtig erkennen bzw. wiedergeben kann (vgl. Schönwandt 2002: 63). In allen Bereichen der Planung kommt es jedoch aufgrund der unsachgemäßen Interpretation zwischen Gedanken und Gegenständlichem zu Fehleinschätzungen und unsachgemäßen Bezeichnungen von Konstrukten (vgl. ebd.: 62f. und 68f.). Die Problematik zielt auf die genaue Wiedergabe des Gesehenen ab, nicht etwa auf das vermutete Zutreffen der generellen Definition (vgl. ebd.: 64). Beispielhaft wäre folgende Situation: In der Beobachtung sieht man einen unbeleuchteten Bereich einer Bahnstufenunterführung. Dieser ist jedoch kein Angstrraum per se, weil unsere Vorstellung von diesem gleiche Assoziationen besitzt. Was man sieht ist ein Bereich, in dem es durch fehlende Beleuchtung dunkel ist. Beobachtet man zusätzlich signifikante Details, so kann man daraus schließen, dass es sich bei der Beobachtung entweder um einen Raum handelt, den man als Angstrraum klassifiziert oder nicht. Der Begriff des Angstrraumes ist ein Konstrukt, das sich aus verschiedenen Komponenten zusammensetzt und das durch Sprache eine Begrifflichkeit geworden ist (vgl. ebd.: 63f. und 68). Um ebendieser Problematik der ungenauen Wiedergabe beziehungsweise (Schluss)-Folgerung entgegenzuwirken, kann das semiotische Dreieck ein gedankliches Werkzeug beim Sehen bis hin zum Planen sein (vgl. ebd.: 62). Dieses „beschreibt generell Objekte, Zeichen (Symbol: Bild/Wort) und Bedeutung (Vorstellung/Begriff) als drei unterschiedliche Realitätsebenen, die (...) von Forschenden (...) in einen interpretativen Zusammenhang gebracht werden müssen.“ (Devecchi 2016: 90). Dies soll wieder am Beispiel Angstrraum erklärt werden: (vgl. Devecchi 2016: 90). Das Objekt ist die Unterführung, das Zeichen (Bild/Wort) ist das fotografische Bild des dunklen, menschenleeren Raumes. Die Bedeutung (Vorstellung/Begriff) des Objektes kann durch vorhandene

Zeichen folgendermaßen aussehen: es ist dunkel, man hat dort Angst, man traut sich nicht dort entlangzulaufen und folglich das ist kein schöner Ort. Die Erkenntnis, welche die oder der Planende durch die Gedankenschritte herausbildet, kann interpretativ sein und allgemeine Rückschlüsse ziehen (vgl. ebd.). Diese könnte lauten: Die Existenz dieser Räume ist nicht positiv und die Gründe bzw. Elemente, die zum vorhandenen Konstrukt führen, sollten vermieden beziehungsweise ihnen entgegengewirkt werden (vgl. ebd.). Die drei Begrifflichkeiten müssen dabei immer im Verhältnis stehen. Dabei sind sie nicht linear geschaltet, sondern beziehen sich immer aufeinander (vgl. ebd.). Werden zum Beispiel Objekte nicht mit dem treffenden Begriff bedacht, geben Zeichen nicht den Begriff wieder oder ist das Objekt wirklich etwas Gegenständliches, dann ergeben sich Widersprüche (vgl. Schönwandt 2002: 62). Diese Arbeit versucht, verwendete Begriffe (im Kontext der Planung, nicht in der Definition „Begriff“ des semiotischen Dreiecks) im richtigen Kontext auf der Grundlage des Semiotischen Dreiecks wiederzugeben. Dabei wird immer vom beobachteten Raum und dessen Merkmalen gesprochen, die auf einen fachlich definierten Begriff aus der Planung zutreffen können.

4.2 Forschungsprozess: Feldforschung und Methodologie für Osttirol

„Vor Ort sieht die Welt ganz anders aus als am Schreibtisch.“ (Burckhardt 1994: 6)

Lucius Burckhardt

Im Vorherigen wurden verschiedene Methoden vorgestellt und diskutiert, deren Handhabung, Ablauf und Kontextualisierung einem ähnlichen Ziel unterliegen, wie es in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen wird. Für die Forschung in Osttirol wurde der Konsens der vorgestellten Methoden zu einer zielgerichteten Methode zusammengelegt. Um hier eine größtmögliche Transparenz zu erreichen, wurden die Methoden detailliert erklärt. So lassen sich Schnittmengen erkennen, ohne dass dabei eine Unschärfe entstehen würde, falls sich Indikatoren und Parameter der einzelnen Methoden ändern, respektive justiert würden.

Essenz – Erkenntnismethode für Osttirol

Im ersten Schritt wurden Methoden aufgeführt, deren Erkenntnisgewinn in der Wahrnehmung durch Begehungen und deren prozesshaften Abgleich mit dem Forschungsstand bis hin zu einem Gesamtbild liegt. Für die vorliegende Arbeit werden diese Methoden adaptiert und dem Arbeitsanspruch entsprechend zielorientiert verwendet. Dies erscheint insofern sinnvoll, um einer gewissen Betriebsblindheit auch bei vielleicht sogar unkonventionelleren und freien Methoden vorzubeugen. Würde man die vorgestellten Methoden hinsichtlich ihres Prozessmechanismus sezieren, so würde sich doch ein konsistentes Muster ergeben. Am Anfang steht der Eindruck einer Wahrnehmung, der gepaart mit einer sekundären Wissensgenerierung den Prozess der Erkenntnis leitet. Die Transformation hin zur Aussage bis zur Präsentation dieser Erkenntnis geschieht wohl immer im Kontext einer gewissen zielgerichteten Herangehensweise. Die Kontextualisierung in die Forschungsthematik an sich bis hin zum Schwerpunkt des Kerngedankens unterscheidet sich hier. Die Kommunikation der Erkenntnis mag unterschiedlich sein, ob nun beim Wandern, als Performance oder als Skizze.

Wichtig ist dabei einzig die richtige Übermittlung der Aussage, die man tätigen möchte. Die Bündelung und Anpassung einer eigenen Methodik für Osttirol orientiert sich in ihrer Didaktik an den vorgestellten Methoden.

In einer Landschaft wie den Alpen sollte hinsichtlich ihrer Komplexität eine gute Vorbereitung in doppeltem Sinne vorliegen. Zu dieser gehören nebst der adäquaten Ausrüstung sowie ortsspezifischen (Karten-)Literatur auch ein „Bild der gesamträumlichen Verhältnisse“ (Ritter 2021: 18), das sowohl Elemente der gesehen Landschaft kontextualisieren kann, als auch Orientierung bietet (vgl. ebd.).

Prozessverständnis

Aufgrund der dieser Arbeit zugrundeliegenden Thematik und dem daraus entstehenden *out-of-the-box*-Denken resultiert die Betrachtung und die letztendliche Verwendung der zugrundeliegenden Methoden aus zwei zielgerichteten Ansätzen: Zum einen dienen sie als Erkenntnismethode in der Erfahrung und Bearbeitung des spezifischen betrachteten Raumes Osttirol. Wichtig ist dabei zu beachten, dass jegliche Erkenntnis zugleich einem Transformationsprozess unterliegt, der dann zur Ausbildung der jeweiligen „Raumfiguren“ herangezogen werden kann. Zum anderen fußen ebendiese „Raumfiguren“ auf den Erfahrungen und Erkenntnissen der Methoden. Die Wiedergabe der identifizierten „Raumfiguren“ beschreibt im Anschluss den zweiten wichtigen Schritt. Also ist hier zwischen einer reinen Wiedergabe von methodischen Erkenntnissen und ihrer Ausarbeitung zur „Raumfigur“ zu unterscheiden. Sie generieren keinen Gegensatz oder sollen vergleichend präsentiert werden, sondern bauen aufeinander auf. Dabei kann die Wiedergabeform bereits zielgerichtet auf den erwünschten Perspektivwechsel hinarbeitend formuliert werden. Wichtig ist in jedem Fall jedoch die Nachvollziehbarkeit von Folgerungen aus den gewonnenen Erkenntnissen der jeweiligen Methode.

Forschungsinstrumente

Die Forschungsinstrumente bestehen neben der Vorbereitung und Auswertung von Informationen über das zu bereisende Gebiet, sowie über das bereiste Gebiet retrospektiv vor allem für die Feldforschung dienlichen Dokumentationstools. Dazu gehören neben Kamera, Handy, Papier und Stiften auch analoge Karten. Mit dem Handy ist es zudem möglich, Aufnahmen von Aussagen oder Geräuschen zu generieren, die später verwertet und in die Ergebnisfindung mit einfließen. Stifte und Papier helfen vor Allem, von

Technik entkoppelt Gesehenes zu dokumentieren, was hinsichtlich der teils mehrtägigen Field Trips notwendig wird.

Dialog

Räume können nicht ausschließlich durch stille Beobachtungen erfahren werden. Auch für die in der Methode bindende Vorarbeit und abgleichende Sekundärrecherche sind insofern Dialoge in der Vorgehensweise inkludiert. Diese umfassen sowohl kurze Gespräche im Raum wie auch Interviews. Letztere sind nicht als Kern der Wissensgenerierung zu sehen, sondern ergänzen einerseits Inhalte, deren literarische Recherche unzureichend schien und die somit nachgeschärft wurden. Andererseits sind sie Korrektiv und retroperspektive Angleichung. Dialoge sind insofern im Ziel der Methode begriffen, als dass sie Sichten auf Räume identifizieren und erweitern können.

Forschungsreisen

Die geografische Größe der zu behandelnden Region erfordert ein geordnetes Vorgehen sowohl in der Organisation als auch in der Durchführung der jeweiligen Reisen. Hierfür wird im Folgenden ein Expeditionsplan vorgelegt sowie das strategische Vorgehen genau erläutert.

Im zeitlichen Rahmen sind generell mehrere Besuche notwendig, um aufgrund der Größe der Region die eigene Wahrnehmung nicht zu überfordern und andererseits, um die Varietät von Eindrücken hochzuhalten. In den Sommermonaten sind große Teile der Region aufgrund der besseren Witterung einfacher zugänglich und belebter. Umso wichtiger ist es dennoch, auch abseits dieser Monate in der Nebensaison zu reisen, um eine differenzierte Betrachtung zu ermöglichen. Hierdurch sollen auch vor allem stigmatisierte und voreingenommene Eindrücke vermieden werden.

Die Reisen unterliegen einem die Methodik und deren definierende Auseinandersetzung mit dem Raum beachtenden, strategischen Vorgehen. Dieses beinhaltet die Punkte Dokumentation, Wissen sowie Akteur*innen und deren Unterstützung. Verschiedene Dokumentationspraktiken transferieren Wahrnehmungen, Eindrücke und Beobachtungen zu Daten. (vgl. Breidenstein et al 2015: 85f.) Vor jeder Reise werden Materialien für die Dokumentation vorbereitet, mit denen dann im Raum gearbeitet werden kann. Hierzu zählen Karten der Region, Fotoausrüstung, Zeichenblock, Tablet und die für die Begehungen nötige Ausrüstung. Während der Reise dienen Karten zur groben Orientierung, werden jedoch nur im Notfall verwendet. Die Fotodokumentation ist ein elementarer Bestandteil der Begehungen. Visuelle Dokumentationen unterstützen durch die Auslagerung auf elektronische

Hilfsmittel die Beobachtungskapazitäten. Sofern man den eigenen Körper als primären Aufnahmeapparat versteht, so wird die Forschende oder der Forschende durch den Einsatz visueller Dokumentation entlastet. Hierdurch entsteht die Möglichkeit, Eindrücke zu erfassen, Besonderheiten zu erkennen und die Wahrnehmung auf eine ganzheitliche Erfahrung auszudehnen (vgl. ebd.: 90). Feldnotizen sind eine flexible und technisch einfach umsetzbare Dokumentationstätigkeit, in Form von kontextuellen Beobachtungen lassen sie sich auch als Skizze erweitern und somit zu einer Langzeitperspektive werden (vgl. ebd.: 86). Die aufzusuchenden Orte werden vorrecherchiert, während der Reise aufgesucht - wobei hier eine genaue Planung aufgrund der Methodik nicht produktiv ist - und nach jeder Reise mit dem Vorwissen verknüpft. Die additiven Interviews vor, während und nach den jeweiligen Reisen sind als Kontrollmechanismus sowie als Rekapitulation der Wissensgenerierung zu verstehen und dienen nicht primär als methodisches Konstrukt.

FORSCHUNGSMODELL

Regionaler Maßstab als Herausforderung und auf welche Räume möchte ich mich fokussieren?



Forschungsinstrumente

Zur Feldforschung des Raumes werden Kamera, Zeichenblock und Handy unterstützend herangezogen



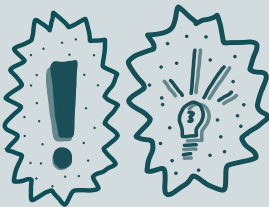
Recherche

Vorbereitung, kritische Reflexion sowie Unterstützung der qualitativen Beobachtungen



Forschungsreisen

Die Feldforschung geschieht in mehreren verschiedenen Forschungsreisen

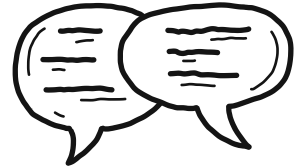


Methode für Osttirol knüpft an die vorgestellten Beispiele an und leitet so den Erkenntnisgewinn



Beobachtung und Wahrnehmung

primäres Instrument der
Erkenntnis



Prozessverständnis

zirkulär und aufeinander
aufbauend



Dialog

Interviews und Gespräche vor
Ort, sowohl ad hoc als auch
vorbereitet

Die approbierte-gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Forschungsmodell für den Bezirk
Lienz - Osttirol.

4.3 Präsentationsformate der Ergebnisse: Raumfiguren

Die Präsentation der Ergebnisse, die daraus gewonnenen Erkenntnisse sowie der anzufachende Diskurs sind in einem spezifischen Stilmittel aus grafischen Elementen sowie beschreibenden Texten dargestellt. Diesen geht eine grundlegende Auseinandersetzung mit dem Beispielraum voraus. Im Folgenden wird das eigens gewählte Erzählkonstrukt erläutert.

Raumfiguren: Konzeption

Um die Gliederung in Raumfiguren zu erläutern, ist es wichtig an die im Kapitel 3.2 erläuterten Trends, Dynamiken und Transformationsprozesse anzuknüpfen.

Verstädterungsprozesse dynamisieren sich in Geschwindigkeit, Intensität und Maßstab, Siedlungsstrukturen geraten in eine mobilitätsgebundene Abhängigkeit und ursprünglich zentrenfokussierte Funktionen verteilen sich im Raum (vgl. Andexlinger 2013: 37)⁴³. Das vorherrschende Siedlungskonstrukt besteht aus Pluralität und Facettenreichtum, Zentrum und Peripherie sind nicht klar unterscheidbar. Die Stadtstruktur ist zersplittert, verschiedene Bereiche bestehen in- und nebeneinander. Die Grenze zwischen Stadt und Land löst sich in der Überlagerung von urbanen und ruralen Strukturen auf. Hybridräume bestehen dort, wo in einem Wandel des Sozialmilieus urbane Lebensstile in vormaligen ländlichen Räumen entstanden (vgl. ebd.: 38). Die Lesbarkeit von Stadt- und Landschaftsräumen gestaltet sich zunehmend schwierig (vgl. ebd.; 2009: 9-13; Lassus 1991: 135, zitiert nach Stoffler 2014: 54; Stoffler 2014: 54f.).

Um sich dieser Problematik zu nähern, wird in der Arbeit ein eigenes Erzählkonstrukt verwendet, dessen gliedernde Elemente mit dem Begriff „Raumfiguren“ eigenbenannt sind. Mit ebendiesen Raumfiguren wird der forcierte Perspektivwechsel grafisch ermöglicht und damit lesbar gemacht. Von diesen Raumfiguren gibt es eine gewisse Anzahl, jede Station ist eine abstrahierte Zusammenfassung mehrerer, wiederkehrender Situationen, wie sie im Raum erlebt wurden. Die Erzählung und Wiedergabe des Raumes in einer Portraitierung, Zusammenfassung und diskursiven Abhandlung im Sinne der Raumfiguren beginnt da, wo die vorangegangene „klassische“ Analyse des Raumes inklusive Recherche aufhört. Die durch die Raumfiguren

⁴³ In seinem Paper sieht Wolfgang Andexlinger im *landscape urbanism* eine Grundlage zum Umgang mit den oben aufgeführten Dynamiken, die den alpinen Raum – in diesem Falle das Nordtiroler Inntal – formen und verändern (vgl. 2013: 37). Zwar unterscheiden sich in einigen Punkten Andexlingers Abhandlungen (vgl. ebd.: 37f.) in Bezug auf Darstellung als auch spezifischem Umgang mit dem Raum von der in dieser Arbeit postulierten Herangehensweise. Jedoch erkennen beide dieselbe Grundproblematik, der es durch eine Kontextualisierung der Trends für die Entwicklung des alpinen Betrachtungsraums entgegenzutreten gilt.

erzählte Geschichte ist eine Reise durch die im Transformationsprozess begriffene Region, sie ist keine Utopie oder Dystopie.

Raumfiguren entstehen als übergeordnete gliedernde und grafisch interpretierte Typologie des Raumes. Die Einzelteile der verschiedenen Figuren bilden das große Ganze.

Der Raum Osttirol besteht aus verschiedenen Typologien und Teilen, es gilt diese zu nennen und zusammenzuführen. Dabei wird angenommen, dass jedes Einzelteil – ungeachtet jeglicher Überlagerung - eigen geformt und für sich stehend betrachtbar ist und hierdurch legitimiert wird. Diese Bestandteile bilden das räumliche Konstrukt, das als Ganzes zu betrachten sein kann, dessen Zusammenhang gleichzeitig aber nicht immer gleich ersichtlich ist. Das Gliedern und letztliche Zusammenfügen der Raumfiguren besitzt eine orientierungserleichternde Strukturierung. Die Raumfiguren verdeutlichen, welche Rolle Osttirol in einer sich stetig wandelnden großflächigen Siedlungsstruktur spielt.

Die grafischen Inhalte umfassen bauliche Manifestationen, Orte, vom Menschen geschaffene sowie beeinflusste Situationen und geprägte Landschaften. Die Maßstäblichkeit und Häufigkeit der Raumfiguren im Raum spielen zuerst keine Rolle, hier entscheidet die Fassung des Gesamtraumes die Varietät. Sie besitzen keine einheitliche Form, ihre direkte Assoziation zum alpinen Raum ist jedoch sofort erkennbar.

Raumfiguren als Erzählkonstrukt

Die „große Erzählung“ der modernen Wissenstradition wird durch eine Fragmentierung in verschiedene Elemente und Texte delegitimiert (vgl. Lyotard 1986: 112).

Jean-François Lyotard

In den Erkundungen werden Orte aufgesucht, anhand derer eine gewisse Thematik vorgestellt, erklärt und schließlich in den Diskurs gestellt wird. Adressat*innen sind dabei Externe, zum Beispiel Bürger*innen, aber auch Politiker*innen oder Expert*innen. Dieser Diskurs wird mitunter so weit geführt, bis aus diesen Rückschlüssen auf Entwicklung und Grund des Zustandes im Status Quo, Möglichkeiten, Schwächen, aber auch Chancen abgeleitet werden können. Ähnlich kann man sich die Raumfiguren als plakative Situationen vorstellen, die ebendiesen Orten entsprechen. Dabei sind die Raumfiguren bereits abstrahierte Situationen einzelner Formate, Puzzleteile oder Bausteine des Raums Osttirol, die stellvertretend in ihrer Varietät für ebendiesen stehen. Dieses bildhafte Erzählkonstrukt schafft es so, sowohl auf fachlicher Ebene Räume zu fassen, zu interpretieren und zu elaborieren, als auch den zu erwartenden Diskurs einem nicht fachspezifischen Publikum näher zu bringen. Die Kommunikation über abstrahierte und bildhafte Raumkonglomerate sind so auch Mediator zwischen verschiedenen Akteur*innenkonstellationen.

Das Forschungsgebiet Osttirol ist eine Komposition verschiedener Raumfiguren. Erst die Manifestation der einzelnen Bestandteile lässt einen Synergismus zusammenhängender räumlicher Strukturen entstehen. Die Funktion, Maßstäblichkeit sowie der Konnex jeglicher Raumfigur zeichnen die Vielfältigkeit des entstehenden Bildes. Die Darstellungen sind das Ergebnis einer Reise durch den perspektivisch betrachteten Raum Osttirol. Jede Figur erzählt dabei ihre eigene Geschichte.

Der Zusammenhang zwischen Raumfiguren und Perspektivwechsel lässt sich bezüglich der Herangehensweise in wenigen Hauptaspekten beschreiben, die sich untereinander gegenseitig zuspieren.

Raumfiguren als Kommunikationsinstrument – Grafische Komponente

“I want to see things. This is the only thing I can relate to.” (Scarpa o.J., zitiert nach Kaszubowska 2022)

Carlo Scarpa

Diese Arbeit hat sich einen Perspektivwechsel zum Ziel gesetzt. In der Abstraktheit des Perspektivwechsels liegt jedoch die Gefahr einer fehlenden Nachvollziehbarkeit von Gesehenem, das ausschließlich im Wort wiedergegeben wird. Aus diesem Grund scheint die Wiedergabe des herbeizuführenden Perspektivwechsels in Bild und Wort sinnvoll. Der Begriff „Perspektive“ im Wortstamm „Perspektivwechsel“ unterstreicht den kognitiven Aspekt der Methode.

Westliches Denken wird vom Okularzentrismus dominiert, wobei visuelle Darstellungen allein die Fähigkeit besitzen einen Wahrheitsanspruch zu stellen (vgl. Jay 1993, zitiert nach Raaphorst et al. 2016: 7). Die Erstellung von visueller Darstellung als Kommunikation ist demnach eine Konstruktion von Wissen, die einen Wahrheitsanspruch impliziert. Die Fähigkeit, dieses Wissen zu kommunizieren bestimmt auch deren Glaubwürdigkeit (vgl. ebd.). Hieraus entsteht eine Tautologie aus Wissen und Macht (vgl. Foucault 1980, zitiert nach Raaphorst et al. 2016: 7). Folglich basiert die Akzeptanz kommunizierten Wissens auf Überzeugungskraft, Verständlichkeit und Fundiertheit. Je nachvollziehbarer⁴⁴ Wissen präsentiert wird, desto höher scheint die Akzeptanz der übermittelten Inhalte.

Durch räumliche Bilder können auf eine intuitive Weise Vorstellungen und Perspektiven über Nutzung, Talente oder Charakteristika von Räumen aufgerüttelt, hinterfragt und vermittelt werden. Die dargestellte Situation beleuchtet neue Aspekte des Raumes, ohne sich auf eine flächenscharfe Aussage festzulegen und kann der Auftakt für Kommunikation und Diskussion sein. Diese impulsgebenden Verbildlichungen erfüllen ihren Zweck als Anstoß sowohl in Zustimmung als auch Ablehnung. Zudem wird die Zugänglichkeit von Ergebnissen außerhalb des fachspezifischen Kreises erleichtert.

⁴⁴ Anm. d. Verf.: Wobei die Feststellung von Wahrheit immer einer gewissen Subjektivität unterliegen wird, siehe hierzu die Erläuterungen im Exkurs zur Semiotik.

RAUMPORTRAIT OSTTIROL

Analyse

5.1 Dokumentation

Im Folgenden wird der Grundstein für die diskursive Wiedergabe der Raumfiguren in einem Raumportrait gelegt. Dieses beinhaltet einen kurzen fotografischen sowie zahlenbasierten Überblick über den Bezirk. Im zweiten Teil werden einzelne, für die Arbeit prägende Forschungsreisen und Begehungen im Raum vorgestellt. Diese Reiseberichte bilden die Grundlage, um die nachfolgenden Diskurse nachvollziehen und kontextualisieren zu können.

Osttirol: geglaubter Naturraum und gelebter Siedlungsraum

In einem fotografischen Essay wurde ein Bild der Alpen gezeichnet, wie es im Narrativ einer ersten oberflächlichen Betrachtung veranschaulicht würde. Inzwischen ist es erwiesen, dass die Alpen vor spezifischen Herausforderungen stehen und sich diese verschieden auf den Raum auswirken. In den Begehungen im Bezirk Lienz – Osttirol ermöglichte die theoretische Basis eine Kontextualisierung ebendieser Herausforderungen, Dynamiken und Prozesse mit im Raum vorgefundenen Bildern. In einem zweiten Essay werden diese Eindrücke nun deutlich kritischer als im ersten portraitiert.

Die Wildnis

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
This approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.





Die approved digital version of this title is available in print at the Wien-Bibliothek
The approved digital version of this title is available in print at the Wien-Bibliothek

Wienbibliothek
Your knowledge hub
WIEN

Glödis-Klettersteig
Infrastrukturen auf über 3000
Meter.

Die Kulturlandschaft

The approved and corrected version of this manuscript is available in print at TU Wien Bibliothek.
The approved original manuscript is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
This approved, original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Verfallenes Gehöft in Stein unterhalb der 380-kV-Leitung.

Der Klimawandel



Die approbierte gedruckte Originalversion dieses Dokuments ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original printed version of this document is available at the TU Wien Bibliothek.





Digitales Angebot der TU Wien Bibliothek verfügbar
Digitales Angebot der TU Wien Bibliothek

Digitales Angebot der TU Wien Bibliothek
Digitales Angebot der TU Wien Bibliothek

TU **Siblitrek**
W I E N
Your knowledge. Our passion.

Die Klimaerwärmung lässt die Alpengletscher in rapider Geschwindigkeit schmelzen. Vergleichsfotos sind heute in wenigen Jahren möglich. Links das Schlatenkees 2018 von der Alten Prager Hütte, rechts vom Löbentörl 2021. Die Gletscherzunge hat eklatant an Masse verloren.

Der Tourismus

Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist ein Eigentum der TU Wien Bibliothek. Ihre digitale Originalversion ist ebenfalls ein Eigentum der TU Wien Bibliothek. Die digitale Originalversion dieser Arbeit ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht weiterverbreitet werden. The displayed printed original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek. The digital original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek. The digital original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek. The digital original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die abgebildete Arbeit ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne schriftliche Genehmigung der TU Wien veröffentlicht werden.
The reproduced work is copyrighted and may not be published without the written permission of TU Wien.
Die abgebildete Arbeit ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht ohne schriftliche Genehmigung der TU Wien veröffentlicht werden.
The reproduced work is copyrighted and may not be published without the written permission of TU Wien.



Gradonna Mountain Resort in Kals.

Der Siedlungs- raum

Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in prime at TU Wien Bibliothek.



The billboard features the Lidl logo (a yellow circle with a red outline and a red diamond) on the left. To its right is a red heart. Further right is a large red arrow pointing to the right. The text 'Matrei' is written in large red letters, and 'Lienzer Str. 53' is written in blue below it. At the bottom, a blue banner contains the slogan 'Lidl lohnt sich.' in white text.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Tipographie ist an
 The approved original version of this typographic is available in print at TU
 heimatwerbung-tirol.at



heimatwerbung-tirol.at


WIE KOMMEN

50m

GUTMANN

Diesel	8.888
Diesel Tech	8.888
Super 95	8.888
Super 98	8.588



Tankstelle und Werbetafel in Mauterhorn in Osttirol mit Blick ins Virgental.

Die Infrastrukturen





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



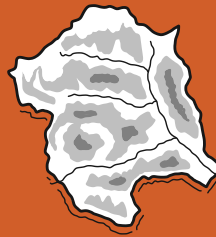
Galerie der Felbertauernstraße.

DER BEZIRK LIENZ IN ZAHLEN

Die durch Salzburger und Südtiroler Raum von Nordtirol getrennte Exklave hat eine Fläche von 2.020,08 km² (vgl. Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik 2022: 2) (vgl. Deutschmann 2021: 4). Damit ist der Bezirk Lienz der flächenmäßig größte Bezirk Tirols (vgl. Deutschmann 2021: 10). Der Anteil des Dauersiedlungsraums beträgt lediglich 9% der gesamten Fläche (vgl. Deutschmann 2021: 4), 8,7% (vgl. Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik 2022: 2). Große Teile des Bezirks hingegen sind als Schutzgebiete ausgewiesen, gesamt 30,4% (vgl. Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik 2022: 3). Im Jahr 2020 zählte der Bezirk 1.867.470 Nächtigungen (vgl. Deutschmann 2021: 4).

Der Bezirk grenzt im Norden an das Bundesland Salzburg, im Osten an Kärnten, im Südosten an die italienischen Regionen Venetien und im Südwesten und Westen an Trentino-Südtirol (vgl. maps.tirol.gv.at 2022).

Die Haupttäler des Bezirks sind das Pustertal, das Iseltal, das Defereggental, das Virgental, das Kalsertal sowie das Tiroler Gailtal. Größere Flüsse sind die Drau, die Isel, der Tauernbach, der Kalserbach, die Schwarzach, der Villgratenbach, der Debantbach sowie die Gail. Gebirgsgruppen finden sich in der Region: Venedigergruppe, Glocknergruppe, Granatspitzgruppe, Schobergruppe, Villgratner Berge, Rieserfernergruppe, Kreuzeckgruppe, Gailtaler Alpen und Karnischer Hauptkamm. Der höchste Punkt des Bezirks ist der Großglockner. (vgl. maps.tirol.gv.at 2022)



FLÄCHE

2.020,08 km²

(vgl. Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik 2022: 2) (vgl. Deutschmann 2021: 4)



BEWOHNENDE

48.814 (2021)

(vgl. Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik 2022: 6)



NÄCHTIGUNGEN

1.867.470 (2020)

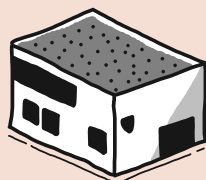
(vgl. Deutschmann 2021: 4)



GEBIRGSGRUPPEN

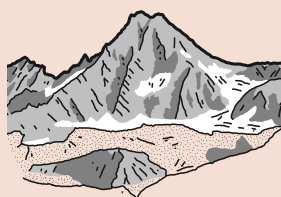
(vgl. maps.tirol.gv.at 2022)

(vgl. Amt der Tiroler
Landesregierung –
Landesstatistik 2021: 12f.)



GEMEINDEN

33



(vgl. maps.tirol.gv.at 2022)

GROSSGLOCKNER

3.798 m



(vgl. Amt der Tiroler
Landesregierung –
Landesstatistik 2022: 3)

SCHUTZGEBIETE

30,4 % d. Fl.

Die 33 Gemeinden im Bezirk Lienz:
Einwohner*innenzahl (vgl. Amt der Tiroler
Landesregierung – Landesstatistik 2021: 12f.):

Abfaltersbach:	647
Ainet:	921
Amlach:	492
Anras:	1.229
Assling:	1.786
Außervillgraten:	746
Dölsach:	2.303
Gaimberg:	872
Heinfels:	1.008
Hopfgarten in Deferegggen:	686
Innervillgraten:	912
Iselsberg-Stronach:	605
Kals am Großglockner:	1.120
Kartitsch:	759
Lavant:	339
Leisach:	707
Lienz:	11.935
Matrei in Osttirol:	4.633
Nikolsdorf:	887
Nußdorf-Debant:	3.403
Oberlienz:	1.458
Obertilliach:	656
Prägraten am Großvenediger:	1.144
St. Jakob in Deferegggen:	829
St. Johann im Walde:	297
St. Veit in Deferegggen:	636
Schlaiten:	453
Sillian:	2.030
Strassen:	797
Thurn:	625
Tristach:	1.461
Untertilliach:	223
Virgen:	2.215





o.: Charakteristische
Kulturlandschaft in Obertilliach.

l.: Blick über das Tauerntal und
beginnende Isteltal mit Matriei
in Osttirol. Der Talboden
ist vollständig kultiviert und
besiedelt.





o.: Hof in Gunstlage auf
der Sonnenterrasse des
Hochpustertals.

l.: Hauptplatz von Lienz mit
Schloss Liebburg.

Quantifizierung und Typisierung des alpenweiten Strukturwandels für den Raum Osttirol

Den abgelaufenen Strukturwandel (siehe Kapitel 3.2) stellt Bätzing für Osttirol wie folgt dar (vgl. 2015: 324f.). Hieraus ergibt sich eine erste übersichtliche Beschreibung des Raumes Osttirol in seinen verschiedenen Teilbereichen. Bätzing hat Cluster formuliert und numerisch benannt, in die er die Gemeinden des Bezirkes zuordnet. Jedes Cluster hat somit seine eigenen Definitionen, die folgend dargestellt werden.

Cluster mit starkem Wachstum: Cluster 13-16, 12, 10:

Lienz (16), Thurn (13), Gaimberg (13), Nußdorf-Debant (13), Tristach (13), Amlach (12), Iselsberg-Stronach (12), Heinfels (10)

„Alpine Verstädterung: Diese Gebiete haben ihren Kern in den tiefen Tal- und Beckenlagen, die stark verstädtern, die sehr hohen Umweltbelastungen ausgesetzt sind und deren kulturelle Identität sich immer weiter von den Alpen entfernt. Daneben gibt es größere und weniger dicht besiedelte Pendlereinzugsgebiete (sic!), die teilweise im eigentlichen Gebirgsraum liegen; diese sind nur auf kleineren Teilflächen ökologisch belastet, (sic!) und sie verwildern meist; hier gibt es teilweise noch traditionelle kulturelle Identitäten, (sic!) und bei Orten mit vielen Zuzüglern (sic!) besteht die Tendenz, Traditionen zu inszenieren oder neu zu erfinden.“ (Bätzing 2015: 332 und 443)

Cluster mit durchschnittlichem Wachstum: Cluster 11

sämtliche nicht an anderen Punkten genannte Gemeinden (11)

„Stabiler ländlicher Raum: Dies sind Gebiete ohne eine wirtschaftliche Spezialisierung oder ein klares Regionsprofil, in denen sich traditionelle und innovative Wirtschaftsformen mischen, was zum Erhalt dezentraler Arbeitsplätze und zu einem moderaten Bevölkerungswachstum führt. Die ökologischen Belastungen sind eher niedrig, (sic!) und die kulturellen Identitäten sind oft wieder lebendig.“ (ebd.: 333 und 443)

Negative Cluster: Cluster 5

Sankt Veit in Deferegggen (5), Kartitsch (5), Obertilliach (5), Untertilliach (5)

„Ländlicher Raum mit Bevölkerungsverlusten: Diese Gebiete sind bereits wirtschaftlich geschwächt und haben Probleme mit der Infrastruktur. Im Bereich der Umwelt dominiert der Rückzug der Nutzung aus der Fläche, (sic!) und das kulturelle Leben beginnt zu erstarren.“ (ebd.: 333 und 443).

Politische Einordnung Osttirols als Teil des föderalistischen Staates Österreich:

Die Alpen sind in Österreich als Lebens- und Wirtschaftsraum stark im Bewusstsein, was auch mit der Lage fast aller Großstädte zusammenhängt, die sich entweder unmittelbar am Alpenrand oder direkt in den Alpen befinden. Hierdurch entfällt die Rolle der Alpen als Ergänzungsraum für außeralpine Agglomerationen in diesem Kontext zumindest großteils. Die Raumentwicklung wurde und wird in Österreich dezentral geführt, was in geringen Disparitäten resultiert. Diese dezentrale Regionalentwicklung setzt sich weiterhin fort, wobei der Westteil Österreichs, zu dem auch Osttirol zu zählen ist, durch verstärkte Haupt- und touristisch erschlossene Seitentäler zu charakterisieren ist. (vgl. ebd.: 335)

REISE TAGE BUCH

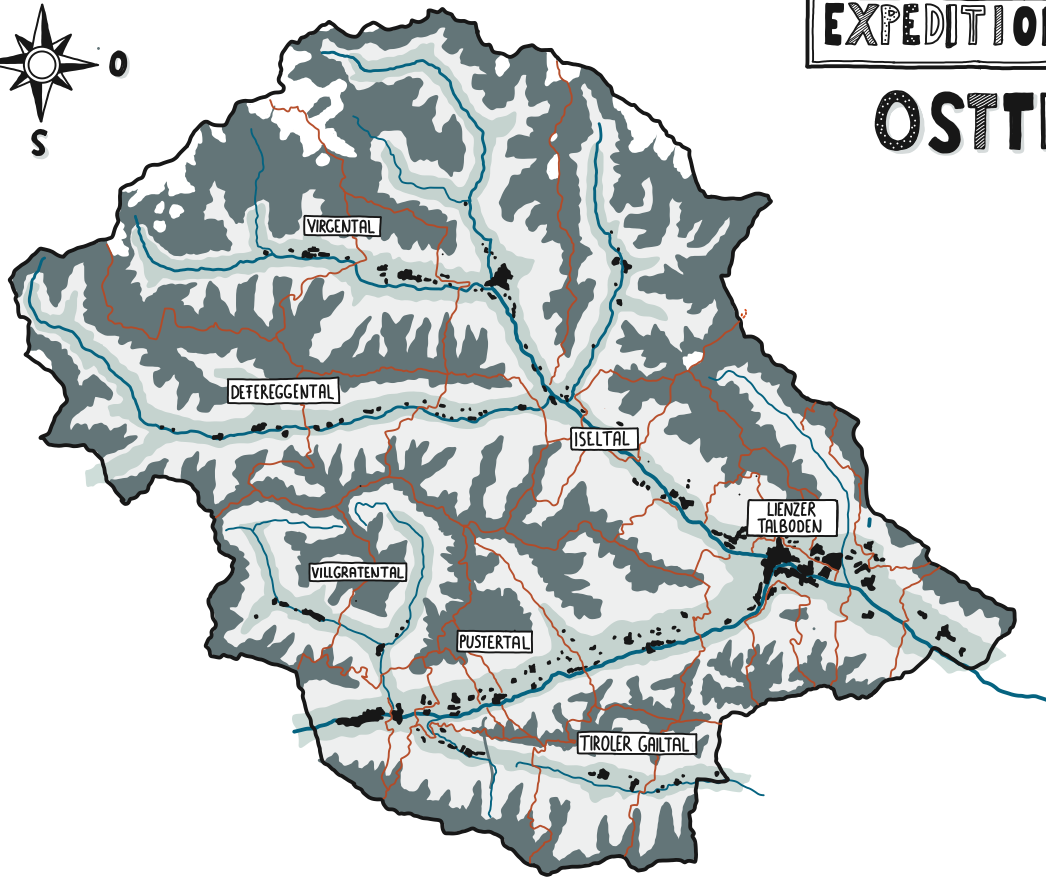
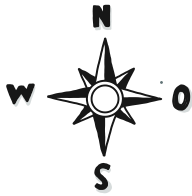
Ausgewählte
Begehungen

DIFFEREGENTAL

VILLGRATENTAL

PUSTERTAL

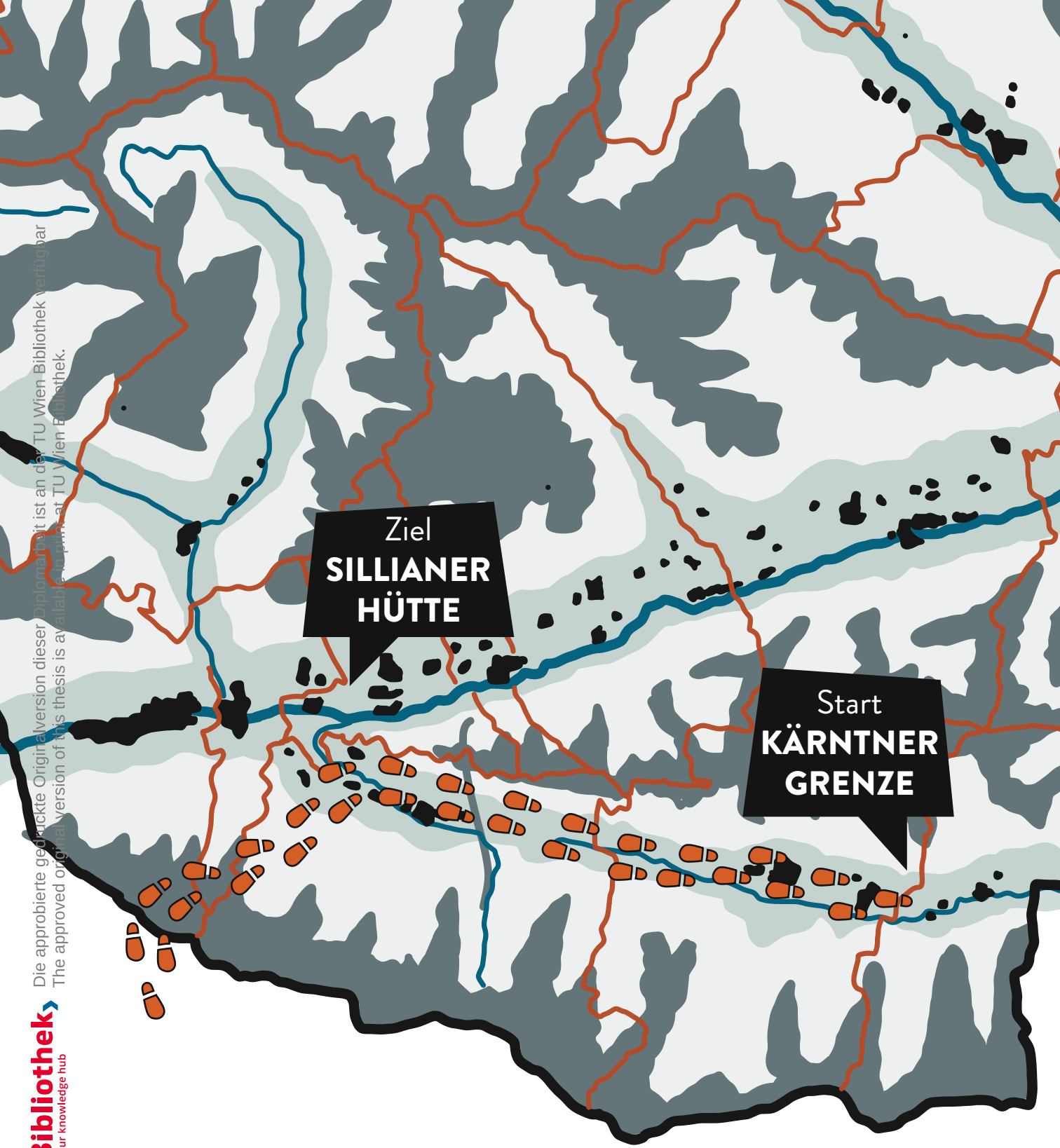
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

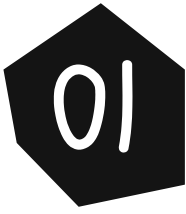


EXPEDITION

OSTTIROL

Der Bezirk Lienz - Osttirol
mit Haupttälern und
Gemeindegrenzen.
Kartengrundlage (maps.tirol.gv.at
2022).





„Grenzwertig“: Im Grenzraum zu Südtirol und entlang des Pustertals durch das Tor nach Osttirol

Spät ist es im Jahr geworden. Die Lärchen kündigen goldgelb verfärbt den nahenden Winter an, die Sonne scheint tagelang vom azurblauen Himmel. Die letzten Tage des Herbstes sind immer eine besondere Stimmung im Gebirge. Nach vielen Besuchen im Sommer, voller geschäftigem Treiben, vielen Tourist*innen und drückender Hitze hat sich die Landschaft gewandelt, die Stimmung verändert. In den Straßen, Supermärkten und Cafés der Orte ist es ruhig, es ist Zeit und Raum für kurze Gespräche zwischen den Bewohnenden. Mit dem Elektroauto fahre ich über die noch im Schatten des Karnischen Kammes liegende Straße. In einer scharfen Kurve, gleich einer Warnung, wurde aus dem Kärntner Lesachtal das Tiroler Lesachtal – hinter einem kaum wahrnehmbaren Sattel, den das Elektroauto mehr durch eine verstärkte Entladung gespürt hat, wiederum das Tiroler Gailtal. Hier sind es Namen, Flurbezeichnungen und hier und da Schilder, die den Übergang vom einen ins andere Territorium verkünden. Linkerhand in Fahrtrichtung Pustertal jedoch baut sich eine weitere Grenze auf: die zwischen Österreich und Italien, getrennt durch den über 2500 Meter hohen Kamm der Karnischen Alpen. Vor Jahren einmal harrten wir in einer alten Stellung aus dem Gebirgskrieg kurz unterhalb des Gipfels ein Gewitter aus, dort wurde mir die geschichtliche Brisanz dieser Grenze erst richtig bewusst. Nach Italien kommt man in diesem Abschnitt nur zu Fuß, erst in Kärnten und in Italien gibt es befahrbare Übergänge. Hinter St. Oswald führt die Straße kurvenreich hinab ins Pustertal. Die Grenze, so würden es bestimmt viele der Bewohnenden sagen, hat auch dieses Tal verändert. Es wäre mehr eine geschichtliche Revision denn tatsächlich sofort bemerkbare Differenzen. Italien und Österreich gehören beide der EU an, beide zum Schengen-Raum, und heute ist die die einst bestehende, kulturgeografische Einheit trennende Grenze beinahe aus dem Bild verschwunden. Täglich rollen tausende Autos und LKW's die Pustertalstraße entlang, das einst geplante Inselzollamt ist heute ein Forstbetrieb. Nur die die

Vignette, Alkohol und Tabak verkündenden Tafeln sind geblieben. Kurz vor diesem Konglomerat des zu jeder Grenze gehörenden Mobiliars biegen wir ab nach Arnbach. Der letzte Ort vor Italien, die Vermietenden unserer Unterkunft fahren für die Schlüsselübergabe schnell hinüber aus Innichen (Italien), heute eine Kleinigkeit. Warum sie in Osttirol vermieten, frage ich sie. Wegen der vielen Tourist*innen, die in Südtirol Urlaub machen wollen, denen das dortige Angebot aber zu teuer geworden ist, so die Antwort. Anscheinend ist es hier bezahlbarer, die Fahrt zum Toblacher See oder den Drei Zinnen dafür 15 Minuten länger, der Tourismus auch im kleinen Maßstab transnational. Am Abend fahren wir zur Leckfeldhütte am Karnischen Kamm hinauf, dort beginnt unsere Wanderung zur Grenze. Rechterhand geht es am Weg zum Heimkehrerkreuz, die Spuren von Krieg und Nationalität beginnen schon nach 30 Minuten Wanderung. Am Leckfeldsattel angekommen eröffnet sich der Blick nach Süden – nach Italien. Die Zinnen und Zacken der Sextener Dolomiten ragen auf der gegenüberliegenden Talseite empor, direkt vor uns könnte man ob dieses Panoramas schnell einmal über den Grenzstein stolpern. Weiter links geht es zur Sillianer Hütte, sie steht auf der Grenze und wurde wichtig, als das Helmhaus zwei Kilometer weiter in den Wirren der damals neuen Grenzziehungen keine klaren Zuständigkeiten mehr hatte. Heute wird die Sillianer Hütte im Sommer wieder von beiden Seiten aus überrannt. Gerade ist es still, die Hütte bereits im Winterschlaf. Dahinter, am Hochgruben und weiter in Richtung Hornischegg finden sich unterhalb der Gipfel auf italienischer Seite die Ruinen alter Militärbarracken. Diese stammen aber nicht aus dem Ersten Weltkrieg, sondern wurden in der Zwischenkriegszeit errichtet, ein weiterer Stempel vergangener verhärteter Grenzen. Mit dem Personalausweis in der Tasche könnten wir jetzt ohne weiteres nach Italien absteigen, den Weg kennen wir. Unten im Tal würden wir in Sexten ankommen, weiter in Richtung Westen folgt Innichen – beides Orte eines überbordenden Tourismus. Wir entscheiden uns für den Abstieg ins Osttiroler Pustertal. Dort ist es stiller. Im italienischen Innichen und den dazugehörigen Wandergebieten hingegen fänden wir keinen Parkplatz (der ÖPNV ist hier leider keine Option) – auch zu dieser Jahreszeit.

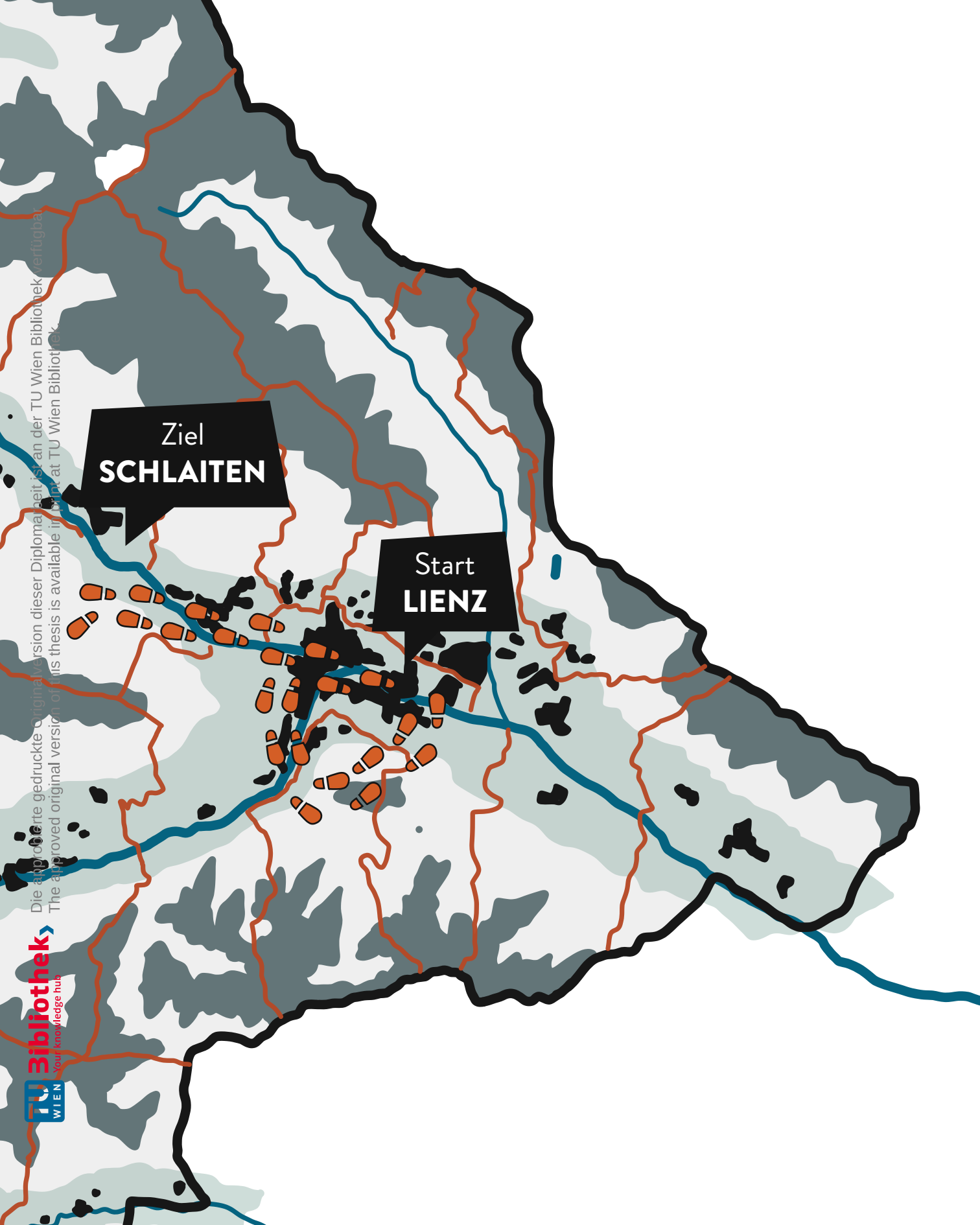
Blick von der Sillianer Hütte zur Helmhütte.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Ziel
SCHLAITEN

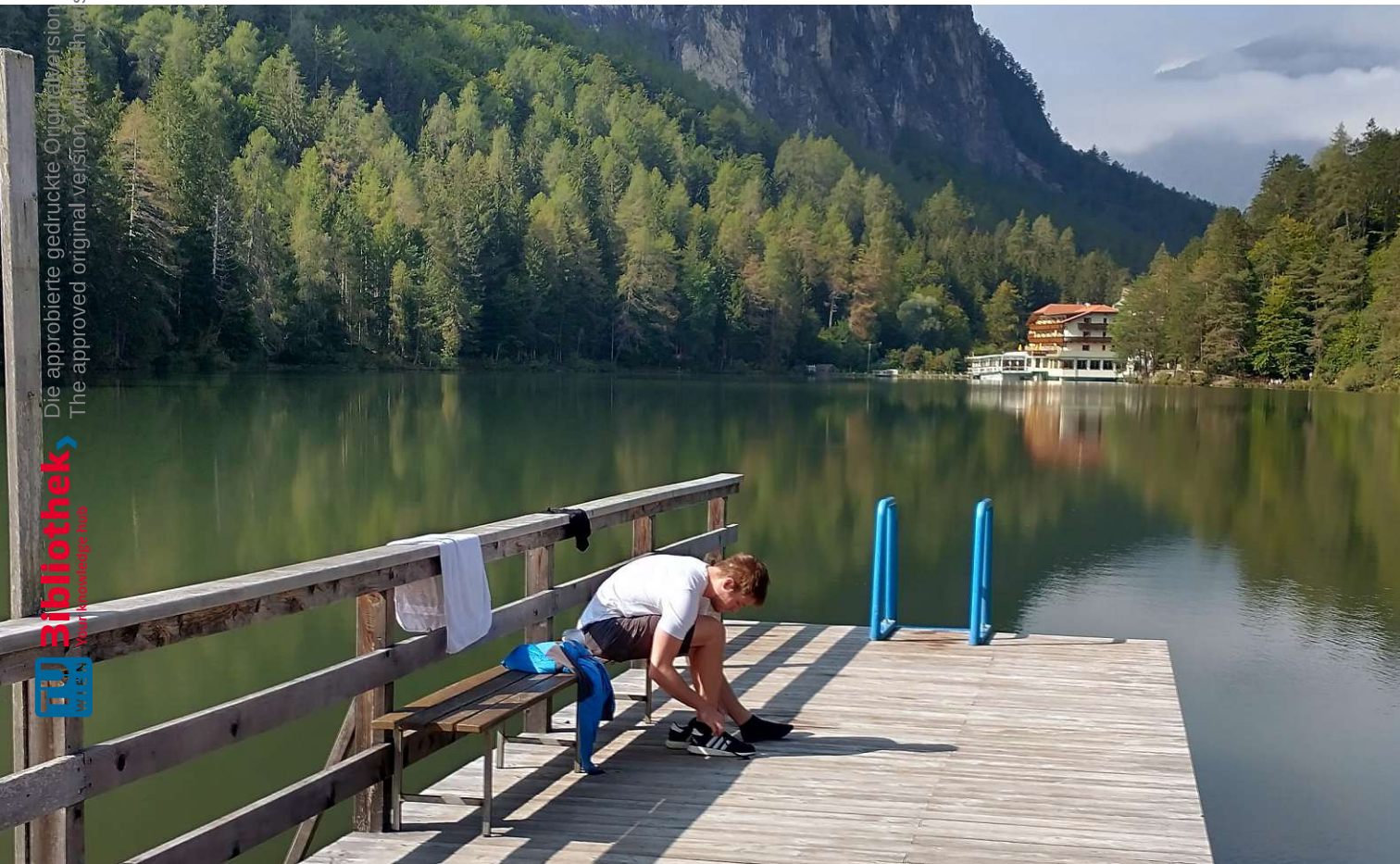
Start
LIENZ



02

„24 Hour-City Lienz“: Ein Tag und eine Nacht in der Primatstadt des Bezirks

Mit dem Zug aus Wien erreicht man Lienz sogar mit dem Railjet als Direktverbindung. Nachdem Semmering- und Koralmbasistunnel fertiggestellt sein werden, sogar in prognostizierten vier Stunden. Diese Zukunftsmusik wird übertönt von den Geräuschen der Baumaschinen, die den Lienzener Bahnhof gerade zu einem modernen Mobilitätsknoten als Drehscheibe für den ganzen Bezirk um- und ausbauen. Dennoch führen alle Wege nach Lienz, zumindest wenn man aus der Perspektive der umliegenden Gemeinden des Bezirks geht. Barrierefrei und als groß angelegte architektonische Geste gestaltet sich der Weg vom Bahnhof ins nahe gelegene Stadtzentrum der Altstadt. Direkt auf dem Hauptplatz wird man ausgespuckt. Zu vielen Zeiten des Jahres ist dieser übervölkert von den in den Cafés sitzenden Menschen, die Teerwüste im Osten weicht alsbald einer Neugestaltung – der Hauptplatz wird die gute Stube der Stadt. Oft findet man im Sommer und an warmen Frühlings- und Herbsttagen schwer einen Platz. Viele Sprachen lassen sich ausmachen, jedoch dominieren Italienisch und Hochdeutsch im Sommer, in der Nebensaison das Tirolerische. Bei einem Rundgang in der Altstadt fällt auf, dass die Stadt eine außerordentlich wichtige Rolle überdies in der Versorgung der Region als Einkaufsstadt spielt. Diverse Ankündigungen rücken aber auch das kulturelle Programm der eigens deklarierten Sonnenstadt in den Fokus – alles zählt zum örtlichen „Modell Schöner Leben“ (lienz.gv.at 2021). Natürlich ist die Stadt nicht nur das Zentrum. Auch wenn ebendieses seiner Rolle gerecht wird, so lohnt es sich bei einem Rundgang darüber hinaus einen Blick auf die äußeren Bezirke zu richten. Südwestlich dominieren Wohnbauten das Ortsbild, die Einfallstraße aus dem Pustertal ausnahmsweise im Dreiklang aus Billa, Autohaus und Hofer dezent geraten, Wucherungen bleiben fast aus. Eingefasst von Amlach und den Lienzener Dolomiten finden sich noch große Flächen bewirtschafteter Felder, bis man über die neu errichtete Draubrücke wieder in der Stadt angelangt wäre. Es geht aber weiter östlich nach Tristach. Der gleichnamige See bildet die Sommerfrische



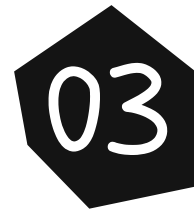
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.

Zwergergasse in Lienz.

Tristacher See.

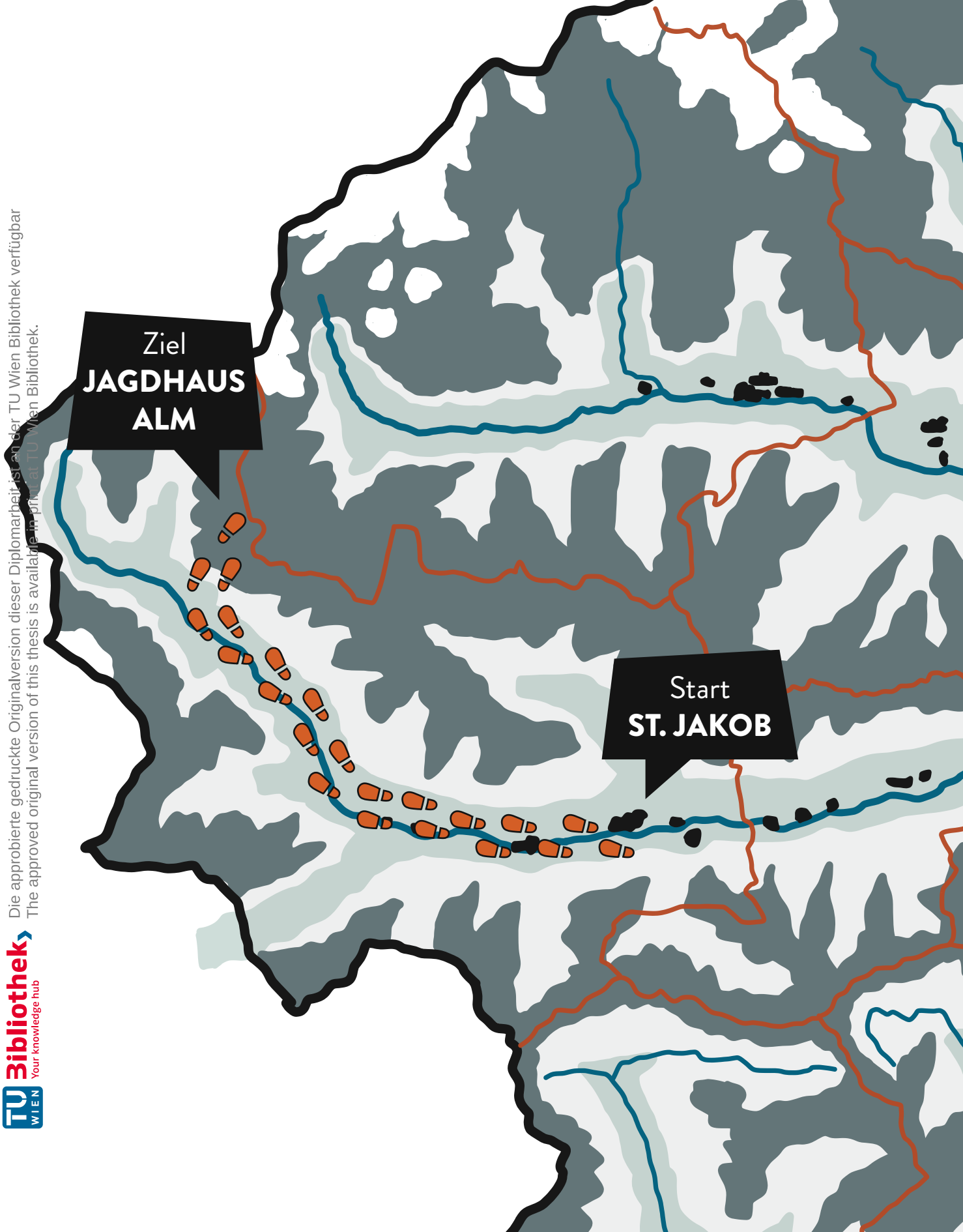
in Mikroform wieder und ist gleichzeitig Ausflugsziel regionaler und überregionaler Besucher*innen. In Richtung Lavant würde man nur über eine Golfanlage, größer als die Lienzener Innenstadt stolpern, weshalb es über Tristach wieder nach Lienz zurückgeht. Rechterhand über die Drau lassen sich Formen erahnen, die das sind, was Planende eigentlich verhindern sollten, mehr hierzu aber in einem eigenen Spaziergang. Der Talkessel entwickelt sich vielerorts entlang alter Straßen, die ehemals auch morphologisch eigenständigen Orte wachsen zunehmend mit der Kernstadt Lienz zusammen. Über einen überdimensionierten Parkplatz in der Nähe des Bahnhofs geht es zurück in die Altstadt. Wieso es derart absurd große Parkflächen gleich neben einem ausgebauten ÖPNV samt Busbahnhof gibt, erschließt sich auch beim Durchschreiten und dabei "Häufig-fast-überfahrenwerden" nicht. Die Altstadtgassen sind mittlerweile mit den Parkplatz-befüllenden Besuchenden frequentiert. Meine Begleitenden - und ich im spezifischen - wollen wissen, welche Rolle die Jugendkultur in dieser Stadt spielt, die Ambivalenz aus kleinstädtischem Angebot und Zufriedenheit seitens der jungen Bewohnenden ist generell keine Seltenheit. Die Zwergergasse scheint hierfür der geeignete Ort, sie wurde mehrfach empfohlen. Zu dieser Jahreszeit füllen viele Menschen unter 30 den jüngst aufgewerteten (Straßen-)Raum, im Winter sind dafür die Lokale innen umso voller. Das Angebot ist größer als der realistische Versuch, auch wirklich alle Lokalitäten zu besuchen. Nach der zweiten Bar ist es schon spät, leerer aber nicht geworden. Mittlerweile versuchen wir uns kläglich im „Wettnageln“ in Konkurrenz mit Ansässigen, die Aufmerksamkeit liegt jedoch spürbar auf uns. Schnell werden wir gefragt, wie wir darauf kommen würden gerade hier in Lienz fortzugehen. Das Argument von Urlaub in der Natur beim Wandern wird allerdings schnell akzeptiert und abgenickt. Weniger ist das Angebot geworden in den letzten Jahren, wird mir gesagt. Alternativen werden entweder privat oder teilprivat im öffentlichen Raum abseits der Stadt organisiert. Dennoch ist man zufrieden, es sei halt nicht Wien. Hinter den Bergen der Kreuzeckgruppe verdeckt, kündigt sich der Sonnenaufgang an. Wir versuchen zu unserer Unterkunft 20 Minuten Fahrtzeit von Lienz zu kommen. Mit dem ÖPNV würde dies zu dieser Zeit in einer Wanderung enden, tagsüber fährt

jedoch der Linienbus. So steigen wir in ein Nachttaxi ein, der Fahrer kennt jeden Hof, so auch unseren. Es würde dennoch ein Problem sein mit dem Nachhause kommen, viele Jugendliche fahren deshalb privat in die Stadt meint er noch, bevor wir uns in die abklingende Nacht verabschieden.



„Sieben Stunden bis Tibet“: Mit dem Fahrrad hinein in eine andere Welt

Geschäftiges Treiben herrscht an diesem Sommermorgen in St. Jakob in Deferegggen. Tourist*innen kaufen eilig den letzten fehlenden Proviant beim Spar, andere steigen gerade in ihre Autos oder marschieren kontrastreich in farbenfrohen Funktionsklamotten über den schwarzen Teer der Hauptstraße. Auf eine Unterstützung durch Auto oder Bus verzichte ich heute, der Weg ist weit und soll im Ganzen erfahren werden. Die ersten Kilometer auf dem Fahrrad sind noch einfach, die Steigung nicht allzu groß, lediglich die vielen mich überholenden Autos mit mehrheitlich deutschen Kennzeichen trüben die Ruhe. In Erlsbach, einer kleinen Siedlung, deren qualitatives Raumbild durch den Ausbau der Hauptstraße ein jähes Ende gefunden hat, zweigt der Weg rechterhand in das hintere Defereggental ab. Das Tal ist ein Hochgebirgstal, wie es in den Imaginationen als Sehnsuchtsort der Naturerfahrung steht. Dichte Zirbenwälder säumen die Bergflanken. Das alles scheint aber erst einmal nicht wichtig, denn die Parkplätze sind rar und so entbrennt ein wildes Manövrieren. Alle wollen sie diese Naturerfahrung haben – umso bequemer mit dem Auto. Mein Fahrrad passt auch im noch so kleinsten übriggebliebenen Raum dazwischen, und so setze ich die Route



Ziel
**JAGDHAUS
ALM**

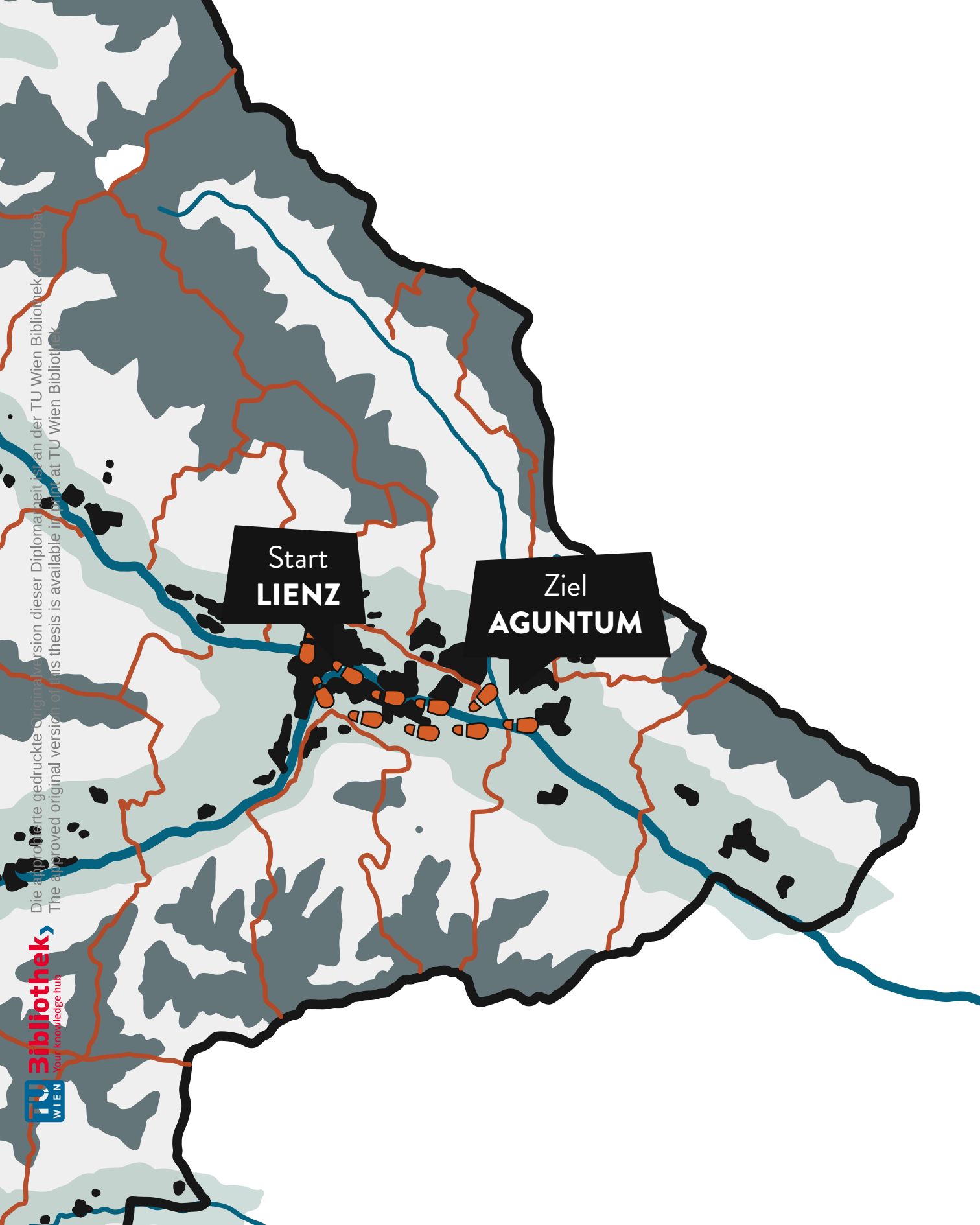
Start
ST. JAKOB

fort, vorbei an ursprünglichen Almen, die noch nicht zur Jausenstation mutiert sind – wer weiß wie lange noch. Durch diverse Förderungen und Integrationen in den nun beginnenden Nationalpark Hohe Tauern scheint die weiter abnehmende berglandwirtschaftliche Bedeutung vorerst gestoppt. Zu Fuß geht es ab den Almen steil bergauf. Schnell wird klar, dass diesen Pfad an diesem Tag niemand außer mir genommen hat und nehmen wird. Kleiner werden mit jedem Schritt die Menschen auf dem im Talboden verlaufenden Weg, die Stimmen weichen dem Glockenklang der hier und da weidenden Kühe. Nach einer Weile erreiche ich das Rotenmantlörtl auf knapp 3000 Meter Seehöhe. Rechterhand ragt der Nordgrat der Totenkar Spitze in den Himmel, welche das erste Ziel dieses Tages darstellt. Alpine Erfahrung und Kletterfähigkeiten am oberen Limit des seilfreien Begehens sorgen zusätzlich zum gänzlich unbekanntem Gipfel für den Grund des Besuches. Oben angekommen eröffnet sich ein weiter Blick in den Talkessel des oberen Dabertals, einem Seitental, das kaum Spuren menschlichen Eingreifens zeigt. Bei einer vorherigen Tour bestätigte sich das stundenlange Alleinsein in einer völligen Abgeschlossenheit. Überhaupt war bei einem flüchtigen Rundumblick keinerlei Spur menschlicher Besiedelung ausmachbar. Erst der Blick zum Detail offenbarte einzelne Fragmente wie die erahnbare Linie eines Pfades oder eines einzelnen kleinen ruinösen Unterstandes. Verborgener waren die Siedlungen und Infrastrukturen hinter Berggipfeln, Kämmen und Graten – die Wildnis scheint einmal mehr eine Definition ihrer Maßstäblichkeit zu sein. Nach einem langen Abstieg zurück zum abgestellten Mountainbike führte der weitere Weg noch einmal weiter bergauf entlang des Defereggentales. Hinter einer Kurve tauchte dann die Jagdhausalm auf, eine pittoreske Ansammlung steinerner Hütten und Ställe inmitten einer wild anmutenden Hochgebirgslandschaft. „Klein-Tibet“ ist ein mit ihr assoziierter Name, in der Vermarktung sicherlich praktisch und die Sehnsucht an ferne Ziele weckend. Obwohl es bereits später Nachmittag war, saßen noch viele Wanderer auf den Bänken der auch teilweise als Jausenstation fungierenden Gebäude. Etwas fremd erschien die E-Bike-Ladestation in dieser urtümlichen Szenerie, gleichwohl war sie gut genutzt. Über einer Jausenstation, aus der leise Volksmusik erklang, wehte eine Tiroler Flagge im Wind. Eigentlich ist

Jagdhausalm in Richtung
Klammljoch.

die Jagdhausalm vom südtiroler Tauferer Ahrntal aus bewirtschaftet, aber sei es drum. Zurück ging es in schneller Geschwindigkeit entlang derselben Route nach St. Jakob. Immer noch oder schon wieder herrschte Treiben vor dem Spar, am nächsten Tag dasselbe Spiel. Solange, bis die Saison vorbei ist und bis zum Winter Ruhe einkehrt vor dem jüngst als Parkplatz neugestalteten und gleichzeitig als Supermarktvorplatz fungierenden Dorfplatz.





Start
LIENZ

Ziel
AGUNTUM

03

„Römische Gallier“: Der gesamte Talboden ist von Gewerbegebieten besetzt...der ganze Talboden? Nein! Ein einst von unbeugsamen Römern erbautes Dorf hört nicht auf, der Flächenversiegelung Widerstand zu leisten.

Eine weitere Begehung startet ebenfalls vom Lienzer Bahnhof und führt nach Osten. Ziel ist es, den Talboden weiter zu erkunden und den Fokus ein weiteres Mal auf die baulichen Strukturen außerhalb des historischen Stadtzentrums zu lenken. Die Gunstlage des Beckens sorgte für eine frühe Besiedlung. Bis zu den bei Ausgrabungen freigelegten Resten der ehemaligen römischen Stadt Aguntum gibt es jedoch einige Entwicklungen jüngeren Alters, über die es zu berichten gilt. Noch vor der Überquerung der Isel säumen Einkaufsmöglichkeiten die sehr stark befahrene Hauptstraße, die Anordnung wirkt ab hier schon konsequent autogerecht. Nun beginnt jedoch das, was in vielen Gemeinden bis zum mittelstädtischen Maße die neue Art zu sein scheint, wie sich ein Tor zur Stadt definieren sollte. Tankstellen reihen sich an Supermärkte, reihen sich an Autohäuser, reihen sich an Baumärkte und reihen sich wiederum an Supermärkte. Diese Szenerie wiederholt sich, es scheint gar kein Ende zu geben. Stadtauswärts linkerhand tauchen dann doch irgendwann Felder auf, rechterhand setzt sich die Deklination fort. Früher wurde der Talboden landwirtschaftlich genutzt, heute sorgen Siedlungsdruck und Flächenversiegelung für das Verschwinden der Landschaft im Tal. Kurz vor einem Kreisverkehr zeigen sich links und rechts der Straße Parkflächen, auf die alle Autos des Bezirks zu passen scheinen. Zwar gehören die Flächen zu einer großen und für die wirtschaftliche Kraft der Region wichtigen Firma, dass es aber auch einen Bahnanschluss gibt, sorgt dennoch nicht für die scheinbare Maximierung von Parkraum. Auf der anderen Seite ragt hinter dem Parkplatz ein Supermarkt von derartiger Größe auf, dass die Berge dahinter schon fast verschwinden. Eine Szenerie der Superlative regt zu superlativen Beschreibungen an, die Einbettung dieser Einkaufslandschaft in die eigentlich anmutige Bergszenerie gerät ins Groteske. Wegen fehlender Aufenthaltsmöglichkeiten abseits des eigenen PKW genügt das Abstandsgrün vor dem Markt für eine kleine

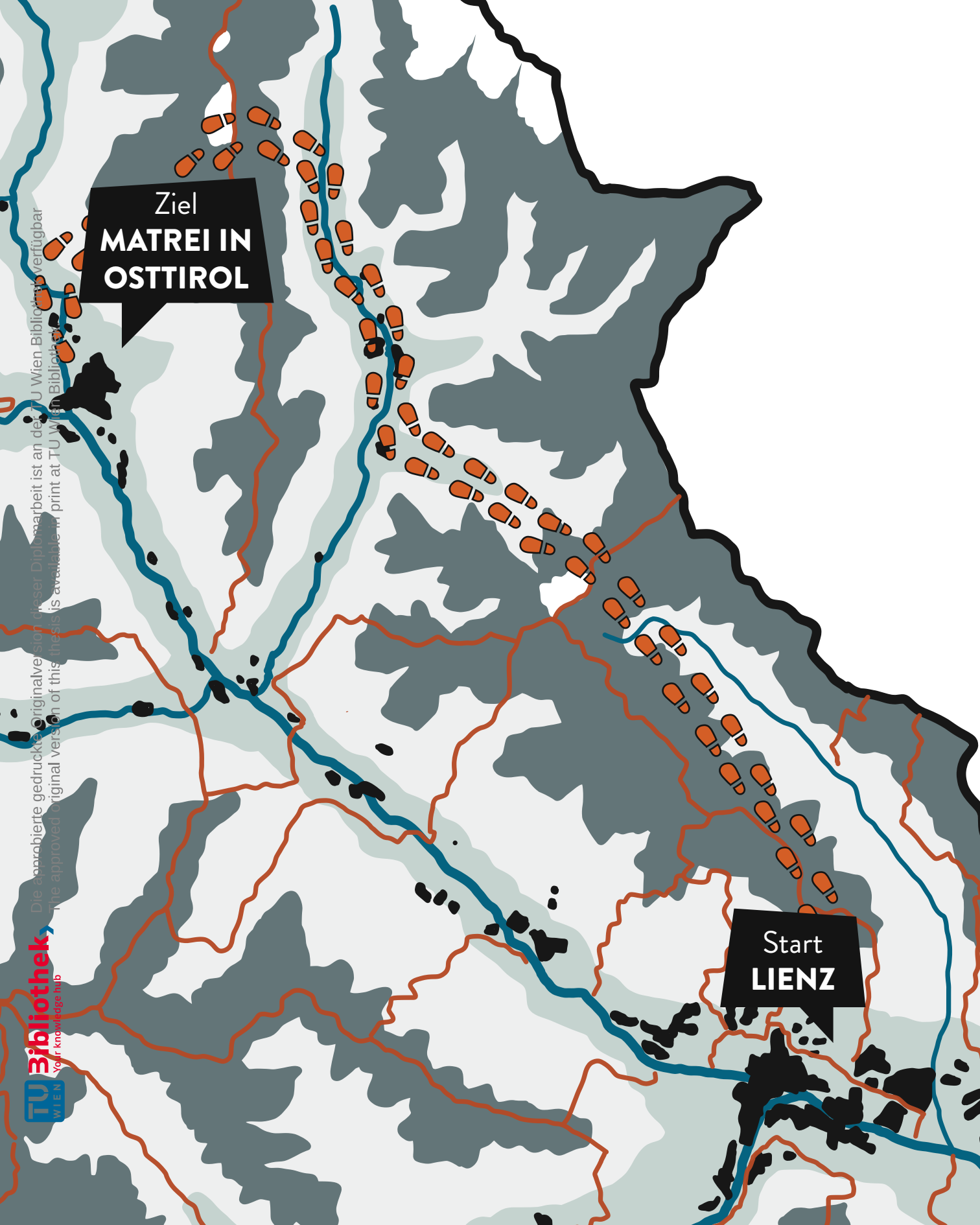
Stärkung, gegenüber ragen hinter Autohäusern und einem örtlich bekannten geschlossenen Nachtclub die Lienzer Dolomiten auf. Über eine Brücke aus Gewerbe- und Industrieflächen ist Nußdorf-Debant mit Lienz verwachsen. Ansonsten ändert sich wenig an der Szenerie entlang der Hauptstraße, die inzwischen die Drautalstraße darstellt. Fast verpasst man fahrend das Ziel der Reise, über die Ruinen der Römerstadt Aguntum führt die Bundesstraße über eine Brücke. Ausgegraben wurde hier noch nicht das gesamte Gebiet. Sonderlich viele Möglichkeiten gäbe es aber auch nicht mehr, die Grünflächen entlang des Debantbaches und der Ruinen wirken wie eine Oase in der Wüste der Gewerbegebiete. Würde man dem Verlauf weiter folgen, so würde sich die Szenerie dann langsam wandeln, die Randbebauungen wieder Feldern weichen. Nur wie lange noch.

r.: Industrianlagen im Bezirk Lienz.

u.: B100 über den Ruinen von Aguntum.







Ziel
**MATREI IN
OSTTIROL**

Start
LIENZ



„GletscherEis“: vom Hauptplatz in Lienz nach Matri in Osttirol auf ein Eis. Vier Tage durch den Nationalpark Hohe Tauern.

Vom Lienz Hauptplatz aus beginnt diese über 100 Kilometer lange Reise durch Osttirol, die weite Teile des Bezirks durchstreift und dabei unterschiedlichste Bilder und Landschaftsräume passiert. Über die Iselbrücke durchquert man zuerst die nördlich des Flusses gelegenen Siedlungsbereiche von Lienz. Der städtische Charakter weicht bald einem vorstädtischen, ländlich wird es aber innerhalb dieses Siedlungskonstruktes nie. An der Talstation der Zetttersfeldbahn wird der erste Teil dieser Reise abgekürzt. Hierzu dient die knapp außerhalb des Stadtgebiets gelegene Bergbahn als Verkehrsmittel. Die Fahrt mit der Gondel aufs Zetttersfeld dauert, die Stadt weicht langsam einer Wald- und Almlandschaft, der Nahraum verändert sich mit jedem vertikal zurückgelegten Meter. Die Stadt als Hintergrund bleibt dabei im kollektiven Gedächtnis erhalten und ist gleichzeitig omnipräsent. Die Terrassen der Ausflugslokale haben ebendiese Silhouette immer im Blick. Durch die vergleichsweise wenig anstrengende Fahrt hier hinauf wird der Gebirgsraum zu einem Parkraum für die Stadtbevölkerung degradiert, die Almen wandeln sich zu Ausflugslokalen. Im Wald um das Skigebiet verstreut liegen unzählige Hütten, die als Nächtigungsmöglichkeiten dienen, im Sommer ergänzen Sonnenlounges das „Sonnendach von Lienz“, Abenteuer-Spielstationen, der „Familienpark Zetttersfeld“ und ein Bike Park das Angebot. Die alpine Landschaft ist endgültig zum Funpark geworden. Dahinter zweigt der Weg ins Debanttal ab, ein Höhenweg führt direkt hinein ins Herz der Schobergruppe. Nach ein paar wenigen Kilometern ist man angekommen im Nationalpark Hohe Tauern. Prädikate der Stille und Ruhe dominieren, die Erlebnislandschaft weicht gänzlich der Naturlandschaft, zumindest für die nächsten Stunden. Am Tagesziel der Lienzener Hütte angekommen, versammeln sich an markanten Kreuzungspunkten von Wegen wieder mehr Menschen. Die Hütte ist außerdem über einen kürzeren Weg erreichbar. Über meinen ist heute niemand hierhergekommen, zu lang und beschwerlich scheint der Weg, wenn er gegen einen kurzen

Abstecher in kurzweilige Erlebnisse abgewogen wird. Am nächsten Morgen führt der Weg über das Schobertörl, rechterhand wird mit dem Debantgrat das erste mal auf dieser Reise die 3000 Meter-Marke überschritten. Über den Tälern liegt ein dichter Nebel, der im hellen Licht der hier oben scheinenden Sonne reflektiert. Im Gipfelbuch stehen wenige Einträge – oft verschlägt es hier niemanden her. Über die letzten Reste des Schoberkees geht es nun wieder über das Lesachtal hinab nach Kals. Die Almhütten des kleinen Seitentals wurden für die Vermietung hergerichtet, etwas weiter unten brummt ein kleines Wasserkraftwerk. Jegliche noch so kleine Spur des menschlichen Einflusses scheint nach der Stille oben nun umso intensiver zu wirken.

In Kals angekommen wird nur kurz pausiert, der Ort ist als Ausgangspunkt für die Besteigung des Großglockners bekannt geworden – und seit einer forcierten Ortsentwicklung auch für das angeschlossene Skigebiet, den neuen Ortskern und das alles überragende Gradonna Resort. Vorbei ist es mit dem Ambiente des kleinen ehemaligen Bergsteigerdorfes. Sinnbildlich und bezeichnend führt der Weg in den Nationalpark zurück über ein Drehgatter – nicht etwa für Tiere – der Eingang wurde opulent Szene gesetzt. Das nun zu durchschreitende Dorfetal hätte für den größten Staudamm Österreichs geflutet werden sollen, heute ist das Bilderbuch-Alpentäl geschützt.

Am nächsten Morgen führt der Weg nach Matri über den Kamm der Grantspitzgruppe, die im 3232 m hohen Großen Muntanitz kumuliert. Hier oben ist es noch einmal einsam und still, die Hochgebirgskulisse anmutig. Auf dem Weg zurück nach Matri formt sich mit jeder Höhenstufe die Landschaft um: von der Wildnis zu Almflächen, vom Bannwald zur gänzlich ausgeformten Kulturlandschaft des Talbodens, durchschnitten von Felbertauernstraße und Starkstromleitung. Die Hitze flirrt in der Luft – wäre man doch nur oben geblieben.

Blick auf den gegenüberliegenden Großglockner mit Glocknerwand und davorliegendem Teischnitzkees.



Exkurs: Wie plakativ ist der „Beispielraum“ Osttirol?

Ist Osttirol ein Beispiel, das sinnbildlich für alle alpinen Räume steht, oder inwiefern lassen sich die Forschungsergebnisse verallgemeinern?

In Arbeiten, die sich mit beispielhaft gesuchten Räumen beschäftigen, findet sich die Frage wieder, inwiefern der gewählte Raum wirklich beispielhaft für eine generalisierte Aussage gilt. Selbstverständlich liegt das Ziel dieses Kapitels nicht in der Aufgabe, systematisch spezifische Forschungsergebnisse zu prüfen. Vielmehr geht es um den Umgang mit allgemeinen Tendenzen sowie verorteten Forschungsschwerpunkten und die Arbeit in ausgewählten Beispielräumen.

Die Grundlage allgemeinen Wissens über die kulturgeografischen, siedlungsmorphologischen und topografischen Inhalte des alpinen Siedlungsraumes in dieser Arbeit bildet das Werk Werner Bätzings (vgl. 1999; 2003; 2015; 2015a). Dieser umschreibt die Entwicklungen sowohl allgemein als auch spezifisch, sofern sich unterschiedliche Tendenzen und/oder Verortungen der behandelten Thematiken unterscheiden lassen. Die thematische als auch die räumliche Eingrenzung geschieht in dieser Arbeit im Kontext des ostalpinen Raumes. Dieser ließe sich wiederum auf den deutschsprachigen, respektive den westösterreichischen alpinen Raum spezifizieren. Hier liegt also in der Grundlage der Betrachtung eine gewisse Spezifizierung vor. Es wird vermutet, dass für den westalpinen und den westösterreichischen Raum eine gewisse Differenzierung in der theoretischen Basis vonnöten wäre, da sich der Raum sowohl siedlungsentwicklungs-spezifisch als auch kulturgeografisch derart unterscheidet, als dass hier eine vergleichende Differenzial-Methodik angewendet werden müsste. Diese würde den Rahmen der Arbeit überschreiten. Jedoch besitzt die Arbeit den Anspruch, Ergebnisse durchaus mit andernorts im westösterreichischen Raum befindlichen Situationen abzugleichen. Dies bedeutet, dass die im Methodik-Kapitel aufgeführten Begehungen in einem beschränkten Rahmen auch an anderen Orten durchgeführt wurden. Die Wiedergabe dieser Erkenntnisse geschieht im Folgenden ebenfalls in Format von Reiseberichten und Eindrücken.

Eine kleine Geschichte zur städtischen Lebensweise und ihrer Relokalisation

Mittwoch, 2.12.2020 im Großarlal. Zum Frühstückseinkauf genügt ein kleiner Spaziergang zum Billa, das Sortiment unterscheidet sich nicht von dem einer Filiale im Herzen Wiens. Es wird ein wenig mehr gequatscht, man kennt sich und verabredet sich an der Kassa auf den nächsten Kaffee beim Bäcker. Zurück im Haus wird etwas gearbeitet – selbstverständlich im Homeoffice – das Ergebnis dieser Arbeit ist digital und nicht auf seinen jeweiligen Entstehungsort zurückzuführen, es hätte von überall abgesendet worden sein können. Eines der Wunder der Digitalisierung. Nach ein paar Stunden in der Küche fällt der Entschluss zu einem Spaziergang an der frischen Luft. Zwar nicht vor der Haustüre, dennoch bleibt die Jeans anstelle der Bergsteigerkluft an, es soll ja keine Bergbesteigung werden. Kurzerhand fällt die Entscheidung auf das Auto, der Bus würde zwar nur etwas später fahren, aber ab und an siegt die Bequemlichkeit. 15 Minuten Autofahrt im Tal: die Bebauung wechselt zwischen zwei- oder dreigeschossigen Wohnhäusern, Bauernhöfe findet man nur noch mit einem Blick weiter den Hang hinauf. Die Berge sind eine ständige Kulisse, irgendwann wechselt die Faszination sich mit einer selbstverständlichen Akzeptanz ab. Die meisten Einwohner*innen im Tal pendeln nach Sankt Johann, ein paar Betriebe gibt es jedoch auch im Tal. Es ist längst nicht mehr ein Bauerntal, dieses „Tal der Almen“, wie es im Tourismusbüro genannt wird. Weit hinten liegt der Ort Hüttschlag. Im Gegensatz zum Hauptort vermarktet sich dieser als ursprünglich, ganz dem naturnahen Tourismus verschrieben, ein echtes „Bergsteigerdorf“, das sagt der Österreichische Alpenverein. Linkerhand ragt eine mächtige Felswand über dem Dorf auf, der direkteste Indikator für den „Action-Fun“ der Sommertourist*innen. Die Klettersteige der Wand sind designte Naturerlebnisse, alles unter der Kontrolle eines dicken Stahlseils, damit die Natur ja nicht zu natürlich wird. Die menschliche Infrastruktur zieht sich bis auf die Almen hoch über dem Dorf, überall Wegweiser und markierte Pfade. Noch weiter hinten im Tal die Streusiedlung der Aschau. Noch immer keine urigen Bauernhöfe. Vor einer der offensichtlichen Stadtwohnungen – verpackt in einen Mehrstöcker von verziertem architektonischen Alpenkitsch – parkt ein Auto mit holländischem Kennzeichen. Die Menschen fahren zu ihrem

Zweitwohnsitz irgendwo in den geografisch hintersten Winkel des Tales, um dem drückenden Gefühl des urbanen kompakten Stadtlockdowns zu entgehen. Gearbeitet wird dann halt wieder digital im Homeoffice und der Weg zum Billa ist etwas weiter, sonst aber alles gleich wie daheim in der Großstadt. Komfort, Kommunikation und Einrichtung. Am Talschluss, so heißt der riesige Parkplatz da, wo das Privat-Kfz nicht mehr weiterfahren darf, findet man dann doch noch so etwas wie einen Hof. Ferienwohnungen inklusive, denn hauptberuflich ist hier bis auf 40 von über 3000 Menschen im Tal niemand mehr Bauer. Die ersten Schritte – zu Fuß – auf dem weiterhin perfekt asphaltierten Weg ins Tal hinein säumen akkurat gemähte Wiesen. Im November. Keine Kuh braucht zu dieser Jahreszeit eine derartige Wiesenpflege. Der Mensch praktiziert weiterhin eine stoische Ordnung. Nach ein paar hundert Metern eine grüne Mülltonne. Dieselbe steht auch im Prater in Wien, die Bank hat auch gewisse Ähnlichkeiten zu jeder Parkbank, auf der in der Stadt die Menschen den kurzen Moment an der frischen Luft genießen. Dieses Mobiliar findet sich dann noch weitere Male, der Weg ist inzwischen nur noch geschottert, die Wiese weiter sorgsam gemäht. Infotafeln erzählen von den Arbeiten der Bundesforste, es wird immer genauso viel geerntet wie dann nachgepflanzt wird. Interessant, wie die Natur eigentlich keine mehr ist, alles geregelt vom Menschen, jede Fichte steht an ihrem gemauerten Platz. Ein See taucht auf, an seinem Rand stehen in beeindruckender Anzahl Picknicktische. Ein paar Tage später sollte sich genau dieses Modell an einer Asfinag-Raststätte an der Autobahn wiederfinden. Hinter dem See leitet dann ein unübersehbares Schild in den weiteren Abschnitt: „Nationalpark Hohe Tauern – Außenzone“. Endlich wilde Natur! Keine gemähten Wiesen und regulierte Bachläufe. Die Steine sind moosbewachsen, umgestürzte Bäume liegen kreuz und quer. Die wenigen Tafeln des Lehrpfads über die Tiere in diesem Tal könnte man übersehen. Über eine Stunde dauerte der Weg vom „Talschluss“ noch durch einen faszinierend einem städtischen Park gleichenden Talboden bis hin zu dieser Grenze. Ist dies nun wilde Natur? Nicht ganz, in der Außenzone des Nationalparks darf geweidet werden und Almen bewirtschaftet. Dennoch, der Weg vom eigentlich „Dörflichen“ bis hinaus in die wirkliche Natur hat gedauert, und eine lange Zone

sich fortziehender Urbanisierung dieses früher wilden Alpentals muss passiert werden. Übrigens dauert die Fahrt vom Talschluss bis zum Mozarthaus in Salzburg nicht sonderlich lange, ungefähr genauso lange wie vom 23. in den 19. Bezirk mit den Wiener Linien. Ein vollständig ländliches Gefühl kam nie wirklich auf, Elemente einer rurbaneren Lebensweise schon eher. Aber der Verzicht auf Dinge beschränkte sich auf Weniges, was man in Wien bekommt und in Großarl nicht.

Mit dem Stadtbus auf die Staumauer oder: Klein-Tibet im Zillergründl

Mittwoch, 28.7.2021 im Zillertal. Der Railjet aus Wien fährt in Jenbach ein. Das Unterinntal ist längst eine City, so steht es zumindest in einer etwas älteren Publikation. Wahrscheinlich hat sich in der Zwischenzeit noch etwas mehr getan, man verliert bei den vielen Gewerbebetrieben, Umgehungsstraßen und immer mehr zwischen die Häuser gequetschten landwirtschaftlichen Restflächen den Überblick. Zum Einkaufen bietet sich die Qual der Wahl, für jede*n Zillertaler*in scheint auch ein Parkplatz bereitzustehen. Vorbei geht es nach dem Einkauf an der Zillertalbahn. Sie braucht für die Strecke in etwa doppelt so lange wie das Auto, die überbreite Landesstraße tut ihr übriges. In hoher Frequenz wechseln auch im Zillertal Gewerbeflächen am Straßenrand mit bereits gewidmeten Bauflächen. Links und rechts reichen Lifte die Berge hinauf, alles ist verkabelt. Dazwischen ist an den Hängen ein kleinteiliges Muster aus landwirtschaftlichen Betrieben und Pensionen zu sehen. Hochspannungsleitungen weisen den Weg zum Tagesziel. Den Strom aus den Bergen kann man auch in Wien beziehen, wenn man möchte, der Verbund macht´s möglich. Weiter hinten im Tal verzweigt sich die Konzentration dieser alpinen Suburbanität etwas. Eine Mautstation regelt den Einlass zum nun bevorstehenden Erlebnis. Ein Bus würde auch manchmal fahren, der ist aber teurer und so dröhnen weiter hunderte PKW die steiler werdenden Berge hinauf. Unterhalb der Staumauer ist dann aber für den Individualverkehr Schluss. Das letzte Stück wird in Niederflurbussen gefahren, ob man will oder nicht. Laufen könnte man auch, aber in die Verlegenheit der Bewegung lässt

sich ob des attraktiven Angebots niemand bringen. Wenn man die Augen schließt, weiß man nicht, ob es der Bus 13a zum Wiener Hauptbahnhof oder eben nun der Bus der Zillertaler Verkehrsbetriebe ist, erst die Aussicht scheint nicht zum durch und durch städtischen Busflair zu passen. An der Mauerkrone angekommen tauscht der Bus seine Ladung gegen müde Ausflügler*innen, die abgesichert durch Zäune, Barrieren und Teerböden das Stück Natur zwischen zwei Kaiserschmarrn im „Adler-Bistro“ genossen haben. Weiter geht der Weg in Richtung vermeintlicher Ruhe. Links und rechts Tafeln mit philosophisch-kitschig anmutenden Sprüchen aus dem Yogakalender. Klein-Tibet steht auf einem Schild (Anm. d. Verf.: schon wieder ein kleines Tibet – nicht jedoch dasselbe). Man möchte sich vergleichen, gar nicht das Zillertal sein, der Vergleich zu etwas Größerem, zum spektakulärerem Superlativ scheint im Fokus. Rechts geht der Weg nun steil hinauf, das Publikum wechselt von Straßen- zu Bergschuhen, in der Anzahl aber tut sich weniger. An der Plauener Hütte angekommen ist es auf einmal still. Die Tagestourist*innen sind wieder im Tal, getrieben vom letzten Bus, gen Komfort im Hotel, gen W-Lan und Empfang und der digitalen Brücke zur Welt, die eine Verbreitung der just konsumierten Natur ermöglicht. Es sind fünf Nationen auf der Hütte, drei Sprachen, aber ein Erlebnis, das die Menschen hier oben vereint: die Suche nach Ruhe, nach der Natur und dem Sportlichen. Ist diese Separation vom touristischen Fußvolk legitim oder besteht der Unterschied der Konsumation nur noch in der Art und Weise? Am nächsten Morgen am Gletscherrand stehend, bereit für ein alpines Abenteuer, scheint diese Frage weiterhin unsicher. Die Suche nach dem Erlebnis bleibt, die Findung der Ruhe in der Natur, dem Fehlen des menschlichen Faktors und seines Eingriffes in der hochalpinen Landschaft eröffnet jedoch Neues.

Eine Reise geht zu Ende: Abstieg ins Tal.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Fragmente

Die Fragmente ergeben sich aus den Begehungen im Raum und wurden kartografisch unterstützt erstellt. Durch eine weitgehend vollständige Bereisung des Bezirks Lienz wurden verschiedenste Elemente aufgegriffen, die als Grundbausteine für das entstehende Bild dienen. Sie sind das Fundament der entstehenden Raumfiguren.

VERGLETSCHERTE FLÄCHE

Vergletscherte Gebiete befinden sich im Bezirk hauptsächlich in den Gebirgsgruppen am Alpenhauptkamm. Hier finden sich die größten Gletscher der Region, vor allem in der Venedigergruppe. Kleinere Gletscher gibt es sonst noch in der Rieserfernergruppe, der Granatspitzgruppe und in der Schobergruppe. Diese sind jedoch meist deutlich kleiner.



BEBAUTE FLÄCHE

Die bebaute Fläche konzentriert sich im Bezirk Lienz auf den beschränkten Dauersiedlungsraum in den Tallagen. Diese sind in der Morphologie der Siedlungsstruktur auch erkennbar. In den Haupttälern reihen sich geschlossene Siedlungsbereiche der Dorfgemeinden. Dazwischen liegen vor allem Einzelhöfe, Rotten und wenige Streusiedlungen. In Beckenlagen und breiten Tallagen finden sich die Markt- und Stadtgemeinden des Bezirks. Hier besitzt der geschlossene Siedlungsbereich eine leicht weichere Kante und zeigt sich als splittendes Muster. Die größte Siedlungsagglomeration befindet sich im Lienzener Becken.



Kartengrundlage (maps.tirol.gv.at 2022).

DAUERSIEDLUNGSRAUM

Der Dauersiedlungsraum im Bezirk Lienz ist stark auf die Tallagen und bestimmte Hänge beschränkt. Die größten Siedlungsbereiche finden sich im Lienzer Becken, entlang des relativ breiten Pustertales, das zudem gegen Norden eher flache und sonnige Hänge besitzt, an der Talkreuzung von Tauern und Iseltal bei Matrei sowie auf den gegen Norden flach ausfallenden Hängen des unteren Virgentales. Alle anderen Täler besitzen steilere Hänge, womit sich der Siedlungsraum auf den Talboden, Plateaus über den Tälern sowie die topografischen Aufweitungen der Täler beschränkt. Weiters bilden die bewaldeten Hänge der Täler Raum für Strukturen, die höchstens Streusiedlungen gleichen, hier ist der Dauersiedlungsraum jedoch limitiert.

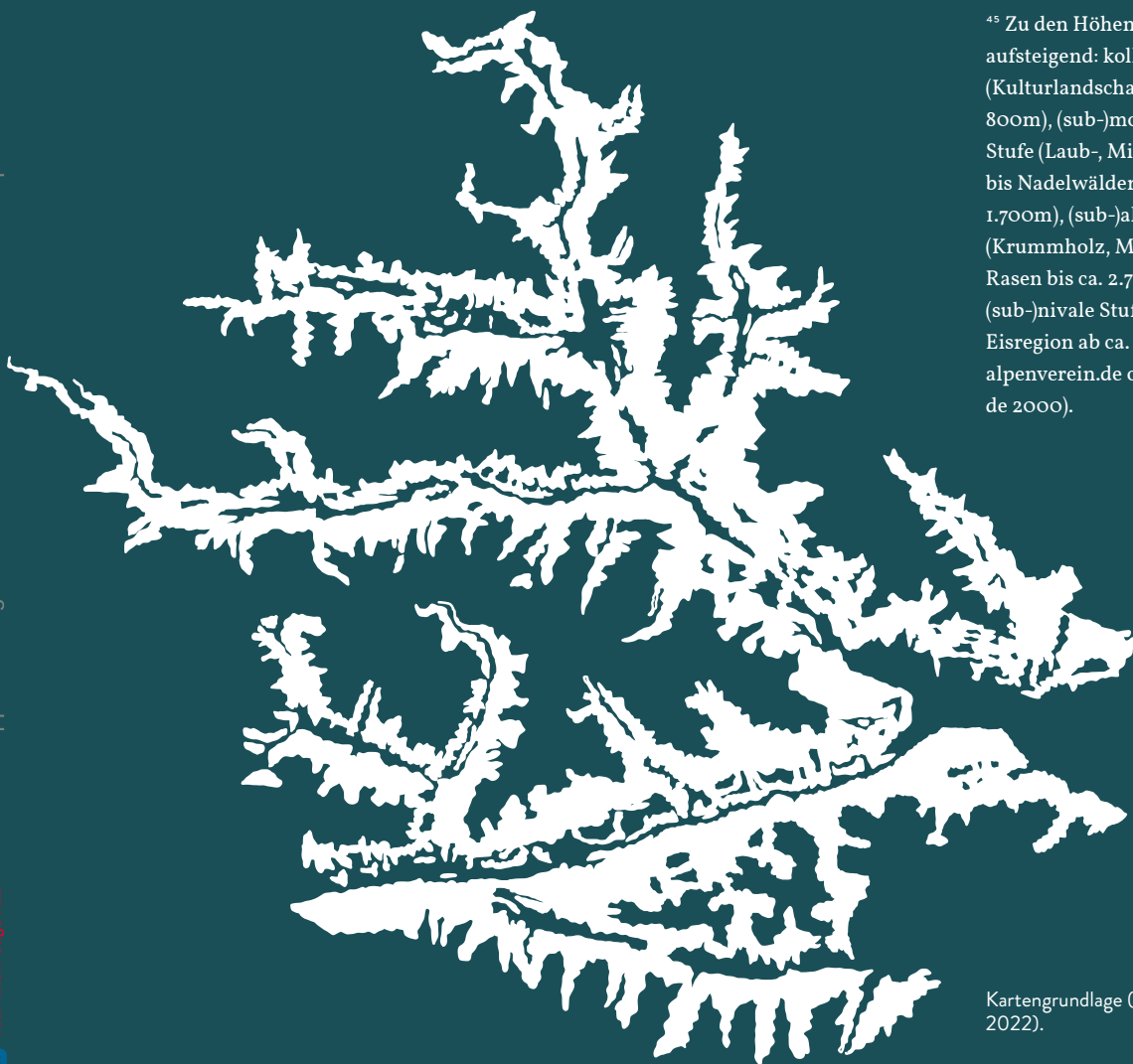


Kartengrundlage (maps.tirol.gv.at 2022).

WÄLDER

Wälder zeichnen einen großen Teil der Region aus und finden sich in allen montanen Stufen⁴⁵ wieder. Die kolline Stufe ist kulturlandschaftlich geprägt und teilweise überformt, weshalb hier oft keine zusammenhängenden Wälder mehr feststellbar sind. Dieser angesprochene Bereich ist zu einem Teil auch denkungsgleich mit dem Dauersiedlungsraum der Region, während die montanen Stufen den Übergangsbereich auch zwischen alpinen und Tieflagen definieren. Wald findet sich vor allem in allen Hanglagen, bei denen keine Dauerbesiedelung möglich ist, aber auch teilweise noch im Talboden und niedrigeren Hangbereichen.

⁴⁵ Zu den Höhenstufen aufsteigend: kolline Stufe (Kulturlandschaft bis ca. 800m), (sub-)montane Stufe (Laub-, Misch-, bis Nadelwälder bis ca. 1.700m), (sub-)alpine Stufe (Krummholz, Matten und Rasen bis ca. 2.700-3.000m, (sub-)nivale Stufe (Fels-, und Eisregion ab ca. 2700m) (vgl. alpenverein.de o.J.; spektrum.de 2000).



Kartengrundlage (maps.tirol.gv.at 2022).

GEBIRGSRAUM

Der alpine Siedlungsraum ist durch seine Gebirge geprägt. Neben den Dauersiedlungsbereichen der Tallagen und den bewaldeten Hanglagen besteht die Fläche des Bezirks zu einem hohen Anteil aus Hochgebirgsraum. Diese alpine Höhenstufe ist baumfrei, während sich die Vegetation auf wenige Matten, Sträucher und anderen niedrigen Bewuchs beschränkt. Weiters findet sich im Bezirk Lienz die subnivale und nivale Stufe, die dann in einer Fels- und Eisregion besteht. Die Darstellung beinhaltet sämtliche Hochgebirgsstufen der Region. Im nördlichen Teil besteht ein Großteil des Raumes ausschließlich aus Hochgebirgsregionen. Hier finden sich auch die höchsten Massenerhebungen.



Kartengrundlage (maps.tirol.gv.at 2022).

Interpretative Analyse: Ergebnis aus Begehungen und Recherche

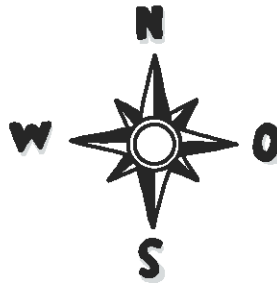
Die interpretative Analyse ist das zusammengesetzte Gesamtbild Osttirols, welches durch Vor-Ort-Aktivitäten, Recherche sowie Gespräche generiert wurde. Somit kann ebendieses Bild als interpretatives Zwischenfazit auf der Grundlage der zuvor angewendeten Analyse gesehen werden. In diesem Kontext bildet die interpretative Analyse die Basis für die daraus entstehenden Raumfiguren. In **fett** markiert sind sämtliche Keywords, wie sie sowohl in der Karte als auch im Beschreibungstext vorkommen. Diese Keywords leiten eine in Osttirol lokalisierte beobachtete und interpretierte Gegebenheit und werden in einem zweiten Schritt für die Raumfiguren kontextualisiert und abstrahiert. Diese Abstraktion löst die einzelnen Fragmente aus ihrer Lokalisation und transferiert ebendiese Situationen in plakative, sinnbildlich für einzelne Figuren stehende Situationen.

Der Raum Osttirol besteht aus - für den Maßstab der Betrachtung - üblichen Komponenten. Diese gliedern sich in **Siedlungsbereiche, kultur- und landwirtschaftlich geprägte Flächen, Verkehrsinfrastrukturen** sowie **naturbelassene Areale**. Aus diesen sehr allgemeinen Elementen bilden sich im Kontext mit der topografischen Gegebenheit der Region spezifische Zusammenhänge.

Bitte umblättern



OSTTIROL



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Digitale Originalversion dieses Diplombearbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. Originalversion of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

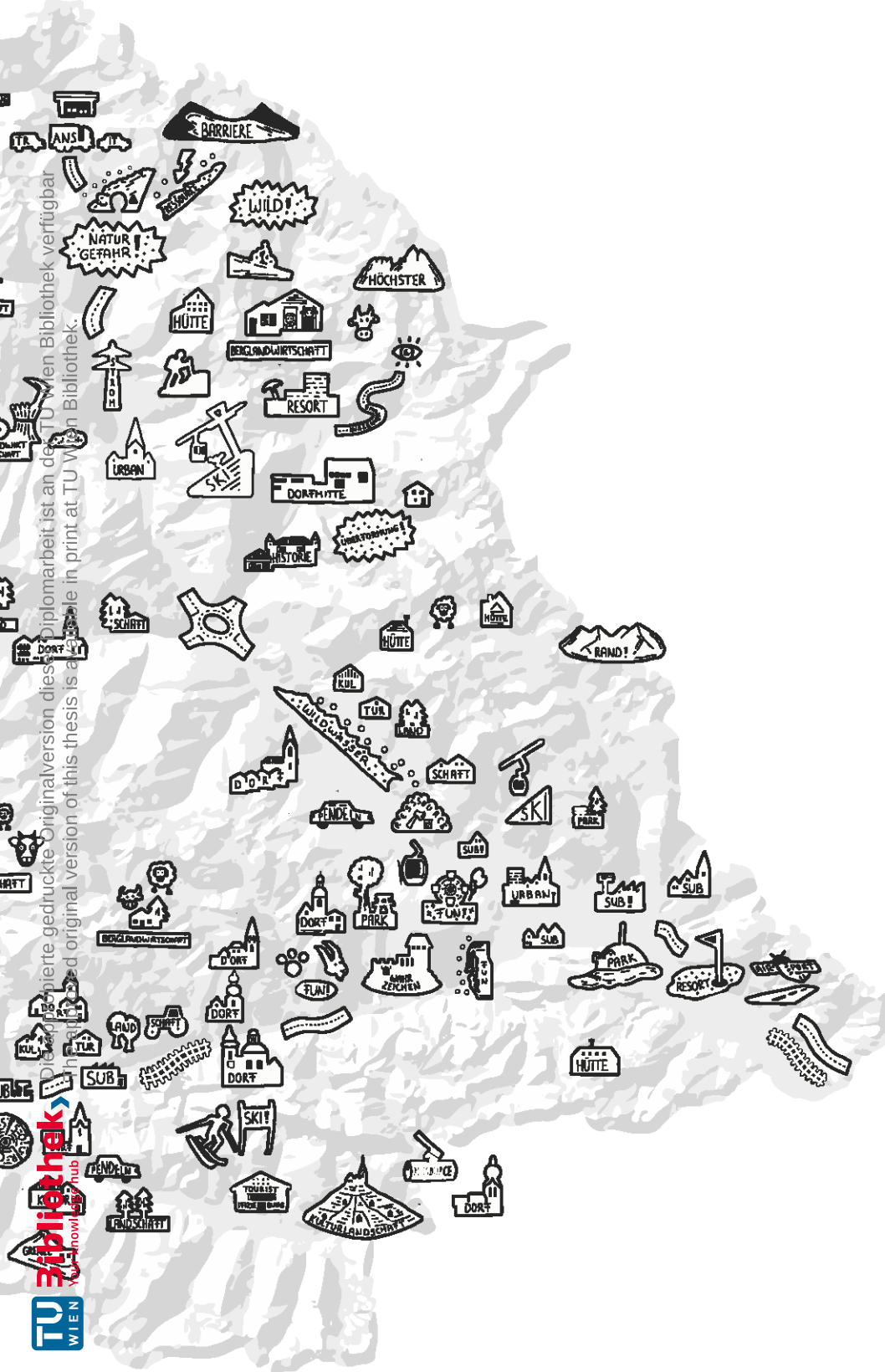
Digitale Originalversion dieses Diplombearbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. Originalversion of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Digitale Originalversion dieses Diplombearbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. Originalversion of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Digitale Originalversion dieses Diplombearbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. Originalversion of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Digitale Originalversion dieses Diplombearbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. Originalversion of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Digitale Originalversion dieses Diplombearbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. Originalversion of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

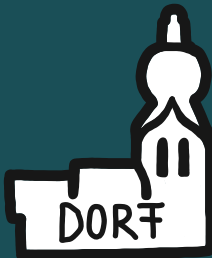
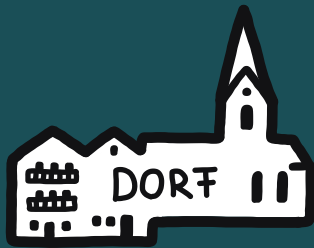


Kartengrundlage (maps.tirol.gv.at 2022).

Siedlungsbereiche

Die Siedlungsbereiche beschränken sich in Osttirol auf einen deutlich verkleinerten Dauersiedlungsraum. Dieser wird von Wäldern, Kraut- und Strauchvegetation, Wasserflächen, Feuchtsflächen sowie offenen Flächen ohne oder mit geringer Vegetation wie zum Beispiel Ödland oder **Gletscher** eingefasst (vgl. Statistik Austria 2014a). In alpinen Räumen zeigen sich Siedlungsmorphologien in einem anderen Kontext als im Flachland. Zum einen reihen sich Siedlungsbereiche in den Talschaften vermehrt aneinander, wodurch es diesbezüglich in Osttirol innerhalb der alpinen Seitentäler zu keinen nennenswerten Abweichungen von den klassischen **Dorfstrukturen** kam. Lediglich einzelne Revitalisierungsmaßnahmen des öffentlichen Raumes der **Dorfmitte** zeigen hier Besonderheiten auf. Zum anderen sorgte die Auslagerung von Nutzungsstrukturen sowie die größere Entwicklungsmöglichkeit in den breiten Haupttälern und Becken dort für eine vermehrte **(Sub-)Urbanisierung**. In Osttirol zeigt sich dieses Bild vor allem im Lienzer Becken, in der Aufweitung von Tauern- und Iseltal in Matri und im Pustertal im Bereich Sillian. Abseits dieser Kleinst-Agglomerationen präsentieren sich die Siedlungsstrukturen der Dörfer und Weiler geschlossener, respektive mit der sie umgebenden **Kulturlandschaft** verwoben. Einzelne Ortschaften zeigen Erscheinungen touristisch geprägter **Resorts**. Diese Tendenz reicht von einzelnen Anlagen bis hin zu *elastic cities* transformierten Siedlungen, deren Gesamterscheinung sich einem Resort annähert.

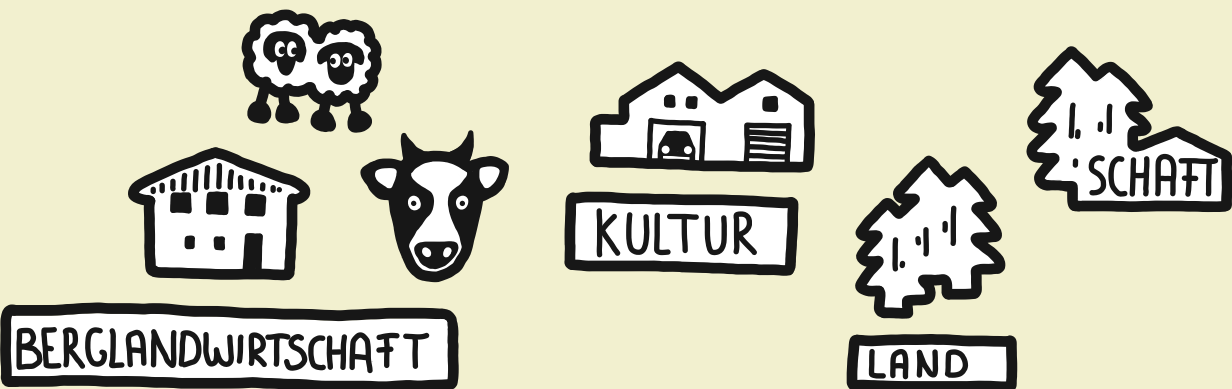
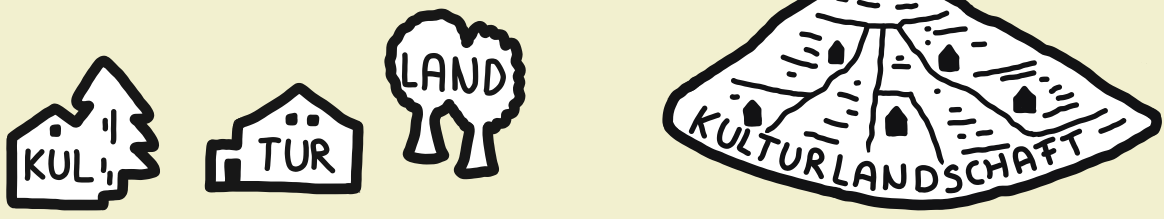
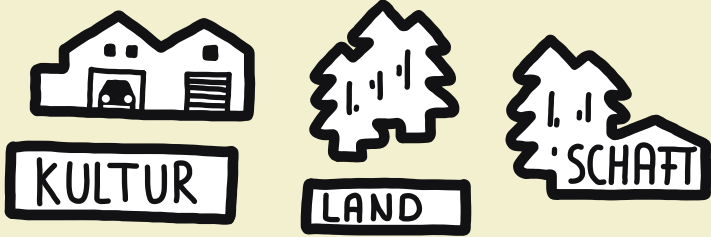
SIEDLUNGSBEREICHE



Kulturlandschaft

Die **Kulturlandschaft** nimmt fast die gesamte nicht bebaute Fläche des Dauersiedlungsraumes ein. Hier gibt es nur einzelne Ausnahmen, was sich aus der Nutzungsintensivierung der wenigen gesamt verfügbaren Flächen erklären lässt. Überdies leitet die Kulturlandschaft den Übergang vom Dauersiedlungsraum zur Naturlandschaft, welche zumindest nicht konstant vom Menschen geprägt wurde und wird. In der Wahrnehmung ist ein großer Teil der raumbestimmenden Kompositionen wohl den durch die **Berglandwirtschaft** geformten Kulturlandschaften zuzuordnen, wobei sich dies wiederum eher auf die alpinen Seitentäler bezieht. In den Haupttälern und Becken überwiegt mittlerweile mehr ein **suburbaner** Charakter denn eine klassische kulturlandschaftliche Prägung. **Landwirtschaftliche** Flächen gliedern weiterhin die nichtbebauten Talböden einzelner Täler, jedoch lässt sich auch hier ein deutlicher Rückgang an kultivierten Flächen feststellen.

KULTURLANDSCHAFT



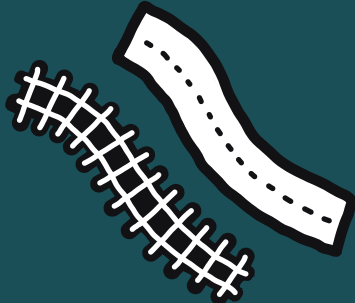
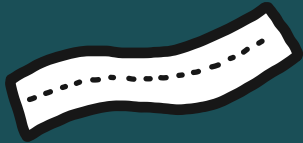
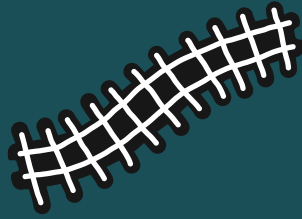
BERGLANDWIRTSCHAFT

Verkehrsinfrastruktur

Die Verkehrsinfrastruktur besitzt in Osttirol einen bandartigen Charakter und ist eng mit den Talverläufen und deren Siedlungsstrukturen verwoben. Durch die Verlagerung von wichtigen Infrastrukturen in die tieferen Lagen der Haupttäler- und becken finden zwischen diesen und den (alpinen) Seitentälern vermehrt **Pendler*innenbewegungen** statt. Überregionale Bedeutung und damit den Spezifika von **transitgeprägten** Tallagen entsprechend, besitzen lediglich die Verkehrsverbindungen im Pustertal sowie die nach Norden gehende Felbertauernstraße. Insofern ist Osttirol vom **Transitverkehr** und den einhergehenden Belastungen verhältnismäßig wenig geprägt. Dennoch besteht eine starke Abhängigkeit der Region von ebendiesen überregionalen Verbindungen, weshalb zum einen Verkehrsströme mindestens gleichbleibend zu erwarten sind, zum anderen auch Ausbaupläne nicht gänzlich abwegig erscheinen. **Naturgefahren** erfordern bei diesen vulnerablen Vernetzungen eine besondere Absicherung auch in Form von baulichen Sicherungen. Insbesondere **Pässe** sind durch witterungsbedingte Dynamiken entweder nur jahreszeitlich begrenzt oder überhaupt nur zu Fuß überquerbar. Ihre Bedeutung war früher weit höher bemessen und beinhaltet heute wiederum entweder touristisch in Wert gesetzte alte Wege, oder die Übergänge sind inzwischen gänzlich unbedeutend.

VERKEHRSINFRASTRUKTUR

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Touristische Infrastruktur und dazugehörige Fläche

Touristische Infrastrukturen besitzen in Osttirol unterschiedliche Dimensionen und zweckmäßige Eigenschaften. Große Skigebiete, einzelne Attraktionen, **Resorts** sowie **Funparks** variieren den touristischen Anspruch des Erlebnisses. Anknüpfend an den Punkt der Verkehrsinfrastrukturen ließen sich Seilbahnen wohl beiden Kategorien zuordnen. Im Kontext erbringen Seilbahnen zwar auch in Osttirol für **Hütten**, Almen oder abgelegene Höfe eine Transportleistung, jedoch ist diese stark mit der eigentlichen touristischen Aktivität, auf der das Hauptaugenmerk liegt, assoziiert. In diesem Kontext ist vor allem eine touristische Seilbahninfrastruktur in **Skigebieten** gemeint. Im Konglomerat mit Pisten, Beschneiungsanlagen, Skihütten und Speicherbecken bilden Skigebiete die größten touristischen Infrastrukturen in Osttirol. Freilich sind die Dimensionen im Vergleich zu Nordtiroler oder Salzburger Gebieten übersichtlicher, dennoch prägen diese nachhaltig das Landschaftsbild und bilden einen Synergismus mit der umliegenden Siedlungsentwicklung, Verkehrserschließung, sowie der Strukturstärke der angrenzenden Orte. Abseits der seilbahngelinkten Infrastrukturen ist das touristische Angebot vor allem durch Wegenetze, Aussichtspunkte und Hütten⁴⁶ geformt. Diese sind im Bild des Raumes jedoch weit weniger prägend und zeigen nur vereinzelt markante Situationen auf.

⁴⁶ Anm. d. Verf.: Die Auswahl beinhaltet eine Zusammenstellung an Hütten verschiedener alpiner Vereine sowie privater Besitzer*innen, die plakativ die flächendeckende Präsenz von Unterkünften in Osttirol darstellen.

TOURISTISCHE INFRASTRUKTUREN



Topografische Besonderheit

Die Topografie ist für Osttirol bestimmend. Das Relief gliedert das Bild der Landschaft und deren Bespielung, die Präsenz von Bergen ist integrativer Bestandteil jeglicher Strukturen. Auch hier zeigen sich Besonderheiten, die den Bergen abseits ihrer Kulisse eine aktive Rolle zuschreiben. Generell sind Berge als Erhebungen im Sinne austauschbarer Erscheinungen auch für spezifische Nutzungen ein Kernelement, das jedoch eher als selbstverständlich gegeben scheint. Dem in Wert gesetzten Umgang mit der Topografie beispielsweise in Form touristischer Nutzung ging ein von Schwierigkeiten und Disparitäten geprägter zeitlicher Abschnitt voraus. Berge waren und sind auch immer **Barriere** zwischen Tälern, Gemeinden und Territorien. Technische Lösungen wie Überbrückungen oder Untertunnelungen schwächen diese **Barrierewirkung** zwar teilweise ab, jedoch ist Osttirol nach Norden hin immer durch den Alpenhauptkamm als starke Barriere und trennendes Element gegliedert. **Pässe** erlauben ein temporäres Überschreiten dieser Formationen. Im Süden und Westen besitzen die Bergkämme neben ihrer barriere- und randgebenden Formation noch ein weiteres teilendes Element: die **Grenze**. Diese hat heute im Zuge von bilateralen Abkommen und territorialer Kohäsion eine weit weniger trennende Wirkung, jedoch zeigen sich hier neben Spuren der Vergangenheit noch immer ableitend hieraus gewisse prägnante Raumsituationen.

TOPOGRAFISCHE BESONDERHEITEN



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bibliothek
Your knowledge hub

TU
WIEN

Aktueller Vorgang

In Transformationsräumen gibt es Vorgänge, die eine spezifische Aktualität besitzen oder besonders dynamisch gestaltet sind. Ebendiese Situationen sind hervorzuheben. Sie treten singulär bis vielfach auf, sind einem generellen Trend entsprechend oder verdeutlichen spezifische Beispiele globaler Ereignisse. Der Klimawandel verändert die Landschaft weltweit und hat auf die vulnerablen alpinen Räume einen starken Einfluss. Gletscher **schmelzen**, Hänge rutschen und Wälder leiden unter Trockenheit. Das Bild der Landschaft erreicht hierdurch eine derartige Veränderung, dass sich ebendieses Bild Osttirols zumindest in der hochalpinen Landschaft in einem Verlust wiederfindet. Der **Schwund** der Osttiroler Gletscher ist hierbei besonders hervorzuheben, auch wenn dieses Phänomen nicht direkt mit den Siedlungsbereichen zu assoziieren ist. Historisch gewachsene Dorfstrukturen werden innerhalb des baulichen Siedlungsbereichs von großproportionierten Hotel- oder Infrastrukturbauten **überformt**, genauso wie die alpine Berglandschaft von entstehenden alpinen **Resorts**. Dieser Vorgang muss als spezifischer Transformationsprozess hervorgehoben werden und lässt sich auch zum Punkt Touristische Infrastruktur und dazugehörige Fläche zuordnen.

AKTUELLER VORGANG

SCHWUND!

BARRIERE!

KONFLIKT!

ÜBERFORMUNG

INSZENIERUNG

ÜBERFORMUNG!

GLETSCHER

MUSEALISIERUNG

NATUR
GEFAHR!

SCHWUND

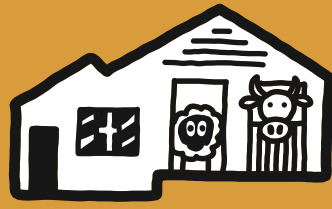
TOURISTIFIZIERUNG

WILD!

Nutzung von Naturgütern

Im Bezirk Lienz werden die **Ressourcen** der Wasserkraft und der Biomasse für die Erzeugung von **Strom** genutzt (vgl. Hertl 2015: 14f. und 24f.). Die geografischen Grundbedingungen geben dieser Form von Energiegewinnung eine starke Prägung. In Teilbereichen dient der Wirtschaftswald zudem der Holzverarbeitung und stellt somit in Teilen Osttirols einen im Raum erkennbaren Wirtschaftszweig dar. In der Nutzung von natürlichen Ressourcen innerhalb eines alpinen Großraumes, der zudem einen hohen Anteil an Schutzflächen besitzt, entwickeln sich hieraus aber auch Konflikte. Zum einen wurden zwar große Staudammprojekte schon in der Vergangenheit gekippt und verhindert (vgl. ebd.: 17-21). Weiterhin gibt es jedoch zum anderen Diskussionen um eine vermehrte Nutzung der Wasserkraft. Hieraus ergibt sich dann auch ein Paradoxon, indem diese im allgemein als grüne Energie geltende Möglichkeit durch den Eingriff in teilweise geschützte **Wildwassergebiete** wiederum eine Umweltschutzdebatte hervorruft. Charakteristische Fluss- und Bachräume bestimmten die Täler, gleichzeitig sind sie in ihrer Unberührtheit touristische Attraktionen und Energiepotenzial.

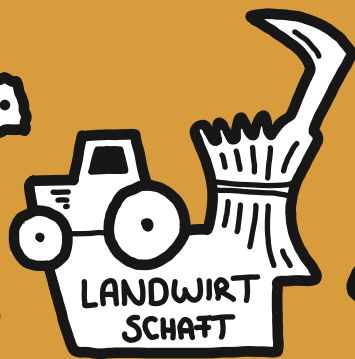
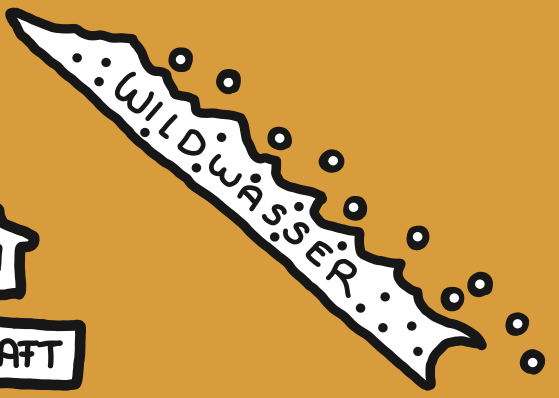
NUTZUNG VON NATURGÜTERN



BERGLANDWIRTSCHAFT



BERGLANDWIRTSCHAFT



Wahrzeichen

Wahrzeichen oder Landmarken finden sich in Osttirol sowohl in Form von Naturdenkmälern, Bergen als auch Bauten. Diese Betitelung untersteht keiner spezifischen Kategorisierung, sondern zeichnet sich vielmehr durch die wahrnehmbare sowie optische Ausstrahlung dieser singulären Phänomene auf die Umgebung aus. Oft stehen Wahrzeichen im Zusammenhang mit einer **Touristifizierung**, Inszenierung und Bespielung, die einen indirekten oder direkten Einfluss auf Infrastrukturen und Frequentierung der Umgebung besitzen. Sie wirken identitätsstiftend, weisen eine gewisse eng mit der Geschichte der Region verknüpften **Historie** auf und wecken Assoziationen („Klein-Tibet“). Berge treten als Wahrzeichen und somit als identitätstiftende Landmarke auf, an der sich Tourismuskonzepte genauso bedienen wie die damit einhergehenden Bespielungen und Schaffung von Strukturen. Berge wie der Großglockner oder der Großvenediger erreichen eine überregionale Bedeutung. Diese Wahrzeichen zeichnen sich durch eine Omnipräsenz in den umliegenden Talschaften aus.

WAHRZEICHEN



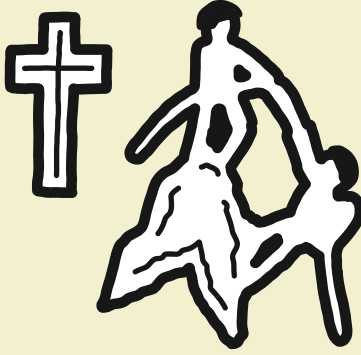
WAHRZEICHEN



Wildnis

Die Wildnis wird hier als konzeptioneller Begriff fortgeführt, wie er bereits im Kapitel 3.3 beschrieben wurde und im Weiteren fortentwickelt wird. Wildnis wird im Bezirk Lienz durch die weitflächigen Schutzgebiete suggeriert und im touristischen Aspekt vermarktet. Das Raumbild von Wildnis ergibt sich dort, wo menschliche Präsenz und Infrastrukturen verschwinden. Spuren lassen sich auf den ersten Blick wenige bis keine ausmachen. Unberührt ist jedoch vieles, was als **wild** oder auch als Naturlandschaft begriffen wird, nicht. Vielmals ist die Fläche durch Wege und **Hütten** erschlossen oder kultiviert und Teil der Kulturlandschaft - dort wo die Bewirtschaftung zurückgeht, bilden sich alpine Brachflächen, die dann nach und nach verwildern. Auf der Suche nach einem von menschlichen Spuren unberührten Bild finden sich dennoch Räume, in denen sich diese Relikte in kleine, weit entfernte Details wandeln. Die Berge sind Teil der Region. Je nach Perspektive und Lokalisation ergeben sich Sichten und Eindrücke, die unangetastet scheinen oder so temporär bespielt sind, dass sie ins Unbedeutende fallen. Wildnis ist also in Osttirol eine Frage des Maßstabs. Eine Interaktion mit der Umgebung wandelt diese jedoch. **Konflikte** entstehen dort, wo sich Naturlandschaft und Kulturlandschaft in ihrer Gegensätzlichkeit treffen. **Naturgefahren** zeigen die Präsenz von dem, was durch menschliche Besiedelung und Infrastrukturen verhindert werden will.

WILDNIS



5.2 Raumdynamiken abseits temporärer Betrachtungen

Beeinflussung des Raumes durch Klima und Frequentierung

Eine Beeinflussung erhalten Räume durch verschiedene Dinge. Sie werden von Menschen bespielt und andersherum werden die Menschen durch die Umgebung wiederum in ihrem Handeln beeinflusst. Die vierte Dimension der Bewegung ist ebenfalls raumbeeinflussend und -bildend (vgl. Weisshaar 2021: Interview). Im Maßstab des Forschungsgebietes, in der Dimensionierung des Beobachtungszeitraumes, aber auch spezifisch für alpine Räume in der Fluktuation und deren Einfluss auf den Raum zeigen sich Faktoren, die in der Wahrnehmung des Raumes berücksichtigt werden müssen.

Diese präsentieren sich in Raumdynamiken insbesondere in zwei Formen: zum einen prägen klimatische Einflüsse auf den alpinen Raum stark die Saisonalität insbesondere in der touristischen Bespielung und Frequentierung, aber auch in der Entwicklungsmöglichkeit, die durch Wetterereignisse teilweise gehemmt oder unterbunden wird (vgl. Hieslmair 2008: 12). Zum anderen kann in dem betrachteten Maßstab eine Fluktuationsdynamik in Form von Pendler*innenbewegungen festgestellt werden. Diese ergibt sich aus Tourist*innen, Zweitwohnsitzinhaber*innen, aber auch Saisonarbeiter*innen. Auch finden zu diesen Pendelbewegungen, die neben dem Phänomen von entstehenden *elastic cities*⁴⁷ zusätzlich einen Kulturtransfer ausmachen, auch Pendelbewegungen von Personen in Ganzjahresjobs statt (vgl. ebd.: 13). Diese Pendelbewegungen erfolgen in einem tageszeitlichen Rhythmus und können als Folge der Verlagerung von Arbeit in den tertiären Sektor und räumlich in die größeren Talagglomerationen gesehen werden (vgl. Bätzing 2015: 166ff. und 249f. und 260). Infolgedessen entleeren sich tendenziell nach Tagesbeginn die alpinen Seitentäler, wodurch tagsüber mit weit weniger Frequenz gerechnet werden muss, und abends findet diese Bewegung in Gegenrichtung erneut statt.

Während der Wintermonate sind somit vor allem Gebiete mit einer stark dem Winter angepassten Tourismusinfrastruktur wie Ski- und Langlaufgebieten ausgelastet, während Gemeinden ohne derartige Infrastrukturen quasi keinen Gästeverkehr verzeichnen können. Im Sommer wiederum sind Gebiete mit Liftanlagen deutlich weniger ausgelastet, obgleich diese ein an den Sommertourismus angepasstes Angebot vorweisen können. Täler und Gemeinden mit einem stark ausgeprägten Wanderwegenetz oder sonstiger auf die Sommermonate begrenzter touristischer Infrastruktur verzeichnen eine dem Winter im Gesamtaufkommen gleichgestellte Frequentierung (vgl. Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik 2022a: 17-21).

⁴⁷ Hiermit sind Siedlungsräume gemeint, die saisonabhängig ein temporärer und touristisch bedingt erhöhter Einwohner*innenzahl besitzen, deren Verhältnis zwischen Bewohnenden und Tourist*innen stark zugunsten der Gäste ausfällt (vgl. Andexlinger et al. 2005: 99).

WINTER

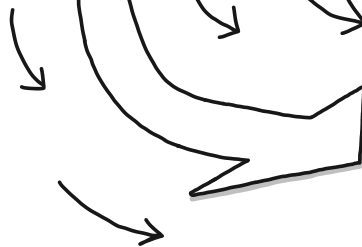
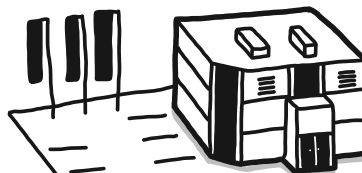
WINTER

SAISON



MORGEN

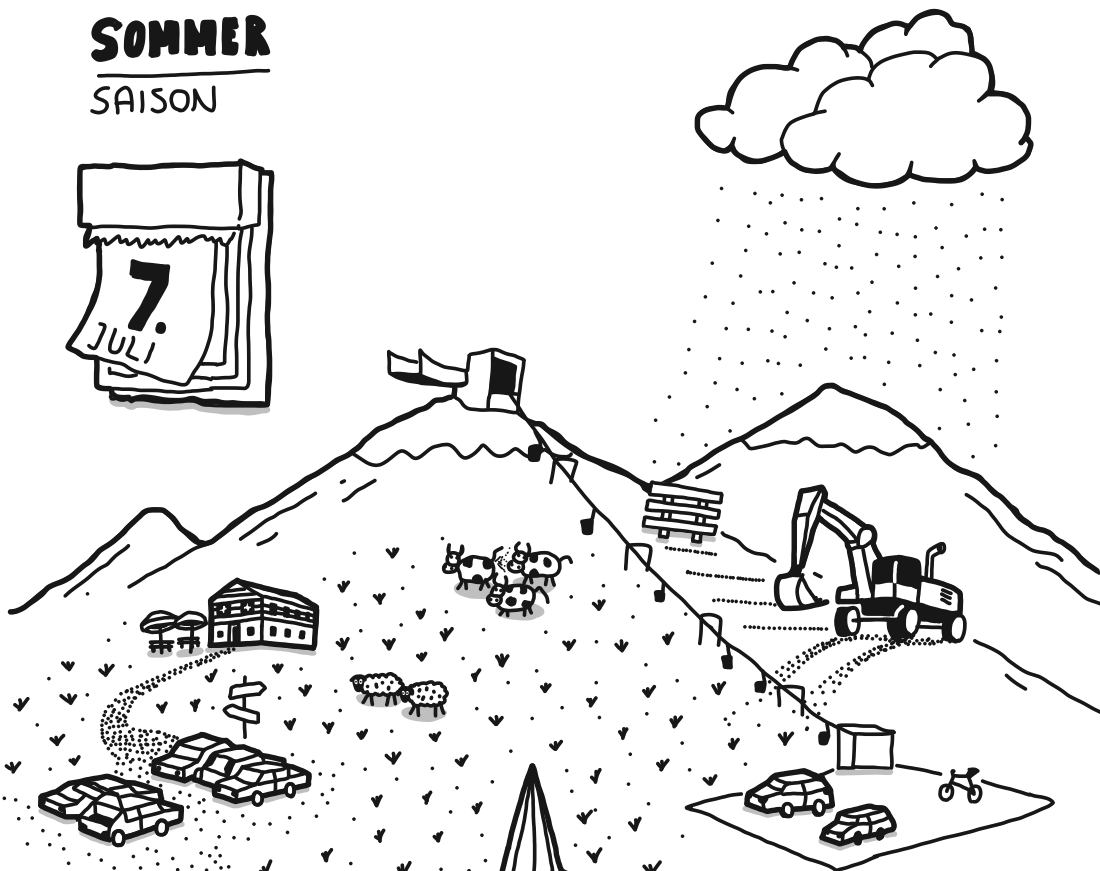
PENDELN



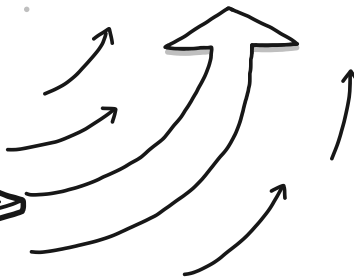
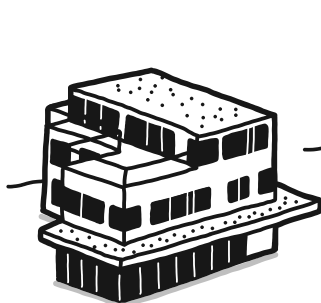
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

SOMMER

SOMMER SAISON



ABEND PENDELN



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

6

RAUMFIGUREN

6.1 Vorstellung der Raumfiguren

Die eigens entwickelten Raumfiguren stellen als Typografie des Raumes die darin vorkommenden Einzelteile des Raumes Osttirol dar und stehen als abstrahierte Form sinnbildlich für verschiedene Entdeckungen und als solche identifizierten Bereiche. Zusammengesetzt ergeben diese Einzelteile so das Konstrukt des Gesamttraumes. Diese Folgerung wurde durch die gesamtäumliche und kontextualisierte eigene Forschung möglich. Bei den folgenden Texten handelt es sich um Forschungsergebnisse, die sich aus den Begehungen im Raum unter der Verwendung der eingangs definierten Methode formiert haben. Da die Methodik einen Abgleich mit publizierten Daten erfordert, sind die Ergebnisse mit den entsprechenden Übereinstimmungen aus ebendiesen Quellen hinterlegt. In der eigenen angewandten Methodik wurde formuliert, dass mit dem Perspektivwechsel eine empirische Leistung und Kombination einhergeht.

Der Alpenraum ist als Forschungsraum in wissenschaftlicher Literatur hinsichtlich räumlicher Vorgänge und Transformationsprozesse in verschiedenen Maßstabsebenen und spezifischen Kleinräumen untersucht. Im Fokus auf den gewählten Bezirk Lienz als Beispielraum lassen sich so auch allgemeine Beschreibungen spezifisch lokalisieren und übertragen. Das Überprüfen und Identifizieren von Vorgängen im Kontext des gewählten Beispielraumes stellt somit eine weitere Forschungsleistung im Ergebnis dieser Arbeit dar.

Alpendorf

Das „Dorf“ als häufige Siedlungsform im ländlichen Raum Alpen scheint sich in verschiedensten Transformationspfaden in unterschiedliche Folgetypologien zu wandeln. In den tieferen Tallagen der Haupttäler sowie Becken nehmen ehemals kleinere Orte längst urbane Formen an, während deren nähere Umgebung in suburbane Fragmente diffundiert.

Direkt oder im unmittelbaren Einzugsbereich dieser gewachsenen Strukturen wandeln sich kleinere Orte zu Pendler*innengemeinden, die indirekt weniger stark beeinflusst und von der Entwicklung der nahen Hauptorte abhängig werden (vgl. Bätzing 2015: 207 und 212f.). Abseits dieser auch in den alpinen Räumen längst angekommenen Phänomenen der (Sub)Urbanisierung wurden und werden auch in höheren Lagen ehemals abgeschiedene Orte im Zuge einer Touristifizierung überformt und an städtische/urbane Ansprüche angepasst sowie die für den Tourismus nötigen Infrastrukturen geschaffen (vgl. ebd.: 174f. und 178ff. und 183). Neben diesen dynamischen Prozessen finden sich jedoch auch immer noch weniger stark ebendiesen Transformationsprozessen zuzuordnende Orte und Dörfer. Die Möglichkeiten und Entwicklungstendenzen beschränken sich durch das Ausbleiben der oben genannten Prozesse entweder auf Stagnation oder Schrumpfung (vgl. Bätzing 1999: 192). In beiden Fällen, jedoch vermehrt bei stärker schrumpfenden Gemeinden zeigen sich so langfristig die Folgen dieser sich abzeichnenden Strukturschwäche: ökologische, soziale und kulturelle Probleme (vgl. ebd.: 194) sowie eine sich erschwerende Daseinsvorsorge in Disparität zu den Infrastrukturen der Hauptorte in den tieferen Tallagen (vgl. ebd.: 2015: 350f.). Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich sämtliche Gemeinden in dieser stark negativ gezeichneten Tendenz wiederfinden. Im westösterreichischen Alpenraum beziehungsweise in Osttirol herrscht eher eine Stagnation vor, sodass die hier beschriebene Figur im Wesentlichen dieser Kategorie zugeschrieben wird.

Abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen weisen sämtliche Orte, deren Charakter sich auf die Morphologie von Haufendörfern zurückführen lässt, eine Kirche als markante Landmarke auf. Diese manifestiert sich in einem spezifischen Wiedererkennungswert der unterschiedlichen Ortschaften, was sich auch in der architektonischen Varietät der Bauten widerspiegelt. Dabei scheint die symbolische Wirkkraft des individuellen Wiedererkennungswertes manchmal stärker als der tatsächliche Nutzwert in der Bespielung der

Gebäude. Die Kirchen befinden sich entweder im Zentrum oder am Rande des historisch gewachsenen Ortskerns. In den Hauptorten der Gemeinden ordnet sich um den Typus des Sakralbaus je nach administrativer Zuordnung das Gemeindehaus oder -zentrum. Dieses dient neben der eigentlichen Funktion der Ortsverwaltung sowie kommunaler Versorgung auch als Nutzungsmix zwischen kultureller Einrichtung und öffentlichem, multifunktionalem Ort (vgl. kalskommunikation.at o.J.; obertilliach.gv.at (o.J.); praegraten.info (o.J.). In der Daseinsvorsorge um kulturellen sowie sozialen Erhalt scheinen die Bauten der Gemeindehäuser den repräsentativen Mittelpunkt der Orte einzunehmen, was sich nebst ihrer Bespielung in vielfach aufwändigen baulichen Manifestationen widerspiegelt (vgl. [aut. architektur und tirol 2014](#); machne.at o.J.; lukasser.co.at o.J.). Eine Entkoppelung von rein administrativen Funktionen hin zu öffentlichen identifikationsbestrebenden Räumen zeichnet sich häufig durch aufwändige Neu- oder Umbauten aus (vgl. [ebd.](#); slp-architekten.at o.J.). Auch kann dies als Versuch gewertet werden, den Ortskernen eine stärkere Zentrumsfunktion zuzuordnen, sofern die bisherige Situation durch einzelstehende Hauptgebäude ohne starken Konnex zu erleben ist und der öffentliche Raum mehr einem dem Verkehr optimierten Durchgangscharakter entspricht. In diesem Diskurs besteht die Chance, die stark temporäre Qualität von öffentlichen Räumen in Dörfern wieder vermehrt auf eine der lokalen Mobilität zugeordneten Struktur zu wenden und somit auch einer langfristigen Transformation zu reinen Pendler*innengemeinden oder von Abwanderung geprägten Orten entgegenzuwirken.

Betrachtet man den Mobilitätsaspekt, so stellt sich heraus, dass das Überleben der Dorfstrukturen bisher an den motorisierten Individualverkehr (MIV) gebunden ist - nicht weil dies die einzige Lösung ist, sondern weil diese Abhängigkeit über Jahrzehnte gefördert und als quasi alternativlos gehandhabt wurde. Nachhaltige Mobilitätskonzepte befinden sich also in einem Dilemma: sie müssen Gewohnheiten durchbrechen und infrastrukturelle Entwicklung im Gegensatz zum Individualverkehr oft von Null beginnend begreifen. Das Ausbleiben einer adäquaten Alternative des öffentlicher Personennahverkehrs (ÖPNV) komplementiert sich im alpinen Raum nicht durch einen durchaus vorhandenen Liniennetzplan (vgl. [Liniennetzplan Osttirol Verkehrsverbund Tirol GesmbH \(10/2021\) 2021](#)), sondern durch die Problematik der *last mile*. Sogar wenn eine Anbindung an den ÖPNV gegeben ist, so besteht der Weg von der Station zum Ziel, sofern dieses nicht in der Talsohle liegt, in einer Herausforderung. Lösungsansätze in Form von E-Carsharing versuchen hier durch ein dichtes Netz an Sharing-Hubs anzusetzen, in der Realität ist die

Nutzungsauslastung bisher jedoch gering. Auch hier zeigt sich, wie notwendig einerseits die Abhängigkeit vom MIV fokussiert werden muss und wieviel Aufklärungsarbeit andererseits hierfür noch notwendig ist.

In der Daseinsvorsorge liegen die Herausforderungen an kleinere Orte neben der Reduzierung lokaler Versorgungsinfrastrukturen auch in der digitalen Versorgung. Während Fachgeschäfte, aber auch der einfache Lebensmittelhandel vermehrt in einfacher zu erreichende Haupttäler sowie urbane Zentren verlegt wird, so bleibt vor Ort oftmals nur ein begrenztes oder nicht vorhandenes Angebot. Die verkehrsinfrastrukturelle Vernetzung wird hier vorausgesetzt und zeigt erneut Abhängigkeiten kleinerer Orte, deren Verstädterung sich einzig in der Verkehrsvernetzung zur nächsten Versorgungsmöglichkeit etabliert hat. Die zweite Komponente der Vernetzung zeigt sich in der Digitalisierung. Sowohl Kommunikation, Organisation, aber auch Produktion bilden einen Aspekt. Ohne eigene Mobilität besteht die Möglichkeit der Teilhabe digital, andererseits ist das reine Vorhandensein dieser genauso unabdingbar wie selbstverständlich integriert – ein Fehlen beschleunigt lediglich negative Transformationsprozesse.

Die Touristifizierung dieser Orte ist deutlich geringer ausgeprägt als in den Alpen Resorts und spielt durch das Ausbleiben von großmaßstäblichen touristischen Infrastrukturen sowie das nicht vorhanden sein von größeren Hotels eine geringere ökonomische Rolle. Das Entfallen dieser baulichen Manifestationen ist multifaktoriell und mit einer langfristigen Abfolge von politischen Entscheidungen, Entwicklungen und Bestrebungen verknüpft. Im Status Quo bedeutet dies jedoch nicht das gänzliche Fehlen touristischer Infrastrukturen. Je nach Lokalisation der Ortschaften finden sich hier Pensionen sowie ein einfaches gastronomisches Angebot wieder, die jedoch den Charakter des Dorfes nicht überzeichnen. Das touristische Angebot bedient sich vielmehr aus der Ressource der umliegenden Landschaft, deren Erlebnis in einem nachhaltigen Tourismus verortet ist und wo bauliche Strukturen auf ein Wegenetz, Alpenvereinshütten oder Klettersteige beschränkt bleiben. Dieses Ausbleiben nutzen einige Gemeinden für die Bewerbung als nachhaltiges Tourismusziel, wie zum Beispiel durch die Deklaration zu Bergsteigerdörfern⁴⁸. Hierdurch wird ein Zuwachs im Fremdenverkehr erwartet, doch auch hier werden Kritiken laut, dass durch die Reglements ein Wachstum der Ortschaft gehemmt wird⁴⁹ (vgl. Prantl 2017). Die Stärkung der Gemeinden durch die Deklaration und Ausrichtung als touristische Destinationen scheint angesichts weiterer nötiger Förderungen des Bundesministeriums (vgl. ebd.) jedoch keine Hauptausrichtung in der

⁴⁸ 2005 gründete der Österreichische Alpenverein die Initiative „Bergsteigerdörfer“ (Österreichischer Alpenverein 2018: 6). Diese beruht auf den Protokollen der Alpenkonvention (vgl. Schwann 2014: 167). Die Förder*innen erhoffen sich unter anderem eine weitere Ausprägung des naturnahen Tourismus, eine Verbesserung der nachhaltigen Mobilität bei Anreise und vor Ort, sowie eine Integration der Philosophie der Bergsteigerdörfer und der Protokolle der Alpenkonvention in die Gemeindepolitik (vgl. bergsteigerdoerfer.org 2017).

⁴⁹ Kals am Großglockner wurde 2012 der Status des Bergsteigerdorfes aberkannt, nachdem dort vermehrt Großbauprojekte durchgeführt wurden. Die Aberkennung nahm man hinsichtlich des Wachstumsgegensatzes in Kauf (vgl. Prantl 2017).

Entwicklung dieser Orte zu sein. Für einen größeren Teil der Orte bleibt der Hybrid aus touristischer, maßvoller Attraktivierung sowie Sicherungen der Daseinsvorsorge eine Möglichkeit, den eigenen Fortbestand im Status Quo zu sichern.

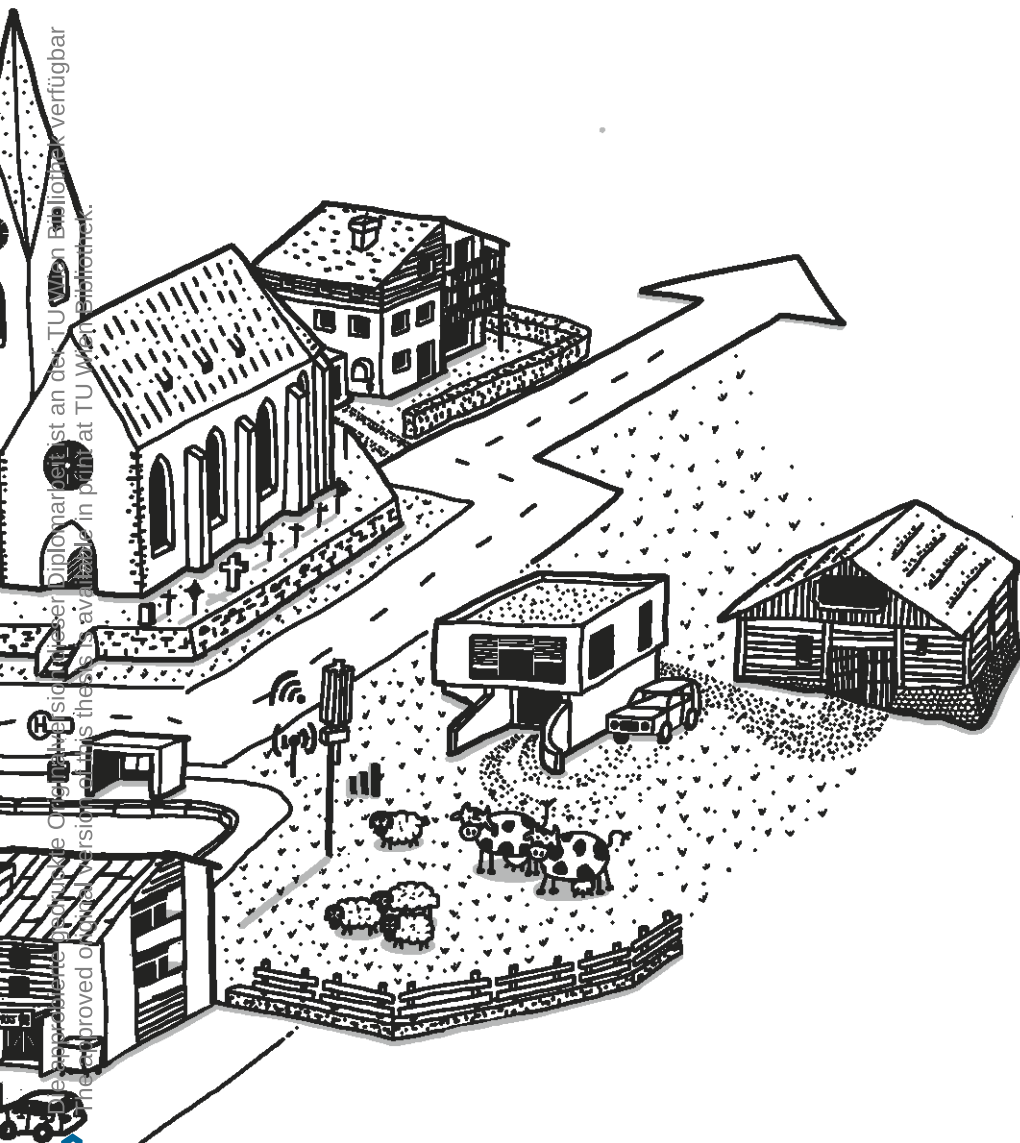
Bitte umblättern



ALPENDORF

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





This document is an open access publication. It is available in PDF at TU Wien's eLibrary.

Alpine Parks

Alpine Parks entstehen aus den alpinen Kulturlandschaften, almwirtschaftlichen Flächen sowie den bisweilen auch unter Schutz gestellten programmatischen Naturlandschaften⁵⁰. Diese in Jahrhunderten durch berglandwirtschaftliche Nutzung entstandenen Kulturlandschaften unterliegen einer Neuordnung sowohl in Bezug auf ihre Nutzungsintensität als auch in ihrer Nutzungsart. Aus diesem Prozess heraus und unterstützt durch institutionalisierte Konstrukte entwickeln sich neue Alpenparks, deren Nutzwert vermehrt im Erhalt und der ökonomischen Inwertsetzung für touristische Zwecke des „typischen“ alpenländischen Bildes liegt.

In der traditionellen Berglandwirtschaft⁵¹ ist ein Wandel festzustellen: in vielerlei Betrieben ausschließlich als Nebenerwerb geführt oder gar aufgegeben, entfallen auch Pflegemaßnahmen zum Erhalt der Kulturlandschaft (vgl. Salzburger Nationalparkfonds 2017: 62; Lokale Entwicklungsstrategie LAG NPHT 2015: 25). Die Anforderungen einer überregionalen und globalisierten Landwirtschaft zeichnen zudem den Wandel (Salzburger Nationalparkfonds 2017: 66). Dabei zeigt sich bereits deutlich, dass die Berglandwirtschaft selbst im Nebenerwerb nur durch Idealismus und Förderungen gestützt bestehen kann (vgl. Almleute Deferegental 2021: Interview) – zu sehr scheint hier die Transformation hin zu einer sowohl städtischen Gesellschaft als auch die Abkehr vom entsprechenden Wirtschaftssektor vorangeschritten. Die Berglandwirtschaft kontrastiert ebendieses städtische oder urbane Leben, sie manifestiert sich als Gegenpol und Assoziationen zielen auf Lebensqualität⁵², Selbstbestimmtheit und die Herausforderung an diese ab (vgl. ebd.).

Romantisierend verklärte Bilder entstehen daraus jedoch nicht – Veränderungen zeichnen sich sowohl in der landwirtschaftlichen Produktion, ihrer Mechanisierung und ihrer Leistungsoptimierung als auch im Einfluss dieser auf die gewachsene Kulturlandschaft ab (vgl. Salzburger Nationalparkfonds 2017: 66). Dabei sollte die Bedeutung der Berglandwirtschaft nicht in ihrer Effizienz oder ihrem Ertrag alleine liegen – vielmehr geht es dabei auch um Pflege und den Erhalt all ihrer Elemente. Eine Abkehr würde hier einem Verfall der gesamten Kulturlandschaft und ihrer Biodiversität gleichkommen (vgl. Almleute Deferegental 2021: Interview).

⁵⁰ Anm. d. Verf.: Hierbei insbesondere die Außenzone des Nationalpark Hohe Tauern.

⁵¹ Hier ist deutlich zwischen der Berglandwirtschaft und der Landwirtschaft in den Alpen zu unterscheiden. Letztere unterliegt seit der Agrarrevolution, der Technisierung und Mechanisierung einer Dominanz von weiterhin in den Talböden der inneralpinen Trockenzonen agierenden (Groß-) Betrieben. Diese besitzen nicht die Nachteile der Berglandwirtschaft (vgl. Bätzing 2015, S.162) und somit zählt die Landwirtschaft in den Talböden der großen Haupttäler nicht zu den Alpine Parks.

⁵² Anm. d. Verf.: Idealistische und gewertete Perspektive.

Gleichwohl wurde dieses Risiko erkannt und in Projekte sowohl der Unterstützung als auch der touristischen Inwertsetzung integriert. Dabei spielen vor Allem Förderungen der EU eine Rolle, in der die (Berg-) Landwirtschaft wirtschaftlich benachteiligter Regionen besonders, aber auch einzelne Betriebe finanziell gestützt werden. Dennoch reicht dies allein in vielen Fällen nicht aus, sodass der eigentliche Nebenerwerb oft um eine weitere Einkommensquelle erweitert wird. Hierfür bieten viele Almen entweder Übernachtungsmöglichkeiten an oder stellen die Betriebe in Teilen zu Jausenstationen um (vgl. Almleute Defereggental 2021: Interview). In den Gunstgebieten von zudem weiter geförderten Natur- und Nationalparks ergeben sich somit Standortvorteile einerseits durch vermehrte touristische Attraktivierung. Im gleichen Zug gehen diese andererseits mit Anforderungen an den Naturschutz einher (vgl. Salzburger Nationalparkfonds 2017: 68f.). Es entsteht ein Spannungsfeld aus Bewirtschaftungsmöglichkeiten und Naturschutz. Grundsätzlich besteht im Idealismus des Landschaftsschutzes darin kein Gegensatz, eine Kooperative aus Naturschutz und der Integration von gewachsener Kulturlandschaft im Sinne des Erhaltens der Landschaft kann funktionieren. Im Bestreben der Schaffung einer Wildnis jedoch stellt sich die Frage, inwieweit Kulturlandschaft und „unberührte Natur“ parallel denselben Raum einnehmen können. Ein sinnbildlicher Konflikt existiert in der Diskussion um die Rückkehr des Wolfes. Landwirtschaftliche Interessensgruppen befinden sich hierbei im Konflikt mit Naturschützer*innen. Erstere fühlen sich unverstanden, die Wölfe würden ihre Existenz bedrohen. Demgegenüber stünde eine Romantisierung der Tiere (vgl. Almleute Defereggental 2021: Interview ; Pirkner 2021; Gander 2017). Doch inwiefern passt diese Diskussion, dem Wolf die Wildnis, den Schafen die Almen? Sie steht sinnbildlich für einen Interessenskonflikt zwischen Präservierung und Nutzbarmachung von (Kultur-)Landschaften von und für den Menschen.

Die touristische Inwertsetzung von Almen und deren Kulturlandschaftselementen geschieht sowohl inner- als auch außerhalb von Schutzzonen. In Tourismuskonzepten sind diese als Attraktionen integriert und mit dem Erleben traditioneller Bewirtschaftung sowie der Möglichkeit von Verpflegung beworben. Dabei scheint dieses Konstrukt immer mehr zur Selbstverständlichkeit einer touristischen Wahrnehmung zu werden. Einzelne Almen stellen zudem prägnante Landmarken dar, sie gleichen einem saisonalen Mikrodorf – die Grenze aus opulenter Inszenierung und „Disneylandisierung“ durch eine dynamisierte touristische Inwertsetzung

ist nie wirklich klar festzulegen. In der Vermarktung sollen Bilder geweckt, alpenländisches Idyll propagiert und erlebbar gemacht werden. Gleichwohl wird das Erlebnis in Komfort gesetzt, große Besucher*innenparkplätze, Ladestationen für E-Bikes inmitten historischer Baustrukturen, obligatorisches Alpenkitschinventar lassen aus vielen Almgebieten einen Alpenpark werden. Wo diese Parks nicht entstehen, müssen Betriebe gefördert werden, schrumpfen dennoch zusammen und bestehen in dauernder Gefahr zu verschwinden. Wo der Erhalt nicht geglückt ist, verkommen Kulturlandschaften zu riesigen Brachflächen, ein Zeugnis an die Alpine Brache⁵³?

Die Almlandschaft wird von den Almbetreiber*innen auch als Erholungslandschaft für (städtische) Tourist*innen wahrgenommen (vgl. Almleute Deferegental 2021). Damit ergänzt sie die Alpinen Resorts, die Urbane Wildnis und zu einem Teil auch die Funparks als Erlebnislandschaften. Die Perspektive dieses Erlebens besteht dabei ausschließlich in einer zum Alpenidyll verklärten und der Romantik entsprechenden. Die Kehrseite, die für den Fortbestand der Kulturlandschaft existenziellen berglandwirtschaftlichen Rolle, wird nur toleriert. Die Handhabung Alpiner Parks steht dabei im Fokus dynamischer Transformationsprozesse, deren Auswirkungen sinnbildlich für den Wandel alpiner Räume stehen.

⁵³ Anm. d. Verf.: Anlehnung an das Buch „Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait“: in diesem werden ganze Regionen im Sinne einer urbanen Typologie als „Alpine Brache“ bezeichnet. Dabei ist hier das Wort „Brache“ nicht ausschließlich negativ wertend gemeint, die Flächen befinden sich vielmehr in einer temporären Nichtnutzung bis zur erneuten Bespielung.

Bitte umblättern



ALPINE PARKS

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Alpine Resorts

Alpine Resorts bilden temporär bespielte städtische Satelliten in einer ansonsten homogenen ländlichen, zusammenhängenden Kulturlandschaft. Durch eine Ausrichtung auf touristische Angebote stellen sie Sonderfälle der alpinen Siedlungsstrukturen dar. Sie unterscheiden sich somit stark vom klassischen Dorf und zeigen einen Brückenschlag zwischen urbanen Konstrukten und dem „Erlebnis Landschaft“. Alpine Resorts stehen oft im Kontext mit ebendiesen Landschaften, ob Funparks oder Urbane Wildnis. Ohne diese räumlichen Verknüpfungen besitzen Alpine Resorts nicht dieselben transformationsbedingten Dynamiken.

Ebendiese Prozesse begannen mit der Wandlung klassischer Siedlungselemente der alpinen Kulturlandschaft. Die Gründe hierfür liegen meist in einer ökonomisch getriebenen und wirtschaftlich bedingten Neuorientierung, die sich jedoch signifikant in baulichen Strukturen abzeichnet. Alte Dorfelemente rücken in den Hintergrund, technische Infrastrukturen vernetzen die Resorts mit den Funparks, und durch die Einrichtung großmaßstäblicher Beherbergungsbetriebe wachsen die Resorts temporär zu Elastic Cities – also temporären Städten an, in denen auch jeglicher „urbane“ Komfort geltend gemacht wird.

Das Resort überzieht in diesem Falle den gesamten Siedlungsbereich, in Bezug auf Versorgungsinfrastrukturen sowie Daseinsvorsorge steht der touristische Nutzwert im Mittelpunkt. Aus diesem Grund findet sich in Alpinen Resorts auch im Verhältnis zur permanenten Einwohner*innenzahl eine überproportional große Angebotsstruktur. Deutlich wird dies im Vergleich zu klassischen Dörfern im selben Einwohner*innen-Maßstab. Unter dieser Effizientisierung leidet jedoch auch sowohl der öffentliche Raum als auch die Baukultur in ästhetischer sowie bedürfnisgerechter Art und Weise. Anstatt von Dorfplätzen und fußgänger*innenfreundlichen Räumen finden sich Parkplätze, entweder an Einkaufsmöglichkeiten oder an Lift-Infrastrukturen gekoppelt. Anstelle einer Auseinandersetzung mit Maßstäblichkeit, Materialität und baugeschichtlichem Kontext dominieren Alpenkitsch oder formlose Moderne. Zwar existiert zugleich ein Trend der maßvollen Einbettung auch größerer Beherbergungsbetriebe unter der Verwendung „lokaler“ Materialität, jedoch sind diese Beispiele weiterhin in der Minderheit oder entpuppen sich als Investor*innen-Betriebe, also als eigentlicher Grundtypus eines Resorts.

Die herkömmlichen Ortsstrukturen in ihrer Zusammensetzung und die traditionellen Bauweisen verändern sich, werden überformt oder verschwinden ganz. Mit diesem Prozess geht gleichzeitig auch eine kulturelle Überformung einher. An die Stelle der Ausrichtung der Siedlungsstrukturen auf landwirtschaftliche Berufsgruppen tritt eine Orientierung hin zum tertiären Sektor.

⁵⁴ Anm. d. Verf.: Die wenigsten Alpinen Resorts existieren so lange wie einige wenige bekannte klassische Alpendestinationen wie Zermatt, St. Moritz oder Grindelwald, sodass dieser *shift* schon weitgehend abgeschlossen ist und sich niemand mehr an die Zeiten vor dem Aufschwung und der letztlich Überformung erinnert.

Je nach Größe, Bettenanzahl, internationaler Bekanntheit und Anziehungskraft tragen Alpine Resorts zwar einerseits zum wirtschaftlichen Aufschwung der davor oftmals „ärmlichen“ und strukturschwachen Gebiete⁵⁴ bei, jedoch tritt auch der Effekt des endgültigen „Leersaugens“ der angrenzenden Gebiete ein. Selten übersteigt der Bedarf das Angebot, vielmehr befinden sich diese Resorts in einem dauernden Konkurrenzkampf, sodass viel für die Attraktivierung getan wird.

Alpine Resorts entwickeln sich umso dynamischer, je mehr sie sich in Gunstlagen befinden. Anders als in der vormaligen Definition von ausschließlich leichter Erreichbarkeit und landwirtschaftlichen Kultivierungsmöglichkeiten spielen heute andere Faktoren eine entscheidende Rolle in der Transformationsgeschwindigkeit. So besteht in der leichteren und schnellen Erreichbarkeit weiterhin ein wichtiger Faktor, und abgeschiedene Täler besitzen weit nicht dieselben Infrastrukturen wie die im Bereich von Agglomerationen befindlichen Resorts. Jedoch hat die technische Erschließung mittels besserer Verkehrsinfrastruktur auch vormals weit abgeschlagene Regionen in den Fokus gerückt. Zudem sorgen ausgebaute Funparks sowie touristisch vermarktete „Urbane Wildnisse“ in der Nähe der Resorts wie eingangs erwähnt für deren Existenzgrundlage. Hier muss jedoch deutlich zwischen Sommer- und Wintertourismus unterschieden werden. Während im Winter technische Infrastrukturen tragend sind, so werden diese zwar im Sommer genutzt, jedoch steht hier nicht der Funpark, sondern die Urbane Wildnis als Besucher*innenmagnet im Fokus. Da der Umsatz aber mehrheitlich weiter im Winter erzielt wird, so lässt sich sagen, dass zwar der Sommertourismus ähnliche Nächtigunzzahlen aufweisen kann, die Existenz der Alpinen Resorts bisher jedoch an einen Wintertourismus gekoppelt ist (vgl. Bätzing 2015: 180f.).

Es bleibt abzuwarten, wo die Grenzen der Bettenburgen liegen, wie sich infrastrukturintensiver Wintertourismus und naturnaher langsamer Sommertourismus nebeneinander hergehend ertragen und wie sich die

Abhängigkeit der Alpinen Resorts von diesen Punkten – aber auch vom Klimawandel - gestaltet. Fest steht, nicht jeder Ort und nicht jede Region unterliegt der Transformation. Dass sich nicht unendlich viele dieser Resorts finden, besteht in ihrer fehlenden möglichen Koexistenz auf kleinem Raum. Wie bei „Alpinen Brachen“ in der Etablierung von Alpinen Resorts eine Chance zu sehen, mag in der Einzahl gelingen, jedoch ist die Auswirkung auf das Bild der Landschaft enorm und bedeutet auch die Abkehr von alpenländischer (Bau-)Kultur und Tradition.

Bitte umblättern



ALPINE RESORTS

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





Die abgebildeten Gebäude sind in der
TU Wien Bibliothek
The approved original version of the
TU Wien Bibliothek
The approved original version of the
TU Wien Bibliothek

Funparks

Funparks sind mit ihrer erlebnisorientierten Infrastruktur stark an einem temporären Vergnügen orientiert, fast immer sind sie in der Nähe von City oder Alpinem Resort anzutreffen. Das auf den technischen Infrastrukturen aufbauende Erlebnisangebot steht im Fokus, naturnaher Tourismus liegt fern, alles ist in einem programmatischen Konstrukt gerahmt, gelabelt oder eventisiert. Diese Bespielung wird oft als wirtschaftliche Stütze der betroffenen Gebiete gesehen und sorgt auch für eine dynamische Siedlungsentwicklung. Allerdings finden sich in dieser anknüpfenden Räumlichkeit mehrheitlich Alpine Resorts wieder, oder Alpendörfer werden zu ebendiesen. Darüber hinaus steigt auch die Umweltbelastung, Energie und Wasser werden als Ressource existenziell, wofür wiederum erneut technische Infrastrukturen geschaffen werden müssen. Zusätzlich geht der Konsum dieser Figuren mit einer hohen Mobilität der Besuchenden einher. Hieraus entstehen direkte Emissionen in Form von CO₂ und Lärm. Funparks verursachen eine berüchtigte Überformungen der Landschaft – im Zusammenspiel mit Alpinen Resorts beeinträchtigen und lösen sie sowohl die alpine Kulturlandschaft als auch die Natur ab.

Die Begründung dieser Prozesse liegt im Kern in einer Veränderung des Verhältnisses Mensch-Natur (vgl. Andexlinger et al. 2005: 125). Eingriffe und Gestaltung der Ur-Landschaft haben diese verändert, sodass heutige primär als ursprünglich wahrgenommene Landschaftskonstrukte das Ergebnis Jahrhunderte langer Kultivierung sind (vgl. ebd.). Im Umgang mit dieser Landschaft lassen sich aus heutiger Perspektive zwei Entwicklungstendenzen feststellen: zum einen führt die erneute Verwilderung⁵⁵ von Kulturlandschaft zur Ausbildung „Urbaner Wildnisse“. Zum anderen wurden und werden ehemals auch schwer zugängliche Bereiche der Alpen dank technischer Erschließung zugänglich gemacht und sind ohne große Hürden niederschwellig nutzbar (vgl. ebd.). Hierfür werden Verkehrsinfrastrukturen verbessert, Parkplatzkapazitäten für eine individuelle Anreise erweitert, Flächen versiegelt und höher gelegene Areale durch Seilbahnen und Lifte erschlossen. Die Alpen werden verkabelt, landschaftliche Kompositionen durch Erlebnisinfrastruktur erweitert, mit Lawinenverbauungen geschützt und durch Schneekanonen trotz Klimawandel kurzfristig weiterhin ermöglicht (vgl. Zimmermann 2021). Dabei nehmen Skigebiete als markante Konglomerate samt Pisten, Erschließungswegen und Wasserreservoirs viele Flächen der Funparks ein (vgl. Andexlinger et al. 2005: 131). Hierfür sind weitreichende

⁵⁵ Teilweise wird diese Verwilderung jedoch auch als fremdartiger Prozess begriffen (vgl. Andexlinger et al. 2005: 125).

Geländeeingriffe für die Erschließung notwendig, der Betrieb wird durch einen hohen Wasser- und Energieverbrauch zur künstlichen Schneeerzeugung ermöglicht (vgl. Tirol Atlas 2012; Hamberger et al. 2015: 6 und 28). Diese Perspektive ist jedoch nicht nachhaltig – bis zum Jahr 2100 wird der Skibetrieb in vielen Gebieten gänzlich von einer künstlichen Beschneuerung abhängig sein (vgl. Panny 2020). Dabei sind die Umweltauswirkungen des Skibetriebs schon jetzt enorm. Individuelle An- und Abreise sorgen für höhere Emissionen als der Aufenthalt selbst (vgl. Lichtblau 2018: ff.), sowie die Konzentration der Mehrheit von Übernachtungen auf einen kalendarisch kurzen Raum (vgl. Hipp et al. 2015: 10) erzielen eine intensive Bespielung der Funparks. Die direkten Umweltauswirkungen des Skibetriebs mit Kunstschnee resultieren in einem exponentiell hohen Wasserbedarf. Verdrecktes Schmelzwasser des Kunstschnees gelangt in den Wasserkreislauf, die höhere Dichte in der Bedeckung des Kunstschnees im Vergleich zu normalem Schnee belastet zudem das Ökosystem (vgl. Panny 2020).

⁵⁶ Leslie Stephens verwendete diesen Begriff für die Schweizer Alpen (vgl. Stephens 1871).

Funparks bestehen jedoch nicht ausschließlich aus Skigebieten. Dazu kommen auch Klettersteiganlagen, erlebnisorientierte und landschaftsinszenierende Wege, die touristisch vermarktet werden, Wildtiergehe und Golfplätze. Die Alpen bilden immer noch oder mehr denn je den „Playground of Europe“⁵⁶. Überall im Raum verteilen sich kleine und größere Figuren, die sich sowohl auf den Dauersiedlungsraum als auch darüber hinaus erstrecken. Das bedeutet jedoch nicht, dass der von Funparks eingenommene Landschaftsbereich noch einer Naturlandschaft gleichzusetzen ist. Vielmehr bestehen diese parkähnlichen Bereiche in erschlossenen, inszenierten und technisierten Freizeit- und Erholungsräumen, deren Besuchende sowohl lokal als auch international sind (vgl. Andexlinger et al. 2005: 126 und 131). Aus dieser Frequentierung und Positionierung im Raum heraus ergibt sich eine Abhängigkeit sowohl von den landschaftsbildenden und strukturierenden Elementen, die bespielt werden, als auch vom eigentlichen Dauersiedlungsraum, der notwendig ist, um die Funparks aus diesem heraus zu bespielen (vgl. ebd.: 133). Jedoch befinden sich die Funparks in einem ständigen Veränderungsprozess. Einerseits werden bestehende Anlagen immer erweitert, verbessert, attraktiviert und verkehrstechnisch einfacher erreichbar gemacht, andererseits auch immer mehr in den eigentlichen Dauersiedlungsraum integriert und durch künstlich geschaffene Attraktionen und Inszenierung von Wahrzeichen ergänzt. Dabei wird die eigentliche alpine Landschaft immer mehr entwertet, austauschbar und ersetzbar gemacht (vgl. ebd.: 131 und 133). Je weiter dieser Prozess voranschreitet,

desto mehr entkoppeln sich die Funparks durch ihre Austauschbarkeit und Eingriffsintensität in den Natur- und Landschaftsraum aus ihrem direkten alpinen Kontext (vgl. ebd.: 133). Betroffen hiervon sind aber neben den Funparks vor Allem auch die nahen Alpinen Resorts und die Urbanen Zentren, bei denen durch die überproportionierte Besucher*innenfrequenz der kleinteiligen Landschaftsräume ebenso Umweltprobleme, Emissionen und Landschaftsverbau festzustellen sind (vgl. ebd.). Zudem geraten unerschlossene Gebiete durch die Dynamisierung weiter ins Abseits und verlieren an Entwicklungsmöglichkeiten (vgl. Kissling 2021: 8).

Aus lokaler Perspektive betrachtet stellen die Funparks⁵⁷ für Bewohnende gleichermaßen Erholungsraum, Freizeitpark und Naherholungsgebiet dar, wenn man die Funparks als Parks begreift. Als solche werden diese sowohl von Tourist*innen als auch Bewohner*innen gleichermaßen aufgesucht. Durch verbesserte und schnelle Erschließung steigt die Verflechtung von Stadt und Park, Freizeitaktivitäten werden erweitert und in Relation gesetzt. In Szenarien denkend erscheint der Spaziergang im Park gleichbedeutend mit einer Skitour am Abend auf den „Hausberg“, oder der Kaffee im Gipfelrestaurant wird als Besuch des Parkkaffees gesehen. (vgl. Januschke 2021: Interview; Klimaaktivistin 2021: Interview; Almlaute Defereggental 2021: Interview)

Auch in der Wahrnehmung und Beschreibung der eigenen definierten Lebensqualität nehmen Funparks oft eine größere Rolle ein als der eigentliche Siedlungsraum. Somit müsste die hohe Präsenz von Freizeit- und Grünraum in der Gleichstellung von Freizeitwert gleichbedeutend mit hoher Lebensqualität äquivalent für einen deutlichen Vorteil der alpinen Siedlungsräume gegenüber anderen „städtischen“ außeralpinen Siedlungsräumen sprechen. Besitzt er gleichzeitig eine wirtschaftliche Relevanz, deren Ressourcen naturgegeben und in Wert setzbar sind, möchte sich der Gedanke einer „Win-Win“-Situation einstellen.

Dieses neoliberale Denken begreift sich selbst in einer Maximierung – alternativlos erscheint alles, was nicht besser, populärer oder größer ist. Dabei halten lediglich ein ressourcenintensiver Wintertourismus, Maximierung und Wachstum die Alpen touristisch konkurrenzfähig. Nutzungskonflikte zwischen Bewohner*innen und Tourist*innen, Auswirkungen auf Natur und Landschaft, Fragilität hinsichtlich des Klimawandels, stagnierende Tourismuszahlen sowie Konkurrenz durch vergünstigte Fernreiseziele – all das sind Risiken, die mit ebendieser Wachstumsmentalität den alpinen Raum beschneiden und in

⁵⁷ Diese Konsumwelten bilden so ganze Erlebnislandschaften für diese nutzende Erlebnisgesellschaft (vgl. Hahn 2014: 11).

Funparks dynamisieren. Umkehrtrends hin zu nachhaltigem Tourismus, das Entdecken von Tälern abseits des Massentourismus, unerschlossene Berge – um im Trendnarrativ zu beschreiben – stehen im Kontrast zum Overtourism. Hieraus stellen sich Fragen, wie mit Wachstum und Postwachstum umgegangen wird, inwiefern Exklusivität als Zukunftspotenzial oder Gefahr für die Transformation ebenfalls hin zu großen Freizeitflächen gesehen wird (vgl. Andexlinger et al. 2005: 133).

Die Alpen sind ein sensibler Natur- und Siedlungsraum. Funparks stellen hier eine Schnittstelle zwischen diesen Räumen dar, sie werden sowohl touristisch als auch für Bewohnende in Wert gesetzt. Die Intensivierung und Dynamisierung dieser Figuren bestimmt die Ausrichtung des Raumbildes, die Grenze zwischen Freiraum als Freizeitraum und Freizeit-, Vergnügungs- und Themenpark verschwimmt. Durch die hohe Fluktuationsdynamik in der Verbindung von guter Erreichbarkeit der Alpenen Resorts und der Funparks wird keine Kontrasterfahrung gezeichnet, die Alpenlandschaft bleibt so Kulisse für einen ubiquitären Treffpunkt (vgl. Ritter 2021: 30). Es gilt, die wertvolle Ressource der alpinen Landschaft für den Siedlungsraum im Kontext zu begreifen, behutsam zu entwickeln und nicht zu überformen.

Bitte umblättern



FUNPARKS

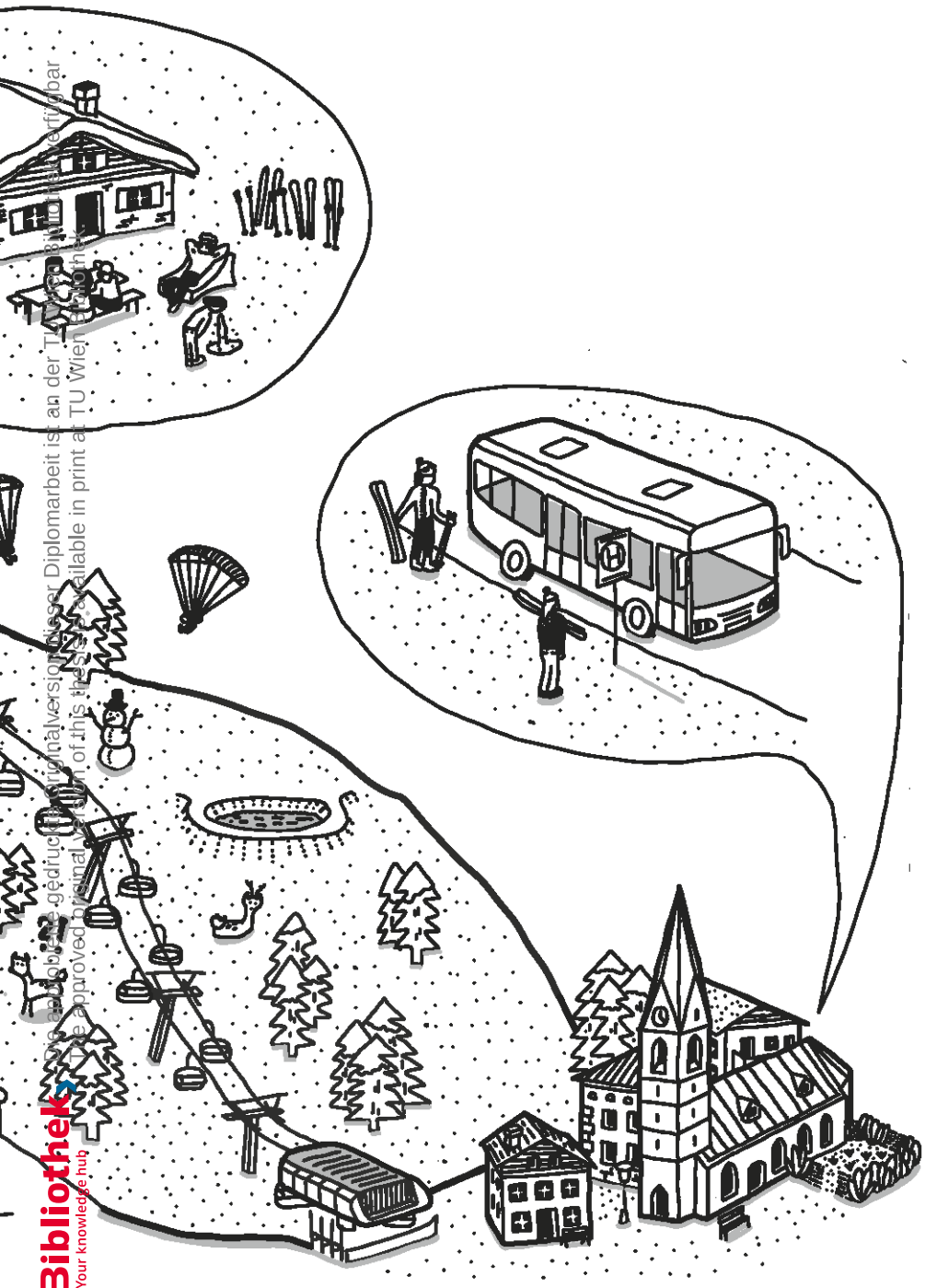
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



This digital version of my diploma work is available in print at TU Wien. The print version is available in print at TU Wien.

Bibliothek
Your knowledge hub

TU
WIEN



Tore, Ränder und Grenzen

Jeglicher Raum ergibt sich erst durch die Summe von verdichteten Wahrnehmungen, dessen Ränder gleichermaßen den Übergang wie die Verbindung zwischen Territorien inszenieren. Diese Ränder präsentieren sich mehr oder weniger durchlässig, manchmal sind sie kaum bemerkbar und anderswo bilden sie eine klare Kante. Osttirols Umgebung verstärkt enorm das Vorhandensein von physisch wahrnehmbaren natürlichen Grenzen in Form von Bergen, als auch die Kanalisierung von Übergängen auf Pässen, Tunneln und Grenzübergängen zu Italien. Die Topografie zeichnet starke Barrieren und ausgeprägte einzelne Durchlässe. Diese charakterisieren sich nicht nur durch ihre alleinige Erscheinung als markante Orte, sondern erhalten durch ihre gebündelte Verflechtung von Diesseits und Jenseits, von hier und dort eine Torfunktion.

Tore

Tore besitzen in ihrer baulichen Form eine determinierte Funktion, deren Hauptzweck das gezielte Durchschreiten des Bauwerks selbst darstellt. Tore entstehen aber auch immer dort, wo topografische Situationen für Verengungen und Aufweitungen von Tälern die Symbolik eines Eingangstores besitzen. Somit bestehen Tore nicht immer ausschließlich in gebauten Formen. Die Ränder zeigen sich abseits dieser Tore meist als klare Kante, ob nun als topografische Barriere in Form von Bergkämmen oder in Form administrativer Grenzen oder beidem. Das Durchdringen, in diesem spezifischen Fall das Überschreiten dieser Barrieren stellt mehr die Ausnahme als die Regel da, sodass sich die Region als wenig durchlässig gibt und in bestimmten Bereichen gänzlich abgeschirmt scheint. Die administrative Grenze verstärkt diese Wirkung in Teilen nochmals. Auch wenn deren Durchdringen aufgrund politischer Transformation einfacher wurde, so ist sie an vielen Stellen noch lesbar.

Tore markieren den möglichen Übergang zwischen zwei Räumen. Sie existieren entweder durch natürliche Gegebenheiten im Sinne des geringsten Widerstands oder entstehen durch künstliche Schaffung. Der Austausch zweier Territorien findet in erster Linie über den Weg des geringsten Widerstands statt, was sich zum einen über historisch gewachsene Relationen und die einfachere Etablierung auch von baulichen Verkehrsverbindungen ergibt, andererseits dort wo es administrative Konstrukte zulassen. Diese Übergänge,

sofern sie in den Haupttälern liegen, finden prozesshaft statt, der kulturelle und soziale Austausch fließt ineinander über und wird durch administrative Grenzen geformt und erweitert (vgl. Bodner 2012: 13f.). Diese Tore sind also in erster Linie unsichtbar, man kann sie hier und dort anhand ihrer topografischen Lage erahnen und manchmal stellen Tore lediglich einen Übergang dar, dessen Zweck im reinen Durchschreiten besteht. An manchen Orten sind die Tore Übergangsstellen vergangener und überformter Grenzen, eindeutige Flurnamen bestärken deren Lokalisation (vgl. leisach.gv.at 2016). An anderen Stellen sind die Tore metaphorisch eher offen denn verschlossen. Bauliche Relikte dieser Zeit werden kommentarlos passiert. Nicht-Orte der Vergangenheit erhalten neue Nutzungen, werden ergänzt oder entfernt – oft entstehen hieraus wiederum Bilder, die eine Assoziation an ihre ursprüngliche Nutzung wohl niemals ablegen können (vgl. Kofler/Urbaner 2012: 161f.).

⁵⁸ Anm. d. Verf.: Hierfür fänden sich verschiedene Begriffe: Pass, Joch, Sattel, Scharte.

⁵⁹ Elementares Ziel der Felbertauernstraße und des Tunnels war zum Beispiel vor Allem die Annäherung der beiden getrennten Landesteile von Nord- und Osttirol (vgl. Bodner: 11).

Tore entstehen aber auch dort, wo sich eine Verbindung zweier Territorien aus kulturellen, sozialen, oder ökonomischen Interessen herausstellt. Diese Verbindung ist in diesem Kontext eine Verkehrsinfrastruktur, die wiederum in ihrer Funktion als Tor ebendiese Relation ermöglicht. Durch die Verschiebung administrativer Grenzen, oder aber auch durch technische Innovation werden diese künstlich geschaffenen Tore letztlich etabliert. Die Gestalt dieser Tore lässt sich unterschiedlich lesen. Manche sind der Hochpunkt zweier aufeinander zulaufender Wege an einem Pass⁵⁸, andere untertunneln und kürzen diese Wege ab. Durch die Effektivierung dieser Wege werden Abhängigkeiten und Einschränkungen vor Allem durch saisonale Naturgefahren, die das Passieren teilweise unmöglich machen, deutlich reduziert. Im Umkehrschluss steigert sich auch die Häufigkeit und Anzahl dieser Wege – die Vernetzung wird intensiviert. Dieser Prozess beschleunigt somit auch Transformationsprozesse und bildet deren Grundlage. Auch werden diese Wege von identitätsbehafteten Ausprägungen begleitet, vormals harte Ränder aufgebrochen, Unterschiede verwässert und Brückenschläge⁵⁹ ermöglicht. Die Dynamisierung hat jedoch auch eine Kehrseite, indem eine an Wachstum orientierte Prozesshaftigkeit auch „Verlierer“ von Grenzüberwindungen ausbildet. Diese prägt sich sowohl ökologisch als auch ökonomisch und in ihrer Gesamtheit auf betroffene räumliche Strukturen aus (vgl. Alpenkonvention 2007: 45 und 55 und 70). Elemente dieser Ausprägungen schaffen neue Räume des Transits als eigene Raumfiguren.

Ränder

Ränder werden in diesem Fall als Barrieren wahrgenommen, als Kante, die zwar zwei Territorien verbindet, jedoch gleichermaßen unüberwindbar scheint. Topografische Ränder im Relief der Landschaft bilden solche ausgeprägten Barrieren in Form von Bergketten- und Kämmen. Ein Übergang ist nur an wenigen Punkten möglich, sonst bildet sich ein perspektivischer Eindruck vom Ende der Welt – das dahinterliegende ist nicht auszumachen. Diese Erfahrungen formen eigene Raumsituationen, die ein Limit signalisieren und einen Wechsel statt eines Übergangs erfahrbar machen.

Grenzen

Grenzen besitzen, zumindest innerhalb der Europäischen Union, nicht mehr den Nimbus der Undurchdringlichkeit. Eine Entwertung der Grenzen in Europa durch Abkommen wie Schengen oder die Währungsumstellung auf Euro lassen Grenzen auch in der Wahrnehmung an Bedeutung verlieren (vgl. Di Michele 2012: 6). Kontrastär hierzu führen die Globalisierung sowie verknüpfte Entwicklungsprozesse zu einer Wiederentdeckung von Heimat und Regionalismen, alles andere „von außen“ wird als fremd und unpersönlich gesehen: Diese so entstehenden rückwärtsgerichteten Zugehörigkeitsgefühle beleben alte und überkommene Grenzlinien und messen diesen wieder eine Bedeutung zu. Die Wahrnehmung der Grenze verschiebt sich innerhalb Europas auf die Außengrenzen der Europäischen Union (vgl. ebd.). Grenzkonflikte innerhalb der EU nehmen aber dennoch nicht nur ab, sondern führten zuweilen zu einem Wiederaufkommen von Nationalismen und Kleinstaatlichkeit, und Grenzen wurden anstatt Einigungstendenzen gezogen oder wollen gezogen werden. Dies resultiert in der Vervielfachung von Grenzen auch in der Zunahme von Konflikten (vgl. ebd.: 6f.). Grenzen stellen komplexe, widersprüchliche und interdisziplinär zu betrachtenden räumliche Konstrukte dar (vgl. ebd.: 7). Es gilt die Leseart von Grenzen zu erweitern (vgl. ebd.: 8).

In Osttirol zeigt sich das Pustertal als wiedererstarbter Verkehrs- und Kulturstrang. Im Zuge der Grenzziehung zwischen Südtirol und Osttirol⁶⁰ wurden die bis dahin existierenden kleinräumigen Verflechtungen sowohl in Wirtschaft als auch Gesellschaft getrennt. Hieraus wuchs in den folgenden Jahren eine zuvor nicht dagewesene Feindseligkeit, bedingt durch nationalstaatliche Assoziationen⁶¹, die bis heute jedoch wieder vermehrt einer Toleranz vor allem der jüngeren Generationen weicht (vgl.

⁶⁰ Die Grenze zwischen Arnbach und Winnebach ist Folge der neuen Grenzziehungen, nachdem Südtirol nach Kriegsende 1918 im Vertrag von Saint-Germain 1919/20 an Italien ging. Dies stellte auch den Wendepunkt dar, an dem der Begriff Osttirol für den Bezirk Lienz erstmals verwendet und ebendieser geografisch noch mehr isoliert wurde. (vgl. Kofler/Urbaner 2012: 135).

⁶¹ Der Bezug zwischen Italien und Österreich an dieser Stelle war immer durch die Grenze unterbrochen – zwar nie ganz trennend und minimal durchlässig, jedoch ging der Blick erst wieder 1992 bzw. 1998 (Schengen) hinüber ins andere Land, auch wirtschaftliche und touristische Verknüpfungen verstärkend (vgl. Kofler/Urbaner 2012: 136).

Zanon, zitiert nach Kofler/Urbaner 2012: 135). Die Durchtrennung dieses vormals zusammenhängenden Raumes resultierte in einer Trennung und Neugliederung von gewachsenen Kultur- und Sozialräumen, administrative Kompetenzen verschoben sich und wirtschaftliche Verflechtungen waren durchbrochen (vgl. Kofler/Urbaner 2012: 136-141 und 143). Diese Vorgänge lassen sich auch heute noch teilweise, trotz aller seitdem beschriebenen Entwicklungen, auch im Raum ablesen und bauliche Relikte stehen hierfür als Zeugen. Aus heutiger Sicht entstehen im Verständnis „offener Grenzen“ und „territorialer Kohäsion“ fast groteske Situationen. Am Drau-Pass stehend ergibt sich keinerlei Assoziation des Wortes mit dem so bezeichneten Raum, es ist eine künstlich geschaffene Landmarke der Grenzfunktion und des Übertrittes in ein anderes Land – eine politische Grenze als Konstrukt des Sozialen (vgl. Steidl 2012: 165f.). Die Grenzbefestigungen des in den 1930iger und 1940iger Jahren gebauten Vallo Alpino del Littorio befinden sich zwar auf italienischem Gebiet (Grothe 2019), jedoch zeigen auch diese einen starken Einfluss auf die Wahrnehmung der Grenze und der Definition des Grenzraumes Osttirol. An Hochpunkten des Karnischen Kammes, also dem Grenzkamm zwischen Italien und Österreich, reihen sich leerstehende Kasernen zur Unterbringung von Soldaten. In den Villgratner Bergen, ebenfalls teilweise die Grenze markierend, wurde eine dieser Kasernen einer Nachnutzung als Bergunterkunft unterzogen, seither dient dieser ehemals als beidseitiger Grenz- sowie Barriereraum wahrgenommene Ort als Ziel- und Kreuzungspunkt für Wanderungen (vgl. marchhuetten.it 2022).

Die sich erneut verflechtende Beziehung zwischen Italien und Österreich im Pustertal zeigt ebenfalls eine räumliche Wirkung. Pendler*innenbeziehungen sowie Verlegungen von Wohnsitzen lassen sich genauso beobachten wie die Ansiedelung von Betrieben diesseits und jenseits der Grenze (vgl. Kofler/Urbaner: 159ff.). Wirtschaftlich-ökonomische Differenzierungen zwischen territorial administrativen Grenzen formen also auch den Raum und etablieren sich in vermehrten Wohn- und Gewerbebauten, deren Ausprägung sich einzig auf ebendiese Grenzdynamik zurückführen lässt. Eine weitere Verknüpfung zeigt sich im Abschnitt des Drauradwegs. Dieser ist zwischen Toblach und Lienz gut ausgebaut, das Thema der einfachen Grenzüberquerung ist zentrales Mittel der Bewerbung seitens der örtlichen Tourismusakteur*innen (vgl. pustertal.org 2006-2022). Ehemalige Nicht-Orte wie Grenzanlagen und -Übergänge erhalten im Zuge ihrer Transformation eine andere Funktion (vgl. Kofler/Urbaner 2012: 162), wodurch die Wahrnehmung der Grenze weiter gemindert wird.

Zukünftige Entwicklungen stehen einmal mehr im Fokus transnationaler Kooperationen. Hierbei gilt es, die Überwindung administrativer Grenzen und die Einschränkung von Planung auf ebendiese zu überwinden.

Kooperatives Handeln sollte Räume hinsichtlich ihrer Strukturen begreifen, Zusammenhänge fördern und Austausch vorantreiben. Dabei ist nicht nur ein Wachstumsparadigma gemeint, genauso stehen Versorgung und Kooperation im reinen Fortbestand von Orten, Tälern und Regionen im Fokus.

Bitte umblättern



TORE, RÄNDER UND GRENZEN





Urbane Wildnis

Die Erlebnislandschaft gliedert sich in die Funparks und die Urbane Wildnis. Beide besitzen einen stark touristischen Nutzungsanspruch⁶², der die strukturelle Entwicklung bestimmt und prägt.

Während die Funparks erst durch die Formung von freizeitorientierten Infrastrukturen eine eigene Figur formen, so besteht das Erlebnis der Urbanen Wildnis in der direkten und eigenverantwortlichen Nutzung der Landschaft. Durch die Fragmentierung des Raums in Funparks und die Konzentration auf bestimmte Räume schafft dieser Prozess gleichzeitig Potenziale. Räume verwildern und der Rückzug des Menschen als gestalterische Komponente der Landschaft resultiert in der Möglichkeit von Reokkupation⁶³ von Pflanzen und Tieren (vgl. Kissling 2021: 8).

Bei beiden Figuren stellt die Landschaft mit ihrer eigenen Topografie die Grundlage des Erlebnisses. Kontrastiert wird der Unterschied vielmehr durch eine konzentrierte Nutzungsintensivierung und Abhängigkeit von erlebnisgekoppelten Infrastrukturen auf kleinem Raum auf der einen Seite und der großflächigen Abstinenz von Infrastrukturen und dem Erleben dieses Nichts auf der anderen. Dabei werden beide Strukturen immer in einer temporären Einheit aus der Alltagswelt heraus bespielt. Der Aufenthalt in der Erlebniswelt ist nie dauerhaft, das Konstrukt der Erlebnislandschaft wird konsumiert. Vielmehr wird gezielt der Kontrast zur Alltagswelt gesucht, deren Ausprägung sich in beiden Figuren lediglich in einer unterschiedlichen Art und Weise äußert. Die Alltagswelt ist hierbei eine Urbane, die Ansprüche an Sicherheit, Komfort, Information und Konsumation werden in die Erlebnislandschaft transferiert. Je mehr die Urbane Wildnis an Infrastruktur erhält, desto mehr nähert sie sich an die Funparks an, die Berge werden zum Disneyland⁶⁴. Die eigentliche Stadtlandschaft ist von der Erlebnislandschaft umschlossen. Diese Erlebnislandschaft ist die wichtigste Attraktion alpiner Räume, sie prägt das Bild der Region und ist Reservoir von Naturgütern.

Die Wildnis⁶⁵ erscheint wie ein Konstrukt. In den Alpen scheint es sie nicht mehr zu geben (vgl. Bätzing 2015: 243f.), man sucht sie in winzigen Mikro-Räumen, im Vergleich zur übrigen nutzbar gemachten Fläche besitzt sie kaum eine Bedeutung oder fehlt in vielen Regionen komplett. Im europäischen, alpinen Kontext gedacht, ist die Wildnis ein Neo-Typ von Landschaft, künstlich aus einer geschaffenen Szenerie entstanden. Wildnis entsteht aus der

⁶² Die seit dem 19. Jahrhundert stattfindende Ausdifferenzierung des Alpenraumes in Wildnis und Resort, also extensiven und intensiven Nutzraum wurde anfangs von städtischen Eliten vorangetrieben (vgl. Ritter 2021: 26) und heute vom breiten Mittelstand weitergelebt.

⁶³ Dies ist nicht mit einer erhöhten Biodiversität zu verwechseln, da diese oft durch die menschlich beeinflussten Kulturlandschaften erhöht wurde (vgl. Bätzing 2003: 241f.).

⁶⁴ Disneyland wird als negativ konnotierter Begriff verwendet, ohne die direkte Verwendung des Begriffes kommt auch Reinhold Messner zu diesem Schluss (vgl. Messner 2019).

⁶⁵ Die Wildnis besteht kontextuell als Teil des sozialen Konstruktes der Landschaft (Landschaft per konstruktivistischer Definition) in einer „symbolischen Gegenwart“ zur kulturellen und zivilisatorischen Ordnung (Megerle 2019: 675f.). Die Wildnis steht im Naturschutz sinnbildlich als Gegensatz zu Kultur und der einhergehenden Zivilisation (vgl. ebd.: 676).

Verwilderung von Kulturlandschaften, aus Schutzgebieten oder Naturparks. Dazwischen finden sich wie im Blick durch die Lupe immer wieder kleinste Fragmente seit jeher ungeformter Naturlandschaft. Diese Fragmente sind weit oben im Ödland der hochalpinen Landschaften lokalisiert: Gletscher, Grate, Bergflanken. Abseits dieser Regionen ist wenig übrig von der einstigen Urlandschaft, als zusammenhängendes Konstrukt ist sie quasi unauffindbar.

Alpine Wildnis beruht auf dem Konstrukt des Naturschutzes. Die Idee des Naturschutzes als Form von (Nicht-)Nutzung der Landschaft ist dabei eine städtische, deren Motivation auf der bewussten Wahrung der Natur und ihrer ausbleibenden Nutzbarmachung durch den Menschen fußt (vgl. Bätzing 2015: 237f.). Die Wildnis wird hierbei als Resultat basierend auf dem Schutz der Landschaft gesehen. Verschiedene Möglichkeiten bestehen hierbei in der räumlichen Entwicklung und Etablierung. In den Alpen besitzt der Naturschutz unterschiedliche Leitgedanken und Entwicklungsziele. Während der Naturschutz in Form von Wildnis und Naturschutzflächen einen Ergänzungsraum zur kontrastär stattfindenden Naturzerstörung darstellt, hat der Naturschutz als Idee zur nachhaltigen Regionalentwicklung integrative Ziele in der Kontextualisierung der Alpen als Lebens- und Wirtschaftsraum in Europa (vgl. ebd.: 244). Es geht also primär nicht um die Schaffung einer wilden und ursprünglich anmutenden Landschaft, sie ist mehr Teil eines in seiner Gesamtheit zu betrachtenden Raumes. Wirtschaftlich besitzt die „Nutzung“ der Wildnis durch den Menschen in rein touristischem Sinne als einzig übrige Nutzungsform keine große Relevanz im Vergleich vor allem zum Wintertourismus. Auch ihre Vermarktung der „letzten wilden Natur“ führt langfristig im kollektiven Gedächtnis dazu, dass alles einem programmatischen Konstrukt unterliegen wird. Also ist auch die Wildnis eines Nationalparks keine unbespielte Fläche, sie wird für ein Publikum erlebbar, greifbar und kontextualisierbar gemacht. Die Perspektive hierbei ist zwar von der Natur her und nicht vom Menschen aus gedacht oder gänzlich für den Menschen nutzbar gemacht (vgl. ebd.: 238), jedoch spielt auch er in der Bespielung dieser Schutzgebiete eine zentrale Rolle. Die propagierte Wildnis ist also in großen Teilen eine Urbane Wildnis⁶⁶.

⁶⁶ Anm. d. Verf.: Fortan wird das Wort Wildnis im vorher aufgeführten Diskurs verstanden.

Beginnend mit der Erreichbarkeit scheint die Wildnis ein kurzweiliges Konsumprodukt darzustellen. Mit dem PKW quasi überall hin, mit dem ÖPNV zu ausgewählten Zielen, der Transfer zum Startpunkt des Erlebnisses Wildnis gerät immer komfortabler. Parkplätze sind an vielen Stellen im Tal institutionalisiert, die Frequentierung erreicht in den Stoßzeiten am

Morgen eine Vollaustattung. Hieraus entsteht auch das erste Paradoxon: ein Umwelterlebnis mittels umweltunverträglicher Anreise. Die Infrastruktur in Form von Wegen, Schildern und Hütten wird durch digitale Orientierung nochmals unterstützt, jeglicher Weg in der Wildnis scheint sichergestellt zu sein, im Falle des Falles wird ehrenamtlich gerettet. Das Erleben der Natur ist dennoch limitiert, wie von Etage zu Etage werden die Hürden des Erlebnisses größer, die Frequentierung geringer. Hütten stehen wie Satelliten einer zivilisierten Welt in der Landschaft, je nach Lokalisation ursprünglich und zumindest gefühlt weit jeglicher Siedlungsstrukturen. Den Komfort des täglichen Lebens erreicht diese Institution nicht ganz, jedoch wird mehr und mehr dafür getan, dass der Aufenthalt kaum ein Entbehren verlangt. Das „Vordringen“ in die oberste Etage bleibt wenigen vorenthalten, doch hier scheint das Ziel – das Erlebnis Wildnis – am ehesten erreicht. In der Zwischenzeit wurde die „Grenze“ des Schutzgebietes überschritten, Schilder machen an vielen Stellen aufmerksam, an wenigen in grotesker Ergänzung wie beim Betreten eines Kaufhauses durch ein Drehkreuz. Die Schilder stehen für das bevorstehende Erlebnis, abseits dieser ist der Übergang aus Kulturlandschaft in die nicht(mehr) genutzte Naturlandschaft fließend, nur bei genauer Beobachtung auch wirklich klar wahrnehmbar. In der obersten Etage ist nichts von alledem zu sehen. Wenige Stellen vermitteln ein Bild der komplett intakten und nicht vom Menschen berührten Natur.

Bitte umblättern



URBANE WILDNIS





Urbane Zentren

Urbane Zentren liegen in den Gunstlagen der großen Talböden und Haupttäler. Vom Strukturwandel und der Herausbildung strukturschwacher, ländlich-alpiner Regionen ausgenommen oder nur wenig affektiert, sind Urbane Zentren Siedlungsstrukturen und Städte, die eine gute Infrastruktur besitzen (vgl. Bätzing 1999: 189). Diese impliziert auch eine einfache Erreichbarkeit beziehungsweise Verkehrsinfrastruktur auch zu außeralpinen Siedlungs- und Agglomerationsräumen. Im Kontext der Tertiarisierung besitzen die Urbanen Zentren jedoch nicht dieselbe Dynamik außeralpiner Siedlungsdynamiken, die die Herausbildung von eigenen nun entstehenden inneralpinen Agglomerationen, innovativen Zentren und Stadtregionen begünstigen würden (vgl. ebd.: 189f.). So findet sich diese Figur nicht allzu gehäuft im Alpenen Raum wieder, vielmehr bestehen Tendenzen unterschiedlichster Ausprägungen von Urbanen Zentren, die an verschiedenen Punkten der Transformationsprozesse anknüpfen. Je nach territorialer Abgrenzung stehen einzelne Urbane Zentren als Primatstadt ihres Einzugsbereiches, in dem dann weitere Abstufungen der jedoch ähnlichen Gesamttendenz auffindbar sind.

Urbane Zentren besitzen in ihrer stadtmorphologischen Struktur oft einen historisch gewachsenen Kernbereich. Hieraus erschließt sich eine lange zurückreichende Bedeutung dieser Orte und transferiert zum einen Urbane Zentren zu „reellen“ Alpenstädten, deren baukultureller Charakter einen alpenspezifischen Zug besitzt und das Stadtbild entsprechend typische Merkmale alpiner Siedlungsarchitekturen aufweist. Zum anderen weisen Urbane Zentren ein kulturelles Repertoire auf, das sowohl identitätsstiftend wirkt als auch die Bedeutung dieser Orte für ihre Umgebung abseits von Einwohner*innenzahlen oder absoluter Siedlungsgröße prägt. Die Urbanen Zentren der Alpenstädte bilden somit kulturelle, wirtschaftliche, politische und geistige Zentren im Sinne der Zentralen Orte wie auch im außeralpinen Bereich (vgl. ebd.: 186), zeichnen aber ein eigenes, alpenspezifisches Bild.

Diese historisch gewachsenen Ortskerne formieren oder verwachsen vermehrt mit suburbanen⁶⁷ Strukturen. Diese Suburbanisierung geschieht in Urbanen Zentren aus einer Eigendynamik. Anders als in einer großmaßstäblichen Betrachtung sind für die Suburbanisierung hier keine Einflüsse außeralpiner Agglomerationen direkt verantwortlich. Somit grenzen sich die Suburbanisierungsprozesse der Urbanen Zentren von einer Periurbanisierung der Städte am Alpenrand ab. Anders als bei diesen führt die Nähe dieser Städte

⁶⁷ Anm. d. Verf.: Suburbanität hier in klassischer Planungsdefinition.

zu außeralpinen Agglomerationen nicht zu einer dezentralen Nutzung der Orte zum Beispiel zu Wohnzwecken von Pendler*innen in außeralpine Räume (vgl. Bätzing 1999: 191f.). Zwar besteht auch bei Urbanen Zentren immer ein gewisser Verflechtungsraum zu anderen und mitunter auch außeralpinen Ballungsräumen. Jedoch existieren die Urbanen Zentren in einer weitaus größeren Eigenständigkeit.

Die Dynamik, die bei einer „alpinen Suburbanisierung“ angestoßen wird, ist jedoch differenziert zu betrachten, da sowohl alpenspezifische Prozesse entstehen als auch eine außer- wie inneralpin feststellbare Suburbanisierungsproblematik besteht. Inneralpin konzentrieren sich durch eine verbesserte Verkehrserschließung sowie eine Auslagerung von Funktionen und Infrastrukturen von Alpendörfern in ebendiese Urbanen Zentren beinahe sämtliche Entwicklungstendenzen auf immer weniger Zentrale Orte (vgl. ebd.: 192). Die Seitentäler haben somit vermehrt Schwierigkeiten, als dezentrale Wirtschaftsstandorte zu fungieren, was in strukturschwachen Räumen entweder durch die Ausbildung Alpiner Resorts ausbleibt oder aber andererseits die Funktionsverlagerung bis hin zur Entsiedelung weiter vorantreibt. In einem regional gesehen Kontext führt dies aber nur zu einer Schwächung des auch die Urbanen Zentren inkludierenden Gesamtbereiches und fördert eine latent bestehende Abhängigkeit dieser zu den außeralpinen Agglomerationen. Eigenständige Entwicklungsmöglichkeiten sind somit begrenzt, eine Einflusstärkung außeralpiner Städte auf die Alpenstädte respektive ein „Hineinwachsen“ ist als mögliche Tendenz feststellbar (vgl. Bätzing 1999: 191f.; Januschke 2021 : Interview; tirol.gv.at 2018; simil.io 2020).

⁶⁸ Anm. d. Verf.: mehrheitlich im Lienzer Talboden, im Pustertal und in Teilen im Raum Matri in Osttirol.

Im Zuge der alpenspezifischen Suburbanisierungsprozesse und der vorherig angesprochenen Konzentration auf die in den Talböden befindlichen Urbanen Zentren⁶⁸ entwickeln sich auch die darüberliegenden Berggebiete zu Pendler*innengemeinden. Funktional findet hier somit ebenfalls eine Verstärkung statt (vgl. Bätzing 2015: 206f.). Daraus entsteht ein siedlungsstruktureller Subtyp, der sich zwischen Alpendorf und Urbanem Zentrum bewegt und somit treffend einer alpenspezifischen Suburbanisierung zuzuordnen ist.

Die angesprochene weitere Suburbanisierungsdynamik oder -problematik erklärt sich teils aus alpenspezifischem Kontext, weist aber auch generelle, nicht ausschließlich auf das räumliche Umfeld zurückzuführende Merkmale auf. Im Wandel von der Industrie- in die Dienstleistungsgesellschaft

gingen in den Alpen die an bestimmte Standorteigenschaften gekoppelten Industriezweige in ubiquitäre Betriebe über (vgl. ebd.: 166ff.). Diese Gewerbegebiete, die Service-, Reparatur-, Logistik- sowie hochspezialisierte Produktionsbetriebe beinhalten, sind einzig an eine verkehrsinfrastrukturell wertige Verbindung, die sich entlang der in den Haupttälern gelegenen Urbanen Zentren befinden, angewiesen. Da es sich jedoch um nicht alpenspezifische Standorte handelt, wird hierfür einerseits jegliche verfügbare Fläche genutzt, was zu einem austauschbaren siedlungsstrukturellen und verstädterten Bild führt. Andererseits wird die angesprochene Dynamik des Leersaugens der Seitentäler und Berggebiete nur weiter beschleunigt. Die funktionelle Wertigkeit dieser Gebiete verkommt so zur Freizeit- oder Wohnkulisse regionaler Pendler*innen oder überregionaler Urlauber*innen (vgl. ebd.). Die Konzentration der Urbanen Zentren hat auf diesen Umstand also direkten Einfluss.

Die suburbanen Strukturen der Urbanen Zentren sind jedoch nicht mehr alpenspezifisch, sondern austauschbar und besitzen keinen alpenspezifischen Konnex. Aufgrund der Topografie der Alpen ergibt sich jedoch erneut eine alpenspezifische Problematik: Durch die Siedlungsentwicklung entstehen bandartige Strukturen in den Tälern, große Talbecken „laufen über“ (vgl. ebd.: 212f.). Dies verursacht wiederum längere Wege, Infrastrukturen sind bandartig aufgereiht und auch in der Summe sowohl kosten- als auch etablierungsintensiver als zum Beispiel in einer radial konzentrischen Erschließung. Die ursprünglichen Ortskerne werden entlang der Talböden weiterentwickelt, weshalb die Siedlungsformen der Urbanen Zentren meist bandartig⁶⁹ sind und somit abweichend vom Prinzip der Stadt der kurzen Wege⁷⁰ stehen. Die Widmung von weiterem Bauland ist in alpinen Regionen aufgrund des geringen Dauersiedlungsraumes und dem daraus entstehenden Siedlungsdruck immer zu kontextualisierendes Spannungsfeld. Die Dynamisierung dieser stadtmorphologischen Entwicklungen lassen ein durch stadtmorphologische Expansion bedingtes suburbanes Siedlungs- und Landschaftsbild entstehen, dessen kleine Gesamtflächen in den Alpen jedoch eine erhebliche Rolle für die Siedlungsstrukturen besitzen (vgl. ebd.).

Die durch die bandartigen Strukturen bedingten längeren Verkehrserschließungen haben einen weiteren Nebeneffekt. Mehr Verkehr führt zu mehr Emissionen, was wiederum in den Tälern eine besonders hohe Feinstaubbelastung bedeutet und somit neben der immer problematischen Flächenversiegelung direkte umweltbelastende Auswirkungen besitzt.

⁶⁹ Anm. d. Verf.: Es gilt hier festzuhalten, dass es exemplarische Unterschiede in der jeweiligen stadtmorphologischen Ausprägung gibt. An Kreuzungspunkten von großen Tälern bestehen Urbane Zentren in Beckenlage, die nicht allzu stark von dieser primär topografisch bedingten Entwicklung affektiert sind. Da sich viele der suburbanen Strukturen aber auch entlang von Verkehrsinfrastrukturen entwickeln, die wiederum sehr wohl einem gewissen Talverlauf folgen, so lassen sich auch hier im Endeffekt ähnliche Tendenzen feststellen.

⁷⁰ Anm. d. Verf.: Die Stadt der Kurzen Wege oder die 15-Minuten-Stadt werden hier als Planungsparadigma verstanden. In der Realität sind dezentrale Ortskerne, Ortsteilzentren oder ähnliche Interventionen in Alpenstädten aufgrund deren oft geringeren Größe selten etablierbar.

Zusammenfassend lassen sich die Probleme der Verstädterung und Suburbanisierung der Urbanen Zentren in wirtschaftliche Konsequenzen in Form von teuren Grundstückspreisen der Gunstlagen sowie teuren Infrastrukturen, ökologischer Mehrbelastung durch Luftverschmutzung sowie Versiegelung und soziokulturellem Entstehen einer postmodernen Gesellschaft, die in Lebensstilgruppen zerfällt und regionale Identitäten überkommt zusammenfassen (vgl. Bätzing 2015: 220f.).

Dem stehen aufgrund der Konzentration von Infrastrukturen, kultureller sowie sozialer Einrichtungen in Urbanen Zentren oft ein im Vergleich zur absoluten Einwohner*innenzahl großes Angebot gegenüber. Im Freizeitbereich hat sich ein Angebot aus Restaurants, Bars, Märkten und Museen etabliert. Ebenfalls im Freizeitbereich stehen die Urbanen Zentren zu Funparks sowie Urbane Wildnisse in räumlicher Nähe, was sich einerseits simplifiziert in einer erhöhten Lebensqualität, andererseits in Konflikten in der Disparität aus städtischer Lebensweise und überformenden kulturellen Elementen widerspiegelt. Urbane Zentren bestehen in ihrer Urbanisierung aus baulicher Manifestation und gelebter Urbanität. Nicht selten lässt sich hier ein weitgehender Wertewandel sowohl gesellschaftlicher Strukturen als auch der lokalen Gemeinschaften, anstelle derer ubiquitär postmoderne Werte treten, bestätigen (vgl. Bätzing 2015: 290).

Bitte umblättern



URBANE ZENTREN

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



© 2019 TU Wien. All rights reserved. This document is available under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike license. <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>



Transit

Die topografische Form der Alpen definiert sowohl die Siedlungs- als auch die Verkehrsstrukturen, woraus auf regionalem Maßstab⁷¹ bandartige morphologische Konstrukte entstehen. Somit befinden sich die Siedlungsräume immer in der Nähe von Verkehrsinfrastrukturen. In gewisser Weise ist diese Aussage die selbstverständliche Konsequenz der zweckmäßigen Auslegung dieser Infrastrukturen. Jedoch besitzt dieser Umstand in einer überregionalen Kontextualisierung auch eine Problematik: Transitverkehr, also Ziel- und Quellverkehr, der außerhalb des betrachteten Raumes liegt und die Alpen als ökologisch empfindlichen Siedlungsraum besonders trifft.

Die Zentrierung von Straßenverkehrswegen auf wenige, aber dafür prägnante Verkehrsachsen in den Haupttälern und die damit einhergehende Vernachlässigung von seitentälerübergreifenden Verbindungen bedingt zwei Resultate (vgl. Bätzing 2015: 141 und 148). Zum einen resultieren von der als Entwicklungsfaktor gesehenen Verkehrsinfrastruktur bestehende Verlagerungen von den Seiten- in die Haupttäler. Zum anderen bestehen kaum Perspektiven, dass dieser Trend im Grundsatz verändert wird. Die Konzentration von überregionalen Verkehrsverbindungen⁷², der Ansiedlung von wirtschaftlichen Betrieben an diesen und siedlungsmorphologischen Interventionen ergibt somit zusammen mit dem alpendurchquerenden Transitverkehr eine Maximierung von Verkehrsbewegungen an konzentrierten Bereichen. Die Eisenbahn als Transitmittel hat sich und wird sich weiterhin auf wenige Hauptstrecken konzentrieren, deren Strecken in Tunnel verlegt werden und die Wichtigkeit der überirdischen Infrastrukturen zu Nebenbahnen degradiert (vgl. ebd.: 144). Es besteht somit die Gefahr, dass die Eisenbahn als nachhaltiges Verkehrsmittel sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr als Option für einen regionalen Eigenverkehr verschwindet. PKW und LKW dominieren somit aktuell (vgl. ebd.: 143) und perspektivisch als ubiquitäres Verkehrsmittel der Dienstleistungsgesellschaft. Solange der Straßenverkehr als Treibhausgas-Hauptemittent vorherrscht (vgl. Anderl et al. 2021: 122 und 124), besteht für den sensiblen ökologischen Siedlungsraum der Alpen somit hier eine der Kernproblematiken sowohl der generellen Verkehrsbewegungen als auch des Transitverkehrs. Letzterer steigt seit Jahren an, die Priorisierung auf die Straße anstatt auf die Schiene (vgl. Bätzing 2015: 145-147ff.) führt sämtliche Klimaziele ad absurdum. Die Emissionsbelastung der als Transitachsen identifizierten Haupttäler degradiert die Raumqualität und schafft so Konfliktzonen in einem Siedlungsraum, der vom Transitverkehr ausschließlich

⁷¹ Anm. d. Verf.:
Vergleich hier Karte
Dauersiedlungsraum und
Karte Siedlungsstrukturen in
Osttirol.

⁷² Hierzu zählen auch
die Eisenbahnstrecken
der Hauptverbindungen,
die einen stark
transitorientierten Nutzen
besitzen und von weniger
relevanten Nebenbahnen
ergänzt werden (vgl. Bätzing
2015: 142f.).

⁷³ Nicht-Orte: Marc Augé beschreibt in seinem Buch „Orte und Nicht-Orte - Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit“ (1994: 92ff.) über Nicht-Orte als Räume ohne oder mit wenig Identifikationsmöglichkeiten, Kontextualisierung oder Bezug zur Umgebung.

leidtragend anstatt profitierend ist. Hierbei stellt die auf überregionaler Ebene diskutierende Transitpolitik sowie ausführende -planung regionale Bedürfnisse einer Entlastung von negativen Umwelteinflüssen hinten an (ebd.: 151f.). Hinzukommend dynamisiert der weiterhin vorherrschende Eigenverkehr diese Problematik, da ein Fortbestehen der abhängigen Siedlungsbereiche eben von dieser Straßenverkehrsvernetzung eine grundsätzliche Abkehr im Status Quo unmöglich macht. Dabei geht es nicht um die Aufgabe von Erreichbarkeit, was letztlich die Fragilität alpiner Siedlungsbereiche hin zu strukturschwachen Regionen oder die Konzentration auf immer weniger Gunstbereiche weiter vorantreiben würde. Infrastrukturelle Planungen, die nicht passend zum Klimaziel sind, müssen schlichtweg umgedacht und einem Paradigmenwechsel unterzogen werden, denn Flächenversiegelung beginnt vor Allem bei Verkehrsinfrastrukturen (vgl. Emberger 2021). Eine deutliche Reduktion des MIV steht hier an erster Stelle. Es müssen vermehrt Wege von der Straße auf die Schiene verlagert werden, und zwar sowohl im Personen- aber auch im Güterverkehr. Ein weiterer Ausbau von Hochleistungs-Straßensystemen hingegen bewirkt momentan folgende Effekte: Die Schnelligkeit der Verkehrssysteme mindert weiterhin die Kaufkraft, sie fließt in die Haupttäler hinab. Dort bündelt sich der Verkehr aus Berufs-, Transit- und saisonalem Urlaubsverkehr. Letzterer fällt mitunter ebenfalls unter den Transit, aber auch unter den Freizeitverkehr (vgl. ebd.). So entsteht ein Verkehrsraum, der durch Lärm- und Umweltemissionen zusätzlich zum eigentlich schon beeinträchtigten Landschaftsbild die Dominante in ausgewählten Alpentälern einnimmt. Sowohl die Lebensqualität als auch die ebenfalls bedeutsame Tourismusqualität dieser Orte nimmt derartig ab, dass sich diese Transitachsen zu reinen Nicht-Orten⁷³ umformen. Abseits der Verkehrsfunktion schwächen sich alle anderen Funktionen dieser Bereiche ab, sie erscheinen aus der Perspektive der Bewohner*innen austauschbar, marginalisiert und überformt.

Maut und Fahrverbote sind hingegen letzte Hilferufe der Regionen, um die Belastung durch Transit zumindest auszubremsen bis zu reduzieren (vgl. tirol.gv.at 2022; Emberger 2021). Zumindest kurzfristig wäre hiermit eine Entlastung erwartbar, ohne den lokalen (Wirtschafts-)Verkehr einzuschränken. Gerade um Klimaziele einzuhalten, besteht im akuten Handeln der Bedarf, jeglichen Verkehrsweg hinsichtlich einer möglichst geringen Emission zu optimieren. Hierzu gehören wie angesprochen die Verlagerung des Transits von der Straße auf die Schiene, der Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs und eine Siedlungsentwicklung hin zur Schiene und nicht von dieser

weg. Standortwidmung und Industriewidmung dürfen nicht entlang von Flachlandstraßenverkehrssystemen, sondern an schienengebundenem Transport und Transit entwickelt werden. Das Gesamtverkehrskonzept jeder Region muss angepasst und angeglichen werden, einzelne kleinere Maßnahmen werden langfristig keinen Nutzen haben. (vgl. Emberger 2021)

Die Alpenkonvention verbietet weitere alpenquerende Transitrouten⁷⁴. Die bisherigen Trends im Verkehrssektor stehen kontrastär zum Klimaschutz, zum Vermeiden von CO₂-Emissionen und zur Abkehr von der Bodenversiegelung. Transiträume stellen in den alpinen Tallagen so die direkte Hauptbelastung klimateinflussnehmender Vorgänge dar. Sie sind die Raumfiguren, deren Transformation im Ursprung unabdingbar ist.

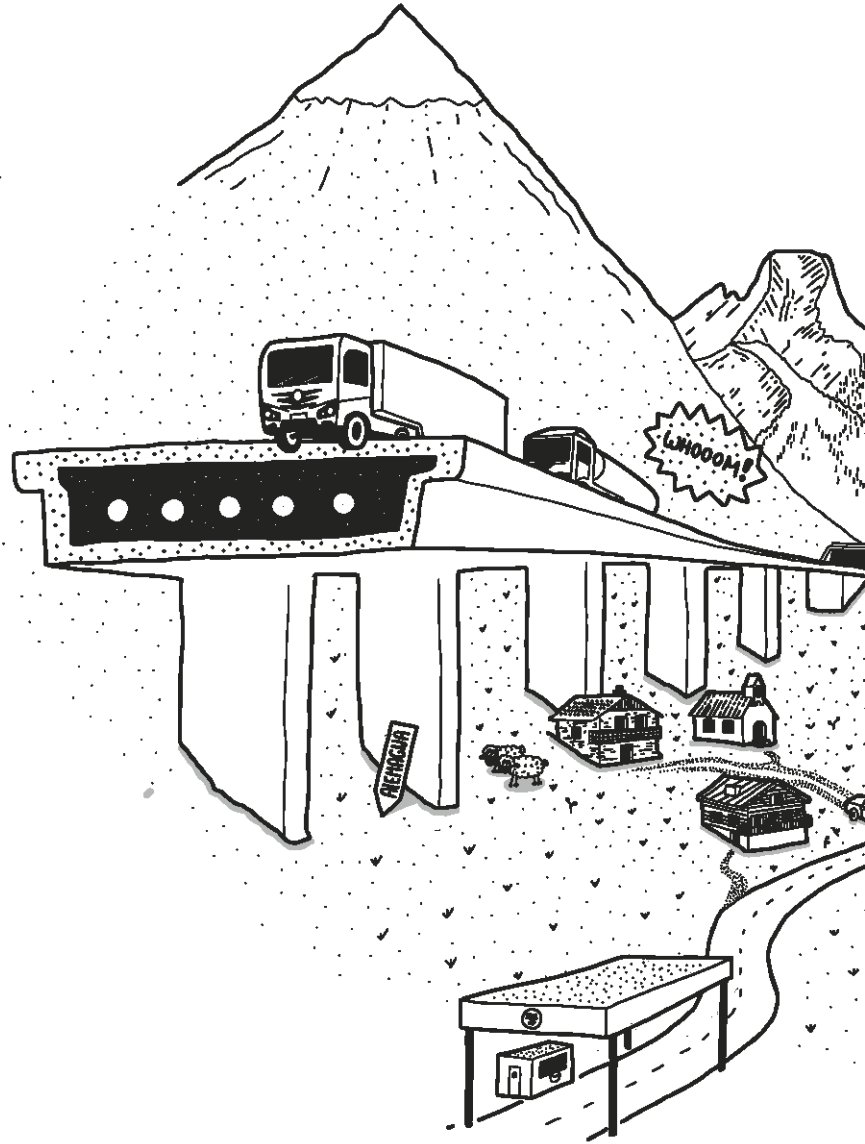
Verkehrsinfrastrukturen erschließen den Alpenraum immer effizienter. Dabei wird Topografie über- sowie in Tunnels unterwunden und so letztlich als eigentlich raumprägende Dominante in diesem Kontext ausgeklammert. Geografische Veränderungen durch diese Marginalisierung in Form von Erschließungen außeralpiner Konstrukte in den Alpenraum hinein bedeuten deren Degradierung zu Ergänzungsräumen. (vgl. Kissling 2021: 8)

⁷⁴ Gemäss Art. 11, Abs. 1 des Verkehrsprotokolls der Alpenkonvention:
„Die Vertragsparteien verzichten auf den Bau neuer hochrangiger Straßen für den alpenquerenden Verkehr.“
(Alpenkonvention 1991a: 10)

Bitte umblättern



TRANSIT





6.2 Raumfiguren in Osttirol: StadtLandschaft Osttirol

In der theoretischen Basis wurden Transformationsprozesse identifiziert, die alpine Räume formen und prägen sowie Herausforderungen an diese stellen. Im weiteren Verlauf der Forschung bildete die Empirie konkrete Bilder der alpinen Räume, die sich in den vorgestellten Raumfiguren typologisiert fassen lassen. Viele der transformationsbedingten Dynamiken ließen sich in den Begehungen identifizieren und in den Raumfiguren abbilden. Die Prägung der Dynamiken bestimmen die Entwicklungen der entstehenden Bilder maßgeblich mit, zugleich greifen jegliche Typologien auch ineinander. Eingangs wurden eine ganze Reihe an Fragen an den Osttiroler Raum gestellt, die mit den Forschungsergebnissen beantwortet werden können.

Ist Osttirol nun ein ländlicher peripherer Raum, eine Stadt in der Landschaft oder gar die Stadt in ihrer Landschaft?

Alpine Räume im Allgemeinen, aber auch der Bezirk Lienz im spezifischen lassen sich nicht mit unitären Raumprädikaten beschreiben. Sie sind divers, multifaktoriell beeinflusst und in ständiger Veränderung begriffen. Sie sind ein Konglomerat aus verschiedenen Komponenten, die Räume formen und je nach Dominanz eine Tendenz erlauben, nie jedoch eine zuordenbare Absolute bedeuten. Die Begriffe, mit denen wir versuchen Räume zu fassen sind immer der Versuch einer möglichst genauen Beschreibung, Worte allein schaffen jedoch nicht das zu transportierende Raumgefüge. Es gibt bereits Kunstbegriffe für Hybride, und Osttirol ist wohl eine StadtLandschaft. In der Region kommen alle Komponenten von dem, was wir oberflächlich als urban, städtisch, ländlich, rural, rurban oder naturbelassen klassifizieren, vor - je nach Ort, Moment und Maßstab eben nur in anderen Ausprägungen und Klarheiten, wenn es um die unbedingte Feststellung gehen sollte. Die Raumfiguren zeigen, dass es verschiedene Wege der Kommunikation braucht, um Räume zu beschreiben. Stellt man die Assoziationen an alpine Räume und Osttirol im Spezifischen der theoretischen Basis und den Eindrücken des Erlebten gegenüber, so zeigt sich, dass diese Assoziationen oft romantisierend, unvollständig, entkontextualisiert oder simplifiziert sind. Die Raumfiguren ergeben aus dem gedachten ländlichen alpinen Naturraum erst die multifaktoriell beeinflusste und zusammenhängende StadtLandschaft Osttirol.

Vor welchen Herausforderungen und Entwicklungen steht der alpine Bezirk?

Transformationsprozesse prägen auch die alpinen Räume, viele hiervon lassen sich als Herausforderungen deklarieren. Insbesondere der Klimawandel kann als klares Problem benannt werden, da er sowohl den Naturraum der Alpen als auch den eng mit diesem verwobenen und begrenzten Siedlungsraum verändert. Vom Klima abhängig sind viele Bereiche der wirtschaftlichen Orientierung, der Siedlungsstrukturen und der Infrastrukturen. Naturgefahren engen den begrenzten Dauersiedlungsraum immer mehr ein und zeigen die Fragilität der menschlichen Einflussnahme. Touristische Angebote fallen mit der globalen Erwärmung und hinterlassen eine Lücke, für die kurzfristig kein Ersatz geplant scheint. Niedergänge von Ortschaften und ganzen Tälern wären die Folge. Die Bespielung der Räume zieht sich aus der Fläche zurück, der Siedlungsdruck auf die Tallagen der Haupttäler wächst. Hierdurch entstehen wiederum Probleme der Versiegelung und der Reduktion des begrenzten Dauersiedlungsraums. Die Digitalisierung als Chance werten zu können, um Herausforderungen anderen Transformationsprozesse entgegnetreten zu können, ist noch nicht gänzlich vollzogen. Die verschiedenen Dynamiken beeinflussen und bedingen sich gegenseitig, eine Herausforderung ist es auch, diese zu kontextualisieren und ihre Schnittmengen zu erkennen.

Wie beeinflusst der Tourismus den zwar touristisch vermarkteten, aber von anderen Wirtschaftszweigen deutlich abhängigeren Siedlungsraum?

Die alpinen Naturräume werden für den Tourismus stark beansprucht. Wie sich diese Nutzung in der gesamträumlichen Landschaft widerspiegelt ist jedoch unterschiedlich. Für Wintersport sind den Raum deutlich prägendere Infrastrukturen notwendig. Da die Auslastung der Kapazitäten in den Orten tendenziell auch im Winter höher ist, führt dies zugleich vermehrt zur Entstehung von Alpinen Resorts und Hotellandschaften. Diese werden aber auch im Sommer genutzt, weshalb hier der Wintertourismus alleine nicht für diese Entwicklungen identifizierbar ist. Die Sommerangebote in der touristischen Nutzung der Landschaft scheinen zwar in Form von Wanderwegenetzen und Hütten in der Fläche groß, jedoch ist der unmittelbare Eingriff eher gering. Viele Orte in Osttirol sind stark von ihrer touristischen Ausrichtung geprägt und geformt, andere wiederum scheinen entweder absichtlich zu starke Eingriffe zu

verhindern oder lagen nie in einem möglichen Einzugsbereich. Von den nordtiroler Tourismusdimensionen ist der Landesteil Osttirol noch weit entfernt, jedoch gibt es immer wieder Ansätze, die vermuten ließen, man wolle aufholen. Wichtiger im Moment sind für den Bezirk noch andere Wirtschaftszweige. Diese prägen aber speziell die Siedlungsbereiche nicht derartig intensiv oder typisch, wie es die touristische Ausrichtung zeigt. Vielmehr scheinen die (Sub)Urbanisierungsprozesse in den Tallagen eher einem nicht-alpenspezifischen oder nur hier vorkommenden Trendbild zu entsprechen, das in den begrenzten Dauersiedlungsbereiche der Alpen aber sehr wohl wieder neue Herausforderungen mit sich bringt.

Wie hängen verschiedene Strukturen zusammen, worin ergänzen sie sich und in welche Richtung geht die Entwicklung der Region, die sinnbildlich für einen alpinen Siedlungsraum steht?

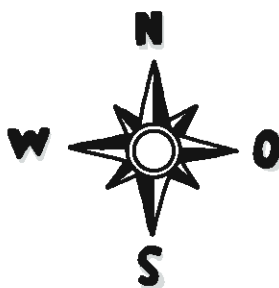
Die Strukturen, Elemente und Einzelteile, die das Bild des Osttiroler Alpenraumes formen, hängen stark zusammen. Die Raumfiguren zeigen diese Verflechtungen klar auf und beweisen somit eine notwendige Betrachtung gesamtäumlicher Eindrücke in grafischen Darstellungen. Synergismen zwischen den Raumfiguren bedeuten einen fluiden Wandel von einzelnen Elementen, sprich Veränderungen der einen Figur werden auch eine andere betreffen.

In welche Richtung die Entwicklung des Bezirk Lienz gehen wird, hängt von der Planung ab. Ändert sich der Status Quo nicht, ist jedoch davon auszugehen, dass sich Transformationsprozesse fortsetzen und teilweise intensivieren. Diese Entwicklung wäre nicht immer von Vorteil, ein Handlungsbedarf ließe sich schnell herausstellen. Die vorliegende Arbeit bietet hierfür die Grundlage und legt einen Perspektivwechsel in der Handhabung alpiner Räume nahe. Es ist wichtig, die Herausforderungen an alpine Räume ernst zu nehmen. In einer Anknüpfung an diese Arbeit ließen sich Szenarien entwickeln, die den Handlungsbedarf verdeutlichen. Der Bezirk Lienz – Osttirol kann als typischer alpiner Siedlungsraum verstanden werden, dessen Erscheinung, Charakteristika und Entwicklungstendenzen sinnbildlich für den Diskurs aller alpinen Räume stehen kann.

Bitte umblättern



OSTTIROL





PERSPEKTIVE STADTLANDSCHAFT OSTTIROL

Resümee

7.1 Welche Perspektive ergibt sich auf alpine Räume?

Der Perspektivwechsel ist ein Impuls für die differenzierte Betrachtung von Transformationsräumen. Doch wohin führt uns die Transformation? Die in der vorliegenden Arbeit beschriebenen Tendenzen werden als Transformationen verstanden. Durch visuelle Darstellungen wurden die Gedanken und das Verständnis des Raumes erweitert und eröffnet, um so für konkrete Planungsprozesse zu inspirieren, Herausforderungen zu begegnen und Entwicklungen zu lenken.

Über die Relevanz von Perspektivwechseln in Transformationsräumen

Die im Kontext behandelten Figuren, Räume und Flächen sind keinesfalls durch konkrete Planungen gebunden, sondern im Gegensatz dazu durch den Perspektivwechsel in Wert gesetzt. Sie identifizieren Problematiken und machen auf diese aufmerksam. Sie ermöglichen eine kontextuelle Planung von Akteur*innen und Entscheidungsträger*innen hinsichtlich der angesprochenen Transformationsprozesse.

Transformationsprozesse selbst sind dabei zeitlich unscharf und mehrdimensional ausgeprägt. Die Planung kann diese Entwicklungen erkennen und darauf reagieren. Nicht selten jedoch geht dies mit Herausforderungen einher. Steuerungsfähigkeit und eine spezifische Eingriffsfähigkeit erfordern alle Register der Transdisziplinarität. Gerade wenn Planung ein gewisses Ideal verfolgt, so zwingen die stattfindenden Prozesse zu einer Fehlerfreundlichkeit in der langfristig gerichteten Entwicklung bestimmter Räume, die durch Transformation aktuell geformt werden und auch in Zukunft geformt werden sollen. Zukunftsorientierte Planungen müssen sich vielleicht sogar an diese Fehlerfreundlichkeit gewöhnen. Die integrative Betrachtung von Räumen identifiziert erst ihre Mehrschichtigkeit, Perspektiven müssen gewechselt werden, um dies zu ermöglichen. Eine zukunftsgerichtete Planung greift in Mechanismen das auf, was durch verschiedene Betrachtungswinkel als vielschichtige Ausprägung erkannt wurde. Ebendiese Mechanismen in der Planung können und sollen mit der erwähnten Fehlerfreundlichkeit umgehen. Adaptive und lernfähige Strukturen greifen einer Dynamik voraus oder können ressourcenschonend eingesetzt werden da die Planung sonst wiederum vor neue Aufgaben gestellt würde.

Es ist festzuhalten, dass die Gesamterfassung des betrachteten Raumes als Grundlage für jegliche adaptive Planung herangezogen werden sollte. Zu dieser zählen ineinandergreifende Prozesse, kurz- und langfristige Entwicklungen, Synergismen und jegliche transformationsbedingten Dynamiken. Die Integration all dieser Punkte in einen gebündelten Raumeindruck ist hierbei eine Herausforderung an sich. Tradierte Vorstellungen und Gewohnheiten scheinen der Geschwindigkeit und Intensität der sich verändernden Räume nicht mehr gerecht zu werden, die Sichtweise wird unscharf. Ein Perspektivwechsel bedeutet immer zwei Chancen: zum einen können Räume aus einem divergenten Kulturkreis heraus betrachtet werden. Zum anderen vermittelt der Perspektivwechsel die Erfahrung der Räume deutlich exakter und verständlicher. Die Begehung der Räume ist und bleibt dabei der

wichtigste Punkt. In der Erfassung von Räumen sowie in der daraus folgenden Kommunikation und Vermittlung, die wiederum in einem Diskurs münden, ist eine deutliche und klare Sprache notwendig. Diese kann in Text und Bild aber nur dann präzise werden, wenn die Erfahrung der behandelten Räume empirisch geleitet wird.

Hat sich die Perspektive auf alpine Räume geändert?

Die Alpen zeigen sich durch den Perspektivwechsel als komplexes Gebilde verschiedenster interagierender und synergistischer Raumtypologien. Das assoziierte Narrativ von Wildnis, Naturlandschaft und einzelnen Siedlungen als kategorisierte programmatische Konstrukte reicht nicht aus, um den Betrachtungsraum abzubilden. Der alpine Raum in seiner Gesamtheit ist komplex, besteht aus vielen einzelnen Elementen und zeigt sich dennoch stark verwoben. Eine klare Abgrenzung der einzelnen Elemente ist nicht möglich. Dies bedeutet keine Unschärfe, sondern verdeutlicht nur die Verflechtungen der einzelnen Typologien. Verschiedene Prozesse wirken in unterschiedlicher Intensität und Ausprägung. Eindeutig und quantifiziert feststellbar ist nur die intensive Resonanz in der Interaktion zwischen Prozess, Raum und Konstrukt. Die entstandene Alpenlandschaft wird in der heutigen Zeit vor zahlreiche Herausforderungen gestellt. Es muss klar sein, dass die Entwicklungen verschiedener Bereiche in den Alpen keine gänzlich positiven sind. Die angesprochene Varietät ergibt sich nicht nur aus eigener Kraft, vielmehr wirken verschiedene auch externe Einflüsse auf den Raum und leiten so Transformationsprozesse, die das Bild der Alpen wandeln und teilweise überzeichnen. Einerseits präsentieren sich die Alpen als eigener, typischer und unitärer Siedlungsraum, andererseits sorgen Entwicklungen auch für das Verschwinden des Bildes der Alpen als charakteristischer Siedlungsraum. Postmoderne Werte ersetzen die kulturelle Identität, Infrastrukturen setzen die Landschaft entweder in Wert oder umgehen sie und lassen sie somit als eigenständiges Element in einer austauschbaren „Nutzung“ verschwinden. Die allgemein stattfindenden Transformationsprozesse und Trends zeigen sich in den Alpen durch das Brennglas: schneller, eindeutiger, dynamischer. Jedoch bedeutet dies nicht einen bereits vollendeten, neuen Status Quo, die Transformation findet statt, die Alpen sind allerdings noch nicht zu ihrer eigenen Parodie verkommen. Es gibt sie noch, die charakteristischen Räume, Täler und Situationen. Vielleicht sind sie inzwischen nur einfach schwerer zu finden. Die Alpen funktionieren weiterhin noch als synergetische

Einheit, die Perspektive auf diesen Raum sollte weiter übergeordnet und kontextualisierend sein. Erst hierdurch lassen sich die Feinheiten entdecken, die diese ambivalente Landschaft charakterisieren. Es gilt Entwicklungen richtig zu deuten und die verschiedenen Typologien zuzuordnen: ein Beitrag hierzu wurde in der vorliegenden Arbeit geleistet.

Wie kann der vorgestellte Perspektivwechsel in zukünftige Planungen alpiner Räume mit einbezogen werden?

Das Ziel der Arbeit bestand darin, die Perspektive auf den betrachteten Raum als beispielhaften alpinen Siedlungsraum zu schärfen und anhand gewählter raumbeeinflussender Dynamiken zu kontextualisieren. Die Erlebnisse, Eindrücke und Folgerungen aus den Forschungsreisen sollten durch die grafische Ausgestaltung des Erzählstils einen erlebbaren Diskurs vermitteln. Raumbildende Elemente sowie Zusammenhänge zwischen den einzelnen Komponenten wurden identifiziert. Durch die Betrachtung aus einer außenstehenden Perspektive – oder eben einem anderen Kulturkreis heraus – bestand die Möglichkeit, die charakteristischen alpinen Siedlungsräume anders zu lesen, den Blick zu erweitern, verklärten Stigmata zu begegnen, zu provozieren und letztlich als Ergebnis ein realistisches und unverklärtes Bild der Alpen zu zeichnen.

Die Planung steht allgemein, aber im alpinen Raum im Spezifischen vor großen Herausforderungen sich dynamisierender Dynamiken und Transformationsprozesse. Alpine Siedlungs- und Landschaftsbereiche zeigen gleich einem Mikrokosmos, welche Varietät an raumgewordenen Kontradiktionen, Synergismen und Entwicklungen auf kleinem Raum stattfinden. Die Vorgänge und deren Hintergründe sind mitunter komplex, manchmal offensichtlich und dennoch eine Herausforderung in ihrer Handhabung. Der Umgang mit den genannten Vorgängen erfordert eine Inklusion aller Prozesse und Inhalte, die Planung als mitunter fachübergreifende Disziplin benötigt einen Überblick. Die Handhabung, aber auch die Vermittlung komplexer Prozesse und Raumsituationen an ein breites Publikum, aus Adressat*innen und Akteur*innen bestehend, wird im Format der Raumfiguren gebündelt. Das Narrativ in eine klare Bildsprache zu übersetzen und in die Planung zu integrieren zielt dabei auf eine unmittelbare Handhabung ab. Unscharfe Vermittlung sowie Umgang mit räumlichen Situationen stehen im Widerspruch mit der Dynamik der

einzelnen Prozesse. Es muss verstanden werden, dass die Alpen keine rein ländliche Naturlandschaft, sondern ein multifaktoriell beeinflusstes und zusammenhängendes Konstrukt darstellen.

Für die Erarbeitung der im Kontext dieser Arbeit behandelten Forschungsaspekte wurden unterschiedliche und sich ergänzende Methoden verwendet und schließlich gebündelt. Dennoch sollte der methodische Teil der Begehungen nicht als isoliertes Instrument für fest definierte Parameter verstanden werden, noch ersetzen die Begehungen im Ganzen eine zusätzliche Recherche. Gerade die Kombination der Forschungsstränge führt zu einem aussagekräftigen Ergebnis. Dieses wäre durch eine ausschließliche Literaturrecherche nicht möglich gewesen, erst die für diese Arbeit definierte Methodik erlaubt die Darstellung in grafisch ausgearbeiteten Ergebnissen. Die Raumfiguren sind die typologischen Ausprägungen der verschiedenen Bilder und Prozesse der alpinen (Siedlungs-)Landschaften. Im Sinne einer Fortschreibung des Raumes stellen die Raumfiguren die Basis und das Potential, Entwicklungsmöglichkeiten anzustoßen. Sie können einen Wechsel in der Betrachtung von verklärten und stigmatisierenden Raumwahrnehmungen und Interpretationen herbeiführen.

AUSBLICK



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

8.1 Epilog

Globale Trends und Dynamiken beeinflussen und formen Siedlungsräume sowie deren Interdependenzen mit der Landschaft neu. Die Alpen liegen als Siedlungs- und Landschaftsraum im Herzen Europas. Der außeralpine Einfluss auf dieses Gebirge nimmt dabei zu. Gleichzeitig sind die Alpen als spezifischer Siedlungsraum besonders von global stattfindenden Trends betroffen, weshalb sich die alpine Transformation als beachtenswerter Prozess darstellt. Zum einen reagiert das sensible „Ökosystem Alpen“ besonders dynamisch auf klimatische Einflüsse und Veränderungen. Der Naturraum ist durch den Klimawandel stark belastet, wird durch diesen geformt und verändert. Der Eingriff aus dem Siedlungsraum modelliert den Naturraum zusätzlich, überformt die diesen eigentlich prägenden und definierenden Elemente und vermischt sich somit in einem als Gesamtkonstrukt wahrzunehmendem Landschaftsraum. Gleichzeitig ist der topografisch begrenzte Dauersiedlungsraum durch zwei wesentliche Aspekte charakterisiert: Erstens, Dauersiedlungsräume unterliegen einem fortgeschrittenen Wandel von der traditionellen und landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaft im Sinne der wirtschaftlichen Tertialisierung und der damit einhergehenden räumlichen Adaptionen hin zu urbanen Erholungslandschaften. Zweitens, innerhalb des untersuchten Dauersiedlungsraums findet die räumliche Urbanisierung aufgrund ihrer kleinräumlichen und begrenzten Siedlungskapazität immer dynamischer statt und wird durch verkehrstechnische Erschließung auch umso mehr beschleunigt. Gleichzeitig sorgen klimatische Veränderungen für eine Labilisierung dieser Räume und prägen eigene Dynamiken wie Naturgefahren sowie Abhängigkeiten des Tourismus vom Klima mit.

Extrapoliert man die vorgestellte Erforschung Osttirols, so können in den Alpen auf kleinstem Raum diverse Raumfiguren entstehen, deren einzelne Teile voneinander abhängen, Synergismen sowie Interdependenzen entwickeln und eigene Typologien formen. Gleichzeitig sorgen spezifische Transformationsprozesse für unterschiedlichste tatsächliche Ausprägungen. Eine differenzierte Betrachtungsweise des alpinen Raumes in Gänze ist deshalb vonnöten. Besonders die vielschichtigen alpinen Räume Osttirols sind in ihrer Prozesshaftigkeit inmitten ihrer Transformation begriffen. Entscheidungen sowie Entwicklungen scheinen somit direkt im Gange zu sein respektive können Geschehnisse moderieren. Diese Entwicklungen im Bewusstsein der Besonderheit alpiner Räume im Sinne einer nachhaltigen und auf die Dynamiken reagierenden sowie kontextualisierenden Planung

ist also Möglichkeit und Notwendigkeit. Die Transformation kippt das in die Jahre gekommenen Bild der Alpen als Naturraum im Herzen Europas. Der Perspektivwechsel offenbart, entlarvt und konterkariert eine längst vorangeschrittene Transformation, die das Bild der Alpen verändert hat und weiter verändern wird.

ANHANG



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Literaturverzeichnis



- Almleute Defereggental** (2021): Interview Berglandwirtschaft im 21.Jahrhundert: Stellenwert, Entwicklung, Aussicht – Kontextualisierung in einer sich verändernden Landschaft, durchgeführt am 14.08.2021.
- Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik** (2021): Tirol Daten 2021. Broschüre online. LINK: https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/downloads/Folder_2021.pdf, abgerufen am 28.04.2022
- Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik** (2022): Regionsprofil Bezirk Lienz Statistik 2022. Regionsprofil online. LINK: <https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/regionsprofile/bz-lienz/>, abgerufen am 25.04.2022
- Amt der Tiroler Landesregierung – Landesstatistik** (2022a): Matrei u. U.-Defereggengals - Planungsverband 34. Regionsprofil Statistik 2022. LINK: <https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/regionsprofile/plv34/>, abgerufen am 26.04.2022
- Alpenkonvention** (1991): Rahmenkonvention - Leitprinzipien für ein nachhaltiges Leben in den Alpen. LINK: <https://www.alpconv.org/de/startseite/konvention/rahmenkonvention/>, abgerufen am 23.04.2022
- Alpenkonvention** (1991a): Alpenkonvention - Übereinkommen zum Schutz der Alpen. Karte. LINK: https://www.stmu.v.bayern.de/ministerium/eu/zusammenarbeit/alpenkonvention/index.htm?include_matomo=true, abgerufen am 22.04.2022
- Alpenkonvention** (2000): Protokoll zur Durchführung der Alpenkonvention von 1991 im Bereich Verkehr. Protokoll „Verkehr“. Protokolle und Deklarationen. Broschüre online. LINK: https://www.alpconv.org/fileadmin/user_upload/Convention/DE/Protocol_Transport_DE.pdf, abgerufen am 03.04.2022
- Alpenkonvention** (2007): Alpenkonvention – Alpenzustandsbericht. Alpensignale – Sonderserie 1. Verkehr und Mobilität in den Alpen. Innsbruck.
- Alpenkonvention** (2016): Erklärung der XIV. Alpenkonferenz zur Förderung einer nachhaltigen Wirtschaft in den Alpen. Protokolle und Deklarationen. Broschüre online. LINK: <https://www.alpconv.org/de/startseite/themen/gruenes-wirtschaften/>, abgerufen am 05.04.2022
- Alpenkonvention** (2019): Klimaneutrale und klimaresiliente Alpen 2050 - Deklaration von Innsbruck. Alpines Klimazielsystem 2050. 7. Alpenzustandsbericht „Naturgefahren Risiko-Governance“. Innsbruck. Bozen/Bolzano.
- alpenverein.de** (o.J.): Höhenstufen der Alpen. LINK: https://www.alpenverein.de/natur-klima/naturschutzverband/die-alpen/hoehenstufen-pflanzen-vegetation-alpen-klima_aid_27614.html, abgerufen am 25.04.2022
- Anderl, Michael; Bartel, Andreas; Geiger, Konstantin; Gugele, Bernd; Gössl, Michael; Haider, Simone; Heinfellner, Holger; Heller, Christian; Köther, Traute; Krutzler, Thomas; Kuschel, Verena; Lampert, Christoph; Neier, Henrik; Pazdernik, Katja; Perl, Daniela; Poupa, Stephan; Prutsch, Andrea; Purzner, Maria; Rigler, Elisabeth;**



Schieder, Wolfgang; Schmid, Carmen; Schmidt, Günther; Schodl, Barbara; Storch, Alexander; Stranner, Gudrun; Schwarzl, Bettina; Schwaiger, Elisabeth; Vogel, Johanna; Weiss, Peter; Wiesenberger, Herbert; Wieser, Manuela; Zechmeister, Andreas und Umweltbundesamt (Hrsg.) (2021): Klimaschutzbericht 2021. Wien.

Andexlinger, Wolfgang; Kronberger, Pia; Mayr, Stefan; Nabielek, Kersten; Ramière, Cédric; Staubmann, Claudia (YEAN) (2005): TirolCITY – Neue Urbanität in den Alpen. Wien, Bozen: Folio Verlag.

Andexlinger, Wolfgang (2013): Alpine Stadt-Landschaften. Beobachtungen zur Rolle von Freiräumen im Tiroler Inntal aus Sicht des Landscape Urbanism. Erschienen in: Schrenk, Manfred; Popovich, Vasily V.; Zeile, Peter; Elisei, Pietro (2013): Real Corp. 2013 Tagungsband. Beiträge zur 18. internationalen Konferenz zu Stadtplanung, Regionalentwicklung und Informationsgesellschaft. Schwechat-Rannersdorf, S.37-45.

Angélil, Marc (2016): Vorwort. Erschienen in: Kretz, Simon; Kueng, Lukas (Hrsg.): Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre, S.6-9.

atelier-latent.de (2022): Die Fahrt nach Tahiti. LINK: <http://www.atelier-latent.de/die-fahrt-nach-tahiti>, abgerufen am 02.05.2022

Augé, Marc (1994): Orte und Nicht-Orte - Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt am Main: Fischer Verlag GmbH.

aut. architektur und tirol (2014): Kulturhaus Kals. LINK: <https://www.nextroom.at/building.php?id=36769>, abgerufen am 26.04.2022

Aydalot, Philippe; Garnier, Alain (1985): Périurbanisation et suburbanisation: des concepts à définir. In: DISP 80 – 81. Erschienen in: Kretz, Simon; Kueng, Lukas (Hrsg.) (2016): Urbane Qualitäten - Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre, S. 53 – 55.

Backhaus, Norman; Reichler, Claude; Stremlow, Matthias (2007): Alpenlandschaften - von der Vorstellung zur Handlung: Thematische Synthese zum Forschungsschwerpunkt I «Prozesse der Wahrnehmung und Darstellung von Landschaften und Lebensräumen der Alpen» vdf. Zürich, Lausanne und Burgdorf: Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.

Bätzing, Werner (1999). Synthèse: Der Strukturwandel der Alpenstädte von Zentralen Orten zu Vorstädten europäischer Metropolen und die Zukunft der Alpen. Erschienen in: Revue de géographie alpine, tome 87, n°2, S. 185-199.

Bätzing, Werner (2003). Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, 2. Auflage, München: Verlag C.H. Beck.

Bätzing, Werner (2005): Bildatlas Alpen. Darmstadt: Primus Verlag.

Bätzing, Werner (2015). Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, 4. Auflage, München: Verlag C.H. Beck

- Bätzing, Werner** (2015a): Zwischen Wildnis und Freizeitpark: Eine Streitschrift zur Zukunft der Alpen. Zürich: Rotpunktverlag.
- Bartaletti, Fabrizio** (2014): Der Stellenwert der Städte und Agglomerationen im Alpenraum. Eine quantitative und funktionale Analyse, in: Chilla, Tobias (Hrsg.): Leben in den Alpen. Verstädterung, Entsiedlung und neue Aufwertungen. Bern: Haupt Verlag, S.165-180.
- bergsteigerdoerfer.org** (2017): Die Bergsteigerdörfer unter dem Dach der Alpenkonvention. LINK: <https://www.bergsteigerdoerfer.org/6-0-Die-Philosophie-der-Bergsteigerdoerfer.html>, abgerufen am 26.04.2022
- Berr, Karsen; Friesen, Hans** (Hrsg.) (2016): Stadt und Land: zwischen Status quo und utopischem Ideal. Münster: mentis.
- Bodner, Reinhard** (2012): Eine Nabelschnur aus Asphalt – Zur Kulturanalyse der Felbertauernstraße und der Grenze Tirols in den Hohen Tauern. Erschienen in: Di Michele, Andrea; Renzetti, Andrea; Schneider, Ingo; Clementi, Siglinde (Hrsg.): An der Grenze – Sieben Orte des Durch- und Übergangs in Tirol, Südtirol und im Trentino aus historischer und ethnologischer Perspektive. Bozen: Edition Raetia, S.11-39.
- Borsdorf, Axel** (2014): Der Siedlungsraum der Alpen. Vom regionalen zum globalisierten Kulturraum? KONstruktiv, 2014, 296, S.21-23.
- Bossert, Markus** (2014): Spazieren als Wissenschaft. Erschienen in: Mäder, Ueli; Sutter, Peter; Bossert, Markus; Schoch, Aline; Bürgin, Reto; Mugier, Simon; Schmassmann, Hector (Hrsg.): Raum und Macht: Die Stadt zwischen Vision und Wirklichkeit. Leben und Wirken von Lucius und Annemarie Burckhardt. Zürich: Rotpunktverlag, S.139-153.
- Brakebusch, Maren** (2021): Field Trips: Von Landschaften lernen, in: Kissling, Thomas (Hrsg.): Fest, Flüssig, Biotisch – Alpine Landschaften im Wandel. Zürich: Lars Müller Publishers, S.44-47.
- Breidenstein, Georg; Hirschauer, Stefan; Kalthoff, Herbert; Nieswand, Boris** (2015): Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung. 2. Überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH
- Brenner, Neil; Schmid, Christian** (2011): Planetary urbanization. Erschienen in: Gandy, Matthew (Hrsg.): Urban Constellations. Berlin: Jovis, 2012, S.10-13.
- Bruck, Emilia M.; Mitteregger, Mathias; Scheuven, Rudolf** (2021): Digitalisierung als Treiber räumlicher Transformationsprozesse. Erschienen in: Technische Universität Wien - Fakultät für Architektur und Raumplanung. future.lab (Hrsg.): future.lab-Magazin Ausgabe 15, Mai 2021, S.1-2.
- Bruck, Emilia M.** (2022): Zwischenfazit zur Partnerschaft (Präsentationsfolien). ÖREK-Partnerschaft: Räumliche Dimensionen der Digitalisierung. Fachveranstaltung #3. Präsentationsfolien. LINK: <https://www.oerok.gv.at/raum/themen/digitalisierung/fachveranstaltung-3>, abgerufen am 09.04.2022
- Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie** (Hrsg.) (2022): Sechster IPCC-Sachstandsbericht (AR6) - Beitrag von



Arbeitsgruppe II: Folgen, Anpassung und Verwundbarkeit. Hauptaussagen aus der Zusammenfassung für die politische Entscheidungsfindung (SPM). Flyer online. LINK: <https://www.de-ipcc.de/270.php>, abgerufen am 02.04.2022

Burckhardt, Lucius (1967): Bauen – ein Prozess ohne Denkmalpflichten. In: Fezer, Jesko; Schmitz, Martin (Hrsg.): Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch. Berlin: Martin Schmitz, S.26-45.

Burckhardt, Lucius (1994): Können wir die Stadt wahrnehmen? Erschienen in: Aebischer, Helmut (Hrsg.): das ZEBRA streifen. Kassel: Infosystem Planung, Gesamthochschule Kassel, S.4-5.

Burckhardt, Lucius (1995): Spaziergangswissenschaft. Erschienen in: Ritter, Markus; Schmitz, Martin (Hrsg.): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin: Martin Schmitz. S.257-300.

Bürgin, Reto (2020): Wissen mal ganz konventionell unkonventionell: Stadt verstehen mit Lucius Burckhardt. sub|urban. Zeitschrift für Kritische Stadtforschung 8 (3), S.231-40. Erschienen online. LINK: <https://doi.org/10.36900/suburban.v8i3.529>.

CIPRA (o.J.): Chronologie der Alpenkonvention. LINK: <https://www.cipra.org/de/cipra/schweiz/alpenkonvention/chronologie-der-alpenkonvention>, abgerufen am 23.04.2022

CIPRA (1995): Tun und Unterlassen. Elemente für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen. CIPRA-Schriften 13. Schaan: CIPRA.

Corboz, André (2001): Die Kunst, Stadt und Land zum Sprechen zu bringen. Bauwelt-Fundamente 123. Berlin, Boston: Birkhäuser.

Dalkowski, Sebastian (2007): Orchideenfächer – Spazieren für die Wissenschaft. Erschienen online in: Zeit Campus. LINK: <https://www.zeit.de/campus/online/2007/05/spaziergangswissenschaft>, abgerufen am 22.04.2022

Deutscher Alpenverein (DAV) (2014): Alpen unter Druck. Erschließungsprojekte im Alpenraum. Dokumentation zur Ausstellung im Alpinen Museum des Deutschen Alpenvereins. München.

Deutscher Alpenverein (DAV), München; Österreichischer Alpenverein (ÖAV), Innsbruck; Alpenverein Südtirol (AVS), Bozen (Hrsg.) (2018): Unsere Alpen.

Kampagnenzeitung. Broschüre online. LINK: <https://www.unsere-alpen.org/#wasauf>, abgerufen am 02.04.2022

Deutsches Institut für Urbanistik (difu) (2017): Glossar: Was ist eigentlich... Transformation. Begriffe aus der kommunalen Szene - einfach erklärt. LINK: www.difu.de/11309, abgerufen am 22.04.2022

Deutschmann, Anita und Wirtschaftskammer Tirol – Abteilung Wirtschaftspolitik, Innovation und Strategie (Hrsg.) (2021): Bezirk Lienz – Zahlen und Fakten zur

Wirtschaft 2021/2022. Innsbruck. Broschüre online. LINK: <https://www.wko.at/service/t/bezirksstellen/daten-zum-bezirk-lienz.html>, abgerufen am 25.04.2022

Devecchi, Lineo Umberto (2016): Zwischenstadtland Schweiz: Zur politischen Steuerung der suburbanen Entwicklung in Schweizer Gemeinden. Edition Politik Band 35. Zürich: transcript Verlag.

Diener, Roger; Herzog, Jacques; Meili, Marcel; de Meuron, Pierre; Schmid, Christian (2005): Die Schweiz – Ein städtebauliches Portrait. Basel: Birkhäuser.

Di Michele, Andrea (2012): Einleitung. Erschienen in: Di Michele, Andrea; Renzetti, Andrea; Schneider, Ingo; Clementi, Siglinde (Hrsg.): An der Grenze – Sieben Orte des Durch- und Übergangs in Tirol, Südtirol und im Trentino aus historischer und ethnologischer Perspektive. Bozen: Edition Raetia, S.7-10.

Dolata, Ulrich (2011): Soziotechnischer Wandel als graduelle Transformation. Erschienen in: Berliner Journal für Soziologie 21, S.265–294.

Emberger, Günther (2021): B100 Ausbau: Fortschritt oder Rückschritt für die Region?. (Vortrag, 21.10.2021). Lienz: Verein Osttirol Natur – Natur im Zentrum. Präsentationsfolien. LINK: <https://www.youtube.com/watch?v=haYydMelzrk>, abgerufen am 22.04.2022

Europarat (1978): Karikatur. Erschienen online in: Rosenfeld, Olivier; Vettiger, Barbara; Zehnder, Ursula (2014): Wirtschaftsgeografie – Zukunftsperspektiven von Andermatt. HSGYM- Projekt Kerngruppe Geografie. Zusammenstellung aller Materialien der Unterrichtseinheit 2 (UE 2). LINK: <https://educ.ethz.ch/unterrichtsmaterialien/geographie-umweltlehre/wirtschaftsgeografie-mit-integrierter-exkursion.html>, abgerufen am 02.05.2022

Faast, Andrea; Dillinger, Andreas; Schrampf, Jürgen; Hartmann, Gerda; Kuzmanovic, Filip (WKO) (2021): KEP-Branchenreport 2020. Wien. Broschüre online. LINK: <https://www.logistik2030.at/?p=1352>, abgerufen am 10.04.2022

Flusser, Vilem (1996): Die Revolution der Bilder. Der Flusser-Reader zu Kommunikation, Medien und Design, 2.Auflage. Mannheim: Bollmann Verlag.

Fontane, Theodor (o.J.) in: Greif, Stefan und Fontane-Archiv (Hrsg.) (1993): „Wer immer dasselbe sieht, sieht nichts...“ Fontanes Kunstbegriff im Kontext des 19. Jahrhunderts. Fontane Blätter, Heft 55, S.69. LINK: <https://www.fontanearchiv.de/blaetter/52779/52736/3>, abgerufen am 23.04.2022

Foucault, Michel (1980). Power/knowledge: Selected interviews and other writings, 1972–1977. Brighton: Harvester Wheatsheaf.

Frölich-Kulik, Maria (2021): Landbahnhöfe: Ressourcen nachhaltiger Landschaftsentwicklung. Bielefeld: transcript Verlag.





Fischer, Hubertus (Hrsg.) (2014): Zukunft aus Landschaft gestalten - Stichworte zur Landschaftsarchitektur. Reihe CGL-Studies, Band-Nr. 17. München: AVM.edition.

Gander, Evelin (2017): Von Wölfen und Schafen. Die Angst vorm bösen Wolf – auch in Osttirol? Ein Lokalausweis im schafreichsten Bezirk Österreichs. Berg & Tal. Winterausgabe 2017. Erschienen online in: dolomitenstadt.at. LINK: <https://www.dolomitenstadt.at/story/von-woelfen-und-schafen/>, abgerufen am 26.04.2022

Garnier, Alain (1985): Une région périurbaine suisse: Le Gros-de-Vaud. Erschienen In: DISP 80 – 81, S. 77 – 83 in: Kretz, Simon/Kueng, Lukas (Hrsg.) (2016): Urbane Qualitäten - Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre.

Gittenberger, Ernst; Ziniel, Wolfgang (2018): Internet-Einzelhandel 2018. WKO. Wien. Broschüre online. LINK: <https://www.wko.at/branchen/handel/internet-einzelhandel-2018.html>, abgerufen am 10.04.2022

Gmünder, Stefan (2020): Ischgl. Erschienen in: Hechenblaikner, Lois: Ischgl. Göttingen: Steidl Verlag, o.S.

Google.at (2022): Suchbegriff „Alpen“. LINK: https://www.google.com/search?q=Alpen&client=firefox-b-d&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ved=2ahUKEwjV9PKVvs32AhUcR_EDHdGyCaUQ_AUoAXoECAIQAw&biw=1536&bih=711&dpr=1.25, abgerufen am 17.03.2022

Grabherr, Georg; Gottfried, Michael; Pauli, Harald (2008): Alpine Ökosysteme im Klimawandel: Fakten und Prognosen. Erschienen in: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (Hrsg.): Klimawandel in den Alpen. Fakten – Folgen – Anpassung, S.40-41.

Grothe, Solveig (2019): Gigantischer Alpenwall in Südtirol- Mussolinis betongewordene Angst vor Hitler. Erschienen online in: SPIEGEL Geschichte. LINK: <https://www.spiegel.de/geschichte/alpenwall-mussolinis-heimliche-suedtirol-bunker-gegen-hitler-a-1297565.html>, abgerufen am 26.04.2022



Hahn, Achim (2014): Erlebnislandschaft - Erlebnis Landschaft?: Atmosphären im architektonischen Entwurf. Bielefeld: transcript Verlag.

Hamberger, Sylvia; Doering, Axel; Gesellschaft für ökologische Forschung; BUND Naturschutz in Bayern BN (2015): Der gekaufte Winter – Eine Bilanz der künstlichen Beschneidung in den Alpen. Zahlen – Daten – Fakten. München.

Hechenblaikner, Lois (2020): Ischgl. Göttingen: Steidl Verlag.

Helbrecht, Ilse (2019): Urbanität – Ruralität. Der Versuch einer prinzipiellen Klärung und Erläuterung der Begriffe. Erschienen in: dérive – Verein für Stadtforschung (Hrsg.): dérive. Zeitschrift für Stadtforschung, Nr. 76 Jul-Sept 2019, S.6-13.

- Hertl, Andreas und Ebenbichler, Rupert** (Hrsg.) (2015): „Eigene Ressourcen nutzen“ Ressourcenbewirtschaftungsprogramm Planungsverband 34 – Grobbefundaufnahme, Energiestrategischer Ansatz, Umsetzungsmaßnahmen. Wasser Tirol – Wasserdienstleistungs-GmbH
- Hieslmair, Michael** (2008): Saisonstadt. Erschienen in: Hyper(realitäten)büro (Hrsg.): sinnhaft 21 - Journal für Kulturstudien. Alpine Avantgarden und urbane Alpen, S.10-15. Wien: löcker verlag.
- Hiess, Helmut und CIPRA International** (Hrsg.) (2010): Raumplanung im Klimawandel – Ein Hintergrundbericht der CIPRA. Schaan.
- Hildebrand, Sonja** (2006): Forum: Urbane Schweiz. Urbanistische Konzepte für die Schweiz von 1930 bis heute. Erschienen online in: ArtHist.net, 13.09.2006, LINK: <https://arthist.net/archive/28556>, abgerufen am 23.04.2022.
- Hipp, Tobias; Kolbitsch, Robert; Winter, Stefan; Witting, Maximilian und Deutscher Alpenverein e.V.** (Hrsg.) (2015): Klimawandel im Alpenraum – Auswirkungen und Herausforderungen. München. LINK: https://www.alpenverein.de/natur/nachhaltigkeit-und-klimaschutz/alpen-klimaschutz/klimawandel-im-alpenraum_aid_16469.html abgerufen am 17.05.2022
- Hofmeister, Sabine; Warner, Barbara; Ott, Zora** (Hrsg.) (2021): Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation – Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung. Hannover. Forschungsberichte der ARL 15. URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-10109>
- Instagram** (2022): Hashtag „#alpen“, App-Zugriff am 17.03.2022
- Jacob, Daniela; Göttel, Holger; Kotlarski, Sven; Lorenz, Philip** (2008): Mögliche Klimaänderungen im Alpenraum. Erschienen in: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (Hrsg.): Klimawandel in den Alpen. Fakten – Folgen – Anpassung, S.22-27.
- Januschke, Oskar** (2021): Interview Siedlungsentwicklung Lienzer Talboden, Osttirol und Ausrichtung der Region. Lienz, durchgeführt am 11.08.2021.
- Januschke, Oskar** (2022): Räumliche Dimensionen der Digitalisierung. Digitales Zukunftsbild. (Präsentationsfolien). ÖREK-Partnerschaft: Räumliche Dimensionen der Digitalisierung. Fachveranstaltung #3. Virtuelles Event. LINK: <https://www.oerok.gv.at/raum/themen/digitalisierung/fachveranstaltung-3>, abgerufen am 09.04.2022
- Jay, Martin** (1993): Downcast eyes: The denigration of vision in twentieth-century French thought. Berkeley: University of California Press.





kalskommunikation.at (o.J.): Mut zur Baukultur – Symbiose von Alt und Neu. LINK: <https://www.kalskommunikation.at/portrait/baukultur-in-kals>, abgerufen am 26.04.2022

Kissling, Thomas (2021): Die Alpen. Ein Organismus. Erschienen in: Kissling, Thomas (Hrsg.): Fest, Flüssig, Biotisch – Alpine Landschaften im Wandel. Zürich: Lars Müller Publishers, S.6-17.

Kissling, Thomas (2021): Biografien. Erschienen in: Kissling, Thomas (Hrsg.): Fest, Flüssig, Biotisch – Alpine Landschaften im Wandel. Zürich: Lars Müller Publishers, S.204-206.

Kissling, Thomas; Vogt, Günther; Weingartner, Rolf (2021a): Alpine Landschaften profilieren. Erschienen in: Newsletter 51 | September 2021: Umwelt im Wandel / Transitional Environments. LINK: <https://www.nsl.ethz.ch/alpine-landschaften-profilieren>, abgerufen am 23.04.2022

Klimaaktivistin (2021): Interview Naturschutz im Bezirk Lienz, durchgeführt online am 08.07.2021.

Kofler, Martin (1999): Der zweite Landesteil. Die „Sonderregion Osttirol“ in der politischen Arena seit 1945. Erschienen in: Gehler, Michael (Hrsg.): Tirol: „Land im Gebirge“: zwischen Tradition und Moderne. Wien: Böhlau Verlag.

Kofler, Martin; Urbaner, Roman (2012): Die Grenzen bei Arnbach/Sillian – Winnebach/Innichen – 1918 bis Gegenwart. Erschienen in: Di Michele, Andrea; Renzetti, Andrea; Schneider, Ingo; Clementi, Siglinde (Hrsg.): An der Grenze – Sieben Orte des Durch- und Übergangs in Tirol, Südtirol und im Trentino aus historischer und ethnologischer Perspektive. Bozen: Edition Raetia, S.135-164.

Köln International School of Design (kisd) (o.J.): Boris Sieverts. LINK: <https://kisd.de/studium/menschen/boris-sieverts/>, abgerufen am 22.04.2022

Kretz, Simon; Kueng, Lukas (Hrsg.) (2016): Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre.



Land Tirol (2022): Regionsprofil – Bezirk 7 – Lienz. Statistik 2022. LINK: <https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/regionsprofile/bz-lienz/>, abgerufen am 17.03.2022

Langner, Sigrun (2016): Rurbane Landschaften - Landschaftsentwürfe als Projektionen produktiver Stadt-Land-Verschrankungen. Erschienen online in: Aus Politik und Zeitgeschichte 2016 – Land und Ländlichkeit. LINK: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/236843/rurbane-landschaften/>, abgerufen am 22.04.2022

Langner, Sigrun; Frölich-Kulik, Maria (2018): Rurbane Landschaften. Erschienen in: Langner, Sigrun; Frölich-Kulik, Maria (Hrsg.): Rurbane Landschaften – Perspektiven des Ruralen in einer urbanisierten Welt. Bielefeld: transcript Verlag, S.9-28.

Leipprand, Eckart (2000): Lebensmodell Stadt. Über den verlorenen Zusammenhang von Stadtleben, Stadtgesellschaft und Städtebau. Tübingen, Berlin: Wasmuth.

leisach.gv.at (2016): Lienzer Klause – Burgfrieden. LINK: <https://leisach.gv.at/index.php/>

- gemeinde/wissenswertes/93-lienzer-klause-burgfrieden, abgerufen am 26.04.2022
- Lichtblau, Günther** (2018): Factsheet Treibhausgas – Bilanz: Urlaubstypen im Vergleich. Umweltbundesamt. Factsheet online. LINK: https://www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/aktuelles/2018/treibhausgasbilanz_urlaubsreisevergleich_factsheet2018.pdf, abgerufen am 26.04.2022
- lienz.gv.at** (2022): Homepage. LINK: <https://www.lienz.gv.at/>, abgerufen am 01.05.2022
- Liniennetzplan Osttirol Verkehrsverbund Tirol** GesmbH (10/2021) (2021): Liniennetzplan Osttirol.
- Lokale Entwicklungsstrategie LAG NPHT** (2015): Lokale Entwicklungsstrategie – Leader Region Nationalpark Hohe Tauern.
- Loorbach, Derk** (2007): Transition Management. New Mode of Governance for Sustainable Development. Erasmus University Rotterdam. Utrecht: International Books.
- lukasser.co.at** (o.J.): gemeindezentrum anras. LINK: <http://www.lukasser.co.at/oeffentliche-bauten/gemeindezentrum-anras/>, abgerufen am 26.04.2022
- Lyotard, Jean-François** (1986): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Böhlau. Graz, Wien: Edition Passagen.
- machne.at** (o.J.): GZ Abfaltersbach. LINK: <https://www.machne.at/projekte/gz-abfaltersbach>, abgerufen am 26.04.2022
- maps.tirol.gv.at** (2022): tirisMaps Land Tirol. LINK: https://maps.tirol.gv.at/synserver?user=guest&project=tmap_master&view=natur_natschutzplan, abgerufen am 25.04.2022
- Marchhuetten.it** (2022): über uns. LINK: <https://marchhuetten.it/de/startseite>, abgerufen am 26.04.2022
- Mathieu, Jon** (1998): Geschichte der Alpen 1500–1900: Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft. Wien: Böhlau Verlag.
- Megerle, Heide Elisabeth** (2019): Wildnis und Landschaft. Erschienen in: Kühne Olaf; Weber, Florian; Berr, Karsten; Jenal, Corinna (Hrsg.): Handbuch Landschaft. RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft. Wiesbaden: Springer VS, S.675-690.
- Messner, Reinhold** (2019): Rettet die Berge. München, Salzburg: Benevento Verlag.
- Mitteregger, Mathias; Bruck, Emilia M.; Gartner, Fidelia; Miessgang, Madlyn; Scheuven, Rudolf** (2021): Digitalisierung im Raum gestalten, in: Technische Universität Wien - Fakultät für Architektur und Raumplanung. future.lab (Hrsg.): future.lab-Magazin Ausgabe 15, Mai 2021, S.3-13.





nsl.ethz.ch (2022): Alpine Landschaften im Wandel: Infrastruktur, Kultur und Klima. Symposium. LINK: <https://www.nsl.ethz.ch/alpine-landschaften-in-transformation-infrastruktur-kultur-und-klima/>, abgerufen am 23.04.2022

OECD (2007): Climate Change in the European Alps: Adapting Winter Tourism and Natural Hazards Management. Paris: OECD Publishing. LINK: <https://doi.org/10.1787/9789264031692-en>, abgerufen am 17.05.2022

Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) Geschäftsstelle (Hrsg.) (2021): Österreichisches Raumentwicklungskonzept ÖREK 2030: Raum für Wandel. Beschluss der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK), 20. Oktober 2021. Wien: Eigenverlag Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK).

Österreichischer Alpenverein (Hrsg.) (2018): Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen, 8. aktualisierte und erweiterte Auflage. Innsbruck. Broschüre online. LINK: <https://www.bergsteigerdoerfer.org/13-0-Broschueren.html>, abgerufen am 17.05.2022

obertilliach.gv.at (o.J.): Meine Gemeinde. LINK: <https://obertilliach.gv.at/meine-gemeinde.html>, abgerufen am 26.04.2022

Panny, Sebastian (2020): Die Klimafolgen des Skifahrens. Erschienen online in: moment.at. LINK: <https://tirolatlas.uibk.ac.at/topics/tourism/data.py/wis>, abgerufen am 26.04.2022

Prantl, Dominik (2017): Klein, fein - aber weiterhin arm? - Bergsteigerdörfer in den Alpen. Erschienen online in: Süddeutsche Zeitung vom 14. August 2017. URL: <http://www.sueddeutsche.de/reise/bergsteigerdoerfer-in-den-alpen-klein-fein-aber-weiterhin-arm-1.3621303>, abgerufen am 17.05.2022

Perlik, Manfred (2001): Alpenstädte zwischen Metropolisierung und neuer Eigenständigkeit. Geographisches Institut der Universität Bern (Geographica Bernensia P 38). Bern.

Perlik, Manfred (2010): Leisure landscapes and urban agglomerations. Disparities in the Alps. Erschienen in: Borsdorf, Axel; Grabherr, Georg; Heinrich, Kati; Scott, Brigitte; Stötter, Johann (Hrsg.) (2010): Challenges for Mountain Regions – Tackling Complexity. Böhlau, Wien. Erschienen in: Kretz, Simon; Kueng, Lukas (Hrsg.) (2016): Urbane Qualitäten - Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre, S. 112 – 119.

Pfister, Heinz (o.J.): „Wir brauchen dringend neue Berge...!“ Erschienen online in: Sahdeva, Nina und Fair unterwegs Magazin (Hrsg.) (2018): Fair unterwegs mit Heinz Pfister, "Pfuschi". LINK: <https://www.fairunterwegs.org/magazin/news/detail/fair-unterwegs-mit-heinz-pfister-pfuschi/>, abgerufen am 02.05.2022

Pirkner, Gerhard (2021): „Der Wolf hat in Tirol auch heute keinen Platz“ – Bauerndemo mit kämpferischen Tönen und dem Ruf nach einer radikalen Lösung. Erschienen online in: dolomitenstadt.at. LINK: <https://www.dolomitenstadt.at/2021/07/05/der-wolf-hat-in-tirol-auch-heute-keinen-platz/>, abgerufen am 26.04.2022

praegraten.info (o.J.): Einrichtungen. LINK: <https://www.praegraten.info/Einrichtungen>, abgerufen am 26.04.2022

Pröbstl-Haider, Ulrike; Pütz, Marco (2016): Großschutzgebiete und Tourismus in den Alpen im Zeichen des Klimawandels. Erschienen in: Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hrsg.): Natur und Landschaft – Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. 91. Jahrgang 2016, Heft 1. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, S.15-19.

pustertal.org (2006–2022): Drauradweg von Innichen nach Lienz. LINK: <https://www.pustertal.org/de/freizeit-aktiv/rad-mountainbike/radwege/drauradweg-innichen-lienz/>, abgerufen am 26.04.2022

Raaphorst, Kevin; Duchhart, Ingrid; van der Knaap, Wim; Roeleveld, Gerda; van den Brink, Adri (2016): The semiotics of landscape design communication: towards a critical visual research approach in landscape architecture, Landscape Research. Erschienen online. LINK: <https://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/01426397.2016.1257706?needAccess=true>, abgerufen am 03.05.2022

Raith, Erich (2000): Stadtmorphologie: Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten. Wien: Springer.

Ritter, Markus (2019): Weltwahrnehmen – Weltzurichten: Die Programmatik der Spaziergangswissenschaft von Lucius Burckhardt. Erschienen in: Pfeifer, Annie; Sorg, Reto (Hrsg.): „Spazieren muss ich unbedingt“: Robert Walser und die Kultur des Gehens. Paderborn: Wilhelm Fink, S.17-26.

Ritter, Markus (2021): Alpendynamik sehen – beim Spazierengehen. Erschienen in: Kissling, Thomas (Hrsg.): Fest, Flüssig, Biotisch – Alpine Landschaften im Wandel. Zürich: Lars Müller Publishers, S.18-33.

Rotmans, Jan (2005): Maatschappelijke innovatie tussen droom en werkelijkheid staat complexiteit. DRIFT. Erasmus University Rotterdam. Rotterdam.

Rousseau, Jean-Jaques (1763): Lettre au maréchal de Luxembourg, Oeuvres complètes, Pléiade, I. Paris.

Salzburger Nationalparkfonds (Hrsg.) (2017): Managementplan Nationalpark Hohe Tauern Salzburg 2016 – 2024. Mittersill: im Eigenverlag des Salzburger Nationalparkfonds.

Scarpa, Carlo (o.J.): Zitat. Erschienen in: Kaszubowska, Joanna (2022): Carlo Scarpa: The Modern Son of Venice. Erschienen online in: DailyArt Magazine. LINK: <https://www>.



dailyartmagazine.com/carlo-scarpa-venice/, abgerufen am 03.05.2022

Scherzinger, Christine (2017): Berlin – Visionen einer zukünftigen Urbanität Über Kunst, Kreativität und alternative Stadtgestaltung. Bielefeld: transcript Verlag.

Scheuvs, Rudolf (2020): Anstelle eines Vorworts. Erschienen in: Dillinger, Thomas; Getzner, Michael; Kanonier, Arthur; Zech, Sibylla (Hrsg.) (2020): 50 Jahre Raumplanung an der TU Wien studieren – lehren -forschen. Jahrbuch des Instituts für Raumplanung der TU Wien 2020, Band 8. Wien: NMV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, S.10-11.

Schmid, Christian (2016): Urbanisierung und Urbanität. Erschienen in: Kretz, Simon; Kueng, Lukas (Hrsg.): Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre, S.14-40.

Schneider, Ute (2022): TU-Professorin Schneider: "Guter Städtebau muss schlechte Architektur aushalten". Interview von Maik Novotny. Erschienen online in: DER STANDARD. LINK: <https://www.derstandard.at/story/2000132362639/tu-professorin-schneider-guter-staedtebau-muss-schlechte-architektur-aushalten>, abgerufen am 23.04.2022

Schoch, Aline; Bossert, Markus (2017): Spazierend zur Emanzipation? Die Spaziergangs-wissenschaft als Instrument innovativer Stadterkundung. Erschienen in: Oehler, Patrick; Käser, Nadine; Drilling, Matthias; Guhl, Jutta; Thomas, Nicola (Hrsg.): Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Opladen u. a.: Budrich, S.321-337.

Schoch, Aline (2019): Die Spaziergangswissenschaft: Perlentauchen in der Stadt. Pamphlet 2019. no. 23, S.10-19.

Schuler, Martin; Perlik, Manfred; Pasche, Natascha (2004): Nichtstädtisch, rural oder peripher. Wo steht der ländliche Raum heute? Analyse der Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung in der Schweiz. Bundesamt für Raumentwicklung, Bern. Erschienen in: Kretz, Simon; Kueng, Lukas (Hrsg.) (2016): Urbane Qualitäten - Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Zürich: Edition Hochparterre, o.S.

Schwann, Christina (2014): Kleine und feine Bergsteigerdörfer des OeAV – eine gelungene Umsetzung der Ziele der Alpenkonvention. Erschienen in: Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt 2014. München, S.165-178.

Schuitmaker, Tjerk Jan (2012): Identifying and unravelling persistent problems. Technological Forecasting and Social Change, 79. Erschienen in: Wittmayer, Julia; Hölscher, Katharina und Umweltbundesamt (Hrsg.) (2017): Transformationsforschung – Definitionen, Ansätze, Methoden. DRIFT, Erasmus Universität Rotterdam. Dessau-Roßlau. Publikation online, S. 1021-1031. LINK: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2017-11-08_texte_103-2017_transformationsforschung.pdf, abgerufen am 17.05.2022

Schultz, Henrik (2014): Landschaften auf den Grund gehen: Wandern als Erkenntnismethode beim Großräumigen Landschaftsentwerfen. Berlin: JOVIS Verlag GmbH.

- Schwalbach, Gerrit** (2009): Basics Stadtanalyse. Basel u.a.: Birkhäuser Verlag.
- Schönwandt, Walter** (2002): Planung in der Krise? - Theoretische Orientierungen für Architektur, Stadt- und Raumplanung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- sciencev1.orf.at** (2007): Promenadologie: Die Wissenschaft vom Spaziergehen. LINK: <https://sciencev1.orf.at/science/news/147467.html>, abgerufen am 22.04.2022
- Selle, Klaus** (2011 & 2016): »Urbanität« - was ist das? Interdisziplinäre Sondierungen zur Bedeutung eines viel gebrauchten Wortes – mit erstaunlichen Ergebnissen. Urbanität – eine Fortsetzungsgeschichte, Teil 1. Erschienen online in: RWTH Aachen (Hrsg.) (2016): Planung neu denken, S.1-16. LINK: <https://publications.rwth-aachen.de/record/184701>, abgerufen am 23.04.2022
- Siegrist, Dominik** (2008): Kommt jetzt der neue Alpenwinter? Erschienen in: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (Hrsg.): Klimawandel in den Alpen. Fakten – Folgen – Anpassung. Berlin, S.70-73.
- simil.io** (2020): Pendler in LZ. LINK: <https://simil.io/politisch/tirol/osttirol/lienz/pendler-quote>, abgerufen am 26.04.2022
- slp-architekten.at** (o.J.): Gemeindezentrum Kals – Kals am Großglockner (T) 2006. LINK: <https://slp-architekten.at/arbeiten/gemeindezentrum-kals>, abgerufen am 26.04.2022
- Soike, Roman; Libbe, Jens; Konieczek-Woger, Magdalena; Plate, Elke** (2019): Räumliche Dimensionen der Digitalisierung, Handlungsbedarfe für die Stadtentwicklungsplanung. Ein Thesenpapier. Berlin: Difu-Sonderveröffentlichung.
- spektrum.de** (2000): Lexikon der Geowissenschaften – Höhenstufen. LINK: <https://www.spektrum.de/lexikon/geowissenschaften/hoehenstufen/7020>, abgerufen am 25.04.2022
- Statistik Austria** (2014): Übernachtungen seit 1973. Tourismusstatistik. Wien. LINK: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/tourismus/beherberung/ankuenfte_naechtigungen/index.html, abgerufen am 21.06.2021
- Statistik Austria** (2014a): Siedlungsraum und besiedelbarer Raum (=Dauersiedlungsraum). Statistik online, erstellt am 13.05.2014.
- Stephen, Leslie** (1871): The Playground of Europe. London: Longmans, Green and Company.
- Stoffler, Johannes** (2014): Fragment. Erschienen in: Fischer, Hubertus: Zukunft aus Landschaft gestalten: Stichworte zur Landschaftsarchitektur. München: Akademische Verlagsgemeinschaft.
- Steidl, Martin** (2012): Grenze ohne Namen – Überlegungen zur Beständigkeit und Vergänglichkeit des Zwischenraums am Beispiel der Grenze zwischen Innichen und Sillian. Erschienen in: Di Michele, Andrea; Renzetti, Andrea; Schneider, Ingo; Clementi, Siglinde (Hrsg.): An der Grenze – Sieben Orte des Durch- und Übergangs in Tirol, Südtirol und im Trentino aus historischer und ethnologischer Perspektive. Bozen: Edition Raetia, S.165-190.



Svanda, Nina; Tschirk, Werner; Plank Leonhard; Hirschler, Petra; Dumke, Hartmut; Peer, Christian; Zech, Sibylla; Kanonier, Arthur; Getzner, Michael; Planners4Future (2020): Wir sind die Planners4Future – Positionen zum Umgang mit der Klimakrise. Erschienen in: Dillinger, Thomas; Getzner, Michael; Kanonier, Arthur; Zech, Sibylla (Hrsg.) (2020): 50 Jahre Raumplanung an der TU Wien studieren – Lehren -forschen. Jahrbuch des Instituts für Raumplanung der TU Wien 2020, Band 8. Wien: NMV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, S.176-193.

Taschwer, Klaus (2019): Forschung - Wie Österreichs höchste Staumauer verhindert wurde. Erschienen online in: DER STANDARD. LINK: <https://www.derstandard.de/story/2000105417241/wie-oesterreichs-hoechste-staumauer-verhindert-wurde>, abgerufen am 23.04.2022

Tirol Atlas (2012): Beschneiungsanlagen in Tirol (2012). LINK: <https://tirolatlas.uibk.ac.at/topics/tourism/data.py/wis>, abgerufen am 26.04.2022

Tirol Atlas (2022): Topographische (sic!) Karte. LINK: <https://tirolatlas.uibk.ac.at/maps/interface/topo.py/index?lang=de>, abgerufen am 17.03.2022

tirol.gv.at (2018): Berufstätige und Pendler. LINK: <https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/berufstaetige-und-pendler/>, abgerufen am 26.04.2022

tirol.gv.at (2022): Fahrverbote nach IG-L - Fahrverbote und Geschwindigkeitsbeschränkung nach dem Immissionsschutzgesetz - Luft (IG-L). LINK: <https://www.tirol.gv.at/umwelt/luftqualitaet/nachtfahrverbot/>, abgerufen am 26.04.2022



Walter, François (1994): La Suisse urbaine de 1750 à 1850, Genève. Erschienen in: Corboz, André (2001): Die Kunst, Stadt und Land zum Sprechen zu bringen. Bauwelt-Fundamente 123. Berlin, Boston: Birkhäuser, S.49.

Weisshaar, Bertram (2021): Interview Spaziergangswissenschaften, durchgeführt online am 02.12.2021.

Wirtschaftskammer Tirol – Abteilung Wirtschaftspolitik, Innovation und Strategie (Hrsg.) (2020): Bezirk Lienz – Zahlen und Fakten zur Wirtschaft 2020/2021. Broschüre online. LINK: <https://www.wko.at/service/t/bezirksstellen/daten-zum-bezirk-lienz.html>, abgerufen am 09.04.2022

Wittmayer, Julia; Hölscher, Katharina und Umweltbundesamt (Hrsg.) (2017): Transformationsforschung – Definitionen, Ansätze, Methoden. DRIFT, Erasmus Universität Rotterdam. Dessau-Roßlau. Publikation online. LINK: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2017-11-08_texte_103-2017_transformationsforschung.pdf, abgerufen am 17.05.2022

Wüst, Thomas Holl (2004): Urbanität: ein Mythos und sein Potential. 1. Auflage.

Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.



Zemp, Michael; Haeberli, Wilfried; Hoelzle, Martin; Paul, Frank (2006): Alpine glaciers to disappear within decades?, Geophysical Research Letters. Erschienen in: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2008) (Hrsg.): Klimawandel in den Alpen. Fakten – Folgen – Anpassung, S.33.

Zimmermann, Nikolas (2021): Schnee und Klimawandel in den Alpen. Erschienen online in: [uwz.at](https://uwz.at/de/a/schnee-und-klimawandel-alpen-oesterreich). LINK: <https://uwz.at/de/a/schnee-und-klimawandel-alpen-oesterreich>, abgerufen am 26.04.2022

Zingagel, Michael (2008): Alpine Wucherungen – Erlebnislandschaften der Hypermoderne. Erschienen in: Hyper(realitäten)büro (Hrsg.): sinnhaft 21 - Journal für Kulturstudien. Alpine Avantgarden und urbane Alpen, S.26-37. Wien: löcker verlag.

Zwettler, Katharina (2020): Raumplanung und Alpenkonvention – Reflektion über Erwartungshaltung und Herausforderungen in Theorie und Praxis. Erschienen in: Dillinger, Thomas; Getzner, Michael; Kanonier, Arthur; Zech, Sibylla (Hrsg.) (2020): 50 Jahre Raumplanung an der TU Wien studieren – Lehren -forschen. Jahrbuch des Instituts für Raumplanung der TU Wien 2020, Band 8. Wien: NMV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, S.586-593.

Sonstige:

IV/10 Telekopolitik und IKT-Infrastruktur (Breitbandbüro) und Bundesministerium für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus (BMLRT) (Hrsg.) (2021): Breitband in Österreich - Evaluierungsbericht 2020. Wien. Publikation online. LINK: <https://info.bmlrt.gv.at/service/publikationen/telekommunikation/breitband-evaluierungsbericht-2020.html>, abgerufen am 10.04.2022



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildungsverzeichnis

S.43

Karikative Auseinandersetzung - das Bild der Alpen, dass niemand sehen

möchte: Pfister, Heinz (o.J.): „Wir brauchen dringend neue Berge...!“

Erschienen online in: Sahdeva, Nina und Fair unterwegs Magazin (Hrsg.) (2018): Fair unterwegs mit Heinz Pfister, "Pfuschi". LINK: <https://www.fairunterwegs.org/magazin/news/detail/fair-unterwegs-mit-heinz-pfister-pfuschi/>, abgerufen am 02.05.2022

S.44

Publikationscover TirolCITY: superwien.com (2019): TirolCITY the book

- Neue Urbanität in den Alpen. LINK: <https://superwien.com/portfolio/tirol-city/>, abgerufen am 07.05.2022

S.45

Publikationscover Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait: degruyter.

com (2022): Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait. Bd. 1: Einführung; Bd. 2: Grenzen, Gemeinden – eine kurze Geschichte des Territoriums; Bd. 3: Materialien. LINK: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783764376611/html?lang=de>, abgerufen am 07.05.2022

S.46

Publikationscover Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel

der Metropolitanregion Zürich: shop.hochparterre.ch (o.J.): Urbane Qualitäten. LINK: https://shop.hochparterre.ch/cms/Artikel-Detail/87062?itemID=Urbane_Qua, , abgerufen am 07.05.2022

S.51

Karikative Auseinandersetzung mit der Dichotomie von Begriffen: Europarat

(1978): Karikatur. Erschienen online in: Rosenfeld, Olivier; Vettiger, Barbara; Zehnder, Ursula (2014): Wirtschaftsgeografie – Zukunftsperspektiven von Andermatt. HSGYM- Projekt Kerngruppe Geografie. Zusammenstellung aller Materialien der Unterrichtseinheit 2 (UE 2). LINK: <https://educ.ethz.ch/unterrichtsmaterialien/geographie-umweltlehre/wirtschaftsgeografie-mit-integrierter-exkursion.html>, abgerufen am 02.05.2022

S.127

Der Bezirk Lienz - Osttirol mit Haupttälern und Gemeindegrenzen: maps.

tirol.gv.at (2022): tirisMaps Land Tirol. LINK: https://maps.tirol.gv.at/synserver?user=guest&project=tmap_master&view=natur_natschutzplan, abgerufen am 25.04.2022

S.155
159

Vergletscherte Fläche, bebaute Fläche, Dauersiedlungsraum, Wälder,

Gebirgsraum: maps.tirol.gv.at (2022): tirisMaps Land Tirol. LINK: https://maps.tirol.gv.at/synserver?user=guest&project=tmap_master&view=natur_natschutzplan, abgerufen am 25.04.2022

S.161

Interpretative Analyse: maps.tirol.gv.at (2022): tirisMaps Land Tirol. LINK: https://maps.tirol.gv.at/synserver?user=guest&project=tmap_master&view=natur_natschutzplan, abgerufen am 03.04.2022

S.223

Gesamtkarte: maps.tirol.gv.at (2022): tirisMaps Land Tirol. LINK: https://maps.tirol.gv.at/synserver?user=guest&project=tmap_master&view=natur_natschutzplan, abgerufen am 03.04.2022

Sämtliche hier nicht aufgeführten Abbildungen sind die eigene Darstellung oder Fotografie des Autors.

Hiermit versichere ich, die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Berater*innen hinzugezogen zu haben.

Wien, 23.05.2022, Joshua Lorenz





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

